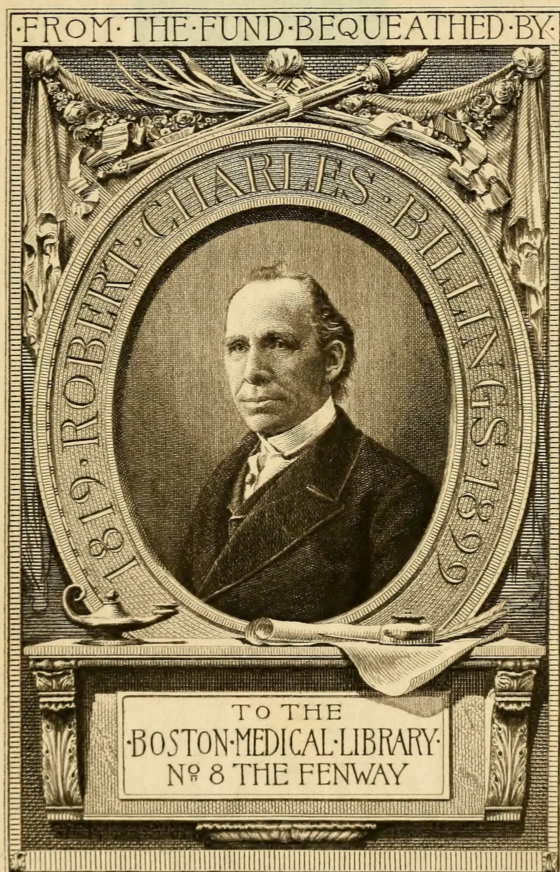

·FROM·THE·FUND·BEQUEATHED·BY·
1819·ROBERT·CHARLES·BILLINGS·1899
TO THE
·BOSTON·MEDICAL·LIBRARY·
Nº 8 THE FENWAY
S·L·S - 1903

Regio

Artis Obstetriciae Instituto

in Alma

Georgia - Augusta

d. d.

Dn. D. Blumenbach,

Consil. Aul. & Prof. p. o. Hist. nat.

Gottingae

1796.

27.

Lese-Buch
für das Frauenzimmer
über die
Hebammenkunst.

Den Hebammen der Stadt und Landschaft Zürich bestimmt und gewiedmet.

von

ihrem dermaligen Lehrer,

Hans Caspar Hirzel, Sohn,

der Arzneykunst Doktor, Mitglied des grossen Raths der Republik Zürich, der Natur-forschenden Gesellschaft in Zürich ordentlichen und der ökonomischen Gesellschaft in Leipzig correspondierenden Mitgliede.



Zürich,
bey Johann Caspar Füeßli.
1784.

Zur Bibliothek der Königl Entbind. Anstalt zu Göttingen.

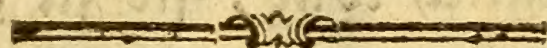
Vorrede.

Für die Hebammen, die würdigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, wann sie ihren wichtigen Beruf gewissenhaft erfüllen, ist dieses Lese-Buch eigentlich geschrieben, doch habe ich dabey immer getrachtet, es so einzurichten, daß man es jedem Frauenzimmer theils zur Belehrung, theils zur Beruhigung in die Hände geben dörfe.

Es enthält dasjenige, was ich ihnen über diese Kunst zu sagen nöthig fand, in einer Sprache, die meines Bedünkens ihren Fähigkeiten angemessen ist, von der ich wenigstens versicheren kann, daß sie vielen faßlich und hinlänglich war, sie zu guten Hebammen zu bilden. Eine zehenjährige Erfahrung im Unterricht dieser Leute hat mir Gegenstände von aller Art, von mehr und weni-

weniger Fähigkeiten bekannt gemacht, nach welchen ich meine Sprache einrichten mußte. Möchte meine Arbeit dienen, ihnen das öftere Lesen über ihre Kunst angenehm zu machen! Möchten sie meine gegebene Lehren befolgen! Möchten sie die ihnen vorgeschriebene Gränzen nie übersteigen! Möchten sie zu Bekanntmachung und Ausbreitung des Guten und Nüzlichen, und zu Vertilgung und Ausrottung der schädlichen Gewohnheiten und der abscheulichen Vorurtheile das beytragen, was ich von ihnen fordere, und was sie gewiß leisten können!

So wäre mein sehnlichster Wunsch erfüllt, so käme mein liebes Vaterland auch in diesem wichtigen Fache in einen blühenderen und gesegneteren Zustand. Gott gebe es!



Innhalt.

Erster Abschnitt.

Einleitung und Vorkenntnisse der Hebammen-Kunst.

Zweyter Abschnitt.

Der ausübende Theil der Hebammenkunst, Von der Schwangerschaft.

Dritter Abschnitt.

Ueber den ausübenden Theil der Hebammenkunst.

Vierter Abschnitt.

Von den Krankheiten und Beschwerden der Kindbetterinnen.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Von der Behandlung und den Krankheiten neugebohrner Kinder.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Gesetze und Ordnungen über das Hebammenwesen der Stadt und Landschaft Zürich.



Erster Abschnitt.

Einleitung und Vorkenntnisse der Hebammen-Kunst.

Erste Unterredung.

Ich gedenke mich mit euch Weibern, welchen die göttliche Vorsehung in dieser Welt einen wichtigen Beruf anvertraut hat, in Unterredungen über eueren Beruf einzulassen.

Viele aus euch müssen sich gewiß noch erinnern bey meinem Unterricht in der Hebammen-Kunst von den eint und anderen euerer Gespielen die Klage gehört zu haben; Mein Gott! Hr. Doctor, das ist alles schön, und nuzlich, und wahr, was ihr uns da saget, wir habens zum Theil auch schon erfahren, aber wir können alles

das Zeug nicht im Kopf behalten. Ich mußte darzu lachen, dann ich dachte, kommet nur einmal zur Ausübung, ihr werdet vieles erfahren, welches euch erinneren wird, daß ihr es von mir gehört habet, und dann wird euch alles wieder einfallen, und ihr werdet mehr wissen, als ihr selbst glauben könnet; besonders, wann ihr euer Hebammen-Buch nicht staubig werden lasset. Glaubt es mir, ihr könnt nichts bessers thun, und dem lieben Gott nicht besser dienen, als wenn ihr Morgens und Abends nach einem warmen kurzen Gebet und einer kurzen Erbauung in der heiligen Schrift ein Capitel aus euerem Hebammen-Buch mit Aufmerksamkeit leset, und dann euch besinnet, und nachdenket, was ihr über dieses Capitel von mir oder einem andern Lehrer gehört habet: da werdet ihr gewiß nichts vergessen. Und einzig aus diesem Grund, um euch ein Büchlein in die Hand zu geben, in dem ihr nachschlagen und nachlesen, und euch, wie ich hoffe, die Zeit verkürzen könnet, schreib ich diese Unterredungen eines Lehrers der Hebammenkunst mit den Hebammen.

Nun zum Anfang etwas weniges über die Wichtigkeit euers Berufs. Vergleichet nur einmal den Zustand des Hebammen-Wesens, wie er

noch

noch vor kurzer Zeit gewesen ist, und wie er jezt ist; Es starb eine Dorf-Hebamme, der Hr. Pfarrer sagte das dem Stillstand, und dieser bestimmte den Tag zur Wahl einer neuen Hebamme: das war nun ein wichtiger Augenblick für die guten Weiber, sie haben selbst das Recht eine zu erwählen, aber da wußten sie nicht, welche die beste seye, oder es war nur eine, und dann hatten sie keine Wahl, nun endlich wurde doch eine gewählt; der Herr Pfarrer schrieb einen Brief an den obersten Stadt-Arzt, und empfiehlt die neue Hebamme zur Prüfung zum Examen, (wie mans nennt.) Der Herr Stadt-Arzt fragte schwer und leicht, und auch nur Sachen, die alle Weiber wissen sollten, aber glaubt ihr, daß sie etwas gewißt haben? Mein Gott! das war nicht zu begreiffen, wie unwissend und einfältig die Weiber da antworteten; was war zu thun, diese Weiber waren nun einmal zu Hebammen erwählt, der Stadt-Arzt lase ihnen die Pflichten vor, nahm ihnen das Handgelübd ab, wobey die vernünftigen herzlich weinten, und so waren sie Hebammen, aber verstuhnden von der Kunst so wenig als ein Kind. Es gab bey uns von Zeit zu Zeit sorgfältige Herren zu Stadt-Aerzten, welche suchten das und

dieses zu verbessern, aber sie fanden zu viel. Ihr wisset wohl, daß man sich seit einigen Jahren in der Stadt bemühet, das Land, und die lieben Leute in diesem Land kennen zu lernen, und wie sie leben und arbeiten, und wie es ihnen gehe. Da bekam die gnädige liebe Obrigkeit Anlaß, zu sehen, wo es ihren Angehörigen fehle, und so wurden eint und andere Verbesserungen gemacht. Mein lieber Vater fand an dieser Arbeit viel Vergnügen, und als ein Arzt wurde er auf den Gesundheits-Zustand aufmerksam gemacht. Als Stadt-Arzt mußte er nun auch die Hebammen examiniren und beeidigen; da glaubt ihr nicht, wie ihme zu Muthe war, da sie gar nichts wußten; er konnte es nicht übers Herz bringen, so einfältigen und unwissenden Weibern schwangere und gebährende Weiber zu übergeben. Denkt nur nach, ihr wisset jezt schon oder lernet vieles, und doch werdet ihr alle Tage mehr einsehen, daß ihr noch sehr wenig wisset; wird euch nicht oft schwer übers Herz, wann ihr denket, daß das Leben oder doch wenigstens die Gesundheit der Mutter und des Kindes, das sie unter ihrem Herzen tragt, in eurer Hand stehen; daß ihr durch Geschicklichkeit den armen Weibern in den grösten Schmerzen Erleich-

terung

terung verschaffen, und sie durch die glückliche Entbindung eines gesunden lebenden Kindes erfreuen könnet; und daß ihr hingegen durch Unwissenheit entweder das Kind ums Leben bringen, oder die Mutter übel zurichten, in Lebensgefahr stürzen, oder gar auch ums Leben bringen könntet: muß euch nicht, wann ihr denket, daß man vor Zeiten Hebammen gehabt habe, die wider ihren Willen Menschen, anstatt ihnen zu helfen, umgebracht haben, ein Schauer überfallen! Solches Nachdenken machte es meinem Vater unmöglich, so unwissenden Weibern diesen wichtigen Beruf anzuvertrauen; sie mußten zu ihm kommen, und er las ein Hebammen-Buch mit ihnen, und lehrte sie vieles, das ihnen ungemein nuzlich wäre; auch machte er dadurch unsere liebe gnädige Obrigkeit aufmerksam; Sie befahle, daß in jedem Dorf eine Spett-Hebamme solle erwählt, und in der Stadt unterrichtet werden, und diese soll dann der Hebamme im Amt nachfolgen, und wann diese krank wäre, ihr an die Hand gehen. Mit herzlichem Dank solltet ihr diese Einrichtung erkennen, und mit Freuden den Unterricht annehmen. Ihr wisset als Mütter und Hausmütter, wie viel euern Männern und Kindern an euerm Leben und Ge-

Gesundheit gelegen ist; ihr wisset, welche Freude eine Frau hat, wann sie nach einer beschwerlichen Schwangerschaft ein lebendes gesundes Kind zur Welt bringen kann, und daß ihr diese Freude alles Leiden während der Schwangerschaft und Geburt vergessen macht. Vergesset doch den Spruch der heiligen Schrift niemalen: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut ihr auch ihnen, und ihr werdet eure Pflichten erfüllen, die Gnade und den Segen Gottes über euch und eure Nachkommen bringen; da ihr hingegen durch Versäumung dieser wichtigen Pflichten euch Gottes Straffe zuziehen würdet.

Zweyte Unterredung.

Ueber die Pflichten der Hebammen.

Wann ihr nun den besten Willen haben, recht gute und getreue Hebammen zu werden, so ist das erste, was ihr wissen müsset, welches die Pflichten einer Hebamme seyen. Eine Hebamme soll eine der tugendhaftesten Frauen im Dorfe seyn; sobald ihr nachdenket, was für Unheil ein schlechter Mensch in irgend einem Beruf anstellen könne, so werdet ihr finden, daß man unmöglich einer Person,

son, die sich schlecht aufführt, einen so wichtigen Beruf anvertrauen dörfe. Was machen die Neigungen zum schwelgen, zum trinken, zum Müssiggang, zur Wollust, u. s. f. sie entkräften den Körper, und ziehen die Gedanken von dem ab, was ernsthaft ist, und woran man immer denken sollte; und machen, daß man nur immer seinen Lustbarkeiten, seinen Gelüsten und liederlichen Gesellschaften nachdenkt, man bringt sich selbst nach und nach um die Gesundheit, wird für andere Leute unnüz und überflüßig, und stirbt zulezt verachtet, und gehasset meistens in der äussersten Armuth.

Betrachtet dieses Gemählde oft, und denket euch in einem solchen liederlichen Menschen eine Hebamme. Wann man sie des Nachts aus dem tiefen Schlummer, in den sie aus Völlerey verfallen, zu einer Gebährenden abruft, was wird sie da gutes stiften können? Ich mag nichts mehr von solchen elenden Leuten reden, es schauert mir nur daran zu denken, und weinen möchte ich, da ich weiß, daß leider mehrere dergleichen Unmenschen sind. Stellet euch auf der andern Seite eine gesittete, tugendhafte, vernünftige Hebamme vor, die alle Augenblicke bereit ist, die man bey Tag und Nacht

 ha-

haben kann, die ihrem Beruf täglich nachgeht, allezeit darüber liest und nachdenkt. Wie muß die nicht den Weibern lieb seyn! fast angebettet wird sie; geht sie über die Strasse, so ruft ihr alles entgegen: sie geht wieder in wichtigen Geschäften; Gottes Segen mit ihr! Nur sie sehen, ist der armen duldenden Frau Erleichterung, und sie kann so viel schönes und tröstendes beten, wann sie vor der Frauen zu sitzt.

Sie ist verschwiegen und theilnehmend, jede schüttet ihr Herz vor ihr aus. Ihre Weiber fragen sie über alles um Rath, und thun nichts ohne ihre Einwilligung. Muß diese nicht tausend Segen einerndten, muß sie nicht die glücklichste Frau seyn? Sie ist geachtet, geliebet, alles danket ihr, der Mann für die Frau, die Frau für ihre Kinder, die Kinder für die Erhaltung der Mutter; welche Wollust für einen guten Menschen!

Uneigennützigkeit ist eine Tugend, die alle Menschen zieret, Geiz und Eigennuz hingegen garstige Laster, besonders für Hebammen. Die arme Frau leidet so viel, oder wegen Mangel an Gemächlichkeit, Kommlichkeit, und oft wegen Mangel des allernothwendigsten, nemlich der Lebensmitteln, noch viel mehr als die bemittelte und

reiche;

reiche; wolltet ihr nun ehender zur reichen gehen, als zur armen, oder diese gar verabsäumen; oder wann ihr bey einer armen seyd, und zu einer reichen berufen werdet, die erste verlassen, oder wenigstens mit ihr eilen, und sie übertreiben, damit euch die bessere Bezahlung nicht entgehe; welch schröckliche Sünde würdet ihr begehen! Nein das thut ihr nicht; ihr bleibet bey derjenigen, zu welcher ihr zuerst berufen werdet, bis sie entbunden und besorget ist, versteht sich, wann sie wirklich an der Geburts-Arbeit ist, und denket nicht daran, zu eilen, dann das könnte erstaunlichen Schaden bringen.

Ferner ist das Mitleiden eine Haupt-Eigenschaft guter Hebammen, aber doch müßt ihr euch hüten nicht zu weichherzig zu werden, dann dieses könnte so schlimme Folgen haben, als rauhes und unbarmherzines Betragen. Ein Mensch, der aus Weichherzigkeit einem Nothleidenden nicht hilft, erfüllt seine Pflichten so wenig, als derjenige, der ihn unbarmherzig ohne Hülfe läßt. Ihr müsset also unerschrocken fortarbeiten, und euch durch das Winseln nicht abhalten und abschrecken lassen, aber den sonst geplagten Weibern Schmerzen ersparen, so viel ihr könnet.

So schön es ist, daß man eine mäßige Eigenliebe habe, das will sagen, daß man es auch selbst empfinde, man verstehe seine Sachen, so schändlich ist es, wann man sich zu viel einbildet, und bey gefährlichen Umständen lieber Schaden zufüget, als daß man jemand anders um Hülf und Rath anspricht; es ist keine Schande, sorgfältig zu seyn, und zu fragen, wann man nur halb zweifelt, es ist besser, und man hat weniger Verantwortung, als wenn man aus Hochmuth etwas unrechtes macht. Darum sollet ihr, wann ihr bey einer Geburt etwas findet, welches euch neu oder unbekannt vorkommt, unverzüglich zu einer benachbarten Hebamme, oder noch lieber zu einem Geburtshelffer oder Wundarzt schicken, um von ihme Hülf und Rath einzuholen. Ueberleget es nur selbst, ihr müsset gewiß finden, daß es besser seye, zu frühe Hülfe zu suchen, als etwas unglückliches durch sein versäumen anzustellen. Es ist euch gewiß, eine grössere Ehre, wenn man von euch sagt, ihr seyet nur gar zu sorgfältig, als wann man sagen müßte, eure Frechheit habe ein Kind oder gar eine Gebährende das Leben gekostet.

Säuberlichkeit und Reinlichkeit sind einer Hebamme um so viel nöthiger, weil sie in der

Aus-

Ausübung ihres Berufs oft nicht die gröste Reinlichkeit antrift; besonders soll eine Hebamme ihre Hände reinlich halten, und die Nägel an den Fingern fleißig und so abschneiden, daß sie keine spitzigen Ecken haben; auch sich aller Arbeit enthalten, welche die Haut an den Händen rauch und grob machet, weil sie sonst den Weibern leicht Schmerzen verursachen könnte.

Endlich ist die allerwichtigste aller Pflichten, daß eine Hebamme trachte zur Kenntniß ihres Berufs zu gelangen, darzu wird erstens Kenntniß der Geburts-Theilen und ihrer Verrichtungen erforderet; hernach muß sie wissen, wie das Geburtsgeschäft gehen müsse, wann die Geburt natürlich ist, und endlich soll sie auch die vielen widernatürlichen Geburten erkennen, damit sie zur rechten Zeit Hülfe von Aerzten oder Geburts-Helfern anrufen könne. Die Mittel, zu diesen Kenntnissen zu gelangen, sind erstens die Unterweisung und dann die Ausübung oder Erfahrung. Vermuthlich habet ihr auch schon eint und andere Sachen durch die Erfahrung gelernt; aber habet ihr es sogleich recht angegriffen und gehörig gemacht? Oder habt ihr nicht zuerst vieles unrecht gemacht, bis ihr es nach und nach besser gelernt habet;

nicht

nicht wahr, ihr habet euch selber viel verdorben. Nun denket einmal nach, wie es einer Hebamme gehen müsse, die anfangt, Kinder zur Welt bringen, und in ihrem Leben nicht gelernt hat, wie man diese Arbeit angreifen müsse! Ich habe auch schon Hebammen angetroffen, die vieles durch Erfahrung gelernt haben, allein, wenn ich sie gefragt habe, wie viele Kinder habet ihr tod zur Welt gebracht, und wie manche Frau ist euch gestorben, haben sie mit weinen und seufzen geantwortet. Darum danket Gott, daß ihr Gelegenheit zu lernen habet, und lasset euch keine Mühe dauren.

Dritte Unterredung.

Ueber die harten Geburts=Theile.

Ihr werdet nun von der Wichtigkeit euers Berufs, wie ich hoffe, überzeugt seyn, und glauben, daß euch der Unterricht grossen Nutzen bringen werde. Ich will also damit anfangen, euch die Theile des weiblichen Körpers, welche zur Empfangniß, Ernährung und Bewahrung des Kindes, so lange es in dem Leibe seiner Mutter lebt, und zur Geburt desselbigen dienen, zu zeigen, und ihre Wirkungen zu erklären.

Man

Man nennt diese Theile Zeugungs- und Geburts-Theile, oder Werkzeuge, oder auch Geburts-Glieder. Ihr sehet, wann ihr ein wenig euern eignen Leib betrachtet, daß der ganze menschliche Körper aus harten und weichen Theilen bestehe; die harten nennt man Knochen oder Beine, und die weichen Fleisch, worzu dann die Haut, die Adern, die Nerven, die Knorsplen oder Kröspelen u. s. f. gezählt werden. Die harten Theile oder die Knochen haben zweyerley Nutzen, entweder sind die weichen Theile an ihnen fest gemacht, wie z. E. an den Armen und Schenklen; oder dann sind sie Behalter für wichtige Theile, die man Eingeweide nennt, so sind die Knochen des Kopfs, der Brust, des Beckens, in welchen das Gehirn, die Lungen, die Geburts-Theile aufbehalten werden, damit sie desto weniger Schaden leiden und ungehindert ihre Geschäfte verrichten können. Die Knochen nun, welche die Geburts-Theile in sich fassen, werden das Becken genennt, weil sie zusammen ein Behältniß ausmachen, welches viel Aehnlichkeit mit einem Becken hat, unten her etwas schmäler und enger, und obenher breiter und weiter ist: dieses Becken ist aus drey grossen Knochen zusammen gesezt, dem Heili-

gen-

gen- oder Kreuz-Bein, welches das Ende vom Rücken-Grath ausmachet, und den zwey ungenannten oder Huft-Beinen, welche mit dem Kreuz-Beine so verbunden sind, daß es zwischen beyde zu liegen kommt: diese zwey Huft-Beine stossen dann wieder vorne zusammen, und machen den untersten Theil des Rumpfs oder des Bauchs aus. Das Heilige- oder Kreuz-Bein ist, wie ich so eben gesagt habe, die Fortsetzung des Rückengraths, und ist aus fünf falschen Wirbel-Beinen zusammen gesezt; unten an diesem ist das Steiß-Bein oder Schwanz-Bein befestiget, welches durch Knorpeln einigermassen beweglich ist, so daß man es ein wenig hin und her drucken kann. Das Kreuz-Bein ist obenher breit, und wird nach und nach spitziger, im natürlichen Zustand ist es wie ein Löffel ausgehölt; die ungenannten oder Huft-Beine bestehen ein jedes wieder aus drey anderen Beinen, die bey erwachsenen Personen ganz fest zusammengewachsen sind, doch so, daß man noch die Näthe siehet, wo ihre Vereinigung ist: bey kleinen Kindern kann man diese drey Knochen gar deutlich von einander unterscheiden, weil sie nur durch Knorsplen mit einander verbunden sind, Der gröste dieser Knochen oder der gröste Theil

der

der Huft-Beine wird das Darm-Bein genannt; es ist wie ein Teller ein wenig ausgehölt; der zweyte Knochen ist das Sitz-Bein, und der dritte das Schaam-Bein. In der Höle, die ihr aussen und untenher an dem Huft- oder ungenannten Bein bemerket, sie wird die Pfanne genennt, weil in derselbigen das Gelenk des Schenkels gehet; in dieser Höle, sage ich, sehet ihr die Vereinigung aller dieser drey Knochen oder Stücken, welche zusammen das ungenannte Bein ausmachen, sehr deutlich. Das Darmbein kommt von oben dem Becken herunter, an dieses stoßt untenher ein Theil des Sitz-Beins, welches dann unter sich gehet, so daß man dessen Spitze gar deutlich bey hageren Leuten durch die Hinter-Backen fühlen kann. Das Schaam-Bein gehet oben heraus, und macht mit dem andern Schaambein einen Bogen aus, den man das Schoos-Bein oder Eis-Bein, und von aussenher die Schaam-Höhe nennt.

Das Schwanz-Beinlein ist aus drey bis fünf kleinen Wirbel-Beinen zusammengesezt, und durch einen beträchtlichen (Kröspelen) Knorpel mit dem Heiligen Beine vereiniget.

Betrachtet diese Knochen jeden besonders genau, und dann das ganze Becken, so werdet ihr sehen, daß alle Knochen, welche dasselbige ausmachen, gegen den innern Theil oder gegen die Höle des Beckens zu ein wenig gebogen sind, so daß alle zusammen einen ordentlichen Zirkel, Kranz oder runde Oefnung ausmachen.

Der runde Zirkel, den der oberste Theil oder das oberste Gelenk des Heiligen-Beins der hervorragende abgründete Rand der Darm-Beine beyder Seiten, und der obere Rand der Schaam-Beine mit einander ausmachen, nennet man die obere Oefnung des Beckens; und den Zirkel, den der untere Rand der Schaam-Beine, der Rand der beyden Sitz-Beine, die Bänder, welche von der Spitze der Sitz-Beinen gegen den untern Theil des Heiligen- und des Schwanz-Beins gehen, und das Ende des Schwanz-Beinleins ausmachen, nennt man die untere Oefnung des Beckens.

Betrachtet die Gestalt dieser beyden Zirkel oder Oefnungen, und ihr werdet finden, daß sich an denselben nirgends Erhöhungen oder Ungleichheiten zeigen. Auch die Bänder auf beyden Seiten des unteren Theils des Beckens verdienen alle

Auf-

Aufmerksamkeit: sie fangen an dem Ende, bey den lezten Löcheren des heiligen Beins an, breiten sich bis an die Spitze des Schwanz-Beinleins aus, und vertheilen sich von da jedes auf seiner Seite in zwey Theile, deren einer gegen den Spizen des Sitz-Beinleins hinunter geht, und das äusserliche grosse Band genennt wird; das andre, welches in dem oberen Theil der Sitz-Beinen, wo es einen Buckel hat, befestiget ist, wird das innere kleine Band genennt. Die Bänder müssen das meiste zur Festhaltung der Knochen des Beckens beytragen. Aller Orten, wo zwey Knochen zusammen stossen, liegt ein Knorspel zwischen ihnen; ein besonders grosser Knorspel befindet sich bey dem Eisbeine — Man hat ehedem geglaubt, daß sich das Becken bey seinen Verbindungen eben wegen den Knorsplen ein wenig ausdehnen lasse, wenn man sie aber recht genau betrachtet, so scheint es weniger wahrscheinlich, und hingegen wahrscheinlicher, daß sich die Knochen des Kindes-Köpfgens, welche mit Häuten unter einander verbunden sind, sich nach der Grösse der Oefnungen des Beckens zusammen drücken lassen; — Betrachtet einen Kindes-Kopf und diese Oefnung gegen einander, so werdet ihr die weise Einrichtung des

Schöpfers erkennen, der beyde so eingerichtet hat, wie es zu einem etwas mühsamen Durchgang nöthig ist. Die weichen Theile, Fleisch, Adern, Häuten, u. s. w. welche die Knochen des Beckens umgeben, lassen sich bey der Geburt so stark zusammendrücken, daß das Becken nicht viel weniger Raum hat, nicht viel enger ist, als ihr es an einem Gerippe, wo nur die Knochen allein sind, beobachtet. — Messet mit einem Faden die Weite der obern Oefnung des Beckens von einem Rand des Darm-Beins gegen den andern, und dann wieder von dem Schoos-Beine bis an den obersten Rand des Heiligen-Beins, so zeiget er euch die Weite der obern Oefnung, oder des obern Theils des Beckens. — Messet dann wieder von der Vereinigung der Schaam- und Sitz-Beinen, wo sie sich auf beyden Seiten hinaus von einander wegbegeben, von dieser Vereinigung an messet bis an die äusserste Spitze des Schwanz-Beins und dann wieder von der Spitze des einten Sitz-Beins bis zum anderen, so habet ihr die Weite der unteren Oefnung des Beckens. Vergleicht jezt damit die Ausmessung des Köpfleins, so werdet ihr finden, wie ordentlich das Köpfgen in diese Oefnung passet. Messet zu dem Ende hin den Kopf eines neu-

gebohrnen Kindes von einem Ohr zum andern, und wiederum von dem Vorder-Haupt bis zum Hinter-Haupt, oder in das Genick.

Diese Vergleichung zeiget euch, daß das Köpfgen durch starken Trieb der Arbeit durch das Becken müßte getrieben werden.

Nun kann aber ein Becken wohl gestaltet seyn, d. i. die Knochen haben ihre gehörige Gestalt und Lage; aber es kann dabey doch so beschaffen seyn, daß die Geburts-Arbeit dardurch auf eine oder andere Weise gestöret wird. Es kann nemlich ein Bechen zu eng oder zu weit seyn. Ein zu enges Becken macht, daß das Kind schwerer gebohren wird, oftmals kommt es so weit, daß das Kind während der Geburt sterben oder wenigstens mit grosser Mühe eines erfahrnen Geburts-Helfers mit Instrumenten muß herausgeholt werden. Ist das Becken zu weit so kann leicht ein Vorfall der Gebährmutter oder andere ähnliche Zufälle entstehen.

Dann aber kann das Becken auch übel gestaltet seyn; wie ihr an verschiedenen Menschen verschiedene Verunstaltungen einzelner oder mehrerer Theile sehet.

So kann das Becken platt seyn, seine obere Oefnung ~~von~~ dem Heiligenbein gegen die Schaam-

beine ist zu eng; und also die obere Oefnung nicht rund wie sie seyn sollte, sondern eiförmig. Dieses kommt daher, weil entweder das Heilige- oder das Kreuzbein nicht genug ausgehölt ist, oder daß die Schaambeine, wo sie bey dem Schoosbein an einander stossen keinen Bogen ausmachen, sondern gegen die Oefnung oder Höhle des Beckens breit gedrückt sind. Stellet euch eine von diesen Verunstaltungen vor, so werdet ihr sogleich finden, daß sie bey Geburten von grosser Wichtigkeit seyn, und die Geburten sehr erschweren müssen.

Auf eine ähnliche Art können auch die Knochen, welche die untere Oefnung des Beckens ausmachen, unrecht gestaltet seyn, und dadurch die Gestalt dieser Oefnung verdorben werden. Auch können die Bänder des Beckens zu hart seyn, und bey der Geburt nicht nachgeben; oder auch kann das Schwanzbeinlein, anstatt daß es beweglich seyn sollte, steif und gegen die Höhle des Beckens gekrümmt seyn; fraget euch selbst, was muß eine solche Veränderung zuwegen bringen? Nicht wahr eine Verengerung des Beckens, und diese muß die Geburt erschweren; findet ihr nicht in dem eben gesagten, besonders wegen den Mutter-Bänderen den Grund, warum ältere Personen bey der ersten

sten Geburt viel langsamer und mühsamer gebähren, als junge Personen? Mit dem zunehmenden Alter werden alle feste Theile des Körpers härter, und lassen sich also weniger gern oder leicht ausdehnen.

Endlich kann das Becken noch sonsten mehr oder weniger verunstaltet werden; wann die Knochen desselben nicht recht gestaltet sind; dann ein Becken kann eben so gut als ein Rücken krumm seyn; allemal müssen die Oefnungen des Beckens dadurch verändert und also verschlimmert werden. Muß ich euch nun noch dieser Betrachtung annoch zu reden, und euch überzeugen, wie nöthig es seye, daß ihr euch erstens die Theile des Beckens, und die Gestalt desselben im natürlichen Zustand wohl bekannt machet; Wie gut es also seye, wann ihr öfters mit der Hand Geripppe von Becken betastet, und dadurch gleichsam die Gestalt desselben euern Fingern einpräget. Und dann zweytens wie nöthig es seye, daß ihr bey jeder Geburt die Beschaffenheit der Geburtstheilen sowohl als der Geburt selbst genau untersuchet? Ich glaube nein! dann nicht nur meine Lehren, sondern leider schon viele traurige Beyspiele werden euch gewiß überzeugt haben.

Vierte Unterredung.

Von den weichen äusseren Geburtstheilen.

Die weichen Geburtstheile werden in äussere und innere abgetheilt. — Die äussern Theile tragen wenig zur Geburt bey, obgleich sie von derselbigen vieles auszustehen haben. Man kann sie sehen, wann man eine Person entblößt, und diese werden mit einem Wort die Schaam genennet. Die innerlichen weichen Geburtstheile bestehen aus den eigentlich zum Empfangungs- und Geburts-Geschäft dienenden Theilen, der Gebähr-Mutter nemlich, der Mutter-Scheide, den Mutter-Trompeten, den Eyer-Stöcken, den breiten Mutter-Bänderen, den runden Mutter-Bänderen. Dann gehören hieher noch einige Theile, welche wegen ihrer Nähe bey den Geburtstheilen von diesen leiden, oder auch auf selbige wirken können; die Harnblase mit dem Harngang und der Mastdarm. Diese wollen wir nun mit einanderen betrachten.

Die äusseren Geburtstheile oder die Schaam bestehet 1) aus der Schaam-Höhe; 2) den zwey grossen Schaam-Lefzen; 3) dem Kizler; 4) den Wasser-Lefzen; 5) der Oefnung der Harnröhre; 6) den Myrthenförmigen Wärzgen und dem Jungfern-

fern-Häutchen; 7) der Oefnung der Mutterscheide; 8) dem Schifgen. 9) dem Mittel-Fleisch.

Die Schaam-Höhe oder den Venus-Berg nennet man die mit Haaren bewachsene, wegen starkem Fett weiche Erhöhung oben an der Schaam, unter welcher das Schoos- oder Eisbein lieget. Dieser Theil hat bey der Geburt keinen Nutzen, leidet aber auch keine Gefahr oder Schaden.

Die zwey grossen Schaam-Lefzen sind zwey grosse ebenfalls durch viel Fett dicke, mit Haaren bewachsene Falten, welche von der Schaamhöhe an über die ganze Schaam hinunter bis an das Mittel-Fleisch gehen. Von aussen sind sie mit der gewohnten Haut bedekt, und wie eben gesagt, mit Haaren bewachsen. Ihre innerliche Haut ist roth, sehr zart und weich, und gleichet vollkommen der inneren Haut der Lefzen des Munds. Auch sind die Schaam-Lefzen mit vielen kleinen Drüßchen versehen, welche beständig eine schleimichte Feuchtigkeit ausleeren. Dieser Theil dienet zu Beschirmung der übrigen Theilen der Schaam, und die beständig herausschwitzende Feuchtigkeit hält die inneren Wände der Schaam-Lefzen feucht, und hilft ebenfalls zu Unterhaltung der Feuchtigkeit der übrigen Theilen der Schaam mit.

Der Kizler ist ein Theil, der in ungleicher Grösse zu oberst in der Schaam hervorstehet, und nur bey der Begattung dienet.

Die Wasser-Lefzen sind Erhöhungen, welche von dem Kizler an bis zu dem Eingang in die Mutterscheide hinunter sich erstrecken, es sind dieselben schwammigte mit Schleimdrüsen versehene Falten, die mit der zarten Haut, wie der innere Theil der Schaam-Lefzen überzogen sind; sie dienen theils bey dem Beyschlaf, und bey der Geburt zur Ausdehnung der Mutterscheide, und zu der ordentlichen Ableitung des Harns.

Die Oefnung der Harnröhre ist die kleine Oefnung unter dem Kizler, zwischen dem oberen Theil der Wasser-Lefzen: durch diese Oefnung geht der Harn ab. Betrachtet nun die Lage dieser Theile, und dann im weiteren Verfolg den Gang der Harnröhre, von welcher diese Oefnung das Ende ist; wie nahe liegt sie nicht bey der Mutterscheide, durch welche das Kind mit Mühe getrieben wird; wie enge ist der Weg, durch den der Kopf des Kindes gehen muß! Müßt ihr aus dieser Betrachtung nicht den Schluß machen, daß diese Harnröhre und die Oefnung derselbigen müsse gedrukt werden. Diese Bemerkung wird euch

erklä-

erklären, warum der Abgang des Harns nahe bey der Geburt und während der Geburt selbst so vielen Veränderungen ausgesezt seye; welches ihr bey Betrachtung der Geburts-Arbeit hören werdet.

Man nennet die Myrthenförmigen Wärzgen die Ueberbleibsel des Jungfern-Häutchens, wann dieses bey dem Beyschlaf zerrissen wird. Es befindet sich nemlich bey jungen Töchteren, ehe sie ihre monatliche Reinigung haben, bey dem Eingange in die Mutter ein zartes Häutchen, welches leicht zerstört wird, besonders wird es durch den Beyschlaf zerrissen, und bey der ersten Geburt in verschiedene kleine Läppgen zertheilet, woraus dann eben die Myrthenförmigen Wärzgen entstehen. Dieses Häutchen ist also ein Zeichen der unverlezten Jungferschaft, indessen können leichtfertige Handgriffe dieses auch ohne Beyschlaf zerstören.

Zwischen der Oefnung der Harnröhre, um dem Ort, wo sich die inneren Theile der grossen Schaam-Lefzen untenher vereinigen, befindet sich die Oefnung der Mutterscheide.

Unten an der Oefnung der Mutterscheide befindet sich ein Häutchen, welches bis zu dem Mittelfleisch gehet, und also die Schaam untenher verengert, dieses nennet man das Schaam-Bänd-

gen, oder das Schiflein; welches allemal bey der ersten Geburt zerreisset. — Ihr werdet bey Betrachtung des Geburts-Geschäfts hören, daß dieses Schiflein oftmal das Hervordringen des Kopfs hindert, und daß man sorgfältig verfahren müsse, weil sonsten leicht ein Riß in das Mittel-Fleisch geschehen könnte, welches sehr schlimm wäre.

Endlich ist noch das Mittel-Fleisch, welches aus eben angeführtem aller Aufmerksamkeit würdig ist; es ist nemlich der Raum, welcher zwischen dem Schaam-Bändgen und dem After, oder der Oefnung des Hinterleibs sich befindet.

Fünfte Unterredung.

Von den weichen inneren Geburtstheilen.

Die inneren weichen Geburtstheile werden diejenige genennt, welche man nicht anderst als durch die Leichen-Oefnung der verstorbenen Weibspersonen sehen kann.

1(Die Mutter-Scheide. 2) Die Gebähr-Mutter. 3) Die breiten und runden Mutterbänder. 4) Die Mutter-Trompeten. 5) Die Eyerstöcke; dann gehören noch hieher zu beobachten der Mastdarm und die Harnblase mit ihrer Röhre.

Die

Die Mutterscheide nennet man den einem Darm ähnlichen Gang, durch den man bey dem Zufühlen an den Hals und Mund der Gebähr-Mutter fühlen kann; sie fangt vorne in der Schaam an, und ziehet sich zwischen dem Mastdarm und der Harnröhre bis innert den Bogen der Schaambeine hinauf, und ist um den Hals der Gebähr-Mutter ringsum so angewachsen, daß man mit dem Finger um den Hals und den Mund der Gebähr-Mutter fühlen kann. Sie ist aus Häuten zusammen gesezt, innert welchen ein schwammichtes Wesen sich befindet, welches mit Adern und Nerven durchwebt ist, innerlich ist sie mit fleischigen Fasern versehen, welche darzu dienen, daß sie sich zusammen ziehen könne. Sie ist runzlicht, und immer mit einem Schleim befeuchtet, der beständig daselbst ausschwizt. Zur Zeit der Geburt läßt sich die Mutterscheide so weit ausdehnen, daß das Kind bequem durch selbige kommen kann, zu dieser Zeit geschiehet auch die oben erwähnte Ausleerung eines Schleims in beträchtlich grossem Maas. Dieses lehret, daß um warum es nöthig nöthig seye, daß man beym zufühlen den Finger, und bey der Geburt die Hand, mit deren man in der Frauen Leib arbeiten muß, mit Fett beschmie-

ren

ren müsse. So zeiget uns die Natur, wie wir handeln sollen; so deutliche Anweisungen von der Natur werdet ihr noch öfters antreffen, und daraus sehen, wie gut und sicher es ist, daß man dieser Lehrerin folge.

Die Gebähr-Mutter ist dann der zweyte für euch äusserst wichtige Theil, der innerlichen weichen Geburts Theilen; wir wollen dieselben zuerst nach ihrer Gestalt und ihren Theilen, und dann nach ihrer Veränderung während der monatlichen Reinigung, während der Schwangerschaft und endlich während und nach der Geburt betrachten; weil dieser Theil bey den angezeigten Zeitpunkten fast unbegreifliche sehr merkwürdige Veränderungen leidet.

Die Gebähr-Mutter ist ein holer Körper; wegen ihrer Form zum Theil und besonders wegen ihrer Bestimmung verdienet sie den Namen eines Saks. Sie bestehet aus einem schwammichten Wesen, welches mit Puls- und Blutadern kleinen zarten Gefässen, die eine besondere Feuchtigkeit führen, Nerven und fleischigten Theilen versehen ist, welche Theile so wie alle übrigen Theile des Körpers mit Häuten unter einander verbunden und umwickelt sind. Der Zustand derselbigen ist bey einer Person, welche nicht schwanger

ger ist, zur Zeit, wann sie die Reinigung nicht hat, am allernatürlichsten, und in diesem Zustand wollen wir sie zuerst betrachten. Zu dieser Zeit ist sie von dem hintersten Theil bis zu ihrer Oefnung 3. Zoll lang, bey dem Grund 2. Zoll, und an dem Halse einen Zoll breit. Man theilt sie in 3. Theile ab; den obersten, breitesten, abgerundeten nennt man den Grund, den mittleren schmäleren Theil den Körper, und wo sie sich zuspizt, den Hals der Gebähr-Mutter, an dessen End befindet sich eine über quer stehende Oefnung oder Spalte, welche man den Mutter-Mund nennet. Ihre Gestalt gleichet einer zusammen gedruckten Flasche.

Die Höle derselbigen ist so groß, daß man einen Mandelkern darein legen kann, und dreyeckigt; an dem breiten Theil dieser Höle befinden sich in beiden Ecken ganz kleine Oefnungen, in welche man kaum einen Sauborsten stecken kann, diese führen in die Mutter-Trompeten. In dem dritten Ecke dieser dreyeckigten Höle befindet sich der Mutter-Mund; derjenige Theil, der gegen diese Höle gehet, wird der innere oder obere, und der Theil, der in die Mutter-Scheide gehet, der äussere oder untere Mutter-Mund genennt.

Zwi-

Zwischen diesen beyden Oefnungen ist ein Gang, welcher der Gang des Mutter-Halses genennt wird. Dieser ist mit Falten, Runzeln und Fleisch-Fasern, welche zu dessen Zusammenziehung dienen, versehen, und wird in demselben ein zäher Schleim abgesondert, welcher denselben oft in der Schwangerschaft fest zusammen leimt.

Der Hals der Gebähr-Mutter ist in dem Zustand der Jungferschaft länger zugespizt, und die Oefnung so eng, daß man kaum einen dünnen breitgedruckten Federkiel hineinbringen könnte. Um diesen Hals nun ist die Mutterscheide angewachsen, und also stehet der vorderste Theil desselben, an welchem die Oefnung ist, gleichsam schwebend in der Mutterscheide, und zwar so, daß man mit dem Finger um denselben wie um einen harten Körper oder Knopf fühlen kann.

Die monatliche Reinigung ist eine äusserst merkwürdige Einrichtung. Bey Mädchen, welche bald ihr Wachsthum erreicht haben, bey denen sich also von Zeit zu Zeit ein Ueberfluß von Blut äusseren muß, wird dieser Ueberfluß durch die Gefässe der Gebähr-Mutter ausgeleeret. Diese Gefässe haben nemlich in die Höle der Gebähr-Mutter ganz kleine Oefnungen, durch welche eine

wässerichte Feuchtigkeit auströpflet, wann nun die Menge des Bluts anfangt zu stark zu werden, so wird es in diese Gefässe gebracht, diese werden dann in etwas mehr ausgedehnt, und daher die Gebähr-Mutter etwas grösser, und senkt sich etwas tiefer hinunter. Aus eben erwähnten Gefässen fließt nun anstatt dieser wässerichten Feuchtigkeit Blut, welches den Muttermund erweicht, und mehr eröfnet, so daß man bisweilen mit dem kleinen Finger in denselbigen, und oft bis in die Mutter fühlen kann, und das Blut ergießt sich bald mehr bald weniger, je nachdem eine Person mehr oder weniger vollblütig ist, und zwar bey gesunden Personen alle 4. Wochen. Diese Ausleerung nun nennt man die monatliche Reinigung, die Zeit, das monatliche Geblüt. Bey Schwangeren, die sehr vollblütig sind, kann sich bisweilen das Blut durch die Gefässe der Mutter-Scheide ausleeren. Bleibt die Reinigung aus, so äusseren sich bey den Weibspersonen allerley kränkliche Zufälle; oft nimmt auch das Blut einen anderen aber allemal gefährlichen Weg, so zeigt sich dann Nasenbluten, oder Blutspeyen, oder Blutbrechen. Die Gebähr-Mutter wird dann zweytens durch die Schwangerschaft sehr be-

trächtlich verändert; sie wird nemlich der Wohnort der Frucht, und dienet zur Ernährung und Wachsthum derselbigen. Das Geblüt, so sich vorher monatlich ausgeleeret hat, wird jezt zum Theil zum Unterhalt der Frucht angewendet, und dieß verursachet Veränderungen, die wir bey Betrachtung der Schwangerschaft bemerken werden. Sie nimmt nach und nach an Grösse zu, so daß sie am Ende der Schwangerschaft so groß ist, als die gröste aufgeblasene Ochsenblase, und ungeachtet dieser ausserordentlichen Ausdehnung wird sie doch nicht dünner, sondern vielmehr, besonders an dem Ort, wo der Mutter-Kuchen sich befindet merklich dicker, weil sich das Blut, welches durch die Reinigung weggeflossen ist, sich jezt in den Adern der Mutter sammlet, und diese ausdehnet; so wie ein trockner Schwamm, den man in eine Feuchtigkeit legt, durch das Einsaugen derselben grösser wird.

Im Anfang der Schwangerschaft senkt sie sich hinunter, nachher aber steigt sie wieder in die Höhe, und je näher der Geburtszeit, je höher steigt sie in dem Unterleibe oder Bauch der Schwangern. Zugleich verändert sich auch der Mutter-Mund; sinkt die Gebärmutter tiefer in das Becken,

so

so senkt sich auch mit ihr der Muttermund herunter, so daß man ihn leicht mit einem halben Finger erreichen kann; steigt dann, wann die Gebähr-Mutter sich in die Höhe begiebt, mit hinauf, und zwar nach und nach so hoch, daß er gegen dem Ende der Schwangerschaft kaum mehr zu fühlen, kaum mehr zu erlangen ist. Er wird so wie der ganze Mutter-Hals kürzer, dicker, die Oefnung selbst rund, und besonders bey denen, welche das erstemal schwanger sind, zugeschlossen. Diese leztere Veränderungen sind bey den das erstemal Schwangeren viel deutlicher zu erkennen, als bey solchen, welche schon mehrmalen gebohren haben: bey den lezteren ist der Muttermund und der Hals höckrichter und runzlichter, und der Muttermund auch selbst während der Schwangerschaft offen. Oben beschriebene Veränderungen nehmen bis an das End der Schwangerschaft überhand. Der Muttermund wird zuiezt ganz glatt ausgestrichen.

Bey der Geburt fängt die Gebähr-Mutter an, sich hinunter zu begeben, sie ziehet sich im Grund zusammen, druckt auf das Ey, der Muttermund eröfnet sich, das Kind wird ungleich geschwind durch anhaltende Zusammenziehung der

Mutter gebohren; die Wehen dauren fort, bis die Nachgeburt weggebracht ist, und die Gebähr-Mutter sich wieder zusammen gezogen hat. Sie zieht sich auch auf ein weniges so enge zusammen, als sie vor der Schwangerschaft gewesen ist, doch nicht vollkommen.

Die Gebähr-Mutter wird durch ein Stück der Darm-Haut einigermassen umgeben, diese breitet sich auf beyden Seiten der Mutter wie Fledermaus-Flügel gegen die Bedeckungen des Unterleibs aus, schliessen die Trompeten und Eyerstöcke, und die langen Mutter-Bänder ein, diese ausgebreitete Haut nennt man die breiten Mutter-Bänder; sie dienen, so wie die runden Mutter-Bänder, deren auch auf jeder Seite der Mutter eines angeheftet ist, die Mutter in dem Mittelpunkt des Beckens gleichsam schwebend fest zu halten. Die runde Mutter-Bänder sind runden dicken Schnüren ähnlich, und ziehen sich auf beyden Seiten von dem Grund der Mutter herunter, und verlieren sich in der Fetthaut der Schaam: diese Bänder sind gar nicht sehr fest oder hart, sondern zarte Häute, die sich leicht ausdehnen lassen, daher geben sie bey den schiefen Lagen der Gebähr-Mutter auf der Seite nach, wenn aber die

Geburt geendiget ist, so begeben sie sich auch bald wieder in ihre vorige Ordnung.

Die Mutter = Trompeten oder Frucht=Hörner, welches Theile sind, die bey dem Erzeugungs-Geschäft dienen, fangen auf beyden Seiten im Grund der Mutter an, sind etwan drey bis vier Zoll lange, aber sehr dünne Röhren, deren Hölung oder Gang sehr eng ist, gegen ihr Ende zu krümmen sie sich auf jeder Seite gegen den Eyerstock zu, und endigen in franzenartige Ausschnitte, welche bey der Begattung sich um den Eyerstock legen, und so die Befruchtung bewerkstelligen, und das befruchtete Eygen in die Gebähr-Mutter bringen.

Endlich sind noch die Eyerstöcke, der wichtige Beytrag der Weiber zu der Fortpflanzung: Es sind zwey etwas länglichte, platte Körper von zellichter Zusammensezung, mit Gefässen und Nerven durchspickt; sie enthalten viel kleine Bläsgen in sich, welche eine helle Feuchtigkeit enthalten, diese Bläsgen sondern sich bey dem Beyschlaf ab, und werden als Stoff neuer Menschen in die Mutter zur Ausbildung gebracht. Und so hätten wir die Zergliederung der weiblichen Geburtstheile mit einander verhandelt. Ich stelle mir vor, daß die-

se Verhandlungen euch viel Nachdenkens machen werden; je schwerer es euch vorkommt, diese Sachen im Gedächtniß zu behalten, je öfters und mit mehr Aufmerksamkeit müsset ihr sie durchlesen, und euerem Gedächtniß einprägen; dann diese Kenntnisse sind die Stütze aller Lehren, welche die Hebammenkunst enthaltet. Laßt uns nun noch mit wenigem die Lage des Mastdarms und der Harnblase mit ihrer Röhre betrachten: obgleich diese eigentlich keine Geburts-Glieder sind, so haben sie doch während der Schwangerschaft und Geburt vieles auszustehen, und kommen besonders wegen Ungeschicklichkeit der Hebammen oft in grosse Gefahr.

Der Mastdarm liegt der Länge des Heiligen-Beins nach, und öfnet sich in dem After, oder dem hinteren Leib. Die Oefnung des Afters ist ringsum mit fleischigen Theilen und kleinen Muskeln versehen, welche diese Oefnungen nach Nothdurft öfnen oder beschliessen. Vorne daran ist das Mittelfleisch, und zwischen diesem und der Schaam das Schiflein; würde nun eine ungeschikte Hebamm bey einer ersten Geburt, wo das Schiflein noch da ist, und allenfalls der Kopf groß wäre, reissen, und glauben, sie thue wohl, wenn sie nur die

Oef-

Oefnung der Schaam erweitere, so risse sie in ihrer Unwissenheit das Mittelfleisch durch, und zerrisse damit die kleinen Muskeln, welche zur Oefnung und Beschliessung des Mastdarms dienen, und dadurch würde die Kreisende, wann ihr nicht schleunig durch einen guten Wundarzt geholfen würde, für lebenslänglich unglücklich, indem sie nicht mehr im Stand wäre, den Kath zu halten, und dessen beständiger Abgang ihr viele Beschwerden und Schmerzen verursachen müßten.

Die zweyte Bemerkung, auf die uns die Betrachtung der Lage des Mastdarms führet, ist diese: wann er mit Kath angefüllet ist, so hindert er bey der Geburth, indem er den sonst kleinen Raum noch mehr verenget. Man muß also bey den Geburten vor allem aus trachten, den Mastdarm auszuleeren; geschiehet es nicht von selbsten, so hilft ein Klystir von Milch, die man mit ein wenig Eßig zu (Schotten-) Molke machen kann. Eben so verhält es sich mit dem Harn, für dessen Ausleerung man auch bey Anfang der Geburt sorgen muß. In diesem Fall hilft das Aufheben des Bauchs, wann der Druck der Gebähr-Mutter Schuld daran ist, oder daß man die Schaamgegend mit warmem Fett oder der Salbe Nro. 1.

be-

beschmiert; wann aber dieses nicht helfen wollte, so müßte man durch einen Wundarzt den Harn durch ein eigen Instrument, welches man Catheder nennet, abzapfen lassen; allein diese Hülfe muß frühzeitig angewendet, und ja nicht aufgeschoben werden, weil sonsten ein grosses Uebel daraus entstehen könnte. Die Harn-Röhre, welche den Harn aus der Blase durch die Oefnung, welche ich euch oben beschrieben habe, wegführet, gehet unter dem Schooßbein bey der Vereinigung der Schaambeine durch, diese wird nun bey der Geburt gedrukt, oft auch durch ungeschickte Handgriffe der Hebammen verlezt, und dieses ziehet ebenfalls lebenslängliche Beschwerden nach sich. Wann ihr nun überleget, daß die Harnblase über der Gebährmutter liege, so werdet ihr euch vorstellen können, daß die einten Schwangern oft den Harn mit Beschwerd lösen, und andere hingegen ihn zu oft von sich lassen müssen; im Verfolg werde ich Gelegenheit haben, hierüber mehrers zu sagen.

Sechste Unterredung.

Ueber die Frucht, deren Erhaltung und Lebensart während der Schwangerschaft.

Wann ein Beyschlaf gesegnet ist, so wird ein Eygen in dem Eyerstock durch den männlichen Saamen erweckt, und dieses trittet durch die Mutter-Trompete in die Gebährmutter. Es liegt dann da, wie der Saamen, den man der Erde übergibt, dieser geschwillt, keimt, und fangt an Wurzeln anzusetzen, die sich in der Erde ausbreiten, um aus derselben die Nahrung einzusaugen; zu gleicher Zeit treibt sie in Blätter, und wächst so ihrer Zeitigung entgegen. Eine ähnliche Veränderung leidet das in die Mutter gebrachte befruchtete Eygen, es wird vergrössert, fangt sich an entwikeln, setzt sich in der Höle der Gebährmutter meistens an dem Grund derselbigen an, wo dann der Mutterkuchen en stehet, der wie die Wurzeln den Pflanzen der wachsenden Frucht die Nahrung zuführt; so entwickelt sich nach und nach das Ey, in welchem die Frucht lieget, und wächst ziemlich geschwind, so daß man im dritten Monath die vollkommene Bildung der Frucht den jungen Menschen sehen kann.

Das Ey, in welchem die Frucht von ihrem ersten Keim an bis zur Geburt lieget, bestehet aus einer hautigen Einfassung, welche man das Nez, und bey der Geburt die Wasserblase nennt; diese Haut ist mit einem Gewässer angefüllt, in welchem die Frucht frey liegt oder schwimmt.

Wir wollen zuerst den Mutterkuchen betrachten, weil dieser Theil zum Unterhalt der Frucht das meiste beyträgt. Der Mutterkuchen ist ein Geweb von Puls, Blut und Wasseraderen, welches einen runden, platten und fleischigten Klumpen ausmachet, wenn er seine gehörige Grösse erreicht hat, so hat es im Durchschnitt 8. Zoll, ist einen Zoll dick, und wiegt ungefehr ein Pfund. Die Seiten des Mutterkuchens, welche gegen dem Kind gekehret ist, ist ganz glatt, und macht nur ein Stück aus; die Seite hingegen, mit welcher es an der Gebährmutter angekleibt und mit dieser verbunden ist, bestehet aus vielen kleinen runden Stücken oder Lappen, die aber doch alle mit einander in einen einzigen runden Körper zusammen verbunden sind. Bisweilen ereignet sich, daß neben diesem grossen Stück ein oder mehrere kleine Kuchen sich befinden, aber doch sehr selten. In die Abtheilung dieser Lappen nun senkt sich die Ge-

bährmutter hinein, oder die Lappen des Mutterkuchens legen sich an die Gebährmutter an, daß diese in die Zwischenräume der Lappen des Kuchens zu liegen kommt; wie wann ihr ein Stück weichen Teigs über eine Hand und Finger legt, der Teig zwischen die Finger hineindringt, und die Hand sich in die Lappen des Teigs eindrückt. Die zarten Gefässe der Lappen des Mutterkuchens ver inigen sich mit den grössern Gefässen der Gebährmutter, und saugen so aus diesen die Nahrungstheile in sich, wie die Wurzeln der Pflanzen den Saft aus dem Boden in sich saugen. Im Anfang der Schwangerschaft saugen die zarten Gefässe auch nur sehr subtile Säfte, mit zunehmender Grösse des Mutterkuchens und des Kindes selbst, nach und nach gröbere Säfte, und zulezt wirkliches Blut ein; diese verschiedene Säfte werden dann, indem sie durch die vielen Krümmungen der Gefässe des Mutterkuchens durchgehen, noch besser für die Frucht zubereitet. Der Mutterkuchen kann sich in der Höle der Gebährmutter aller Orten ansetzen; in der Mitte des Grunds, an den Seiten der Gebährmutter oder auch auf dem Rand des Muttermundes, welches leztere dann bey der Geburt sehr gefährlich ist,

wie wir im Verfolg sehen werden. Den mittelsten dickesten Theil des Mutterkuchens nennt man den Körper, und das übrige dünnere den Rand.

Aus diesem Mutterkuchen entspringt dann die Nabelschnur, oder Nabelstrang, indeme sich ein Büschel Adern des Kuchens verlängern: die Nabelschnur ist meistentheils so lang als das Kind, etwas mehr oder weniger. Ist sie zu lang, so wickelt sie sich um den oder diesen Theil des Kindes, z. E. um den Hals, um den Arm, um den Schenkel, und diese Verwicklungen sind bey der Geburt sehr hinderlich; oder sie fallt vor dem Kind in die Geburt: und wann sie zu kurz ist, so hindert sie ebenfalls, oder ziehet durch das Zerreissen noch schlimmere Zufälle nach sich. Die Nabelschnur ist also eine Verlängerung der Aderen des Mutterkuchens, und bestehet aus vier Gefässen, einer Blutader, zwey Pulsadern, deren Pulsschlag man sehr deutlich fühlen kann, und einem zwischen diesen Pulsadern liegenden Gefäß, welches man den Harnstrang nennt. Diese Gefässe sind jedes für sich mit zellichtem Geweb eingefasset, in welchem mehr oder weniger gallerartige oder sulzige Feuchtigkeit liegt: je mehr dergleichen die Nabelschnur umgiebet, je dicker; je weniger hingegen,

gegen, je dünner ist sie: die dicke nennt man eine fette, die dünne hingegen eine blutige Nabelschnur, weil diese durchsichtiger ist, und daher röther aussiehet. Die Blutader ist so weit als beyde Pulsadern zusammengenommen, kann also auch so viel Blut fassen, als diese beyde. Diese Nabelschnur gehet nun bis an den Mittelpunkt des Bauchs des Kindes, und vereiniget sich in desselben Unterleib mit Adern, durch welche das Geblüt in die Leber und von da aus durch seinen ganzen Körper lauft. Die Blutader der Nabelschnur führt das Blut in das Kind, und die beyden Pulsadern das überflüssige wieder aus dem Kind in den Mutterkuchen zurück, und so hat das Kind mit seiner Mutter einerley Kreislauf oder Umlauf des Geblüts. Diese Aderen sind dann alle mit einer Fortsetzung der Kindeshaut überzogen und mit einander vereiniget. Wo sie sich mit dem Unterleib des Kindes vereiniget, ist sie mit der Haut, welche des Kindes Bauch bedeckt, überzogen: sie ist deswegen gar wohl von der Haut der Nabelschnur zu unterscheiden, ihr müsset euch diese Vereinigung um des Unterbindens der Nabelschnur willen wohl merken. Es giebt gar leicht in der Blutader der Nabelschnur

kleine

kleine Geschwulsten, wie Warzen, welche man Krampfader-Geschwulsten nennt, wie ihr an den Schenkeln beynahe aller Schwangeren mehr oder weniger findet. Diese Adern kommen daher, daß der Lauf des Geblüts aus den Adern gehemmet ist. Nun sind die Blutadern nicht aller Orten gleich dickhäutig; wann also das Blut hinterhalten wird, so treibt es die Ader an dem Ort, wo ihre Häute dünner sind, auf, und daher entstehen diese Krampfadern, von denen sich der Aberglauben viel wunderliches Zeug dichtet. Da ihr jezt einen Grund der Entstehung dieser Geschwulsten wisset, so werdet ihr selbst das dumme Zeug verlachen, und wo ihr Weiber darüber reden höret, es ihnen ausreden, und ebenfalls erklären.

Den Nutzen der Nabelschnur hab ich euch schon gezeigt, ihr werdet aber auch wunderen, warum sie so lang seyn müsse? wann ihr es aber überleget, so findet ihr es von selbst, stellet euch die Nabelschnur nur halb so lang als das Kind vor, müßte sie nicht nothwendig bey der Geburt das Kind hinterhalten? Und dann würde sie zweytens die Bewegungen des Kindes hindern. Ihr sehet also, daß alle Einrichtungen des grossen

Schöpfers ihren Grund haben, und daß nichts umsonst so oder anderst eingerichtet seyn.

Da wir nun die Werkzeuge betrachtet haben, welche zur Ernährung des Kindes im Mutterleib dienen, so wollen wir zur Betrachtung des Orts seines Aufenthalts oder seiner Wohnung fortschreiten, diese ist das Ey, welches in allem nur die aussere dichte harte Schaale ausgenommen völlig den Vögel-Eyern gleich ist; Es bestehet nemlich aus dem häutigen Sack, der mit einem Gewässer angefüllet ist, in welchem das Kind schwimmet.

Die Häute, das Nez; (bey der Geburt nennt man sie, wenn sie durch Wehen aussert dem Muttermund getrieben werden, die Wasserblase,) wir wollen sie jezt Nez nennen. Dieses Nez bestehet aus dreyen Häuten: 1) der zottigen Haut. 2) dem Leder-Häutgen. 3) dem Schaaf-Häutgen.

Die zottige Haut ist ziemlich stark, weißlicht, und entspringt aus den zarten Gefässen derjenigen Haut, welche den inneren Theil der Gebährmutter bedecket; sie ist also meistentheils aus zarten Gefässen zusammen gewoben, und dienet dazu, daß durch sie das Ey und besonders auch der Mutterkuchen ringsum mit der Gebährmutter

ver-

verbunden werde. Sie ist also die äusserste Haut des Eyes, man siehet wohl dann und wann an der Nachgeburt einige Stückgen von dieser Haut, sie geht aber meistens durch die Geburtsreinigung ab.

Die zweyte ist das Leder-Häutgen, die dikste und stärkste von allen dreyen; und endlich ist die dritte das Schaaf-Häutgen, die ganz dünne, zart und durchsichtig ist; diese liegt innwendig gegen dem Kind zu, und überziehet also auch innwendig die Leder-Haut ganz.

Diese Häute enthalten das Wasser, und gestalten bey der Geburt eine Blase (Blatteren), welche während den Wehen aufgetrieben und gespannt, ausser denselben hingegen welk und zusammen gefallen ist. Es geschiehet bisweilen, daß bey der Geburt ein Stückgen dieser Haut auf des Kindes Kopf liegen bleibt, und diesen wie eine Haube überziehet, welches man Glüks-Haube nennt, über welche Erscheinung man gemeiniglich grosse Freude hat. Da dieser Aberglauben unschädlich, oder gar für die Kreissende erfreuend ist, so wollen wir ihn den Frauen lassen; genug, wenn sie den ihnen schädlichen Aberglauben fahren lassen!

Der

Der lezte Theil des Eyes endlich ist das Wasser, welches man die Wasser, das Schaaf-Wasser, das Kinds-Wasser, das Geburts-Wasser nennt. Hier müssen wir bemerken, daß es zweyerley Wässer gebe, die in Absicht auf ihre Beschaffenheit weniger, aber in Absicht auf ihren Nutzen sehr stark von einander unterschieden sind; Es giebt nemlich wahre Wasser und falsche Wasser. Das wahre Wasser ist dasjenige, welches innert den Häuten des Eyes, so um das Kind her liegt, daß dieses ganz darinn schwimmen kann. Es ist etwas gelblich gefärbt, und eine schleimichte, gallerartige (sulzige) Feuchtigkeit, und kommt vollkommen mit dem Weissen des Eyes überein, es gerinnt auch durch das Kochen, oder wird dick, und siehet dann völlig dem Weissen vom Ey gleich, nur daß es nicht so weiß ist; Auch die Häute des Menschen-Eyes sind den Häuten des Hüner-Eyes gleich. Diese Feuchtigkeit wird von den Wasser-Gefässen der Häuten des Eyes selbsten in die Höle desselben ausgeleeret.

Der Nutzen dieses Wassers ist sehr ausgebreitet; es dient dem Kinde und der Frauen während der Schwangerschaft und bey der Geburt.

Denn

Dem Kind dient es darzu, daß sich seine Glieder leichter bewegen können, da es in demselbigen schwimmt; daß seine Glieder nicht oder weniger leicht unter einander verwachsen können; daß äussere Gewalt nicht so leicht dem Kind schaden kann, und endlich glauben einige, sie tragen zur Ernährung desselben bey, welches allenfalls durch die einsaugende Gefäße an der Haut des Kinds geschehen müßte; dann durch den Mund geschiehet es nicht. Den Schwangern nutzt es dadurch, daß es die Gebährmutter so ausfüllt, daß das Kind durch seine Bewegungen nicht so schaden, und der Frauen nicht so beschwerlich werden kann; zugleich vermindert es die Last, die das Kind sonst verursachen würde, wann es in einem Klumpen geballet in der Mutter läge.

Endlich hilft es bey der Geburt den Muttermund eröfnen, schmieret die Wege zur Geburt an, und verhindert, daß sich die Gebärmutter nicht um das Kind zusammenziehen kann, wodurch dieses in einen Klumpen zusammen gepreßt wird, welches bey künstlichen Geburten dem Geburtshelfer die Arbeit bey der Wendung unendlich erschweren würde.

Ihr sehet also, wie nöthig es ist, daß man den Abfluß des Wassers nicht hinterhalte, oder wenigstens denselben durch ungeschicktes Zufühlen nicht befördere.

Die falschen Wasser halten sich entweder zwischen den Häuten des Eyes auf, und ergiessen sich um die Geburtszeit, oft auch lange vorher, ohne daß sich Wehen dabey einfinden; oder es können auch andere Wasserblasen in den Geburtstheilen entstehen, welche dann springen, ohne daß weder Nutzen noch Schaden in Absicht auf die Geburt erfolge; das Wasser siehet aber weisser, oder wie Fleischwasser aus, und ist nicht so sulzig, wie das wahre Wasser.

Ihr müsset also bey solchen Ergiessungen der Frauen nur zufühlen, so werdet ihr finden, ob die Wasser noch stehen, oder ob es nur falsche Wasser gewesen seyen, so sich ergossen haben. Hat sich das rechte wahre Wasser ergossen, so fühlet ihr den Theil, den das Kind in die Geburt darbietet, blos; stehen sie noch, so zeiget sich die Wasserblase entweder aufgetrieben, oder welk und zusammen gefallen.

Hieher gehört nun noch zu betrachten, die Beschaffenheit des Eyes bey Zwillings-Schwangerschaften.

Die Theile des Eyes und ihre Beschaffenheit bleiben gleich; die einzigen Abänderungen ausgenommen, daß Zwillinge, die nicht an einander gewachsen sind, ein jedes seine eigene Wasserblase und sein eigen Wasser hat, meistentheils auch seinen eignen Mutterkuchen, doch daß diese oft mit einandern verbunden sind, und nur eine ausmachen; oft sind sie aber getrennt. Endlich merkt man, daß die zottige Haut meistentheils beyde oder mehrere Eyer umfasset, und gleichsam wie in ein Tuch einwickelt. An einander gewachsene Zwillinge haben meistens jedes doch seine eigene Nabelschnur, wann sie schon nur einen Mutterkuchen haben. Es gibt aber in solchen seltenen Fällen verschiedene Abwechslungen.

Laßt uns nun auch noch einen Blick auf das Kind werfen. Wir wollen desselben Wachsthum als einen jedem vernünftigen Menschen wichtigen und merkwürdigen, und die Bildung desselben als einen für Wehemütter unentbehrlichen Gegenstand betrachten.

Gegen Ende des ersten Monaths der Schwangerschaft kann man die erste Entwicklung der Frucht in einem hellen durchsichtigen Wasser in Gestalt eines Schleims, der gleichsam drey Bläsgen (kleine Blattern) formiert, sehen.

Hat das Ey die Grösse eines Tauben-Eyes erhalten, so gewahret man an dem grösten dieser drey Bläsgen, welches der Kopf ist, zwey schwarze Punkten. Das darauf folgende Bläsgen ist die Brust, in dieser siehet man im Mittelpunkt einen rothen Punkt. Das dritte, woraus der Unterleib entstehet, gibt einen sehr zarten dünnen Faden ab, welcher sich an die Wände des Eyes anhängen will.

In dem zweyten Monathe hat das Ey die Grösse eines Hüner-Eyes. Die zottige Haut ist an dem runderen, stumpferen Theil des Eyes schon fester; das Ey weniger durchsichtig; die Frucht hat die Grösse einer Biene; der Kopf ist der gröste Theil davon, und hängt über die Brust herunter, so daß diese ganz dadurch bedeckt wird; die Augen zeigen sich an demselbigen in Gestalt von zwey braunen Punkten; die Nabelschnur, die vorhin sich hat anhängen wollen, hat sich an den Mittelpunkt des Eyes festgesezt; von den Ohren

 zei-

zeigen sich nur geringe Spuren, wie Narben; von Nase und Mund vernimmt man noch nichts; die Glieder zeigen sich als kleine Wärzgen.

Im dritten Monathe ist das Ey noch einmal so groß, und alle Theile des Kindes zeigen sich bestimt, die Finger und Geburtsglieder ausgenommen, die nur gleichsam angezeichnet sind, bis zu End des Monats bilden sich auch diese. Hier ist jezt die Scheidung, wo die Einbildungskraft gewiß nichts mehr auf die Bildung des Kindes vermag. Ob sie es bis hieher im Stand gewesen, will ich nicht entscheiden, ich glaube aber: Nein, und wünschte, daß Jedermann so dächte, da man doch von keinen der beyden Meinungen vollkommene Gewißheit hat, um wo möglich das Vorurtheil von Wirkung der Einbildungskraft der Schwangeren auf die Bildung der Frucht zu bezwingen. Thut doch das, Wehemütter! Es ist euere Pflicht, und eine wichtige Pflicht. Wann bey solchen unglücklichen Erscheinungen die Frauen euch ihre Begegnisse erzählen, so rechnet bey euch selbst in der Stille nach, in welchem Monathe der Schwangerschaft dieser Zufall begegnet seye, schreibet es zu Hause genau auf, so werdet ihr dann in der Folge der Schwangerschaft schon sehen, ob und was

für

für Wirkung dieser Zufall gehabt habe. Thut mir den Gefallen, mir eure Beobachtungen mitzutheilen, und so werdet ihr bald die Wahrheit dessen, was ich weiter unten weitläufiger über diesen Punkten mit euch reden werde, entweder selbst einsehen, oder ich werde euch darüber Erläuternng geben können.

Nun haben sich alle Theile des Kinds aus dem Keim entwickelt, es darf also nur wachsen, damit es während seinem Aufenthalt in der Gebährmutter diejenige Größe und Stärke erhalte, welche es nöthig hat, um aussert der Mutter leben zu können.

Die Betrachtung der Theilen des Kindes sind oft einer Hebamme höchst nothwendig, und besonders muß sie lernen, die Glieder und Theile der Glieder und die Biegungen derselben nicht nur beym Sehen zu kennen, sondern sie muß dieselbigen durch das Befühlen unterscheiden lernen: Zu dieser Fertigkeit zu gelangen, habt ihr zwey Mittel. 1) Ihr müßt diese Theile und ihre Einrichtungen, Verrichtungen und Gestalt durch öfters Lesen und Betrachten euch ins Gedächtniß prägen, dann müsset ihr diese Theile, indeme ihr sie betrachtet, zugleich befühlen, und alle mögliche

Bewegungen mit ihnen machen, wann ihr selbige so gleichsam euern Fingern bekannt gemacht habet, so müsset ihr mit beschlossenen Augen sie nur allein durch das Gefühl unterscheiden lernen. Dann es ist ein grosser Unterscheid, fühlen und sehen zugleich, oder ohne zu sehen fühlen. Ihr werdet vielleicht darüber lachen, oder euch wenigstens verwunderen, daß ich euch dieses empfehle; ihr werdet denken, wir haben schon so viele Kinder in den Händen gehabt, wir müßten doch auch einfältig seyn, wann wir nicht im Stand wären, blindlings alle Theile nur durch das Greifen zu erkennen; ja so geschickt solltet ihr seyn, aber probieret es doch; dann ich zweifle, ob ihr alle so geschickt seyet; ich weiß Beyspiele von Hebammen, welche bey Geburten der Kinder Hände, die ausser dem Leib hiengen, für den Schenkel (das Bein) hielten, und so daran rissen, daß das Kind hat müssen dabey das Leben einbüssen, nicht wahr, solche Beyspiele berechtigen mich zu dem Rath, den ich euch gegeben habe.

Besonders ist die Betrachtung des Kopfs und der Verbindung der Knochen desselben einer Hebamme unumgänglich nothwendig, weil dieser bey der Geburt viel leidet, und dessen unrechte

Lage

Lage oft die allerschlimmsten Geburten verursachet.

Die Knochen des Kopfs sind bey erwachsenen Menschen sehr fest in einander eingepisset, ihre Ränder sind mit Zähnen versehen, die dann in einander passen, und dadurch das sehr feste Gewölb ausmachen. Bey Kinderen sind alle Knochen, je jünger sie sind, je weicher, mehr knorspelartig, (kröspelig) weswegen man sich bey den Geburten sehr in Acht nehmen muß, daß man die Knochen nicht zu hart drücke, weil man sie leichter krümmen als brechen kann. Bey diesem Anlaß muß ich euch etwas sagen, das eigentlich nicht hieher gehört, wovon ihr aber wichtigen Gebrauch machen könnt. Die Knochen der Kinder werden nach und nach fester, so daß sie erst im dritten oder vierten Jahr ganz Knochen sind, vorher sind sie mehr und weniger feste Knorspel. Wann nun ein solches Kind das Unglück hat, ein Bein zu brechen, so ist es nicht wie bey erwachsenen Personen, daß der Knochen von einander getrennt, und völlig abgebrochen seye, sondern der Knochen ist gebrochen wie eine frisch geschnittene (Ruthe) Gerte, die man bricht, sie bricht nicht mitten entzwey, sondern bekommt einen Bruch, und wird nur zur Hälfte ge-

brochen. Die Kinder haben demnach auch nicht so viele Schmerzen, weil das gebrochene Bein keine Splitter oder spizige Ende hat, welche die weichen Theile reizen könnten; es knarret (kroset) auch nicht, wie bey erwachsenen, und daher glaubt man oft, es fehle dem Kind nichts, bis nach und nach die Krümmung des gebrochnen Theils zeiget, daß ein Bruch geschehen seye; man muß also bey solchen Fällen sehr sorgfältig seyn, und auch den Wundarzt zu einer genauen Untersuchung des Schadens anhalten; auch hierüber habe ich schon traurige Beyspiele gesehen.

Die Knochen des Kopfs sind bey den Kinderen nicht in einander gefügt, sie stossen nicht zusammen, sondern sie sind durch etwas feste, harte Häute mit einander verbunden. Diese Vereinigungen nennt man Näthe, und zum Unterscheid der Näthen bey Erwachsenen falsche Näthe; solcher Näthen sind an dem Kopf vier. 1) Die Kronnath oben auf dem Kopf, wo die Seiten-Beine und das Stirn-Bein zusammen stossen. 2) Die Pfeilnath durch welche die zwey Seitenbeine oben auf dem Kopf, von der Stirne gegen den hinteren Kopf des Hinterhaupts zu, mit einander verbunden sind. 3) Die Stirnnath, welche das bey Kinderen

ren aus zwey gleichen Stücken bestehende und ordentlich in der Mitte getheilte Stirnbein vereiniget. 4) Die Hinterhauptsnath, welche am hinteren Kopf das hintere Hauptsbein und die beyden Seitenbeine untenher mit einander verbindet.

An zweyen Orten sind diese Näthe weit offen, und der Kopf an diesen Orten nur mit Haut bedeckt, diese zwey Oerter nennt man Fontanelle, bey uns sagt man offenes Köpfli. Die einte dieser Oefnungen oder Fontanellen ist grösser, und wird die vordere genennt; diese befindet sich an dem Ort, wo die Seitenbeine und die Stirnbeine zusammen stossen; und die kleinere oder hintere, wo die Seitenbeine sich mit dem Hinterhauptbeine vereinigen; diese Art von Vereinigung bringt bey den Geburten den Vortheil, daß sich die Knochen näher zusammen und so gar über einander schieben lassen; welches zur Verkleinerung des Kopfs vieles bey beyträgt, und daß er bey schiefen Lagen des Kopfs, welche nicht gar bösartig sind, sich nach dem Becken zuspitze. Daher haben die Kinder oft so wunderbar gestaltete Köpfe, die sich, aber ohne daß man sie mit den Händen modle, von selbst wieder in ihre gehörige Ordnung begeben.

Nun wollen wir noch so kurz als möglich diejenigen Theile des Kindes, welche der Wehmutter die Lage des Kindes bey der Geburt zeigen, nennen und betrachten. Die Näthe, welche wir so eben betrachtet haben, sind eine nicht unbeträchtliche Anzeige der Lage des Kopfs, so wie auch die beyden Fontanellen; diese müsset ihr also bey Gerippen kleiner Kinder genau beobachten, und bey neugebohrnen durch Befühlen kennen lernen. Diese Näthe geben uns den mit Haaren bedeckten Theil des Kopfs zu erkennen. Das Gesicht erkennt man aus den zwey runden Hölen, in welchen sich die Augen in Form von zwey kleinen Kugeln befinden, und an deren oberen Rånderen, so wie auch an den håutigen Bedeckungen des Augs, die man Augenlieder nennt, mit Haaren besezt sind. Unter und zwischen diesen Hölen ragt ein fleischiger Theil hervor, die Nase, unter welcher die Spalte oder Oefnung des Munds mit zwey fleischigen Lippen bedeckt ist, in diesem Mund fühlet ihr die bogenförmigen harten Kinnbacken, den Gaumen, und die weiche fleischige Zunge. Den untersten in etwas zugespitzten Theil des Gesichts macht das Kinn aus. Zwischen den Augen und dem Kinn liegen zu beyden Seiten dicke, fleischigte, weiche, erhabe-

ne

ne Theile, welche man die Backen, Wangen nennt. Zu beyden Seiten des Kopfs oberhalb des Kifers unter dem mit Haaren bedeckten Theil ragen zwey knorsplichte, weiche, halb Zirkelförmige runde Theile hervor, in deren Mitte eine Hölung oder Gang ist, in den man mit dem kleinen Finger langen oder fühlen kann, dieses sind die Ohren.

Dann folget der dünnere Zwischenraum, durch welchen der Kopf mit der Brust verbunden wird, nemlich der Hals, dessen hintere Theil, welches den obersten Theil des Rückengraths ausmachet, das Genick genennt wird: den Hals erkennt man durch die hervorragende Wölbung, welche man den Adamsapfel nennt. Die Brust ist der obere Theil des Rumpfs oder eigentlich des Körpers; an dieser fühlt man durch die weichen Bedeckungen und Einkleidungen des Fleisches und der Häuten die Ribbe, welche das Gewölb ausmachen, in welchem die edlen Theile, das Herz und die Lungen verwahrt sind, oben an denselben raget auf jeder Seite ein bogenförmiger Knochen hervor, nemlich die Schlüsselbeine oder die Kellen-Rahmen. Vorne an der Brust zeigen sich auf beiden Seiten Warzen ähnliche Hervorragungen, die Warzen oder Zizen der Brüsten. Hintenher

oben die Schulterblätter und zwischen diesen der Rückengrath, dessen hervorstehende Spitzen, Fortsätze oder Krallen man fühlt. An dem obersten Theil der Brust, auf beyden Seiten derselbigen hangen die Aerme, zunächst oder zuoberst, der aus einem einzelnen Bein bestehende Oberarm, der gegen die Brust zu sich bewegen läßt, hingegen kann er wegen dem Schulterblatt nicht hinterwärts gegen den Rücken zu gebogen werden. Auf diesen folget der aus zweyen Knochen bestehende Vorderarm, mit der daran hangenden Hand, welche mit fünf Fingeren versehen ist, von welchen einer breiter aber kürzer als die übrigen und weiter hinten als die übrigen Finger an der Hand befestiget ist, nemlich der Daum, die übrigen vier stehen in einer Linie neben einander, und sind ungleich groß, der mittlerste ist der gröste und der äusserste der kleinste, der Daum stehet gegen dem Leib zu. Wenn man dem Rücken der Hand nachgehet, so befinden sich an dem äussersten Theil oder Spitze der Finger die Nägel; fahrt man aber von der Biegung der Eilenbogen nach, so kommt man in die hole Hand. Der Vorderarm mit der Hand läßt sich der Länge des Oberarms nach legen, und ebenfalls gegen den Leib zu, aber nicht hinterwärts biegen.

An

An dem oberen Theil des Vorderarms, wo dieser mit dem Oberarm verbunden ist, aussenher zeiget sich eine spitzige Hervorragung, welche machet daß der Vorderarm nicht hinterwärts längst dem Oberarm kann gelegt werden.

Unten an der Brust liegt der mittlere Theil des Rumpfs, nemlich der Bauch oder Unterleib, dessen vordere Theil ganz weich ist, in der Mitte desselben befindet sich der Nabel, von welchem aus die Nabelschnur oder Nabelstrang sich gegen der Mutterkuchen zu in die Länge ausdehnet. Am hinteren Theil des Bauchs ist die Fortsetzung des Rückengraths.

Das Ende des Bauchs und des Rumpfs macht das Becken aus. Vornenher fühlt man die Ränder desselben, in deren Mitte sich die Schaamhöhe, und unter diesen die Schaamtheile befinden; hinten zu ist das Heiligebein, das man ebenfalls fühlen kann, und die Oefnung des Mastdarms oder der After, aus welchem bey der Geburt sehr oft das Kinds-Pech oder das schwarze Kath hervorkommt; diese Oefnung liegt zwischen dem Hinteren oder Ars-Backen in dem dazwischen liegenden Spalt, den man die Ars-Kerbe nennt. An beyden Seiten des Beckens hangen die beyden Schenkel

her-

herunter. Der obere Theil, dessen Knochen in der Höle, welche man an dem äusseren Theil des Beckens zu beyden Seiten wahrnimmt, befestiget ist, wird der Schenkel genennt. Dieser läßt sich gegen dem anderen Schenkel zu und gegen dem Bauch hinauf bewegen, und zwar so, daß man ihn auf den Bauch auflegen kann. An diesem ist das aus zwey Knochen bestehende Schienbein, und an diesem der Fuß, der gewölbt ist, da hingegen die Hände ganz flach sind. An dem Fuß befinden sich fünf Finger, die man Zehen nennt, welche alle in einer Reihe stehen, der Daum oder grosse Zehe ist der gröste, und stehet gegen den grossen Zehen des andern Fusses zu, und ist also an dem inneren Theil des Fusses; die übrigen sind nach einandern immer etwas kleiner; der kleinste ist der äusserste. Die Zehen sind viel kleiner als die Finger der Hände. Den oberen gewölbten Theil des Fusses nennt man das Fuß-Blatt; fahret ihr von den Kieen weg über das Schienbein hinunter diesem nach, so kommet ihr an den obere Theil der Zehen, die an ihren Spitzen ebenfalls mit Nägeln versehen sind. Dem entgegengesetzten holen Theil, auf welchen man stehet, nennt man die Fuß-Sohle. Vorne an dem oberen Theil

der Schienbeinen, wo sie mit dem Schenkelbein verbunden sind, ist ein harter runder Knochen befindlich, den man die Kniescheiben nennt: diese macht, daß man das Schienbein nicht vornenher der Länge des Schenkels nachlegen kann, hingegen läßt sich das Schienbein mit dem Fuß an dem hinteren Theil des Schenkels der Länge desselben nach so legen, daß der Fuß oder die Ferse des Fusses an den Ars-Backen zu liegen kommt. An dem untern Ende des Schienbeins, wo dieses mit dem Fuß vereiniget ist, sehet ihr zu beyden Seiten starke Knöchel oder runde etwas spitzige Vorragungen des Schienbeins, und zwischen diesen ist die Ferse, in deren ein Knochen ebenfalls hervorraget. Diese Hervorragung, die Wölbung des Fusses, die Kürze der Zehen, und daß alle fünf Zehen in einer Linie nebeneinander stehen, unterscheidet den Fuß hinlänglich und sehr deutlich von der Hand. Das Schienbein läßt sich zugleich mit dem Schenkel der Länge des Bauches nach legen, und sich gegen den anderen Fuß zu bewegen, oder beydes zugleich mit dem Schenkel. Alle diese Theile und ihre Bewegungen Biegungen und Zusammenlegungen müsset ihr euch nun durch öfteres Befühlen und Greifen bekannt machen, damit ihr

nicht

nicht einen Theil für anderen ansehet, oder durch eine widernatürliche Biegung ein Glied zerbrechet.

Die natürliche Lage des Kindes in der Mutter ist folgende: Der Kopf stehet gegen den Grund der Gebährmutter oder gegen die Brust der Schwangeren; und der Hintere gegen den Hals der Gebährmutter zu. Das Gesicht siehet gegen die Bedeckungen des Bauchs der Schwangeren. Das Kind legt seinen Kopf auf seine Brust, die Schenkel liegen über seinen Bauch, und die Schienbeine mit den Füssen entweder in den Knieen gebogen, jeder Fuß an den Ars-Backen seiner Seite hinauf, oder beyde Füsse kreuzweise über einander gelegt, oder dann über die Brust ausgestreckt. Die Arme hängen entweder dem Leibe nach herunter, oder sie sind in der Ellbiege gebogen, und dann stützet es sich mit den geballeten Fäusten an beyden Seiten des Kopfs; der Rücken ist gebogen. So liegt also das Kind fast in eine Kugel zusammen geballt. Vor der Geburt wendet es sich dann bisweilen auf einmal, meistens aber nach und nach ganz sanft so um, daß es gleich zusammengeballt bleibt, aber der Kopf kommt jezt zu stehen, wo vorher der Hintere gestanden ist, nemlich gegen den Muttermund, so daß sein Rücken

gegen

gegen den Bauch der Schwangeren und sein Gesicht gegen derselben Rücken also hinterwärts zu stehen kommt. Wann das Kind in der ersten Lage recht, wie ich beschrieben habe, liegt, so kommt es dann auch bey der Wendung zur Geburt gehörig zu liegen. Wann aber seine erste Lage nicht ordentlich und also widernatürlich gewesen ist, so kommt es dann auch in eine unordentliche oder widernatürliche Lage zur Geburt. Dieses kann man aber, wann die Frau bemerket, daß sich das Kind gekehrt habe, durch das Zufühlen gar deutlich erkennen, und also, ehe das Geburtsgeschäft anfangt, seine Maasregeln nehmen, abermals ein Nutzen des Zufühlens.

Siebende Unterredung.

Von der monatlichen Reinigung, der Jungferschaft, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit.

Die monatliche Reinigung, die Zeit, das Geblüt nennt man bey gesunden Weibspersonen zu gewissen bestimmten Zeiten sich ereignenden Blutfluß aus der Schaam.

Wann ein Mädchen sein Wachsthum erreicht hat, oder nicht vielmehr wachsen wird, so entste-

het bey ihme eine natürliche Vollblütigkeit, welche der weisen Einrichtung des Schöpfers zufolge sich gegen die Gefässe der Geburtsglieder, besonders der Gebährmutter senkt. Diese erste Aenderung der weiblichen Natur ist mit vielerley Beschwerden oft mit wichtigen Krankheiten verbunden. Es zeigen sich allerley Zeichen von Vollblütigkeit, fieberische Bewegungen, Kopfschmerzen, Mattigkeit, und eine Menge anderer geringen Beschwerden, die ihr schon oft an sogenannten Bleichsüchtigen, oder wie man sie bey uns zwar sehr falsch zu nennen pflegt, gelbsüchtigen Personen werdet erfahren haben. Oftmals bekommen sie starkes Nasenbluten, auch Blutspeyen und Blutbrechen, und findet endlich das Blut seinen gehörigen Weg nach der Gebährmutter, meistens zwischen dem vierzehnten und sechszehnten Jahr, oder auch früher und später, so zeiget sich zuerst oft einige Monate nach einander ein weisser Fluß, endlich aber fließt schönes rothes Blut durch die Schaam ab, und dieser Ausfluß kommt bey gesunden Personen alle vier Wochen, weswegen man ihn die monatliche Reinigung nennt. Es hält einige Tage an, und ist mehr und weniger häufig, je nachdem eine Person mehr oder weniger voll-

blütig

blütig und mehr oder weniger gesunder Art ist; es zeiget sich nach einige Tage über empfundenen Schmerzen und Drucken in den Lenden oder im Rücken, die sich gegen die Schaam zuziehen, aber auch sehr ungleich, bey einigen mehr, bey anderen weniger, meistens ehe das Blut zu fliessen anfangt, ein geringer weisser Fluß, und wann das Blut zu fliessen aufhört, so endet das Monatliche wieder mit dem weissen Fluß, dieses ist dann zu einem fruchtbaren Beyschlaf die beste Zeit. Eine Person, die schon bey Jahren ist, und die Reinigung nicht hat, ist unfruchtbar.

Bleibt dieser Blutfluß bey Personen, bey denen er sich schon gezeigt hat, aus, so erfolgen mehr und weniger Beschwerden, und oft die stärksten Krankheiten, Gichter, Fieber, Blutgüsse u. s. f. die sich bey einstellender Reinigung wieder verlieren. Zur Zeit, wann die Reinigung sich einstellen will, geschwellen auch die Brüste, welches uns zeiget, daß die Gefässe, so zu den Brüsten gehen, und zu der Absonderung der Milch dienen, mit den Gefässen der Gebährmutter sehr genau verbunden seyen; während der Reinigung aber nehmen sie ab, weil das überflüssige Blut, welches gemacht hat, daß die Brüste aufgeschwollen

worden sind, jezt durch die Reinigung ausgeleeret wird.

Wird eine Person schwanger, so wird das Blut zu Ernährung der Frucht erforderet die Gefässe des Mutterkuchens haben sich mit den Aderen der Gebährmutter vereiniget, und so fließt dann das sonst überflüssige Blut in die Gefässe des Mutterkuchens und durch die Nabelschnur in das Kind, so bleibt die Reinigung aus, oder zeigt sich doch sehr selten bey sehr vollblütigen Personen in geringer Menge, und kommt dann aus den Gefässen der Mutterscheide.

Ich habe oben bey der Betrachtung der Gebährmutter gesagt, daß sich Aderen in die Höle der Gebährmutter öfnen, daß diese sonst immer aber nur wenig Feuchtigkeit ausleeren, zur Zeit der Reinigung fließt also aus diesen Gefässen zuerst mehr von dieser Feuchtigkeit, welche dann durch die Mutterscheide weggehet, und der weisse Fluß genennet wird, bald darauf kommt das Blut durch den gleichen Weg. Zu dieser Zeit wird die Gebährmutter ein wenig grösser, weil ihre Aderen durch das mehrere Blut ausgedehnt werden, sie senkt sich tiefer in das Becken, so daß man den Muttermund tiefer in der Mutterscheide durch das Zufühlen bemerken

kann,

kann, dieser wird zugleich mehr eröfnet, so daß man bisweilen mit dem Finger durch denselben in den Mutterhals hineingreifen kann.

Bey zunehmendem Alter meistens zwischen 40 und 50 Jahren hört das Monatliche auf. Die Natur leidet also wieder eine beträchtliche Aenderung, welche, wie die oben erwähnte ähnliche Beschwerden und Krankheiten, ja gar oft den Tod, aber meistens nach langwierigen Krankheiten nach sich ziehet, diesen beschwerlichen Zeitpunkt nennet man die Abänderung. Ist diese vorgegangen, und fließt also das Monatliche nicht mehr, so können solche Personen auch nicht mehr schwanger werden.

Es ist gar wohl möglich, daß ihr in den Fall kommet, zu bestimmen, ob eine unverheurathete Person schon gebohren habe, oder ob sie noch eine Jungfrau seye. Da dieser Punkt schwierig und von Wichtigkeit ist, so müsset ihr bey der Untersuchung sehr genau seyn. Die Zeichen der reinsten Jungfrauschaft sind ziemlich schwer, anzugeben und zu erkennen, indeme bald ein unschuldiger Zufall, bald aber auch eine Art von Selbstbefleckung die Kennzeichen derselben so zerstören können, daß man nicht im Stand wäre, mit Ge-

wißheit darüber entscheiden zu können. Bey einer vollkommen keuschen Jungfrau sind alle Theile der Schaam fest, voll, nicht welkend und herabhangend, sondern gleichsam hervorstehend. Die Schaamlefzen passen genau auf einander, und schliessen also wohl. Der Kizler ist klein, und das ihn bedeckende Häutchen bedekt ihn nicht vollkommen, das Jungfernhäutchen ist noch ganz, und manglen also die myrthenförmigen Wärzgen. Die Mutterscheide muß stark gerunzelt, und die Runzeln fest seyn. Der Muttermund stehet sehr hoch, so daß man ihn kaum mit dem Finger erreichen kann, er ist ebenfalls fest und glatt, und seine Oefnung oder Spalte so eng, daß man kaum einen Finger-Nagel darein stecken könnte, und stehet in der Grösse des vordersten Glieds des kleinen Fingers zugespizt in der Mutterscheide.

Bey Personen aber, welche sich des Beyschlafs schon bedient, oder sich durch Geilheit selbst beflekt haben, stehen die Schaamlefzen von einander, sind schlapper, hängen unterwärts und alle Theile haben eine blasse (bleiche) Farbe. Der Kizler ist grösser, und wird durch seine Vorhaut ganz bedekt, das Jungfernhäutchen ist weg, und anstatt desselben zeigen sich die myrthenförmigen

Wärzgen, von denen wir bey Betrachtung der Geburtstheilen geredt haben. Der Muttermund hängt weiter in die Mutterscheide hinunter, ist schlaffer und seine Oefnung etwas grösser; die Mutterscheide weiter und ihre Runzlen welker.

Unzeitige Geburten veränderen diese Theile nicht mehr, als eine garstige geile Lebensart; hingegen wird durch eine natürliche Geburt annoch das Schiflein zerrissen, und je öfter eine Person gebiehrt, je mehr wird die Mutterscheide und der Muttermund schlapp und erweitert.

Verschiedene Fehler derjenigen Theile, welche zu dem Erzeugen dienen, welche entweder von der Geburt her, oder durch Unglücksfälle, oder selbst zugezogene Krankheiten verdorben oder verunstaltet worden sind, sind Ursachen der Unfruchtbarkeit: besonders aber ist allzu öfterer Beyschlaf oft die Ursache davon; Eine Frauensperson, welche ihre Reinigung nicht hat, ist ganz zum Empfangen ungeschikt. Indessen sind dieses Sachen, welche den Aerzten zugehören, und müsset ihr die Leute zu solchen hinweisen; dieses könnet ihr thun, wann ihr bey solchen Fällen um Rath gefraget werdet, nachfragen, ob etwan zu öfterer Bey-

schlaf oder schlechte Lebensart der Männer, oder der Weibspersonen Schuld seyen, und dann euren Rath darnach einrichten.



Zweyter Abschnitt.

Der ausübende Theil der Hebammen-Kunst.

Erste Unterredung.



Vom Zufühlen.

Ich will nun, da wir die Grundsäulen der Hebammen-Kunst, nemlich die Zergliederungs-Kunst der weiblichen Geburtstheilen mit einander durchgangen haben, mit dem aller einfachesten ersten aber auch nöthigsten und wichtigsten Handgriff anfangen, euch mit dem ausübenden Theil dieser Kunst bekannt zu machen, nemlich mit dem Angriff.

Der Angriff, das Zufühlen, das Zuwarten nennt man folgenden Handgriff: Man fühlet mit

mit dem Zeigfinger solcher Gestalt in die Mutterscheide, daß die drey übrigen Finger zwischen den Spalt des Hinterleibs oder beyden Hinterbacken, und der Damm vornenher über die Schaamhöhe zu liegen kommen, auf solche Weise könnet ihr die Veränderungen des Muttermunds, die Lage des Kinds u. s. f. erforschen.

Ihr werdet zwar bey euern Weibern vielen Widerstand finden. Sie sind sich bisher gewohnt gewesen, die Wehemutter nicht früher zu sich zu beruffen, als bis die stärksten Wehen sie darzu nöthigten. Dieses ist aber eine Art falscher Schaam, die allemal schädlich ist. Da aber das Zufühlen den Zustand der Geburt zeiget, und es höchst nöthig ist, daß man diesen kenne, ehe er durch die Wirkung der Wehen und des Arbeitens veränderet ist, so ist es höchst nöthig, daß man frühzeitig diese Untersuchung anstelle. Wann ihr durch euer Betragen, durch eure Sorgfalt die Herzen der euch anvertrauten Weiber zu gewinnen sucht, so werdet ihr gewiß so viel Zutrauen erlangen, daß sie euch zur rechten Zeit, nemlich wann nur kleine Wehen sich einfinden, beruffen. Auch das Zufühlen selbst ist ihnen meistentheils widrig, weil es ihnen etwas neues ist, und die bisherigen We-

hemütter meistens nur müßige Zuschauer der Geburt gewesen sind, und keine Hand anzulegen wußten, bis die lang daurende Geburt sie glauben gemacht, daß etwas unrichtiges seye, wann ihr aber durch vernünftige Beweggründe sie von der Nothwendigkeit dieses Handgriffs zu überzeugen suchet, wann ihr ihnen den vielfältigen Nutzen desselbigen und die Gefahr, in die sie durch Vernachläßigung desselben kommen können, vorstellet, wenn ihr ihnen hangreiflich zeiget, daß sie nicht die mindesten Schmerzen dabey empfinden, wann ihr ihre Schaamhaftigkeit nicht durch sehr unnöthiges Entblößen beleidiget, so werden sie sich leicht überzeugen lassen, und ihr werdet dadurch in den Stand gesetzet, alles nöthige zum Besten der Kreissenden anzuwenden. Sollten sie aber allem Zureden kein Gehör geben wollen, so dörfet ihr ihnen sagen, daß ihr sie verlassen wollet und müsset, weil ihr mit gutem Gewissen ihnen weder rathen noch helfen könnet, wann ihr die Lage der Geburt nicht kennet.

Höret nun, wie vielen Nutzen dieser Handgriff leiste! Er entdecket euch 1) ob eine Person schwanger seye oder nicht? welches euch als beeidigten Personen oftmals zu entscheiden vorkommen wird.

wird. 2) Die Zeit der Schwangerschaft. 3) Ob die Geburt nahe seye? 4) Ob die wirkliche Wehen zugegen seyen? 5) Ob diese von der Art seyen, daß man sie verarbeiten müsse oder nicht? 6) Ob falsche Wehen zugegen seyen? 7) Wie die Lage der Gebährmutter seye? 8) Wie das Kind in Mutterleib liege? 9) von welcher Art der Blutfluß seye, der sich in während der Schwangerschaft, oder bey der Geburt zeiget? 10) Ob eine Person auch schon gebohren habe?

Ihr werdet bey der besonderen Betrachtung eines jeden von diesen Gegenständen immer mehr den Nuzen und die Unentbehrlichkeit dieses Handgriffs einsehen, und nach diesem werden euch die heiligen Pflichten euers Berufs nöthigen Gebrauch davon zu machen, und es bey jeder Geburt als eure erste Pflicht auszuüben.

Das erste also, was ihr durch das Zufühlen erkennen könnet, ist: Ob eine Person schwanger seye? Dieses ist nun eine Sache, die freylich dem ersten Anschein nach überflüßig scheint, aber es doch gewiß nicht ist. Freylich werden die Frauen, die durch eheliche Bande darzu berechtiget sich über eine Schwangerschaft freuen, selten zu euch, oder wenigstens nicht zu einer so genauen Untersuchung

ihre

ihre Zuflucht nehmen, indessen könnte es auch begegnen. Der Fall aber, der es euch nothwendig machte, diesen Handgriff vorzunehmen, ist, wann eine Person euerer Gemeinde z. E. für schwanger ausgeschrieen wurde. Da müsset ihr bey euren Pflichten bestimmen, ob es seye oder nicht. Wie wichtig ist dann nicht eine solche Untersuchung! welche ein ehrliches Mädchen gegen böse Verläumdung sicher stellen, oder eine zu tief gefallne unglückliche vor der unmenschlichen That eines Kindermords verhüten kann. Sehet deswegen um Gottes willen! einen solchen Ruf oder Befehl für äusserst wichtig an, und wann ihr dieses thut, so könnet und werdet ihr ganz gewiß nicht auf zweifelhafte oder nicht unumstößlich sichere Zeichen hin entscheiden wollen, und zu diesem Ende hin müsset ihr das Zufühlen unternehmen, dann dadurch sehet ihr, wie der Muttermund das sicherste Zeichen beschaffen seye. Hat sich die Oefnung desselben beschlossen, ist er etwas spitziger, und ist ob demselbem die Gebährmutter aufgetriebner, grösser, so könnet ihr sicher seyn, daß eine Schwangerschaft zugegen seye. Ist aber der Muttermund offen, daß ihr mit dem (Fingerbeere) Fingerspitze des kleinen Fingers hineinzukommen

glau-

glaubet, so ist die Person nicht schwanger. Doch hiervon ein mehrers, wann wir die Zeichen der Schwangerschaft mit einanderen betrachten.

Und eben aus diesem Grund, oder wann eine Krankheit es nöthig macht zu wissen, ob und in welchem Zeitpunkt eine Person schwanger seye, könnet ihr auch aufgefordert werden, die Zeit der Schwangerschaft zu bestimmen; auch bey dieser Untersuchung habet ihr verschiedene doch nicht ganz sichere Zeichen; und bleibt das Zufühlen das untrüglichste und sicherste. Es zeiget euch, ob die Gebährmutter tiefer in das Becken hinunter gesunken, oder ob sie über ihren gewöhnlichen Plaz in die Höhe gestiegen seye. Der Muttermund zeigt sich euch im Anfang spitziger, nach und nach weicher und flächer, das ist, der knopfförmige Muttermund verliert diese Gestalt, und wird weicher und breiter. Auch hierüber wollen wir bey Betrachtung der Schwangerschaft weitläufiger seyn.

Der dritte wichtige Punkt, über welchen euch das Zufühlen am besten berichtigen kann, ist, ob die Zeit zur Geburt nahe seye, und wie nahe. Je mehr nämlich der Muttermund eröfnet ist, je mehr die Gebährmutter sich unterwärts gesenket hat, je näher ist die Schwangere der Geburt.

Die-

Diese Untersuchung ist besonders bey erst Gebährenden nothwendig, weil ihre Unerfahrenheit blangen oder ungedultig macht, und die Begierde zu bäldiger Entbindung sie leicht verführen kann, zu arbeiten, ehe es nöthig ist, und hiemit schädlich wäre.

So zeigt euch auch die Erweiterung des Muttermundes, und wenn die Wasser eine aufgetriebene Blase ausser dem Mund gestalten, ob die Schmerzen, welche eine Schwangere empfindet, Wehen seyen oder nicht, und von welcher Art die Wehen seyen, ob sie zu gering, zu schwach, zu kurz, zu wenig lang daurend seyen, als daß sie können oder sollen verarbeitet werden; oder ob sie so stark und dringend seyen, daß die Verarbeitung derselben nüzlich seyn könnte, oder auch ob es wilde Wehen seyen, welche dann eine Krankheit sind, wobey man die Kreissende nicht arbeiten lassen, sondern im Gegentheil trachten muß, dieselbigen zu vertreiben. Ist die Wirkung auf den Muttermund nicht stark, tragen die Wehen nicht viel zu desselben Erweiterung bey, so müsset ihr die Kreisende nicht zur Arbeit zwingen; sind sie aber anhaltend und stark, so müsset ihr sie zur Arbeit aufmunteren. Wird der Muttermund zusam-

sammen geschnurrt, so sind es wilde Wehen, und da müsset ihr zu helfen und sie zu vertreiben trachten; worüber ich euch im Verfolg mehrere Anleitung geben werde. Bleibt der Muttermund in seinem vorigen Zustand, während daß die Kreissende über Schmerzen klagt, so sind es keine Wehen, und müsset ihr mit Arzneyen der Frauen zu helfen trachten.

Dann zeiget euch das Zufühlen wieder, ob die Gebährmutter recht oder auf irgend eine Art schief liege. Ihr werdet, wann ich euch von den unrechten Lagen der Gebährmutter rede, sehen, wie höchst wichtig es ist, dieses genau zu wissen, die Verabsäumung dieser Untersuchung kann eine Geburt erbärmlich schlimm machen, da ihr hingegen mit ringer Mühe hättet helfen können, wenn ihr den Zustand der Geburt zur rechten Zeit untersucht hättet; und eben so verhält es sich auch mit der Untersuchung der Lage des Kindes in der Gebährmutter. Da zeiget euch das Zufühlen, ob es recht liege, in welchem Fall ihr nur mit Gedult die Wirkung der Natur abwarten könnet; oder es zeiget euch die unrechte Lage des Kindes, und dann könnet ihr gerade im Anfang des Gebährens, ehe die Kreissende durch unnöthiges Ar-

beiten

beiten ermattet ist, ehe die Wasser abgeflossen sind, nach einem Geburtshelfer schicken, und diesem die Geburt in ihrem besten Zustand übergegeben, so daß er mit leichter Müh und sehr geschwind entbinden kann; da hingegen eure Versaumung das Kind gewiß ums Leben bringen, und die Kreissende selbst an den Rand des Grabes stellen würde. Schauert bey diesem Gedanken zurück Wehemütter! an deren geschikten und guten Betragen so viel gelegen ist, und nehmet es euch heilig vor, nie in diesen traurigen Fall zu kommen, da ihr durch ein leichtes Mittel euch davor hüten könnet. Ich kann euch aus eigener Erfahrung sagen, wie entsetzlich es ist, bey einer solchen durch die Hebamme vernachläßigten Geburt zu seyn, und auf die traurigste Art zu helfen.

Eben so nöthig ist es auch, daß die Hebammen bey Zeiten gerufen werde, und dann ungesaumt zufühlen, wenn sich in während der Schwangerschaft das Geblüt zeiget. Eine Blutausleerung durch die Geburtstheile einer Schwangeren, sie mag auch noch so gering seyn, ist allemal wichtig, weil sie meistens eine frühzeitige Geburt, oder wann sie während dem Kreissen sich einstellet, den Tod der Kreissenden nach sich ziehen kann. Das

Zufüh-

Zufühlen entdecket euch, ob das Blut nur aus den Aderen der Mutterscheide komme, welches bey vollblütigen Personen leicht seyn kann, oder ob eine frühzeitige Geburt erfolgen werde, welche ein kluger Rath und vernünftige Hülfe oftmals zu hinterhalten im Stande ist; und endlich ob der Blutfluß, der sich zur gehörigen Geburtszeit einstellet, daher rühre, weil der Mutterkuchen über den Muttermund angewachsen ist, in welchem Fall nur die allergeschwindeste Hülfe die Kreissende vom Tod erretten kann. Wie wichtig ist nicht in diesen Fällen das Zufühlen! Endlich zeiget euch das Zufühlen auch noch, ob eine Person schon Kinder gebohren habe. Wann der Muttermund und die Mutterscheide runzlichter ist, welches begegnen muß, wann die Geburtstheile schon einmal ausgedehnt worden sind, und ob das Schiflein zerrissen seye oder nicht. Dann dieses begegnet meistens bey der ersten Geburt. Da hingegen die Mutterscheide durch öftere Beyschläfe oder andere Mißbräuche der Geilheit und Ausgelassenheit runzlicht werden kann, ohne daß eine Geburt vorgegangen ist.

Von der Nothwendigkeit des Zufühlens werdet ihr nun hoffentlich überzeuget seyn; Laßt uns nun hören, wie man das Zufühlen anstellen

müsse, und zu welchen Zeiten man zufühlen solle und dörffe.

Man kann einer Person zufühlen, wann sie stehet, im Stuhl sitzet oder liegt. Im Grund muß man es in allen diesen drey Stellungen gleich angreiffen.

Ihr beschmieret nemlich, so oft ihr zufühlen wollet, den Zeigfinger mit Fett, Butter oder Oel. Dieses Beschmieren muß man niemals unterlassen, weil der trokne Finger in der Mutterscheide Reitzen und der Person Schmerzen verursachen würde: überdieß zeiget euch ja das beständige Feuchtseyn der Geburtstheilen, daß es nothwendig seye. Wann ihr nun die Finger beschmieret habet, so fühlet ihr damit durch die Mutterscheide gerade hinauf gegen den Muttermund, und findet ihr ihn nicht in der rechten Lage, so suchet ihr ihn auf den Seiten, nur müsset ihr euch wohl in Acht nehmen, daß ihr nicht etwan starke Runzeln in der Mutterscheide für den Muttermund ansehet, welches euch zu sehr falschen Schlüssen verleiten würde. Die drey übrigen Finger leget ihr zwischen beyden Hinterbacken (Arschbacken) gegen die Oefnung des Hinteren, und den Daum vorne über die Schaamhöhe, und strecket alle Finger

aus,

aus, so viel ihr könnet, so könnet ihr mit dem Finger so weit hinauf langen, als es nöthig ist.

Ueberdieß müßt ihr folgende Regeln niemals vergessen: daß ihr immer reine, saubere Hände habet, daß ihr fleißig die Nägel abschneidet, und zwar so, daß keine Ecken hervorstehen, auch müßt ihr eure Hände nicht mit rauher Arbeit grob und hart machen, auch niemal keine Ring tragen, oder dieselbigen, sobald ihr berufen werdet, ablegen. Weil alle diese Sachen die Theile, in die ihr fühlen müsset, reizen oder gar verlezen könnten. Auch müsset ihr, wann ihr zufühlet, nicht zu oft mit dem Finger den Muttermund berühren, weil auch dieses einen schädlichen Reiz machen würde: besonders müßt ihr euch zur Zeit der Geburt in Acht nehmen, daß ihr die Blase (Blatteren) welche während den Wehen aufgetrieben ist, nicht zerreisset. Endlich müsset ihr die Schaamhaftigkeit der Frauen nicht verlezen. Das sehen hilft euch so nichts, ihr müsset mit euern Fingern gleichsam sehen können, diese müsset ihr nach und nach gewöhnen, die zu befühlenden Theile recht genau zu unterscheiden und zu erkennen. Ihr habet also nicht nöthig, die Personen, zu denen ihr fühlen müsset, zu entblößen.

Es ist ganz natürlich, daß ihr es anderst angreiffen müsset, wenn ihr zu einer Person die stehet oder zu einer sitzenden oder wann ihr zu einer liegenden zufühlen wollet.

Stehet die Person vor euch, daß ihr Gesicht gegen dem eurigen zu gekehrt ist, so setzet ihr euch auf einen niedrigen Stuhl, oder knieet auf das rechte Knie vor sie hin, lasset sie fest an euch hinstehen, umfasset ihren Rücken unterhalb bey dem Kreuz mit dem linken Arm, damit ihr sie fest halten könnet, leget euren Kopf sachte gegen ihrem Bauch an, um auch da fest zu halten, und dann fühlet ihr, wie oben gesagt, zu.

Bey einer Person, die im Kreis Stuhl sitzt, habet ihr nichts weiters zu thun, als daß ihr, wie ich vorher gesagt habe, mit dem Zeigefinger in die Mutterscheide fühlet. Hingegen verhält es sich ganz anderst bey einer Person, die auf einem gewohnten Stuhl sitzt, diese müsset ihr von dem Stuhl, auf dem sie sitzt, gegen euch so ziehen, daß sie nur mit dem hintersten Theil des Hinterbacken auf dem Stuhl sitze, und hingegen die Geburtsglieder näher gegen euch kommen und frey stehen, ihr setzet euch auf einen Stuhl, der niedriger als der

ist,

ist, auf dem die Frau sitzet, oder knieet vor sie hin, und befühlet, wie oben gelehrt worden.

Liegt eine Person, zu der ihr fühlen sollt, im Bette, so müsset ihr euch nach der Lage des Bettes einrichten. Z. E. stehet das Bett an der rechten Seiten an, so könnet ihr auf dieser Seite nicht stehen, ihr müsset euch also an die linke Seite des Bettes und der Frauen stellen, und mit eurer linken Hand wie gewohnt zufühlen, nur mit der Sorgfalt, daß ihr sie das linke Bein am Fußbrett anstellen, und dasjenige Knie biegen läßt, unter welchem ihr dann die Hand, mit der ihr zufühlen wollet, an der Frauen ihren Leib bringet, mit der rechten Hand umfasset ihr bey dem Rücken ihren Leib, damit sie sich nicht so leicht hin und her bewegen könne; und so machet ihr es, wann die Frau euch die rechte Seite zuwendet, nur mit Abänderung der Hand, welches euch die Vernunft zeiget, wann ihr zufühlen wollet.

Wann der Muttermund zu hoch stehet, oder die Hebamme kurze Finger hat, so drückt sie erstens mit ihren ausgestreckten Fingeren die Geburtstheile aufwärts gegen den Bauch, so viel ihr möglich ist, sollte es aber noch nicht genug seyn, so befiehlt sie der Frauen, daß sie niederwärts drücke,

ob sie dem Stuhlgang nachhelfen wollte; im übrigen macht sie es nach der gegebenen Anleitung.

Nun fragt sichs noch, zu welchen Zeiten soll oder darf man, ohne Schaden zuzufügen, zufühlen?

Um eine Schwangerschaft zu erkennen, oder die Zeit derselben zu bestimmen, muß man zu allen Zeiten der Schwangerschaft zufühlen, wann man nur mit Sorgfalt, ohne zu starken Reiz mit seinen Fingeren zu erregen, zufühlt. Ich würde euch sogar gerne rathen, daß ihr, wann es möglich wäre, suchtet bey verwandten, bekannten Schwangeren alle Monate zufühlen zu können, indem meistentheils die Uebung hierinn den besten Unterricht geben kann.

Müsset ihr bey zweydeutigen Personen untersuchen, ob sie schwanger seyen oder nicht, so sprechet nicht zu geschwind ab, schiebet es lieber einen bis zwey oder drey Monate lang auf, damit ihr öfters zufühlen und mit mehr Sicherheit berichten könnet, man wird während dieser Zeit schon alle nöthige Aufsicht auf die Person in Absicht auf das Leben des Kindes verwenden. Es ist gar unartig, wenn der Ausgang der Sachen zeiget, die Hebamme habe sich geirret, es könnte ihr leicht

grosse Verdrießlichkeiten zuziehen, oder wenigstens ihr Ansehen und die Zuneigung verminderen.

Um die Zeit der Geburt zu bestimmen, müsset ihr, sobald ihr zu einer hoch Schwangeren oder schon Kreissenden berufen werdet, zufühlen; diese Untersuchung wird euch über die Lage der Gebährmutter, des Kinds, und die Beschaffenheit der Wehen die deutlichste Auskunft geben. Lasset es euch doch angelegen seyn, die Weiber, die sich euch anvertrauen, zu bereden, daß sie euch um die Geburtszeit bey Zeiten beruffen, damit ja nichts versäumt werde.

Hat das Kreissen wirklich angefangen, kann die Kreissende die Wehen mit Nutzen und wirklicher Erleichterung verarbeiten, ist die Lage des Kindes und der Gebährmutter natürlich und in der Ordnung, und zeigt sich sonst kein widriger Zufall, als z. E. Blutflüsse oder Gichter u. s. f. so ist es nicht nöthig, gar zu oft zuzufühlen, es wäre dann, daß es die Kreissende selbst verlange, sondern ihr wartet die beste Wirkung der Natur ab.

Nicht selten und besonders auf dem Lande sonderheitlich im Anfang der Ausübung euers Berufs weigern sich die Weiber gegen diesen Handgriff, in diesem Fall befolget nur den Rath, den

ich euch oben gegeben habe, und sollten sie auf vernünftige Vorstellungen nicht nachgeben wollen, so gehet von ihnen weg, nicht um sie ihrem eigenen Schicksale zu überlassen, sondern suchet bey dem Arzt des Dorfs oder bey dem Hrn. Pfarrer Hülf und Unterstützung, deren Ansehen und dringenderes Zureden sie schon darzu bringen werden, euern Rath zu befolgen.

Zweyte Unterredung.

Von den Zeichen der wahren einfachen Schwangerschaft.

Die Untersuchung der Schwangerschaft ist wieder einer der wichtigsten Gegenständen für die Hebamme. Die traurigsten Erfahrungen zeigen, daß nicht alle Weibspersonen sich durch die Schwangerschaft glücklich, oder nach dem allgemeinsten gewohntesten Ausdruck gesegnet glauben; Eine Leichtfertigkeit stürzt schlechte Dirnen, und Verführung von anderen sehr leicht auch gutdenkende Mädchen in den verzweifletesten Zustand. Eine falsche Empfindung des durch diesen Zustand verlornen guten Namens, die Furcht vor beschimpfenden Straffen, Furcht vor dem rauhen Betragen und der oft unbarmherzigen Begegnissen der

mitgeschändeten und betrübten Verwandten bringen oft die Seelen solcher geschwächten mitleidenswürdigen Personen so aus ihrer Fassung, daß sie aus Verzweiflung Handlungen begehen, zu denen sie sonst niemals tüchtig gewesen wären, ihre Kinder gerade nach der Geburt zu tödten. Andere schlechte und verworfene Weibsbilder überlassen sich zügellos allen Befriedigungen ihrer geilen Gelüsten, und werden sie schwanger, so trachten sie ebenfalls, die Schwangerschaft geheim zu halten, und die Frucht abzutreiben. Beyde gleich unmenschliche Handlungen soll jedermann abzuwenden bemühet seyn. Merkt man verdächtigen Umgang, merkt man besonders kränkliche Umstände an einer sonst gesunden Person, so soll jedermann aufmerksam werden, man darf und soll argwöhnisch werden; aber den Argwohn nicht zu laut äusseren, man zeiget es dem Hrn. Pfarrherrn des Orts an, der die Person selbst, oder ihre Verwandte beruft, und als treuer und sorgfältiger Seelsorger der Sache genauer nachfraget, oft theilt man solchen Argwohn der Hebamm mit, diese soll den gleichen Weg einschlagen, und dann folget, wann die Person sich nicht schuldig erkennen will, eine Untersuchung, die, weil es auf der ei-

nen Seite das Leben eines Kindes, und auf der andern Seite die Ehre eines Menschen betrift, von äusserster Wichtigkeit ist. Das Hochobrigkeitliche Mandat, und euere Pflichten forderen euch über- das eigentlich auf, auf unverehlichte Personen Achtung zu geben, und den Argwohn dem Hrn. Pfarrherrn anzuzeigen. Unpartheilichkeit, Uneigennützigkeit, und unbestechbare Redlichkeit und Menschenliebe müssen in diesem Falle wie immer die Hebammen ganz beseelen.

Wie wichtig und euerer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist nicht also der Gegenstand, über den ich jezt mit euch reden will. Die Schwangerschaft nennt man denjenigen Zustand der Frauenspersonen, wann sie nach einem fruchtbaren oder gesegneten Beyschlaf eine Frucht in der Gebährmutter tragen, welche dann meistentheils vierzig Wochen lang in derselben liegt, und während dieser Zeit, also während der Schwangerschaft, so viel Grösse und Stärke erlangt, daß sie nach der Geburt aussert dem Mutterleib leben kann.

Der Zustand der Schwangerschaft äussert sich durch zweyerley Kennzeichen, nemlich gewisse und sichere, oder ungewisse und unsichere. Die ungewissen verursachen den Argwohn, und

die

die gewissen müssen entscheiden. Eine Hebamme nimmt beyde zusammen, hütet sich aber, jemalen auf die ungewissen allein abzusprechen, weil oftmals mehrere derselben zusammen treffen, obgleich keine Schwangerschaft vorhanden ist. Es stellen sich auch nicht alle ungewissen zugleich bey einer Person ein; es herschet hierüber eine erstaunliche Ungleichheit.

Uebelbefinden, Mattigkeit, Schmerzen und Beschwerden im Unterleib, abändernder Abgang des Kaths und des Harns, besondere, oft sehr unnatürliche Gelüste, Eckel vor gewissen Speisen verlorner Appetit oder Eßlust, Reizen zum Erbrechen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, fieberische Bewegungen, Ohnmachten, Gichter, übles Aussehen mit eingefallenen Augen und blauen Ringen um die Augen, gelbe Flecken im Gesicht, und anderen Theilen, welche man Rehflecken nennt; ein mehrerer Hang zu Gemüthsbewegungen, Schrecken, Zorn, Freude, Betrübniß u. a. m. sind Beschwerden, die sich in der ersten Helfte der Schwangerschaft äusseren.

Die monatliche Reinigung bleibt aus, und dieses ist die Hauptursache der oberzählten Beschwerden, der Unterleib wird geschwollen, die

Brüste

Brüste grösser, oft geschwellen die Beine, und zeigen sich an denselben Krampfadern. Betrachtet alle diese Zufälle, so werdet ihr finden, daß ein Ausbleiben der monatlichen Reinigung wegen Krankheit, die meisten dieser Zufälle auch erregen könne; wie unsicher sind demnach alle diese Zeichen!

Diejenigen Kennzeichen, welche das Befühlen des Unterleibs und das Zufühlen verschaffen, sind dagegen untrüglich, und also müssen sich die Hebammen derselbigen bedienen.

Durch das Befühlen des Unterleibs, in dem man die flache Hand auf den Unterleib, oder den Bauch legt, und mit dem andern Arm die Person um ihren Rücken umschlägt, damit sie fest stehe; durch dieses Befühlen nun, sage ich, findet man im Anfang, in den drey ersten Monaten eine kaum merkliche Veränderung des Bauchs, nur daß er in etwas dünner ist, weil die Gebährmutter in diesem Zeitpunkt durch das in ihr liegende Ey schwerer wird, und wegen dieser Schwere sich tiefer in das Becken hinunter begiebt, so lange also die Gebährmutter in dem Becken Plaz findet, so bleibet sie da, steigt aber nach dem Verfluß dieser drey Monaten, während welcher die Gebähr-

bährmutter beträchtlich an Grösse zunimmt, aus-
sert und über das Becken, zu dieser Zeit nun muß
der Unterleib der Schwangeren grösser werden,
und zugleich spühret ihr, wann ihr die Hand ge-
rade ob der Schaamhöhe flach auf den Bauch le-
get, die Gebährmutter zwar noch sehr unbestimmt,
erst gegen dem Ende des vierten Monats, also
nahe bey der Helfte der Schwangerschaft fühlet
ihr durch ein gleiches sorgfältiges Befühlen, wann
ihr sachte auf den Bauch drücket, die Gebähr-
mutter wie einen runden harten Ballen oder Ku-
gel; die Schwangere wird nun augenscheinlich di-
cker; bis gegen das Ende des fünften Monats nimmt
die Gebährmutter immer an Grösse zu, und wäh-
rend diesem Monat fühlt die Schwangere selbst
am besten, die Bewegungen des Kinds, man
kann aber auch, besonders mit einer kalten
Hand, welche man auf eben beschriebene Weise
auf den Bauch der Schwangeren legt, die Bewe-
gung des Kinds von aussenher fühlen. Diesen
Zeitpunkt nennt man die *Helfte*, oder die Frau
ist *auf dem Halben*, oder auch zwar sehr irrig,
das Kind fangt an zu leben, ich sage sehr irrig,
denn das Kind lebt schon von dem ersten Augen-
blik der Empfängniß an.

Im

Im sechsten Monat ist die Gebährmutter so groß, daß sie bis an den Nabel reichet, dieses zeigt sich ebenfalls bey dem Befühlen und wann die Hösle des Nabels anfangt ausgefüllt zu werden, und also verschwindet. Vom siebenten Monat an, bis etwan einige Wochen vor der Niederkunft nimmt die Gebährmutter an ihrer Grösse immer mehr zu, und erstreckt sich über den Nabel so weit, daß sie bis zur Brust reichet, und der Nabel ragt immer stärker hervor. Drey oder vier Wochen vor der Geburt senkt sich die Gebährmutter wieder tiefer herunter, so daß man wieder einen beträchtlichen Zwischenraum zwischen der Brust und der Mutter befühlet. Auch die Brüste werden während der Schwangerschaft grösser, die Aderen zeigen sich stark, es äusseren sich bey dem Befühlen ungleiche feste Klumpen, bisweilen empfinden die Schwangeren Schmerzen daran; die Warzen werden ebenfalls grösser, und der Kreis oder Ring von kleinen Wärzgen, die auch grösser werden, wird an der Farb dunkler oder braunlicht; man kann eine milchichte Feuchtigkeit aus derselben saugen oder drücken. Die sichersten Zeichen aber der Schwangerschaft sowohl als der Zeitpunkt derselben geben die Veränderungen, welche man durch das Zufühlen an

dem

dem Muttermund gewahr wird, an die Hand: allein wann ihr bey dieser Untersuchung Gewißheit erhalten wollet, so ist öftere Uebung höchst nöthig, diese und genaue Beobachtung aller untersuchten Umständen werden euch nach und nach so weit bringen, daß ihr mit der grösten Gewißheit eine Schwangerschaft erkennen, und die Zeit derselben bestimmen könnet. Das muß ich euch noch sagen, daß ihr bey Untersuchungen, welche euch obrigkeitlich aufgetragen werden, sehr sorgfältig verfahren und lieber in eueren Berichten einige Ungewißheit äusseren, und um längeren Aufschub oder Wiederholung der Untersuchung bitten müsset, weil ein fehlerhafter oder gar falscher Bericht auf die einte oder andere Seite von sehr grosser Wichtigkeit und Gefahr wäre.

Am Muttermunde bemerket ihr im Anfang der Schwangerschaft in den drey ersten Monaten, daß derselbige tiefer in die Mutterscheide herab gesunken ist, da man ihn bey dem Zufühlen mit dem halben Finger erreichen oder fühlen kann; er wird dicker, aber weicher wie ein Schwamm, der durch das Einweichen mit Wasser dicker aber auch zugleich weich wird. Zugleich wird der Spalt, der länglicht war, rund, und die Oefnung verschwindet fast gänzlich.

Mit

Mit zunehmender Schwangerschaft steigt die Gebährmutter in die Höhe, und also kommt der Muttermund auch höher in die Mutterscheide zu stehen.

Im vierten Monat verliert sich die knopfförmige Gestalt des Muttermundes nach und nach und zulezt ganz, so daß man von dem Hals nichts mehr fühlen kann. Endlich in dem lezten Monat meistens in der Mitte, bisweilen aber auch schon im Anfang desselben oft auch gerade vor der Geburt her eröfnet sich der Muttermund, und dieses ist der Anfang der Geburt, während welcher der Muttermund durch die wahren Wehen immer mehr eröfnet wird, bis er soweit offen ist, daß des Kindes Kopf durchdringen kann. Stellen sich wilde Wehen ein, so wird durch dieselbige bisweilen der Muttermund zusammen gezogen, sobald aber das wilde Weh wieder nachläßt, so bekommt er wieder seine vorige Oefnung.

Da der Kopf des Kindes in der zweyten Hälfte der Schwangerschaft schwerer ist, als der übrige Körper, so geschiehet, daß er überzieht; das Kind schwebt, schwimmt im Wasser ganz frey, so lange nun der untere Theil des Leibs schwerer ist, als der obere oder der Kopf, welches in der

er-

ersten Hälfte der Schwangerschaft ist, so hat dieser Theil das Uebergewicht, und der Kopf stehet in die Höhe, wird aber in der zweyten Hälfte der Schwangerschaft der Kopf schwerer, so bekommt er nach und nach das Uebergewicht, und kehret sich also das Kind so um, daß der Kopf dahin zu stehen kommt, wo vorher die Füsse gewesen, dieses geschiehet nach und nach, und wird die Wendung des Kindes zur Geburt genennt. Diese Veränderung erfolgt während dem sechsten und siebenten Monath. Der Kopf des Kindes kommt also auf den Hals der Gebährmutter zu liegen, dehnt diesen aus, und verschaffet ihm also eine kugelförmige Gestalt. Am Ende der Schwangerschaft fühlt man den Kopf durch den Hals der Mutter, als wann er mit einer Kappe überzogen wäre, und so nähert sich der Kopf immer mehr dem Muttermund, bis er endlich durch den Trieb der Wehen gebohren wird.

Dieses ist die Beschreibung der wahren und einfachen Schwangerschaft.

Dritte Unterredung.

Von der Zwillings = Schwangerschaft, der widernatürlichen und der falschen Schwangerschaft, dem Mond = Kalb.

Es ereignet sich nicht selten, daß Frauenspersonen mehr als ein Kind tragen, dieses nennt man Zwillings und- Trillings-Schwangerschaften, je nachdem sie mit zwey oder drey Kinder schwanger gehen. Die Einrichtung ist die nemliche, ausgenommen daß zwey Kinder einen grösseren Plaz einnehmen, als nur eines. Dieses macht, daß die Gebährmutter grösser wird. Die Kennzeichen, welche uns eine Zwillings-Schwangerschaft verrathen, sind nebst den bey der einfachen Schwangerschaft angezeigten mancherley Beschwerden, daß die Schwangeren an beyden Schenkeln Krampfadern bekommen, daß ihr Bauch um die Hälfte der Schwangerschaft beträchtlich grösser ist, als sonst in diesem Zeitpunkt; und endlich gewahret man, daß der Unterleib gleichsam in der Mitte wie durch eine Krinne in zwey Theile getheilt ist. Die Empfindungen des Kindes äussern sich nicht wie bey einer einfachen Schwangerschaft am gleichen Ort, sondern die Frau spürt es bald da,

bald

bald dort, und endlich bey der Geburt kann die Gebärmutter sich nicht so weit herunter lassen, als bey den gewohnten Geburten. Meistentheils erfolgen die Zwillings-Geburten in ein paar Wochen vor dem gewohnten Zeitpunkt der Geburt; am allerdeutlichsten und zuverläßigsten aber siehet man es bey der Geburt selbst, wann ungeachtet schon ein Kind geboren ist, sich demnach eine Härte und Völle des Unterleibs zeiget, und eine zweyte Wasserblasse erscheint. Es ist an der Erkennung einer Zwillings-Schwangerschaft eben nicht viel gelegen, weil es auf die Hülfe bey der Entbindung nicht viel Einfluß hat, die Lage des ersten Kindes muß der Hebamme zeigen, was sie zu thun habe, und eben so zeiget es sich durch die Lage des zweyten und dritten Kindes was weiter zu thun seye. Schwangerschaft von mehr als drey Kinderen sind äusserst selten, doch sollen schon fünf und mehr Kinder von einer Mutter zugleich gebohren worden seyn.

Aeusserst selten kann es auch begegnen, daß in den Eyerstöcken oder den Muttertrompeten, oder auch in der Höle des Unter-Leibs eine Schwangerschaft entstehet, diese nennet man widernatürliche Schwangerschaften. Ihr werdet leicht einsehen,

hen, daß sich bey solchen Fällen, die meistens mit dem Tod der Schwangeren endigen, sich ganz besondere Zufälle äussern müssen. Da die Frucht nicht in der Gebährmutter liegt, so kann diese auch auf keinerley Art verändert werden, die bey den Zeichen der natürlichen wahren Schwangerschaft angezeigten Kennzeichen, die Veränderung der Lage und Gestalt der Gebährmutter und des Muttermundes bleiben also weg. Das Ey wächst auch, aber nur sehr langsam, und es ist kaum zu begreiffen, daß eine solche Frucht ihre gehörige Grösse erreichen könne. Das Ey fällt wie ein Klumpen in dem Leib der Schwangeren herum, und sie muß vielmehr und heftigere Beschwerden verspühren als bey einer natürlichen Schwangerschaft. Dieß wird euch von selbst lehren, eine solche unglückliche Person an geschikte Aerzte oder Geburtshelfer zu weisen, und derselbigen euch nicht weiter anzunehmen.

Endlich giebt es noch falsche Schwangerschaften, zu diesen zählet man, wann in der Gebährmutter fremde Körper entstehen, z. E. Fleischgewächse, dergleichen an allen Theilen des Leibs entstehen können, und welche man, wann sie sich an den äusseren Theilen des Körpers befinden, mit

dem

dem Messer wegschneidet; oder Eiterbeulen, oder wann die Gebährmutter durch Luft oder durch Wasser angefüllt und aufgetrieben wird. Endlich giebt es noch so genannte **Mond-Kälber** oder **Mond-Kinder**, welche von einer Zerstöhrung der Frucht gerad im Anfang der Schwangerschaft herkommen, in diesem Fall wächst dann ein fleischigter Klumpen, der aber meistentheils im dritten oder vierten Monat der Schwangerschaft durch die Wehen abgetrieben wird. Bey allen diesen Fällen äussern sich allerley Beschwerden, wie bey den wahren Schwangerschaften, allein man fühlt nach der Hälfte der Schwangerschaft keine Bewegungen des Kindes; auch bleibet der Muttermund unverändert, nur daß bey der Geburt eines Mond-Kindes die Mutter sich so weit eröfnen muß, daß es aus derselbigen weggetrieben werden könne. Bey dieser Geburt zeigt sich keine Wasserblase, sondern das Geblüt fängt zu fliessen an, und dann wird das Gewächs gebohren.

Es können sich bey den Frauenspersonen auch Krankheiten einstellen, welche den Personen das Ansehen der Schwangerschaft geben; Wassersuchten nemlich und Windsuchten. Bey den Wassersuchten ist entweder Gewässer in der

Höhle des Bauchs. Dieses zeiget sich durch ein Schwapplen, wenn man den Bauch von beyden Seiten mit den Händen haltet, und mit der einen Hand auf den Bauch gegen den anderen zu sachte schlägt, so spührt man eine wellenförmige Bewegungen von einer Hand zu der anderen; oder dann ist das Wasser in der Fett-Haut des Bauchs eingeschlossen, dieses zeigt sich dadurch, daß, wann man mit dem Finger darauf drückt, eine Grube bleibt: in beyden Fällen nehmen die kranken am Fleisch stark ab, sind überall kränklich und die Beschwerden dauren fort, da hingegen die meisten Beschwerden von der Schwangerschaft bey der Hälfte derselben aufhören. Zugleich werden bey diesen Krankheiten die Füsse weiß, glänzend geschwollen, es zeigen sich keine Krampfaderen, hingegen wann man mit dem Finger die Geschwulst druckt, so bleiben Gruben zurück. Nicht selten begegnet es, daß in einem Eyerstock Verstopfungen oder Verhärtungen und Wassersucht entstehen, in diesem Fall kann ein Eyerstock so groß werden, daß die Person so groß geschwollen wird, als am Ende einer Schwangerschaft. In diesem Zustand werdet ihr ebenfalls kein Zeichen von Schwangerschaft entdecken, aber auch die angeführten Zei-

chen

chen der Bauch- Wassersucht äusseren sich nicht, wenigstens nur so undeutlich, daß es eine erfahrne Hand braucht, sie zu erkennen. Der Eyerstock kann so groß oder noch grösser werden, als eine schwangere Gebährmutter am Ende der Schwangerschaft. Die Geschwulst äussert sich mehrentheils in einer Seiten, und ist steinhart anzufühlen; es äusseren sich mit zunehmender Geschwulst vielerley Beschwerden, welche endlich mit dem Tod endigen. Bey der Windsucht tönt es dumpf, wann man mit der Hand auf den Bauch schlägt, wie wann man sachte auf eine Trommel schlägt. Bey beyden Krankheiten verändert sich die Gebährmutter und der Muttermund nicht, und also fühlt man auch nichts von dem, woran man eine Schwangerschaft erkennt.

Alles dieses müsset ihr wissen, damit ihr die Frauen bey solchen Zufällen zu rechter Zeit nach vernünftiger Hülfe schicken, und an Aerzte weisen könnet.

Vierte Unterredung.

Wie kann man erkennen, ob ein Kind im Mutterleibe während der Schwangerschaft und bey der Geburt lebe oder nicht?

Wir wollen die Erläuterung dieses wichtigen Gegenstands, in den dreyen verschiedenen Zeitpunkten betrachten, da die Untersuchung des Lebens des Kindes in diesen dreyen Zeiten von sehr ungleicher Wichtigkeit ist.

Wir haben in der zweyten Unterredung dieses zweyten Abschnitts über die Zeichen der Schwangerschaft gehört, daß man in einem gewissen Zeitpunkt der Schwangerschaft, nemlich von der Hälfte an die Bewegung des Kindes in der Gebährmutter fühlen könne, wann man mit der flachen Hand den Unterleib der Schwangeren befühle, und gelind drücke, und dieses ist der allersicherste Beweis, daß ein Kind in der Gebärmutter lebe: da dieses das sicherste Zeichen ist, so werdet ihr es leicht einsehen, daß es schwer seye, das Leben des Kindes in der ersten Hälfte der Schwangerschaft zu erkennen, weil man zu dieser Zeit noch keine Bewegungen des Kindes fühlen kann. Ich will euch jezt die sicheren und weniger sicheren

Zei-

Zeichen erzählen, die uns mit einiger Gewißheit anzeigen, daß eine todte Frucht im Mutterleibe liege: obgleich auch diese triegen können. Dann man hat beobachtet, daß bey allen Zeichen, aus denen man hätte schliessen sollen, das Kind seye tod, dennoch ein lebendes Kind seye gebohren worden, und umgekehrt.

Ein Kind, das lebt, schwimmt vollkommen in dem Schaaf-Wasser, und dieses macht, daß es der Mutter nicht durch Aufliegen auf den untern Theil der Gebährmutter und des Beckens beschwerlich wird, und wenn es lebt, obgleich es sich nicht bewegt, so erhält es sich doch in dem Wasser, wie ein lebender Mensch sich auf der Oberfläche des Wassers auch stilliegend erhalten kan: ist aber die Frucht tod, so fällt sie in einen Klumpen zusammen, und liegt da unbeweglich, wie ein jeder andere todter Körper, oder wie ein Stück Fleisch im Wasser zu Boden fällt. Der Bauch der Schwangeren ist in diesem Fall weniger gespannt, und stehet nicht so hervor wie sonst während der Schwangerschaft mit einem lebenden Kind, sondern der Bauch hanget unterwärts, ist kleiner und schlapper; wann der Nabel vorher herausgetrieben gewesen ist, so fällt er jezt ein, und be-

 kommt

kommt wieder eine Grube. Die meiste Geschwulst zeigt sich in der Gegend der Schaam, in welcher die Schwangere ein beschwerendes Gewicht spühret. Befühlt man diese Erhabenheit des Bauchs, so fühlt man eine Kälte. Bewegt sich die Schwangere von einer Seite zur andern, so hat sie die Empfindung, als ob ihr eine schwere Kugel von einer Seite zur anderen hinüber fiele. Die Brüste werden welk, und es fließt aus denselben ein Milchwasser, die Schwangere verspühret allerley Beschwerden und fieberische Bewegungen, wann ihr in solchen Fällen um Rath gefraget werdet, so müsset ihr den eben erzählten Umständen genau nachfragen, und sie hernach an einen vernünftigen Arzt weisen, welcher ihnen gegen die sich äussernden Beschwerden Hülfsmittel geben, und sie gegen gefährliche Folgen zu sicheren trachten wird. Allemal müsset ihr bey Schwangeren, wann sich auch nur einige der oben erzählten Zeichen einstellen, die Sache nicht für unbedeutend ansehen, sondern sie, und wann sie es nicht gutwillig thun wollen, durch vernünftig ernstliche Vorstellungen nöthigen, bey einem vernünftigen Arzt Hülf zu suchen. Wird aber ein Kind bey einer sonst leichten Geburtsarbeit tod gebohren, so ist es wahrscheinlich, daß es schon

mehr

mehr oder weniger Zeit in der Mutter tod gelegen seye, es zeiget sich dieses auch gar deutlich aus folgenden Kennzeichen. Alle Theile seines Körpers sind sehr weich und erschlaffet , und der oberste Theil der Haut, (ein zartes Häutchen, welches man das Oberhäutchen nennt) gehet, wann man das Körpergen auch nur schwach angreift, ab: die Haut ist hie und da schwarzbraun geflekt, der Schleim mit welchem es überzogen ist, hat eine gelblichte Farbe, und stinkt heftig. Die Knochen des Kopfs lassen sich leicht über einander schieben, aus dem Mund und den Ohren fließt ebenfalls eine stinkende Feuchtigkeit.

Während den harten Geburten ist es äusserst schwer, das Leben oder den Tod des Kindes zu erkennen, weil das Kind gar zu stark zusammen gepreßt wird, wann das Kind lebt, so fühlet man den Pulsschlag am Kopf durch die Fontanelle, oder da, wo das Köpfgen offen ist, oder in der Gegend, wo das Herz ist, oder an der Nabelschnur; wann man es an der Zungen oder an den Füssen oder an den Händen kitzelt, so bewegt es diese Theile, und greift mit denselben. Der aufgetriebne Kopf oder die anderen Theile, welche sich in der Geburt zeigen

gen, sind fest und keck anzufühlen; fühlt man von allem diesem nichts, so ist es sehr wahrscheinlich, daß es tod seye, es kann aber auch nur sehr schwach seyn; und oft ist es ohnmöglich, das Leben oder den Tod des Kindes sicher zu bestimmen. Diese Untersuchung ist für Geburts-Helfer von der größten Wichtigkeit, weil es sie wegen Gebrauch der Instrumenten bestimmen muß. Ihr Hebammen habet diese Untersuchung nicht nöthig, wohl aber zu verhüten, daß durch eure Versäumniß es nicht nöthig werde, eine solche Untersuchung anzustellen, dann eine gute und geschikte Hebamme läßt es nicht so weit kommen, ehe sie den Geburtshelfer beruft.

Hingegen ist es der Hebammen nöthige Pflicht, alles anzuwenden, daß ein nach schwerer Geburt schwaches und tod scheinendes Kind nicht vernachlässiget, sondern wo immer möglich zum Leben gebracht werde. Ich weiß Beyspiele, daß neugebohrne Kinder selbst von Geburtshelfern als tod auf die Seite gelegt worden sind, und welche doch durch unermüdete Arbeit der Kinderwärtherinnen sich erholt haben, und die gesundesten Menschen geworden sind. Denket bey allen dergleichen Anlaßen immer an solche Beyspiele, und laßt euch

keine

keine Mühe dauren, auch selbst bey Kindern, bey welchen sich mehrere Zeichen des Todes äusseren, alles zu ihrer Herstellung beyzutragen. Ihr könnet so viel Mittel anwenden als ihr wollet, so könnet ihr ja dem Kind, wann es tod ist und bleibt, nicht schaden, aber durch Versaumung derselbigen, ein Kind, das leicht hätte zum Leben gebracht werden können, dem Tod überlassen.

Es können verschiedene Ursachen dem Kinde den Tod in der Gebährmutter zuwegen bringen: Krankheiten, die sich durch das Geblüth der Mutter dem Kinde mittheilen, oder Vollblütigkeit, oder wann das Blut der Schwangern durch Gemüthsbewegungen, als grosse Freude und Traurigkeit, Schrecken und Zorn und anders mehr oder auch durch allzu starke Bewegungen des Körpers, als tanzen, springen, arbeiten, fahren in Kutschen und Wagen, reiten, und so fort, in Wallung gebracht wird, oder wenn die Schwangere einen starken Fall aussteht. Auch kann das Kind von eignen Krankheiten befallen werden, welche ihme sein schwaches Leben benehmen. Zeigen sich nun Zufälle, auf welche die Schwangeren kränklich werden, so sollet ihr sol-

che,

che, so bald als möglich, an gelehrte Aerzte weisen.

Aus allem diesem sehet ihr nun, wie nöthig es seye, daß ihr zur rechten Zeit zu den Schwangeren beruffen werdet, und wiewohl ihr thut, wann ihr sie gewöhnet, auch bey solchen Vorfällen euch zu berichten, hierzu ist das beste Mittel, daß ihr durch Fleiß und Eifer ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen trachtet.

Fünfte Unterrung.

Ueber die Wirkungen der Einbildungen der Schwangern auf die Bildung der Frucht.

Ihr solltet nun durch das, was ich euch bis hieher gesagt habe, schon ziemlich belehrt seyn. Ihr solltet schon viele Beobachtungen, welche ihr als Weiber theils aus Erfahrungen an eueren eigenen Leibern, theils aus Erzehlungen anderer Weiber gesammelt habet, durch meine Unterredungen berichtiget haben. Dem zufolge solltet ihr im Stande seyn, das Wahre von dem Falschen, das Eingebildete von dem Gewissen, das auf Erfahrungen und vernünftiges Untersuchen gegründete von dem durch Vorurtheile und ohne Untersuchung angenommene zu unterscheiden.

Auf

Auf diese Ueberzeugung gegründet, will ich jetzt ein wichtiges Wörtlein mit euch reden. Ich greiffe eines der allgemeinsten, aber auch zugleich der allerwichtigsten Vorurtheilen an. Gebe Gott, daß ich euch überzeugen könne! dann wäre mein Wunsch erfüllt, dann hätte ich die gröste Stütze dieses unsinnigen Vorurtheils niedergerissen. Dann eben die Hebammen sind vielleicht die meiste Schuld an der Ausbreitung dieses und anderer Vorurtheilen in der Geburtshilfe. Erlaubet mir, daß ich als ein ehrlicher Menschenfreund, und euer treue Lehrer, offenherzig mit euch rede, eure Schwachheiten und auch nur den Keim zu solchen bey euch ausrotte, daß ich euren Verstand leiten dörfe, damit ihr in aller Absicht würdige Wehemütter werdet.

Die Einbildung der Schwangern und derselben Wirkung auf die Frucht ist der wichtige Gegenstand, über den ich jetzt mit euch reden will.

Eine Einbildung haben, sich etwas einbilden, heißt, sich etwas, das nicht gegenwärtig, nicht da ist, vorstellen, als ob man es wirklich sehe. Glauben, man sehe etwas, das man doch nicht siehet. So können wir uns zum Beyspiel ein-

einbilden, wir sehen den oder diesen, ohne daß er vor uns stehet; so können wir etwas, das uns wohl gefallen hat, einen schönen Menschen, eine schöne Blume, ein schönes wunderbares Thier, uns, wenn wir daran denken, so deutlich einbilden, daß wir es andern beschreiben oder gar vormalen könnten; so aber können wir uns auch etwas widriges, abscheuliches, das wir gesehen haben, einbilden. Und je gräßlicher und abscheulicher eine Sache ist, je lebhafter bilden wir sie uns wieder ein. Ja die Einbildung von etwas abscheulichem macht sogar die Einbildung von etwas schönem verschwinden Wann wir zum Exempel heute ein abscheuliches Thier, und gerad hernach einen rechten schönen Menschen sehen, so entsetzen wir uns über den Anblick des Thiers, und freuen uns über den Menschen; aber die Vorstellung des Thiers ist viel stärker, so daß wir mehr an das Ungeheuer als an den schönen Menschen denken. Ihr werdet überdies an euch selbst schon oft gewahret haben, daß grosse Freude oder Traurigkeit, Schrecken und Entsetzen, Grausen oder Eckel auf eure Seele und auf euren Leib stark gewirkt haben. Ihr werdet mehr oder weniger angenehme Empfindungen von dem, was euch

Freude

Freude gemacht hat, und hingegen Fröste und Hitzen, Wallungen des Geblüts, Herzklopfen, Bangigkeiten, (Bängenen) auf Schrecken, Verdruß, Betrübniß, Eckel u. s. f. gespührt haben. Ueberdas sind auch die Menschen sehr ungleich, die einen sind viel empfindlicher als die anderen, die einen sind forchtsamer, die anderen weniger: je empfindlicher ein Mensch ist, desto mehr Eindruck macht alles, was ihm vorkommt, auf ihn, und desto lebhafter und länger dauert bey ihme eine Einbildung oder Vorstellung. Die Frauenspersonen nun sind viel empfindlicher als die Männer, und besonders die schwangeren Personen, daher kommt es, daß sich die schwangeren Personen so sehr förchten, und eben diese Forcht macht, daß sie sich nicht getrauen, die Sachen mit Ueberlegung und nöthiger Kaltblüthigkeit anzusehen, sie kommen also in den Zustand, der Kinder, die sich vor ihrem eigenen Schatten förchten, weil man ihnen allerley wunderliche Einbildungen durch Erzählungen und unvernünftige Drohungen beygebracht hat. Begreiffet ihr nun, woher es kommt, daß man so sorgfältig verhütet, daß die Schwangeren nichts scheuliches zu sehen bekommen? Begreiffet ihr aber nicht eben so gut, daß je mehr man sie

verzärtelt, je mehr Angst man ihnen beybringt? Und das ist erschrecklich, mit wie vielen Historien die guten Frauen erschreckt werden! Und ihr Hebammen! welche darf sagen, sie habe noch keiner Frauen von dergleichen Sachen vorgeschwäzt, und sie wegen eigner Unwissenheit noch tiefer in ihre Vorurtheile gestossen. Ihr müßt also erst euch selbst deutliche Begriffe über diese Sachen machen, und es euch heilig vornehmen, selbst nicht mehr so albern zu denken, vielweniger es den Frauen vorzuschwatzen. Die Einbildungen der Schwangern sind also jetzt der Gegenstand unserer Betrachtungen. Diese Krankheit, dann das ist es gewiß, oder wenn ihr lieber wollet, diese üble Gewohnheit, welche Ursache von Krankheiten werden kann, diese Krankheit, sage ich, ist die forchtsame Vorstellung, daß 1) Schrecken über gewisse Sachen, z. E. über Spinnen, Mäuse und anders mehr. 2) Heftige unbefriedigte Gelüste nach Speisen, meistens nach Leckerbissen, oder Früchten, und 3) Schrecken und Entsetzen über mißgestaltete Menschen oder Thiere Eindruck auf die Bildung des unter dem Herzen liegenden Kindes machen.

Ihr kennet aus der sechsten Unterredung des ersten Abschnitts das Werk der Befruchtung und

die Lebensart der Frucht in der Gebährmutter. Auf die damals festgesezten Begriffe stütze ich nun folgende Untersuchung jeden von oben angezeigten Punkts. Entsetzen über eckelhafte und wegen der Art der Erscheinung erschreckende Gegenstände, z. E. über die Erscheinung einer Maus, einer Spinne ꝛc. soll verursachen, daß das Kind an dem gleichen Ort, wo die Schwangere während des Schreckens ihren Leib berührt, Auswächse, (Gewächse) in Gestalt des erschienenen Thiers bekomme. Ueber diesen Punkt, so wie über die folgenden sage ich nur dieß, daß genaue Untersuchungen, Nachfragen und Nachdenken der berühmtesten Aerzten fast unstreitbar bewiesen haben, daß der Keim des zu werdenden Menschen nur bey dem Zeitpunkt der Empfängniß oder höchstens in den ersten zwey Monathen Veränderungen leiden könne, und daß in dieser Zeit der Körper des Kinds schon so gebaut seye, daß seine Theile sich nur vergrössern dörfen, daß also alles schon da seye, wie ihr in der ersten Gestalt der Pflanze, wann sie kaum der Hülse des Gesämes entschloffen ist, zwar nur im kleinen die Gestalt der Blätter der erwachsenen Pflanze bemerkt. Z. E. die ersten Blätter der Eiche, die kaum über den Boden her-

vor stehen, wird jedes Kind für Eichenblätter erkennen. Betrachtet überdieß die Muttermähler, von welcher Art sie sind, so findet ihr, daß sie ganz genau mit dem übrigen Körper verbunden sind, daß in diese Auswüchse Gefässe gehen, welche widernatürliche Verlängerungen und Gewebe der in die kleinsten Theile des Körpers sich verbreitenden Gefässe sind; sie müssen also mit dem Theil, an dem sie sich befinden, von dem ersten Keim an verbunden gewesen seyn: oder es müßte an diesem Theil eine Verletzung vorgegangen seyn, aus welcher hernach ein solcher Auswachs entstanden wäre; und wie sollte diese Verletzung entstehen können? Von aussen her ist es nicht möglich, weil theils keine äussere Ursache der Verletzung da ist, und weil man an dem äusseren der Frauen nichts siehet; überdas ist das Kind in der Gebährmutter und in dem Wasser viel zu wohl verschlossen als daß nur durch eine kleine äussere Gewalt das Kind verlezt werden könnte. Es ist aber auch ganz natürlich, und durch viele Erfahrungen bestätiget, daß eine Gemüthsbewegung, z. E. Freude, Betrübniß, Schrecken, Zorn u. s. f. einen grossen Eindruck auf den Menschen, und also auch besonders auf schwangere Personen machen, aber man schreibt ihnen gar zu wunderbare Wirkungen zu.

Ihre

Ihre Wirkungen sind nichts anders als Zerstörungen im Leibe der Person, und von daher auf das Kind in Absicht auf seine Gesundheit und sein Leben im Leibe der Mutter. Die Gemüthsbewegungen erwecken Unruhe, Bangigkeiten, abwechslende Hitzen und Fröste, Wallungen des Geblüts, kurz, Fieber, und daher entweder frühzeitige Geburten, oder daß das Kind krank wird und stirbt; Aber Stümmelung der Glieder oder so heftige Veränderungen in dem Körper des Kinds können sie nicht verursachen. In der Hofnung, euch hierüber die Augen ein wenig zu öffnen, will ich euch einige sogenannte Mißgeburten, die ihr auf unserem Zergliederungs-Saal schon gesehen habt, oder doch sehen können, erklären. Ihr müsset aus Betrachtung derselben gewiß überzeugt werden, daß das, was man insgemein über die Erzeugung der Mißgestalten schwazte, Vorurtheile und dummes Zeug seyen. Ihr sehet daselbst zwey ähnliche Gerippe und eine ähnliche Mißgeburth im Brändtenwein, bey welchem der Kopf sehr ungestaltet ist, der übrige Körper hingegen ist dem äusseren Ansehen nach vollkommen gut gestaltet. Bey diesem erscheint der obere mit Haaren bedeckte Theil des Kopfs ganz eingedruckt. Bey den Gerippen aber sehet ihr,

 daß

daß die Knochen, die das Gewölb des Kopfs von der Stirne an bis zu dem Hinterhaupt, Nacken, Genick ausmachen, manglen, und wie zusammen gerollet sind. Betrachtet dann zugleich das Geripp des an dem Wasser Kopf gestorbnen Kindes, welches in dem dritten Jahr seines Alters gestorben ist, bemerket an diesem, wie durch ein Wasser, welches innert den Knochen des Kopfs gelegen ist, die Knochen selbst erweicht worden sind, so daß sie an den meisten Orten durchsichtig, und an vielen gar nur so dick, wie eine dünne Haut sind. Stellet euch nun vor, daß dieses Kind noch einige Zeit länger gelebt hätte, was wäre da erfolget? Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sein Kopf zersprungen wäre, und sich die gleichsam zu einer Haut aufgelösten Knochen untenher zusammen gerollet haben würden; und findet ihr jezt nicht viel Aehnlichkeit zwischen diesen beyden Körperen, diesem dreyjährigen Kind und oben erwähnten Mißgeburten, könnet ihr euch nun nicht die Möglichkeit verstellen, daß diese Mißgeburten in dem Leib ihrer Mutter eine gleiche Krankheit ausgestanden haben, und dardurch so verunstaltet worden seyen? Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Kindern, welche gespaltene Ruckengräthe haben, u. s. f.

wovon ihr auch einige sehen könnet. Niemand wird es läugnen, daß diese Geschöpfe entsezlich aussehen, es ist sich auch nicht zu verwunderen, wann unwissende Leute solche Figuren mit Thierköpfen z. E. mit Affenköpfen vergleichen, und sich über eine solche Erscheinung kreuzigen und segnen; nun entscheidet selbsten, welches ist natürlicher, vernünftiger und wahrscheinlicher, zu glauben, daß ein Schrecken, den eine Frau über die Erscheinung eines Affen, oder einer Katze erlitten habe, oder die Krankheit, welche ich euch beschrieben habe, Ursache einer solchen Mißgeburt seyen? Nicht wahr, ihr schämet euch, jemals so albern gedacht zu haben?

Ferner sehet ihr das Geripp von einem zweyjährigen Kind, welchem beyde Aerme und ein Schenkelbein ganz mangeln, und anstatt des andern Beins ist nur ein Fingerlanges Stück Bein, und etwann die Hälfte eines Fusses mit zwey Zeen. Betrachtet es genau, ob ihr etwas an diesem ganzen Gerippe sehet, welches eine erlittene Gewalt, Druck, oder so was anzeigte, und so war es, da das Körperlein noch mit der Haut bedeckt wa- re, man sahe von den Aermen nicht die geringste Spur. Nicht wahr, da ist es schwer zu begrei-

sen, wie diese Zerstörung hergegangen seye? Bey euch würden die Leute und ihr vielleicht zuerst nachgefragt haben, was für Schrecken die Mutter ausgestanden habe, was sie wohl angestellt habe, ob sie etwann ein Thier muthwilliger Weise gestümmelt habe, oder ihr würdet vielleicht gar mit Fingern auf sie gezeigt haben, als auf eine Person, die der liebe Gott habe zeichnen und besonders strafen wollen.

Laßt uns diese wichtigen Gegenstände noch ein wenig näher betrachten. Betreffende die erste dieser Mißgeburten; so schrieb der Herr Pfarrherr des Orts folgendes von der Mutter: Eine 38 jährige Frau, die schon zwey gesunde Kinder zur Welt gebracht hatte, gebahr diese Mißgeburt in dem 7ten Monat der Schwangerschaft. Vier Wochen vorher, ehe sie ins Kindbeth gekommen, sahe sie im Traum einen enthaupteten Mann vor ihrem Bette vorbey gehen. Zwey Tage vor diesem Traum erzählte sie im Gespräch über dergleichen Sachen von einer Enthauptung, welcher sie zugesehen habe. Nun möchte ich gern wissen, wie viel Weiber schon von dergleichen Sachen gesprochen, nachher davon geträumet, und doch gut gebildete Kinder gebohren haben, und wie

viel

viel hingegen so unglücklich gewesen seyen? Zu dem weiß ich noch drey vollkommen ähnliche Fälle, bey denen die Weiber sich weder besonderer schreckhafter Träume, noch anderer ähnlicher Schrecken zu entsinnen wußten. Hingegen hatte obiges Weib das Unglück, mit Heftigkeit zu fallen, und von dieser Stund an ware sie kränklich bis nach der Geburt, und von dem Augenblick derselben an wieder gesund. Ist es nun nicht natürlicher zu glauben, daß dieser Fall Ursache der Krankheit des Kinds gewesen seye, die es so verunstaltet hat? Bey einer andern Frauen, die eine gleiche Mißgeburt zur Welt gebracht, flosse nach dem Zeugniß der wackeren und geschickten Hebamme sehr viel Wasser mit Schleim und einer trüblichten Materie ab; beweiset dieses nicht die Erklärung über die Entstehung dieser Mißgeburt, die ich euch gegeben habe? Die Frau, welche das verstümmelte Kind ohne Arme und Beine zur Welt gebracht hat, wußte sich gar nichts dergleichen zu erinnern, und so hab ich schon mehrere wichtige und weniger wichtige Verunstaltungen gesehen, bey denen die Weiber weder Erscheinungen noch Träume gehabt haben. Freylich giebt es denn auch wieder glaubwürdige Personen, wel-

che aber erst nach der Geburt sich eines erlittenen Schreckens erinnerten. Auch nicht gar selten sind Verwundungen des Unterleibs, welche bisweilen gräßlich aussehen, je stärker der Unterleib geöffnet ist. So sahe ich ein zwar noch schwach lebendes uud einige todte Kinder, welchen die Eingeweide des Unterleibes allemal zum Leib hinaus hiengen. Die Haut, welche den Bauch bedeckte, war von einander gespalten, und um ihre Ränder herum blutroth. Solche Kinder können unmöglich lebendig bleiben. Ich muß aber doch auch dieses sagen, bey dem Kinde, welches ich lebend antraf, waren die Därme allzu trocken, hart wie Pergament, und rauschten; dieses verursachet nothwendig dem armen Kind heftige Schmerzen, die Hebamme schickte freylich, so bald möglich, zu einem Wundarzt, allein auch dieser hat meine Erwartung nicht völlig befriediget. Ihr müsset, obgleich ihr den Tod des Kindes zum voraus sehet, dennoch so viel möglich zu seiner Erleichterung beytragen. Warme Ueberschläge von Milch sind zur Bedeckung und Warmhaltung hinlänglich, bis der Wundarzt dazu gerufen ist. Könnet ihr jetzt auch glauben, daß die Einbildung oder ein Schrecken der Frauen ob einem ähnlichen

Fall dieses verursachet habe? Die Frau, bey welcher ich war, wußte gar nichts von dergleichen zu erzählen; oder kann man sich nicht wenigstens eben so begründt vorstellen, daß eine äussere Gewalt, oder eine Wassersucht des Kindes, oder andere solche Krankheits-Zufälle, oder Kürze der Nabelschnur und so ferner, dieses an dem noch weichen und zarten Kinde verursachet haben? Gott verhüte solche traurige Erscheinungen! Aber laßt es euch gesagt seyn, wenn euch so etwas vorkommt, allen Umständen genau nachzufragen, und euch nicht durch jede falsche oder wunderbare Erzählung abspeisen zu lassen, so werdet ihr wahrscheinlich oftmals im Stande seyn, den Leuten zu erklären, daß es nicht die Einbildung seye, welche solche Unstalten verursacht haben, und ihnen mehr oder weniger deutlich zu erklären, woher dieses Unglück eigentlich komme.

Sehet einige Gerippe von Zwillingen, welche an einander gewachsen sind, an, und betrachtet sie genau, wie sie zum Exempel mit ihren Brüsten und zwar mit den Brustbeinen an einander befestiget sind. Kann sich nun in diesem Fall auch der einfältigste Abergläubische vorstellen, daß die Wirkung der Einbildung diese zwey Zwillinge

verei-

vereiniget habe? oder ist es nicht für ein Kind einleuchtend, zu glauben, diese zwey Früchte haben nur ein Wasser gehabt, oder sie sind in einem Ey beysammen gelegen, und haben um deßwillen so an einander wachsen müssen, wie z. B. zwey nahe an einander aufwachsende Bäume zusammen wachsen können. Ich könnte euch noch viele Sachen sagen, welche alle beweisen, daß eine ganz natürliche Ursache und nicht eine Wirkung der Einbildung Ursache der Mißgeburten seyen. Von allem diesem nur noch zwey einzige Betrachtungen. Schreibet ihr demnach dem gemeinen Ausdruck unvernünftigen Thier doch so viel Vernunft zu, daß es einer Erscheinung, welche irgend eine Wirkung auf selbiges gehabt hat, oder einem schreckhaften Gegenstand lebhaft nachdenken, oder Einbildungen haben könne — ich hoffe es nicht. Die Thiere haben keine Vernunft, nur Naturtriebe und Kunsttriebe. Es machen alle Thiere die ihnen zugehörigen Verrichtungen gleich. Und zu Einbildungen braucht es eine vernünftige Seele. Also können die Thiere keine Einbildungen haben. Und doch bringen sie auch Mißgeburten zur Welt; und doch kommen aus Hüner-Eyern bisweilen mißgestaltete Hüner zur Welt. — Nun überleget, verglei-

vergleichet, und gebt meinem Satz unrecht, wenn ihr könnet.

Dem lieben Gott sind alle Dinge möglich, und wir sehen viele Sachen, deren Grund wir nicht einsehen können; aber müssen wir denn immer das Schlimmste annehmen? Ist es nicht besser, wir sehen es von der besseren Seite an, und beruhigen uns damit, damit allenfalls Schrecken und Entsetzen, dem wir ausgesetzt sind, nicht andere schlimme Folgen bey uns habe. Nicht wahr, Kinder, welche man durch allerley schreckhafte Erzählungen und fürchterliche Vorstellungen forchtsam macht, erschrecken ehender, als diejenigen, welche man herzhaft gewöhnt, alles besondere, so ihnen vorkommt, mit Unerschrockenheit und ohne alle Forcht zu untersuchen und zu beschauen. Und so ist es auch mit den schwangern Frauen. Benehmet ihnen die unnöthige Forcht, schwazet ihnen ihre Vorurtheile aus, so werden sie gewiß auch weniger in den Fall kommen, zu erschrecken.

Und das lieblose Urtheil, daß der liebe Gott Leute durch dergleichen Unglücke straffen und auszeichnen wolle, seye fern von euch. Der liebe Gott ist nicht so bös und unbarmherzig, wie wir

Men-

Menschen. Gnade, Barmherzigkeit und Mitleiden mit fehlenden Menschen ist seine göttliche Eigenschaft, und dann hat er überdies Mittel genug, die Menschen an ihren eigenen Körpern zu strafen, und wenn er will, sie öffentlich auszuzeichnen; er hat nicht nöthig, seinen Zorn an Unschuldigen zu äussern. Und gesetzt, er thäte das, sollen wir denn so lieblos seyn, eine so sehr gestrafte Person noch durch unsere Lieblosigkeit zu plagen, das sey fern von uns!

Und so verhält es sich auch mit den Muttermählerен, welche man dem Schrecken oder unbefriedigten Gelüsten zuschreibt. Einige davon sind mit Häärgen bewachsen, dann macht sie die Einbildung zu Mäusen, Ratten, u. s. f. Andere sind ganz glatt und roth, diese nennet man Feuerflammen, und wieder andere sind wie grosse Blasen erhaben, diese sind oft gegen den Ort, wo sie an dem Leib anhangen, dünn, diese macht man dann zu Kirschen, Biren u. s. f. Unpartheyische, vernünftige Untersuchungen und Nachfragen werden uns auch hierüber belehren, daß dieses einfältige Vorurtheile seyen. Ich habe eine Frau gekannt, die auch von diesem Vorurtheil sehr heftig eingenommen ware, sie förchtete sich auch um desto

sto mehr, aus Zärtlichkeit für ihr Kind gewöhnte sie sich bey jedem Schrecken, bey jedem Gelust, bey jeder ungewohnten Erscheinung mit beyden Händen gegen den Hinteren zu fahren, damit ihr Kind doch an einem unschädlichen Ort allenfalls ein solches Muttermahl bekomme. Es war also ihre Einbildungskraft erstaunend erhitzt, und sie erlitte um deßwillen manchen Schrecken desto mehr, und doch gebahr sie ein sehr wohlgebildetes Kind, an welchem nicht das mindeste unordentliche oder widernatürliche ware. Freylich muß ich gestehen, daß es schwer, und bey dem Mangel wahrer Geschichten unmöglich ist, die Entstehung aller Mißgestalten zu erklären, ich habe eine grosse Menge solcher Geschichten mit Zeichnungen selbst in Samlungen von Gesellschaften der gelehrtesten Männer gelesen und gesehen, aber ich bin nicht sehr belehrt worden, in dem schon die Kürze der Geschichten und das in dieselbige eingestreute Alberne, Abentheurliche mir Zweifel gegen die Wahrheit, wenigstens Aechtheit und unpartheyische Prüfung der Umständen erreget haben. Aber die unbestreitbare Ueberzeugung, daß die Einbildung bey Schwangern keine Wirkung auf die Frucht habe, laß ich mir nicht nehmen; und überlasse jedem menschen-

lieben-

liebenden vernünftigen Menschen zu untersuchen, ob mehr Nutzen von Ausbreitung dieses Vorurtheils, oder von der Ausrottung und Vertilgung desselben zu erwarten seye. Und so werden euch alle erfahrnen Aerzte, welche so vernünftig sind, daß sie selbst keine solche Sachen glauben, Beyspiele erzählen können von Frauen, welche sich auf mißgestaltete Kinder geförchtet, und die bestgebildete Kinder gebohren haben.

Möge das über einen höchst wichtigen Gegenstand Gesagte euch Wehemütter, und durch euch die guten Weiber von dem Ungrund dieses schändlichen Wahns überzeugen.

Sechste Unterredung.

Von der Lebensordnung der Schwangeren.

Eine gute Lebensordnung ist allen Menschen nöthig, und es ist jedes Menschen Pflicht, für die Verlängerung seines Lebens, und den Genuß der Gesundheit zu sorgen. Um wie vielmehr ist nicht eine Schwangere in diesem Fall! Sie hat nicht nur Pflicht, für sich selbst, sondern auch noch für die Frucht ihres gesegneten Leibs zu sorgen. Eine Schwangere muß also nicht nur so, wie gewohnt zu leben, und sich vor allen Arten schädli-

cher

cher Sachen hüten, sondern sie muß in diesem Zeitpunkt besonders Sorge tragen.

Ich will euch nur sehr kurz einige Lehren geben, die ihr nach und nach bey euern Weiberen einführen könnet. Es ist ganz natürlich, nicht an allen Orten die gleiche Art zu leben, jeder Ort hat beynahe sein besonderes, ihr müsset also zuerst die guten und schädlichen Gewohnheiten der Weiber euerer Gegenden kennen lernen, und dann meine Lehren damit vergleichen, und dasjenige ihnen sagen, was für sie schicklich ist. Sehet diese Sache nicht für unwichtig und überflüßig an, dann sie ist es gewiß nicht; die Erfahrung wird euch, wann ihr darauf Acht gebet, viel schädliches entdecken; rottet dieses schädliche nach den Vorschriften, die ich euch gebe, aus, und dann sehet, welchen Nutzen ihr dadurch stiften werdet! Das erste, welches zur Gesundheit erstaunlich viel beyträgt, ist eine reine und gesunde Luft: Nun wie habet ihr es auf der Landschaft und an vielen Oerteren, in den Städten über diesen Punkt? Wie allgemein ist es nicht, daß viele Leute in den heissesten Stuben zusammen eingesperret sind, wo man, sobald die Kälte einbricht, nur kein Fenster mehr öfnet; wie heiß, dunstig, stinkend ist nicht da die Luft, wie ungesund muß

 dieses

dieses nicht schon seyn! Betrachtet nur eure Kinder, sind sie nicht zu der Zeit des Jahrs, wo sie beständig an der Luft herumgehen, viel gesünder und lebhafter als im Winter? Habet ihr noch keine Kinder gesehen, die den ganzen Winter durch kränklich waren, und sich im Frühling nur durch den Genuß der frischen Luft geheilet, und vollkommen wieder erholet haben? Eine mäßige Wärme der Stuben ist gesund; und hingegen die erschreckliche Hitze sehr schädlich, sie erweckt Fieber, Wallungen des Geblüts, oft gar Blutstürzungen, und viele andere Beschwerden, geht man aus der grossen Hitz in die Kälte, so bekommt man ebenfalls Fieber, Flüsse, Schnuppen, (Pfnüsel) Husten, und mehrere solche Beschwerden und Krankheiten, welche für Mütter und Kinder gefährlich werden können. Eine reine Luft ist gesund. Ihr müsset also das erste durch das natürliche Mittel, nicht zu stark einzuheitzen, zu erhalten suchen, und dann die elende für Männer, Weiber, und Kinder von allen Altern höchst schädliche Gewohnheit auf die heissen oft glühenden Oefen, oder um dieselbigen herum auf den Bänken zu liegen ausrotten. Ich vergesse den jammervollen Anblick mein Lebtag nicht, und kann nicht anders, als ihn euch hier

zu eurer eigenen Belehrung, und damit ihr es aller Orten erzählet, mittheilen. Es wurde ein Kind von ungefähr 3. Jahren in unsern Spithal gebracht, welches seine Eltern freylich aus Liebe und Sorgfalt auf den warmen Ofen gelegt haben, sie untersuchten nicht einmal den Grad der Hitze, diese war zum Unglück so groß, daß das gute Kind gleichsam mußte gebraten werden; in diesem Zustand, auf der einen Seite gebraten, kam es in den Spithal, und mußte mit seinem jungen Leben, nach unaussprechlichen Schmerzen den Leichtsinn oder Unsinn seiner Eltern bezahlen. Möchte dieses unschuldige Opfer zur allgemeinen Warnung dienen! Breitet diese Trauer-Geschichte aller Orten aus — werdet auch hierüber weise, und machet Andere weise. — Eine reine Luft erhaltet ihr dadurch, wann ihr täglich ein oder zweymal die Thür und Fenster gegen einander öfnet, und die Gemächer zuweilen mit Wachholderholz oder Wachholderbeeren durchräuchert. Ein besonders gutes Mittel, die Luft zu reinigen, besonders bey Krankheiten, wie die Ruhr (oder rothe Schaden) oder die Faulfieber (Hauptwehe) sind, ist, wenn man auf einen glühenden Ziegelstein Essig schüttet, so entstehet ein sehr guter säuerlichter

Dampf, der die Luft ungemein gut reiniget. Auch ist es gut, aber mit grosser Sorgfalt ein lebendes Feuer von Wachholderholz in einem solchen Zimmer zu machen. Dagegen wird die Luft sehr verderbt, wann man nasse Kleider oder Bettzeug in der Stube tröcknet.

Zweytens ist die Art, sich zu kleiden, für Schwangere ein wichtiger Gegenstand. Ueber diesen Punkt kann ich aber nicht viel sagen, weil jeder Ort seinen eigenen Gebrauch hat; also nur dieses mißrathet, so viel ihr könnet, das Tragen der harten Schnürleiber oder Brüsten, diese sind sehr schädlich, und im Stand, ein Kind schwach und kränklich zu machen, und sehr oft die Geburt zu erschweren. Es haben aber viele Leute den närrischen Glauben, diese Panzer seyen gut, und verhüten die Frauen, daß sie nicht krumm werden, aber glaubet es mir, es sind durch diese Schnürleiber schon mehr Leute krumm worden, als ohne dieselbigen, und zudem wird eine erwachsene Person nicht krumm, weil ihre Knochen schon hart und fest sind. Auch kann der Druck der Schnurleiber den Brüsten sehr schädlich seyn, und die bösesten Krankheiten derselbigen verursachen; An einigen Orten der Landschaft sind nun freylich die

Schnur-

Schnurleiber nicht gebräuchlich, dagegen aber werden die Röcke sehr eng um den Bauch zusammen geschnürt, welches aber gleichen Schaden verursachen kann. Dann muß ich hier noch etwas beyfügen, welches zwar eigentlich nicht hieher gehört, aber es giebt eine Lehre, welche, wann sie ausgebreitet und befolget wird, manches Unglück verhütet. Es ist nemlich in Städten und auf den Dörfern nicht selten, daß Weibspersonen trockne Läste in Körben oder Wasser in Taufen entweder an schmalen ledernen Riemen oder an Sailern, oder an so genannten Tragbändern oder Tragweiden, welche aus geflochtenen Band-Weiden-Ruthen gemacht sind, tragen. Diese Art des Tragens ist gar nicht für Frauenspersonen gemacht, sondern für die Männer; schon manche Weibsperson hat von dem Druck dieser Tragbanden, von welcher Art sie immer gemacht gewesen seyn, Versteckungen der Drüsen in den Brüsten und unter den Achseln und als eine Folge davon Brustkrebse bekommen. Die Folgen dieser Unvorsichtigkeit äusseren sich nicht immer geschwind, oder wenigstens nicht in dem Grad, daß die Personen Beschwerden davon verspühren, sondern meistentheils sehr langsam, bis das Uebel unheilbar, aber dann wütet

es nur mit noch mehrerer Gewalt. Breitet auch diese Lehre aus, Hebammen! Ueberdies ist höchst rathsam, daß man sich so viel möglich hüte, nicht lange in feuchten oder nassen Kleideren zu seyn; oder wenn man warm oder gar erhitzt ist, nicht sogleich kalte Kleider anzuziehen, weil die Ausdünstung dadurch zurückgetrieben wird, welches schwere Krankheiten verursachen kann.

In Absicht der Speisen und Getränken will ich nichts mehr als Mäßigkeit empfehlen. Mäßig genossen sind keine Speisen, an die man sich gewohnt ist, schädlich, zudem ist es schwer, den Leuten zu rathen, was sie essen sollen, weil sie oft das nicht haben, was ihnen am dienlichsten wäre, über das wird die Gewohnheit zur anderen Natur, auch ist es ganz natürlich, daß die ländliche Kost den Landleuten angemessen ist, und keine von den Beschwerden verursachen, welche hingegen die Stadtleute von derselbigen Genuß zu erwarten hätten. Ueberfluß im Essen und Trinken ist schädlich, das weißt jeder vernünftige Mensch, und man erfährt dieses alle Tage. Dann muß man darauf sehen, daß die Ausleerungen durch den Harn und den Stulgang ordentlich von statten gehen, und so sie zurück blieben, durch dienliche Arzneyen in Ord-

Ordnung zu bringen trachten. Viele Weiber haben den Glauben, daß ein häufiger Genuß von Fett oder Butter (Anken) zu einer leichten Geburt beytrage, aber dieses ist ein schädliches Vorurtheil; dann zu viel Butter wurde im Magen zu einer heftigen ranzigen Schärfe, die allein im Stand wäre, grosse Beschwerden und Krankheiten zu erwecken, verursachen; also ein Vorurtheil, welches ihr mit aller Macht den Leuten auszuschwatzen trachten müsset.

Die Bewegung hingegen ist ein Gegenstand über den ich euch mehr sagen kann; so nuzlich eine ordentliche Bewegung ist, so schädlich sind gar zu starke. Es müssen sich also Schwangere besonders davor hüten. Starke Arbeit im Haus oder auf dem Feld, Läste tragen, Läste (lupfen,) aufheben, sich stark ausdehnen oder strecken, springen, tanzen, fahren in Kutschen oder auf Wagen, reiten u. s. f. hat schon manche frühzeitige oder unglückliche Geburt verursachet. Unlängst hat mir ein sorgfältiger Herr Pfarrherr gesagt, daß in seiner Gemeinde, ungeachtet sie mit zwey guten Hebammen versehen seyen, viele todte Kinder gebohren werden, welches er der unvernünftigen Räuhe der Schwangeren zuschreibe, welche selbst,

da sie schon Wehen gehabt haben, an dem Webstuhl gearbeitet, Brodteig geknettet, oder andere solche Arbeiten verrichtet haben. Ich gab der Beobachtung dieses würdigen Seelsorgers allen dankbaren Beyfall. Um Gottes willen, Hebammen, warnet doch die leichtsinnigen Weiber, vor solchen gefährlichen Arbeiten. Thun sie es aus Armuth, so fehlt es doch, Gottlob! bey uns in den Städten und auf dem Lande nicht an gutherzigen Leuten, und an Unterstützung der Obrigkeit, solchen armen Leuten unter die Arme zu greifen. — Ist es aber Leichtsinn oder Habsucht, so müsset ihr ihnen scharf zureden, und wann sie euch nicht folgen wollen, sie bey dem Herrn Pfarrherrn verklagen, damit dieser solchen leichtsinnigen Menschen ihre Pflichten vorstellen könne. Unter diese Klasse gehöret auch noch der zu öftere Beyschlaf, welcher gleichen Schaden verursachen oder anrichten kann.

Und eben so verhält es sich auch mit den Gemüthsbewegungen, allzu starke Freude, Traurigkeit, Zorn, Schrecken können der Mutter und dem Kinde schaden, und ebenfalls unzeitige und schwere Geburten veranlassen. Man muß sich also alle Mühe geben, Schwangere vor solchen zu vergaumen.

men. Man muß also ihnen nicht alles so her sagen, und sie mit schreckhaften, verdrießlichen oder traurigen Erzählungen überraschen und erschrecken, wie es leider überall üblich ist, sondern denselben die freudigen sowohl als die kränkenden und widrigen Begegnisse nach und nach mit Vorsichtigkeit vortragen.

Dieses sind nun die allgemeine Reglen über die Lebensart der Schwangeren. Den zweyten Theil derselben machen die Vorbeugungs- und Zubereitungs-Mittel zu einer leichten und glücklichen Geburt aus. Ich kenne zwar die Sorglosigkeit der Landleuten wohl, welche sehr gut und nüzlich ist, wann sie durch gute Lebens-Ordnung und vollkommene Gesundheit verursachet wird. Dann muß ich aber leider auch sehen, daß Liederlichkeit und Nachläßigkeit oftmals auch nüzliche Vorbauungen, und oft die nöthigsten Hülfsmittel auf die Seite stellen.

Das Aderlassen ist eines der allergemeinsten aber auch der wichtigsten Mittlen, dessen sich die meisten Menschen bedienen, aber sehr oft auf die unvernünftigste Weise, und zu ihrem grösten Nachtheil, so daß zu wünschen wäre, man könnte auch hierüber vernünftige Reglen ausbreiten.

Eben so ist auch der Gebrauch, den Schwangern mehrmals während einer Schwangerschaft zur Ader zu lassen. Aber meistentheils thut man es zur Unzeit, in übertriebenem Maß, und sehr oft, wo man es entbehren könnte, oder wo es gar schädlich ist. Ich weiß gar wohl, daß die Hebammen über diesen Punkt sehr selten zu Rath gezogen werden, aber es ist nicht desto besser; ich sage euch, daß es mit eine eurer Pflichten ist, zu trachten, daß ihr darüber befragt werdet, und um deßwillen will ich diesen Gegenstand genau mit euch durchgehen.

Der Zweck des Aderlassens ist kein anderer, als daß man trachtet, die Menge des Bluts, die man überflüßig glaubt, aus dem Körper wegzuschaffen. Wenigstens ist dieses der Endzweck, welchen Schwangere bey dem Aderlassen suchen. Ist es aber jetzt allgemein der Fall, daß alle Schwangere vollblütig sind? Bey weitem nicht; und ist dieses nicht, worzu dienet dann das Aderlassen? Leuchtet es euch nicht ein, daß es mehr schaden als nutzen müsse. Die Vollblütigkeit ist nöthig zu Ernährung und zum Wachsthum des Kindes, eine unnöthige Aderlässe entziehet also dem Kinde die Nahrung.

Das

Das Aderlassen ist dann zweytens ein gutes Mittel, den Trieb des Bluts von einem Orte weg zu einem andern hinzuleiten; Nun ist der Trieb des Bluts durch die weise Einrichtung des Schöpfers schon von selbst gegen die Gebährmutter gerichtet; daher kommt es, daß man den Schwangern nicht an den Füssen Ader läßt, weil der Trieb zu stark unterwärts geleitet würde; aber worzu dienet eine Ableitung des Bluts gegen die oberen Theile, wenn nicht Umstände sich ereignen, welche diese Hülfsmittel erfordern? Dieses sollte euch nun einmal belehren, daß man aus dem Aderlassen bey Schwangern, so wie überhaupt, keinen Gebrauch oder Mode machen, sondern es nur dannzumalen vornehmen sollte, wenn die Umstände es erfordern, und diese will ich euch jetzt zeigen.

Erstens ist das Aderlassen bey Schwangern nöthig, wenn sich bey ihnen Vollblütigkeit äussert, wenn sie ausser der Schwangerschaft ihre Reinigung in grossem Maaß gehabt haben, und jetzt, da dieses Blut nicht mehr durch diesen Weg ausgeleeret wird, eine Vollblütigkeit entstehen muß; wenn sich Nasenbluten, Blutspeyen, starke Kopf- oder Zahnschmerzen, Wallungen des Bluts,

Schwindel, Herzklopfen, Bangigkeiten einstellen, wenn die Adern in dem Gesicht und an den Händen stark aufgetrieben werden, wenn gar grosse Krampfadern an den Beinen oder Schenkeln sich zeigen, wenn das Gesicht roth ist, der Puls geschwind schlägt, und stark gegen den Finger stößt, das ist, wenn er voll ist; bey solchen Fällen ist das Aderlassen am Arm nützlich und nothwendig, und zwar um den dritten Monat der Schwangerschaft, weil eine Vollblütigkeit um diese Zeit leicht eine frühzeitige Geburt verursachen könnte, und dann bey der Geburt am allerbesten, wenn die Frau schon Wehen hat, damit die Adern der Gebährmutter durch die Aderlässe in etwas ausgeleeret werden, und sie sich desto leichter zusammen ziehen könne. Auch in diesem Fall muß man am Arm zu Ader lassen.

Zeigen sich in der Mitte der Schwangerschaft Zeichen von Vollblütigkeit, so darf man auch dannzumal, aber wieder am Arm zur Ader lassen. Bey allen Aderlassen aber muß man nicht zu viel Blut auf einmal weglassen.

Zweytens sind die Aderlassen nöthig und nützlich, wenn Blutstürzungen oder auch die Reinigung sich während der Schwangerschaft einfinden,

den, weil beydes Anlaß zu frühzeiger Geburt geben kann. Wenn sich also nichts von Zeichen der Vollblütigkeit oder einer zu befürchtenden frühzeitigen Geburt einfindet, so ist das Aderlassen unnöthig und also schädlich; und demnach der Hebamme Pflicht es zu wehren. Ueber das thut ihr sehr wohl, wenn ihr die Schwangeren an vernünftige Aerzte weiset, um die Nothwendigkeit der Aderlässe noch genauer und bestimmter zu untersuchen, weil oftmals von andern Ursachen ähnliche Beschwerden entstehen, bey welchen dann das Aderlassen überflüßig oder gar schädlich wäre.

Ein zweytes Vorbauungsmittel ist das Laxieren, welches wieder grossen Nutzen, aber auch Schaden zufügen kann, und welches um deßwillen, wie das Aderlassen, nicht als Mode, sondern als Hülfsmittel gebraucht, nicht mißbraucht werden darf.

Das Laxieren ist nöthig, wenn sich Beschwerden im Magen und den Gedärmen durch folgende Zeichen äussern; daß man keinen Lust zum essen, hingegen Durst und bitteren Mund, Magendrucken oder Drucken übers Herz, wie man bey uns sagt, aufstossen, reizen zum Erbrechen, Blähungen, Bauchgrimmen, mit oder ohne Durchfall

fall hat, worzu sich sehr oft auch Schwindel, Kopfschmerzen, Mattigkeit, Hitzen und Fröste gesellen; wann die Zunge feucht, aber mit weissem und wo die Zunge am breitesten ist mit gelbem Schleim bedekt; in solchen Fällen und sonst niemalen ist das Laxieren für Schwangere nüzlich. Dann muß man aber gelinde Mittel geben, die keine Schmerzen verursachen, und nicht zu stark würken, besonders muß man alles, was Erbrechen verursachet, verhüten, es wäre dann, daß ein geschickter Arzt es nöthig finden würde, weil die Erschütterung vom Erbrechen leicht eine frühzeitige Geburt verursachen könnte. Besonders gefährlich sind die Arzneymittel, welche Marktschreyer, Krämer, und solche Leute in den Dörfern herum tragen, oder auf den Märkten feil bieten, es ist gar nicht selten, daß solche Mittel gesunde und starke Männer in die gröste Lebensgefahr gestürzt haben, welche entsetzliche Wirkungen müßte man also nicht bey Schwangeren erwarten. Zeigen sich die eben beschriebenen Zufälle, so kann man den Schwangern in allen Zeiten der Schwangerschaft besonders in der zweyten Hälfte aber immer gelinde Mitttel mit aller möglichen Vorsicht geben.

Besonders aber muß man darauf bedacht seyn, daß die Schwangere immer offnen Leib behalte, daß sie täglich ihre gewohnte Leibesöfnung habe, welches gar leicht durch Genuß von gekochten Pflaumen, Zwetschgen, bewürkt werden kann. Sollte dieses aber nicht genug würken, so müßte man zu anderen Mitteln seine Zuflucht nehmen, dergleichen ich euch zu Ende dieses Buchs 14. und 15. anzeigen.

Ein sehr gutes und dienliches Mittel die Leibesöfnung zuwegen zu bringen, wann die innerlichen Mittel nicht helfen wollen, sind die Klistiere, welche sehr geschwind helfen. Aber da weiß ich wohl, wie schwer es ist, besonders auf der Landschaft, den Leuthen dieses Mittel anzurathen; dann hab ich aber doch auch schon mehrmals erfahren, daß vernünftige Hebammen es auch auf dem Land dahin gebracht haben, daß sie dieses heilsame Mittel haben anwenden können. Auch hierüber hab ich euch mehrere Anleitung gegeben.

Endlich wird das Baaden und Salben der Geburtstheilen gegen das Ende der Schwangerschaft von einigen gebraucht, es ist aber sehr gefährlich, und von wenigem Nutzen, und also thut ihr besser, dieses gar nicht anzurathen, und so ihr

dar-

darüber befraget werdet, es abzurathen, oder die Weiber an Aerzte zu weisen, bey ihnen Raths zu erholen.

Siebende Unterredung.

Von den Beschwerden und Krankheiten der Schwangeren.

Wann man von den Krankheiten und Beschwerden der Schwangeren spricht, so sind es Krankheiten, welche diesem Zustand eigen sind, und von der Schwangerschaft herrühren. Diese wollen wir mit einander betrachten. Doch muß ich euch vorher noch sagen, daß alle Krankheiten, welchen sonst jedermann unterworfen ist, bey Schwangern immer wichtiger sind, nicht nur um deßwillen, weil zwey oder mehrere Menschen, wann die Frau mit einem oder mehr Kinderen schwanger ist, in Lebensgefahr kommen, sondern auch darum, weil Schwangere ganz anders als andre Leuthe in gleichen Krankheiten behandelt werden müssen. Hierbey habt ihr nun freylich wenig zu thun, weil die Behandlung solches Kranknen dem Arzt zugehört. Aber das könnet ihr thun, Personen, welche mit Krankheiten in der Zeit der Schwangerschaft befallen werden, zu bereden,

daß

daß sie es nicht so lange anstehen lassen, bey Aerzten Hülf zu suchen, weil eine Verzögerung leicht eine geringscheinende und auch an sich nicht bösartige Krankheit schwer und gefährlich machen könnte.

Eine der gewohntesten Beschwerden der Schwangeren ist, daß sie den Lust zum Essen verlieren, und sich oft erbrechen müssen. In diesem Fall müssen nach der oben gegebenen Anleitung, wo ich von der Nothwendigkeit des Laxierens geredt habe, genau untersuchen, ob eine Unreinigkeit in dem Magen und den Gedärmen stecke, welche dann durch sorgfältige Behandlung eines Arztes muß weggeschaffet werden. Aeussern sich keine Zeichen hiervon, so muß man es der Schwangerschaft zuschreiben, welche diese Ungelegenheiten ebenfalls verursachen kann, theils durch die Vollblütigkeit, theils durch die Ausdehnung der Theile, theils durch den Druk der schwangern Gebährmutter; diese Beschwerden äussern sich meistentheils in dem Anfang der Schwangerschaft, und verliehren sich um die Hälfte von selbst, oft aber dauren sie über die Hälfte, und auch über die ganze Schwangerschaft. Wann man eine Krankheit heben will, so muß

man zuerst trachten, die Ursachen, welche sie erzeugen, aus dem Wege zu räumen; dieses ist hier unmöglich, man muß also solche empfindliche Personen zur Gedult oder zu sehr sorgfältigen Aerzten weisen, weil eine ungeschikte Behandlung den grösten Schaden zufügen könnte. Das Erbrechen ist das wichtigste von allen diesen Uebeln, weil die heftige Erschütterung leicht eine frühzeitige Geburt verursachen könnte, in diesem Fall müsset ihr also die Schwangeren bey Zeiten aufmannen, Hülfe zu suchen. Immer könnet ihr den Gebrauch leichter Speisen anrathen, und solche, welche entweder hartdauig sind, oder viel Winde machen, abrathen, auch besonders daß sie nicht zu viel auf einmal; sondern des Tags zu verschiedenen malen wenige Speisen zu sich nehmen sollen. Ist Vollblütigkeit oder Wallungen Schuld, welche ihr aus dem oben erzählten erkennen könnet, so dienet das Aderlassen, und kühlende Mittel, z. E. Hiz-Pulver. Nro. 2.

Die Brüste sind die an der Brust sich befindende zwey weiche Erhabenheiten, in deren Mitte sich kleinere rothe, etwas runzlichte Erhabenheiten, welche man die Wärzgen nennet, befinden. Die Brüste bestehen aus derbem festem Fett, wel-

ches

ches mit vielen Drüsen durchspikt, und mit Gefässen und Nerven durchwebt ist. Die Gefässe der Brüste stehen in genauer Verbindung mit den Gefässen der Gebährmutter, welches man aus dem Geschwellen und Entschwellen der Brüsten augenscheinlich bemerket. Bey der Schwangerschaft geschwellen sie, und nach der Geburt besonders stark; läßt man dieser schönen Einrichtung ihren angewiesenen Lauf, säuget nemlich die Frau ihr. Kind, so hört die Geburtsreinigung sogleich auf, und hingegen zeiget sich die Milch in den Brüsten, welche im Anfang die von Gott dem Kind angewiesene Arzney und hernach die dienlichste Nahrung ist, widerstehet aber die Frau der Einrichtung der Natur, aus Vorurtheilen, oder aus Gemächlichkeit, so muß sie es mit verschiedenen Beschwerden und oft gefährlichen Zufällen bezahlen, welche das Vertreiben der Milch nicht selten nach sich ziehet. Betrachten wir diese Veränderungen der Brüsten, so wird es uns leicht seyn, einzusehen, daß verschiedene Beschwerden daraus erfolgen können. Hauptsächlich zeigen sich während der Schwangerschaft, wann die Brüsten anfangen grösser zu werden, Schmerzen, gegen welche nichts anders als warm halten, und verhüten,

daß sie auf keine Weise gedrukt werden, zu machen ist. Ein Druck der Brust kann die mißlichste Krankheit und oft den Verlust dieses so schönen und nüzlichen Theils des weiblichen Körpers nach den schmerzhaftesten Krankheiten nach sich ziehen. Wie wichtig ist es also nicht, daß man zu diesem Theile äusserste Sorge trage, wie schädlich in diesem Zustand das Tragen der Schnurleiber! Oftmal zeigen sich Verhartungen in den Brüsten, (Knüppel) die sich aber mit dem Ende der Schwangerschaft verlieren, und keine böse Verstekungen zum Grunde haben, auch in diesem Fall ist es gut und wohl gethan, Gedult zu haben, oder höchstens Bäuschgen mit süssem ungesalznem (Anken) Butter bestrichen darauf zu legen. Leichtes Laxieren und Aderlassen leisten gegen diese Beschwerden oft gute Dienste.

Oft stecken die Wärzgen tief in der Brust, oder ragen wenigstens nicht genugsam hervor, dieses nennet man blinde Wärzgen; und wird den Frauen, welche ihre Kinder selbst stillen oder säugen wollen, sehr beschwerlich, weil das starke Geschwellen der Brust nach der Geburt die Wärzgen noch tiefer verstekt, und es dem Kind erschweret, selbige hervorzusaugen. Meistentheils

ist

ist dieses die Folge der unnatürlichen Einpanzerung durch die harten Schnurleiber (Brüste). Gegen diese Beschwerden der blinden Wärzgen ist das beste Mittel, selbige während der Schwangerschaft von Zeit zu Zeit durch ein leichtes Heraussaugen heraus zu locken.

Oft sind die Wärzgen gespalten, oft gar weggerissen, welches die Folge eines Reitzes oder beissenden Schmerzens ist, der entweder bey jungen Mädchen sich äussert, wann sie die Reinigung bekommen sollen, oder von einer Schärfe herrührt, und den sie dann durch Krazen vermindern wollen, welches aber eben solche Beschwerden nach sich ziehet; in diesen Fällen kann das Frauenzimmer nicht wohl stillen, sind die Wärzgen wund, zerrissen, so müssen sie mit heilenden Mitteln, welche die Hebammen von den Wundärzten fodern können, behandelt werden.

Oft werden die Schwangeren von Schmerzen im Unterleibe befallen, oft geschwellen ihnen die Schenkel, oft selbst das Geburtsglied. Da diese Schmerzen von ungleicher Beschaffenheit seyn können, so ist es am besten gethan, sich in solchen Fällen an Aerzte zu wenden, weil die Untersuchung der Ursachen, so wie die Heilart sehr un-

gleich, oft schwer ist. Und also habet ihr Hebammen hierbey nichts zu thun, als die Schwangeren zu bereden, daß sie sich dem Arzt übergeben, um schwereren Folgen vorzukommen.

Eine Beschwerde, welcher die einten Frauen bey allen ihren Geburten unterworfen sind, welche aber auch bey andern Frauen abwechselnd bey der einten Schwangerschaft sich einstellen, bey der andern aber nicht, und welche von dem Druck der Gebährmutter herrührt, sind die Kindes-Aderen, Krampf-Aderen, so sich an den Schenkeln befinden; an diesen laufen die Blut-Adern auf, sind hie und da stark erhöht, daß sie wie Knöpfe zu befühlen sind; bisweilen, doch selten, ereignet es sich sogar, daß diese Knöpfe oder Kindes-Aderen aufspringen, welches aber sehr starken Blut-Verlust verursachen kann. In diesem Fall dienet den Frauen Ruhe und Stille, und Aderlassen, auch kann eine äusserliche Behandlung dagegen Hülfe leisten; springen sie auf, so müssen sie gehörig verbunden werden; einige Personen haben Schmerzen von diesen Kinds-Adern, andere nicht. Aerzte und Wundärzte sind auch in solchen Fällen die schicklichsten Helfer.

Eine

Eine ähnliche Beschwerd ist die goldene Ader, wenn in den Blut-Adern um den Hinterleib oder den Mastdarm solche Knoten oder Knöpfe entstehen, die oftmals wie Traubenbeeren aussert den Hinterleib hervortretten; diesen Zustand nennet man die blinde Gold-Ader. Zerspringen diese Knoten, oder öfnen sich diese Adern auch sonst, und ergiessen reines rothes Blut, so nennt man es die fliessende Goldene-Ader. Auch in diesen beyden Fällen, welche den Schwangeren und Gebährenden viele Beschwerden verursachen, ist die Hülfe des Arztes das beste; welcher dann nach Nothdurft kühlende und verdünnende Arzneyen giebt, eine Ader öfnet, um den Hinterleib Blut-Igel (Blutsauger) ansetzet, oder andere dienliche Mittel anrathet. Doch könnet ihr, auch mit einem unschuldigen Mittel, welches ich hinten an bey No. 3. bemerken werde, den Schwangeren Linderung verschaffen. Vor allem aus ist es nöthig, daß man für die tägliche Leibes-Oefnung sorge, und daß sich die Schwangere vor hitzigen Speisen und Getränken, und wie überhaupt bey allen Schwangerschaften vor zu starken Leibs- und Gemüthsbewegungen hüte.

Gar nicht selten stellet sich bey Schwangeren zwischen dem zweyten und vierten Monat ein Hinterhalten des Harns ein, daß oft kein Tropfen Wassers von der Frau gehet; natürlicher Weise muß dieses Beschwerde verursachen, indem ein beständiger Trieb, das Wasser zu lösen da ist, und dennoch gehet kein Harn ab. Die Harn-Blase (Blatern) wird durch den angehäuften Harn aufgetrieben. Wenn man nicht hilft, so kann Entzündung der Harnblase und nach heftigen Schmerzen der Tod der Frauen erfolgen. Genaue Untersuchung hat gezeigt, daß die Gebährmutter, wenn sie sich zu tief in die Scheide hinunter begiebt, den Hals der Harnblase bey dem Bogen des Schoos-Beines drücke, und also den Gang zudrucke, durch welchen der Harn weggeführt werden sollte. Es helfen also hier keine Harntreibende Mittel, sie würden im Gegentheil das Uebel durch mehrere Anhäuffung des Harns in der Blase nur noch vermehren; die beste Hilf ist, daß man trachte, mit einem oder zwey Fingern, welche man in die Mutter-Scheide bringet, wie wenn man zufühlen wollte, den Muttermund etwas in die Höhe, und mehr gegen den Rücken zuzudrücken; oder man zapfet den Harn durch eine eigne Röhre, welche

man

man in die Blase durch die Harnröhre hineinbringt, ab. Beyde dieser Harngriffen, besonders den letzten, müssen die Wundärzte am besten machen können. Wolltet ihr aber den ersten selbst vornehmen, so müsset ihr sehr sorgfältig zu Werke gehen, und nicht zu stark und unbehutsam drucken; das beste ist, ihr übet diesen Handgriff das erste mal in Gegenwart eines Wundarztes aus.

Gegen das Ende der Schwangerschaft stellt sich dann eine ganz entgegen gesetzte Beschwerde ein, nemlich der Harn gehet gar zu oft ab, und die Schwangere ist nicht im Stand denselben zu halten. Dieses kommt daher, weil die Gebährmutter die Harnblase so drückt, daß sie nicht kann ausgedehnt werden, wie sie sollte, und also der Harn sich in derselben nicht gehörig anhäuffen kann. Dieser Beschwerd ist nicht wohl abzuhelfen, sie bringt auch keine weitere Gefahr, wenn man nur verhütet, daß der Harn die Geburtsglieder und Schenkel nicht anfresse, welches man durch kühlende Salben verhüten kann. Wohl ist es möglich, durch eine Binde den Bauch in die Höhe zu heben, daß dieser Druck vermindert werde. Dieses aber ist eine Hilf, welche ihr ebenfalls unter Anleitung eines geschickten Arztes lernen müsset.

Es kann sich in der Gebährmutter entweder zwischen den Häuten und der Gebährmutter, oder zwischen den Häuten selbst, oder in eignen Blasen ein Wasser anhäuffen, welches dann meistentheils, aber zu ungleicher Zeit während der Schwangerschaft durch die Mutter-Scheide ausfließt. Dieses Wasser nennet man die falschen Wasser, weil sie gar nicht den ächten Schaaf- oder Kinds-Wasseren gleichen, und nach derselben Ausleerung die Geburt nicht erfolget, also sich auch keine Wehen zeigen. Dieses Wasser ist dünn, ganz wässerigt, trüb, oftmal wie Fleischwasser und mit ein wenig Blut vermischt. Es fließt, ohne daß die Schwangere die geringste Beschwerde empfindet, plötzlich in grosser Menge ab, bisweilen aber gehet es noch einige Tage lang in geringerer Menge ab. Die Schwangere verspührt keine Wehen, auch sonst keine Schmerzen: der Muttermund ist nur sehr wenig geöfnet; der Bauch der Schwangeren wird kleiner, das Kind bewegt sich wie vorher, zur Geburtszeit zeiget sich die Wasserblase, welche das ächte Wasser enthält. Gegen diesen Zufall ist im geringsten nichts zu machen, als daß man die Schwangere ruhig und still halte, es ist aber auch im geringsten keine Gefahr zu beförchten.

Eine

Eine andere schleimichte Feuchtigkeit, welche bey Schwangeren sich sowohl als bey andern Weibspersonen ziemlich oft einstellt, ist der weisse Fluß, der gutartig oder bösartig seyn kann. Der gutartige ist mit keinen andern Beschwerden oder Schmerzen verbunden, und entstehet von Schwäche der Gebährmutter und Schwachheit und Kränklichkeit des ganzen Körpers. Dieser Umstand muß also von Aerzten besorgt werden, so wie auch der bösartige weisse Fluß, welcher die Frucht garstiger, geiler Lebensart ist; besondere Sorgfalt erfordert der stinkende mit Schmerzen im Leib verbundene Fluß, welcher von einem Krebsgeschwür der Gebährmutter herkommt. Diese verschiedene Beschwerden müssen die Aerzte genau untersuchen, weil sie wohl viel ähnliches haben, aber ganz ungleich müssen behandelt werden.

Schwangere können auch mit Gichtern, Ohnmachten, und Mutterbeschwerden befallen werden, welche dann in diesem Zustand besonders wichtig sind. Hieran kann oft Vollblütigkeit, bisweilen auch nur Hinterhalten der Ausleerungen des Kaths und des Harns Schuld seyn, in welchen Fällen dann Aderlassen und Beförderung der Ausleerung des Harns und des Kaths von

grossem

grossem Nutzen sind: und also muß man diese Hülfsmittel nicht versäumen; man kann auch Personen, die von diesem Uebel befallen werden, stinkende Sachen zu riechen, und Gichter stillende Arzneyen z. E. No. 4. innerlich geben. Indessen ist es besser, daß ihr so bald möglich solchen Kranken Hülfe von Aerzten verschaffet, da diese oft Mühe genug haben, über diese Krankheit, welche bisweilen, förchterlich wütet, Meister zu werden.

Ein Uebel, welches die Schwangeren und Gebährende in grosse Gefahr stürzen kann, sind die Brüche, Ausfälle, Leibs-Schaden, welche aus übertriebner Schaamhaftigkeit oft verschwiegen werden. Hier ist eure Sorgfalt und Vorstellungen höchst nöthig, damit zu rechter Zeit unumgänglich nöthige Hülfe von den Wundärzten verschaft werden könne.

Achte Unterredung.

Von den Blutflüssen der Schwangeren.

Wann von einer schwangeren Person Blut aus den Geburtstheilen fließt, so ist es allemal bedenklich, und höchst nöthig, daß die Wehemutter durch das Zufühlen die Ursache des Blutausflusses untersuche, damit sie im weitern Fortgang

der Schwangeren Räthe geben könne, welche diesen Ausfluß hinterhalten, oder auch damit sie, wenn der Fluß zu stark gehet, das nöthige vornehmen können. Es kann Blut von der Schwangeren fliessen, ohne daß es weder der Frucht noch ihr selbst schade; es kann aber auch Ursache zu einer unzeitigen Geburt werden, und daher auch Lebensgefahr der Schwangern nach sich ziehen. Ihr sehet daraus, wie nöthig es seye, daß ihr, so bald als Geblüt auch nur in geringer Menge von einer Schwangeren gehet, zu ihr beruffen werdet, um das nöthige zu rathen, oder Hand anzulegen, und wie gefährlich es seye, wenn es die Schwangern nicht anzeigen, welches doch öfters begegnet. Es ist also dieses eine von den üblen Gewohnheiten, welche ihr den Frauen ausreden, und abgewöhnen müsset.

Bey einer Schwangern, welche vollblütig ist, (welches ihr nach dem in der lezten Unterredung gesagten leicht untersuchen könnet,) zeiget sich oft, besonders im Anfang der Schwangerschaft, die monatliche Reinigung, welche meistentheils aus den Gefässen der Mutterscheide fließt, sie kommt zu der Zeit, wann die Reinigung sich sonst bey dieser Person einzustellen pflegte, die Frau

empfin-

empfindet keinerley Arten von Beschwerden oder Schmerzen, und der Muttermund, welchen man bey solchen Vorfällen sorgfältig untersuchen muß, verändert sich nicht, sondern bleibt beschlossen: bey diesem Zufühlen spührt man, daß das Blut nicht aus der Mutter sondern aus der Scheide fliesse. Bey diesen Zufällen aber muß die Schwangere sorgfältig seyn, daß sie ihr Blut auf keinerley Weise weder mit hitzigen Speisen oder Getränken noch mit starken Leibes- oder Gemüthsbewegungen erhitze und in Wallung bringe; sondern sie muß an Seel und Leib so ruhig seyn und bleiben, als die Umstände immer erlauben, und durch eine leichte Aderläße am Arm den Ueberfluß des Bluts zu verminderen, und den Trieb desselben von der Gebährmutter abzuleiten, und durch kühlende Arzneymittel die Wallung oder Jast des Bluts zu stillen suchen. Dieser unschädliche Blutfluß zeiget sich bey Personen, welche aussert der Schwangerschaft ihre Reinigung stark, oder in grosser Menge gehabt haben; und da man also förchten muß, daß nach Verfluß eines Monaths dieser Blutfluß sich wieder einstellen könnte; so thut man wohl, denselben etliche Tage vor der gewohnten Zeit der Reinigung eine leichte Aderläße am Arm anzura-

then, und diese zu wiederholen, bis sich entweder keine Zeichen von Vollblütigkeit mehr äussern, oder bis sie die Bewegungen des Kindes empfindet; auch muß eine solche Person sich gegen die gewohnte Zeit der Reinigung des Beyschlafs gänzlich enthalten. Dieses ist aber die einzige Art von Blutflüssen bey Schwangern, welcher unschädlich ist, obgleich er bey gewissen Umständen auch schädlich werden könnte; folgende Fälle aber sind desto wichtiger, und erforderen zeitigen Rath und baldige thätige Hülfe, wann sie nicht den Tod der Frucht oder gar der Mutter mit der Frucht nach sich ziehen sollen. Nemlich, wann der Schwangern entweders, auch um die sonst zur Reinigung gewohnten Zeit, oder auch zu anderen Zeiten, Blut aus den Geburtstheilen fließt, und zwar mit folgenden Zufällen, zuerst nur wenig, als ob es nur Spuren der Reinigung wären, bald darauf aber in starken Strömen, dann wieder weniger und solchergestalten abwechselnd; das abfliessende Blut ist röther an Farbe, und zugleich gehen Klumpen geronnenes dickes Blut ab. Es zeigen sich Schmerzen, welche sich wie leichte Wehen von dem Rücken den Weichen nach herunter gegen die Schaam ziehen, anfangs überhand nehmen

oder stärker werden, aber nach allzu starken und zu oft wiederholten Blutverlüsten geringer werden, oder sich gar verliehren. Der Muttermund ist so geöfnet, daß man mit einem oder mehrern Fingern bis an die Wasserblase fühlen kann, also nicht nur der äussere sondern auch der innere Muttermund. Diese Umstände lassen eine frühzeitige Geburt (ein Verschütten) befötchten, und je stärker diese Zufälle sich einstellen, je grösser wird diese Gefahr.

Dieser Blutfluß kommt nun daher, daß sich der Mutterkuchen anfängt von der Gebährmutter abzutrennen; wann dieses nun geschiehet, so werden ja die Adern der Mutter, so wie auch die Adern des Kuchens geöfnet, und weil die Gebährmutter sich nicht zusammen ziehen kann, bis sie ausgeleert ist, so werden die Adern auch nicht zusammen gedrückt, sondern bleiben offen, und also muß sich das Geblüt in die Mutter ergiessen, den Mund erweichen, und weil zugleich durch diese Trennung des Kuchens von der Mutter die Gebährmutter an einem Ort los oder frey, oder gleichsam leer wird, so fangt sie an sich zusammenzu ziehen, es entstehen also Wehen, und eine unzeitige Geburt. Dann aber fragt es sich, woher

das

das Trennen des Mutterkuchens von der Mutter herkomme — entweder von Vollblütigkeit, oder von zu starken Wallungen des Bluts, oder von äusserlicher Gewalt. Das ist doch euch nicht neu und ungewohnt, daß vollblütige Leuthe aus der Nase, dem Mund oder auch andern Theilen geblutet haben, durch Vollblütigkeit werden die Aderen ausgedehnt, und wann sie zu voll werden, so müssen, sie an demjenigen Ort, wo sie am zartesten sind, zerreisseu oder zerspringen, oder sich auf ein oder andere Art öfnen, und so kann es auch bey Schwangeren gehen, mit den Gefässen der Gebährmutter. Wie man erkennen könne, daß eine Schwangere vollblütig seye, habe ich euch schon gesagt, auch wie man der Vollblütigkeit wehren oder dieselbige vermindern könne. Danu können Wallungen Säfte des Geblüts auf eine gleiche Weise schaden, weil durch dieselben das Blut mit mehr Gewalt getrieben wird, und geschwinder umlauft; was verursachet aber jezt solche Wallungen? Viel zu starke Bewegungen des Körpers seye es aus Noth gezwungen, oder aus leichtsinniger Lustbarkeit; z. E. Feldarbeiten, lange an der Sonne stehen, starkes tragen, aufheben oder lupfen schwerer Sachen, springen, lauffen, aus-

 strecken,

strecken, fahren auf Wagen oder Karren und Kutschen, reiten, tanzen u. s. f. Endlich können auch äussere Gewaltthätigkeiten fallen, stossen an den Bauch, drücken u. s. f. und auch der gar zu lebhafte und oft wiederhohlte Beyschlaf, besonders in den ersten drey Monaten dieses verursachen. Schwangere müssen sich also vor allem diesem sorgfältig hüten. Doch hievon habe ich euch in der vorhergehenden Unterredung gesagt, und werde noch mehreres bey der Behandlung der frühzeitigen Geburten sagen.

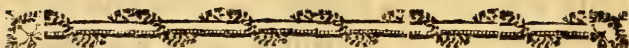
Dann kommt es viel darauf an, ob diese Trennung des Mutterkuchens mehr oder weniger beträchtlich, das ist, ob ein grösseres oder kleineres Stück desselben sich von der Mutter losgerissen habe: je weniger sich davon losgemacht oder getrennt hat, je ehender darf man hoffen, die Geburt erwehren zu können, je mehr er aber los ist, je mehr muß man die Geburt beförchten.

Endlich kann sich noch eine dritte Art von Blutfluß bey Schwangern einfinden; am Ende nemlich der Schwangerschaft, wann die Geburt anfängt. Es stellen sich Wehen ein, der Muttermund öfnet sich, aber mit diesem kommt das Blut hellroth, anfangs nur wenig, dann mehr, und

end-

endlich stromweise, es zeigt sich keine Wasserblase; fühlt man zu, so greift man an den Mutterkuchen, und in dessen offene Adern; die Wehen verminderen sich, anstatt daß sie immer stärker werden sollten, bleiben zulezt gar aus; es erfolget Schwäche, Ohnmachten, der Tod, wann nicht schleunig geholfen wird. Abermal ein Beweis, wie nöthig es seye, daß man die Wehmutter zur rechten Zeit beruffe, weil in diesem Fall ein kleiner Aufschub von einer halben Stunde schon alle Hülf unmöglich machen kann.

Die Ursache dieses Blutflusses ist, weil der Mutterkuchen über den Muttermund angewachsen ist, öfnet sich also dieser, so muß nothwendig der Kuchen abgetrennet, und die Adern des Kuchens und der Mutter von einander getrennt und geöfnet werden, und weil die Gebährmutter sich nicht schliessen kann, bis sie von der Frucht entbunden ist, so muß der Blutfluß so heftig werden, daß der Tod unausweichlich erfolgen muß, ausgenommen man helfe gerade anfangs durch die Wendung doch auch hievon im Verfolg ein mehrers.



Dritter Abschnitt.

Ueber den ausübenden Theil der Hebammen-Kunst.



Erste Unterredung.

Der Gang der natürlichen leichten Geburt.

Man nennet die oftmals mit sehr heftigen Schmerzen verbundene Arbeit der schwangeren Gebährmutter, vermittelst welcher das Kind zur Welt gebracht wird, die Geburt. Der rechtmäßige Zeitpunkt der Geburt ist nach einer vierzig wöchigen Schwangerschaft: diese vierzig Wochen theilt man nach dem Mondslauf in zehen Monate, deren jeder also vier Wochen hält, ein: man nennet demnach eine Geburth, welche in einem der sechs ersten Monaten der Schwangerschaft erfolget eine unzeitige Geburt, verschütten, weil diejenigen Kinder, welche in den vier ersten Monaten der Schwangerschaft gebohren werden, gewiß tod zur Welt kommen. Werden sie aber im

im fünften oder sechsten Monate gebohren, so kommen sie lebendig zur Welt, sterben aber meistens bald nach der Geburt, und dieses ist der Grund, warum man diese Geburten unzeitige nennet. Erfolget sie aber im siebenden oder achten Monate, so wird sie eine frühzeitige Geburt genennnt, weil das Kind zwar lebendig gebohren wird, und sein Leben behalten kann, aber zu dem Ende hin sehr sorgfältig muß behandelt werden, weil es doch nicht die erforderliche und gehörige Stärke erhalten hat. Erfolget die Geburt erst einige Wochen nach der bestimmten Zeit der Schwangerschaft, so ist es eine überzeitige Geburt; dieses ist aber grossem Zweifel ausgesezt in dem ehender zu glauben ist, daß die Frauen falsch rechnen, wenigstens ist nicht zu begreifen, daß ein Kind zwölf Monate in der Gebährmutter leben könne.

Ferner theilt man die Geburten ab in *natürliche* und *widernatürliche* Geburten. *Natürliche* sind, wann das Kind mit dem Kopf in die Geburt eintrittet, und also der Kopf zuerst und die Füsse zulezt gebohren werden. Eine *widernatürliche* hingegen, wann das Kind einen andern Theil des Körpers in die Geburt darbie-

tet, oder wann der Kopf so unrecht lieget, daß das Kind muß gewendet und mit den Füssen zuerst gebohren werden; Es ist dieses alles eine anscheinend natürliche Geburt, welche die Hebammen genau untersuchen müssen, weil diese Geburt sonst die allerschlimmsten und mißlichsten werden, in welchen Fällen man dann die Füsse suchen muß, und also wird das Kind mit den Füssen zuerst und mit dem Kopf zulezt gebohren. Der Grund, warum man diese widernatürliche, und die erste natürliche Geburten nennet, ist, weil die meisten Kinder mit dem Kopf eintreten, und in diesen Fällen die Kinder, wann sonst alles gehörig beschaffen ist, ohne Hülfe allein durch die Arbeit der Gebährmutter gebohren werden können, und hingegen bey der widernatürlichen Geburth das Kind durch die Kunstreiche Arbeit der Hebamme oder des Geburtshelfers an die Welt muß gebracht werden, und dann zweytens, weil nach der weisen Einrichtung des gütigen Schöpfers die meisten Kinder durch die natürliche Geburt gebohren werden.

Dann giebt es noch eine andere Eintheilung der Geburten, in leichte nemlich und schwere:

re: weil die einten viel mehr Arbeit erfordern als die andern. Sind die weichen und harten Geburtstheile gut beschaffen, ist das Becken weit genug, und der Kopf des Kindes nicht zu groß, oder mit einem Wort, ist das Verhältniß des Kopfs gegen die Oeffnungen des Beckens in gehöriger Ordnung, und liegt die Gebährmutter recht, das ist, so daß der Muttermund gerade gegen dem mittleren Theil der Oeffnung des Bekens zu stehet, so wird eine leichte Geburt, im Gegentheil aber eine schwere Geburt erfolgen; dieser Unterscheid findet bey den natürlichen und widernatürlichen Geburten statt.

Dermalen wollen wir nur den Gang der natürlichen, leichten, zeitigen Geburt betrachten. Wenn die Schwangere, die für sie mehr und weniger beschwerliche Zeit der Schwangerschaft, oder die vierzig Wochen überstanden hat, so fängt sich das Geburtswerk an, welches freylich nach der wunderbaren aber unverbesserlich schönen Einrichtung der Natur mit heftigen Schmerzen der armen Kreissenden verbunden ist. Man nennet eine Person, welche sich wirklich an der Arbeit der Geburt befindet, eine Kreissende oder Gebährende, und also das Arbeiten der Geburt

 und

und die Mithilfe der Frauen kreissen oder gebähren.

Die Gebährmutter senkt sich tieffer in das Becken hinunter, und fangt an sich im Grund zusammen zu ziehen, aber nur sehr leicht, weßwegen die Schmerzen auch gelinder sind, und nicht lange anhalten; man nennt sie rupfen, Rupfeten, — Vorbotten, vorhersagende Necker, Kneiffer. Diese sind nicht bey allen Gebährenden gleich stark, und stellen sich nicht gleich oft ein, oftmal werden Frauen einige Wochen lang von diesen Wehen geplagt, und zwar meistentheils Anfangs der Nacht; es fließt Schleim aus der Mutter-Scheide, es stellt sich ein öfterer Drang zum Stuhlgang und Harnen, oder Wasser lösen, ein; der Hals der Gebährmutter und der Muttermund sind jezt kugelförmig; man fühlt auch durch denselben den Kopf des Kindes; zuweilen ist er um diese Zeit mehr und weniger offen, und stehet gegen dem Heiligen-Bein zu, auch ist er ungleich dick. Dieses ist der erste Zeitpunkt der Geburt.

Es zeigen sich anhaltende Wehen, welche man die vorbereitende Wehen nennet; sie kommen geschwinder nach einander als die vorhergehende, und zwingen die Frau zu arbeiten; das Gesicht

fängt

fängt an roth zu werden, und zu schwitzen; es fließt mehr Schleim, und ist mit Blutstriemen gemischt, welches man Zeichen, die rothe Zeichen nennet; der Muttermund öfnet sich mehr, die ganze Frucht oder das Kind in dem Wasser wird gegen den Muttermund gedruckt, die Häute tretten in den Muttermund, die Wasser werden nachgetrieben, und daher entstehet eine Blase; dann heißt es: die Wasser stellen sich. Die Zusammenziehung der Mutter verursacht mehrere Schmerzen, der Harn fliesset die einten mal gar nicht, andere mal hingegen oft und wider den Willen der Kreissenden so, daß sie nicht im Stande ist, denselben zu hinterhalten; die Wasserblase bleibt, auch wenn kein Wehe vorhanden ist, gleich gespannt, dieses heißt: die Wasser sind springfertig; der zweyte Zeitpunkt der Geburt.

Die Wehen kommen immer stärker, und folgen so geschwind auf einander, daß die Kreissende fast unaufhörlich arbeiten muß. Dieses sind die eigentliche Geburts-Wehen; das Blut gerathet in starke Wallungen; der Puls schlagt stärker und geschwinder, die Kreissende wird im Gesichte roth, die Adern schwellen an und werden grösser, erhabner; die Augen sogar werden roth

und überlauffen, trieffen; die Kreissende wird sehr angsthaft, fängt bisweilen laut zu schreyen an, zittert am ganzen Leib, knirscht oft mit den Zähnen; es bricht ihr der Schweiß im Gesicht aus; die Schaam wird geschwollen; die Wasser springen; der Kopf füllt mit seinem hinteren Theil den Muttermund ringsum aus, so daß dieser um den Kopf fest anliegt, und befindt sich dann in der Krönung; dieses ist der dritte Zeitpunkt.

Der Kopf wird nach und nach in die Mutterscheide hinunter und so zusammen gedruckt, daß seine Knochen fest an einander zu liegen kommen; er wird geschwollen, immer weiter hervorgetrieben, und befindet sich hinter den Schaam-Lippen; das heißt: der Kopf ist am einschneiden; der Harn und der Kath werden mit Gewalt weggetrieben; der Hinterleib oder Mastdarm wird heraus getrieben; das Schifflein mit dem Zwischenfleisch, oder der Damm werden stark angespannt, und ganz dünn; die Wehen sind jetzt am allerstärksten, und werden die durchschneidende Wehen genennt; der Kopf rückt weiter an, so daß er von den Schaam-Lippen umgeben ist, das ist, im durchschneiden; das Schifflein oder das Schaambändlein zerreißt; der Kopf springt hervor

vor

vor wie eine Bohne aus ihrer Schaale, und zwar so, daß der hintere Theil des Kopfs das Hinterhaupt oben in der Biegung dem Bug der Schooßbeinen zu liegen kommt, und das Gesicht gegen den unteren Theil der Schaam liegt; die übrigen Theile des Kindes folgen geschwind nach; welches der vierte Zeitpunkt der Geburt ist.

Das Zusammenziehen der Gebährmutter dauret fort; der untere Theil derselben und der Mund sind durch die starke Ausdehnung geschwächt, so daß sie sich später als der Grund zusammen ziehen; dieser zieht sich also zuerst zusammen, preßt die Nachgeburt und das Blut aus den gefüllten Adern aus; der untere Theil der Gebährmutter und der Mund ziehen sich auch nach und nach zusammen, und die Gebährmutter erhält beynahe wieder diejenige Grösse, welche sie vor der Schwangerschaft gehabt hat; die Frau empfindet das schmerzhafte Zusammenziehen, bis alles dieses vollendet ist, und dieses nennet man *Nachwehen.*

Diese verschiedenen Zeiten, und die jedesmaligen Veränderungen aller bey der Geburt leidender Theilen müsset ihr euch bey euren täglichen Erfahrungen wohl bestimmt bemerken, um

nach

nach Anleitung der folgenden Unterredung gehörige Hilfe leisten zu können.

Zweyte Unterredung.

Von den Wehen.

Ich behandle jetzt mit euch Wehemüttern den wichtigsten Gegenstand der Geburtshilfe, die Wehen, deren gehörige Behandlung der Hebamme wichtigstes Geschäft bey einer Geburt ist; welche aber in den Händen einer unwissenden, wie ein scharfschneidendes Messer in der Hand eines Kindes sind. Strenget deßwegen alle eure Aufmerksamkeit an, und befolget die Lehren, die ich euch geben werde.

Ihr habet bey der Betrachtung der Gebährmutter gesehen, daß dieser wichtige Theil des weiblichen Körpers eine Art von Sack seye, welcher mit fleischigen Theilen, welche dienen, diesen Sack zusammen zu ziehen, versehen ist, und daß er über dieß mit Nerven durchwebt seye, welche diesem Theil, so wie allen übrigen Theilen des Leibs die Fähigkeit zu empfinden und zu fühlen geben.

Die Zusammenziehung dieses Sacks, welche mit Schmerzen verbunden ist, nennet man Wehen.

Es

Es gibt überhaupt nur zwey Hauptgattungen von Wehen; wahre Wehen nemlich und falsche Wehen, die einander geradezu entgegen gesezt sind, indem die wahren Wehen die Geburt beförderen, die falschen hingegen dieselbige aufhalten oder verzögeren. Die guten Wehen ziehen die Gebährmutter von ihrem oberen breiteren Theil, oder dem so genannten Grund der Gebährmutter gegen den Muttermund oder die Oefnung der Gebährmutter zusammen. Die Kreissende fühlet, wann diese würken, einen Drang, der dem Drang zum Stuhlgang ähnlich ist, nur daß er gegen den vorderen Leib zu arbeitet; sie empfindet dabey Schmerzen, welche sich von dem untern Theil des Rückens oder dem Kreuz den Weichen oder Leisten nach herunter gegen den vorderen und hinteren Leib ziehen, und die Kreissende zwingen, daß sie arbeiten oder drucken muß.

Durch dieses Geschäft wird das Blut geschwinder bewegt, man fühlt also, daß der Puls geschwinder schlägt, und stärker gegen den Finger stoßt: das Gesicht und die Augen werden roth, und in etwas aufgetrieben; bey den stärkeren Wehen fangt die Kreissende an zu schwitzen, und an dem ganzen Leib, sonderheitlich an den Beinen

zu zitteren; sie wird ungedultig und angsthaft; bisweilen muß sie sich erbrechen. Diese Arbeit dienet das in in der Gebährmutter liegende Kind aus derselbigen herauszustossen, und an die Welt zu bringen.

Laßt uns nun die verschiedene Arten der guten Wehen, und was wir bey einer jeden Art für Veränderungen der Geburt bemerken, betrachten, und daraus abnehmen, was wir bey jeder zu rathen und zu thun haben.

Die guten Wehen werden eingetheilt 1) in vorhersagende Vorbotten, Neker, Ropfer, Rupfeten.

2) In die vorbereitenden.

3) In die eigentlichen Wehen zur Geburth, und

4) in die durchschneidende, durchdringende Wehen.

Dann ist noch eine 5te Art, welche der Geburt das Ende machen, und Nachwehen genennt werden.

Die Vorbotten oder Rupfeten sind nur gelinde Wehen, die nicht lange dauren, auch wenig zur Geburt beytragen, sondern also nur das Zeichen sind, daß die Geburt bald anfangen wer-

de;

de; sie fangen meistentheils zu der Zeit an, da sich das Kind zur Geburt wendet, und müssen gar nicht bearbeitet werden, weil sie nur von kurzer Dauer sind, und die Kreissende durch ein ganz unnöthiges Arbeiten nur ermüdet würde. Durch das Zufühlen bemerkt man, daß sich die Gebährmutte retwas hinunter gesenkt, und das Kind sich gekehret, und der Muttermund sich ein wenig geöfnet habe. Die Kreissende muß den Harn öfters von sich lassen, es fließt aus den Geburtstheilen ziemlich viel Schleim, der dieselben befeuchtet und schlüpfrig macht; diese Wehen können oft bey vier, fünf, sechs Wochen lang eine Schwangere plagen, wie unvernünftig wäre es dann, sie arbeiten zu lassen? Endlich fangen sie dann nach und nach an länger anzuhalten, und werden dann die vorbereitende genennet. Wann diese zu wirken anfangen, so zeigen sich in dem Schleim blutige Streifen, Striemen, die rothen Zeichen; der Muttermund ist mehr geöfnet, und öfnet sich bey jedem Wehe mehr. Während dieser Wehen kann man fühlen, daß die Häute oder die Wasserblase aussert den Muttermund trittet, und währendem Wehe angespannet ist, weswegen man sich bey dem Zufühlen sehr in Acht nehmen muß, damit

man

man die Blase nicht mit dem Finger sprenge. Diese Wehen dauren fort, bis das Wasser springt, und können vermittelst leichter Arbeit angewendet werden; doch müsset ihr während diesen Wehen die Kreissende nicht gegen ihren Willen zur Arbeit zwingen; die Wehen treiben sie selbst am besten an, und lassen ihr keine Ruhe. Beobachtet nur die Thiere, sie haben in diesem Stück die gleiche Einrichtung wie die Menschen. Ihr werdet kein Thier sehen, das nicht von selbst arbeitet, wann es durch die Wehen aufgeforderet wird. Was will ich euch aber so weit führen, denket nur nach, wie es euch selbst gegangen seye, so werdet ihr finden, daß ich Recht habe. Die Einrichtung der bey uns einmal allgemein angenommenen Kreis- oder Geburts-Stühle machet es euch noch nothwendiger, die Frauen nicht so geschwind in den Stuhl und zur Verarbeitung der Wehen zu zwingen, da sie sehr unbequem eingerichtet sind; zudem können die Frauen diese Wehen im Bett oder aussert dem Bett, stehend sehr wohl anwenden.

Die dritte Art sind die eigentlichen Wehen zur Geburt oder die Kindes-Wehen, welche eigentlich auf das Kind wirken, da die bisherige

mehr

mehr auf die Gebährmutter besonders gewürkt haben. Auf diese springt das Wasser; der hintere Theil des Kopfs zeigt sich in dem Muttermund oder von diesem umgeben; da es dann heißt, der Kopf ist in der Krönung: diese Wehen nun muß die Kreissende verarbeiten, und ihr könnet sie in diesem Zustand nicht mehr aus dem Stuhl lassen, obgleich sie jezt schon anfangt, Bangigkeiten und ängsthaftes Widerstreben zu äussern; aber unvernünftig und unmenschlich ist, wann man mit groben Ausdrücken, z. E. wann du jezt nicht arbeitest, so bist du die Mörderin deines eignen Kindes u. s. f. die Kreissende in ihren schweren Nöthen noch mehr plagt; und mehr als unmenschlich und viehisch wäre es, wann eine Hebamme die Kreissende durch Schläge zur Arbeit zwingen wollte. Ihr werdet, wann wir die wilden Wehen euch erklären, hören, daß bisweilen wilde Wehen mit guten vermischt, sich bey Kreissenden einstellen können, da es dann heißt, die Frau müsse mit der Schneideten gebähren. In diesem Fall muß man besonders Geduld haben, und trachten, die wilden Wehen zu stillen. Stellen sich Bangigkeiten, und Widerwillen gegen die Arbeit ein, so muß man doppelt Geduld haben, und lieb-

reich die Kreissende trösten, ihr sagen, es ist noch um eine kleine Ueberwindung zu thun, so seyd ihr befreit; das Kind ist jezt in der meisten Gefahr, und nur durch euer Mithülfe werdet ihr bald durch sein erstes Schreyen erfreuet seyn; ihr könnet doch nichts gegen den Trieb der Natur, den der liebe Gott aus weisen Absichten so eingerichtet hat; dabey denket aber, Gott ist unser liebreiche Vater, der uns nicht mehr auflegt, als wir wohl tragen mögen; wo die Noth am grösten ist, ist seine Hülfe auch am nächsten, u. s. f. So siehet die Kreissende euch für die Hülfe an, die Gottes Vater-Liebe ihr in dieser Noth geschikt hat, und folget eueren Räthen und Vorschriften williger.

Endlich kommen die durchdringende Wehen, denen keine Kreissende, auch die unwilligsten nicht widerstehen können, eines lößt das andere ab, daß die Kreissende kaum zwischen ein Athem holen kann, sie arbeitet mit der grösten Gewalt, zittert, weinet, siehet voll ängstlicher Ungedult, halb vor Schmerzen ausser sich, aber doch mit freudiger Hoffnung gemilderet, dem Ende des Jammers entgegen; es fließt kein Harn mehr ab, der Kath wird mit Gewalt aus dem Mastdarm getrieben;

der

der Kopf schneidet ein; der Damm oder das Mittelfleisch mit oder ohne das Schiflein sind durch das Köpfgen in eine halbe Kugel aufgetrieben; der Kopf bricht durch; das Kind wird gebohren, und dadurch die arme Kreissende erfreuet. Während diesen Wehen muß die Wehemutter helfen den Kopf herfürbringen; für die Bearbeitung der Wehen hat sie nicht zu sorgen, sie hat den besten Gehülfen an der Natur, welche die Kreissende zur Arbeit nöthiget. Ist nun die Kreissende von dem Kinde befreyet, so ist es noch um die Geburt der übrigen Theilen der Frucht, oder die Nachgeburt zu thun. Die Gebährmutter hört nicht auf, sich zusammen zu ziehen, bis daß sie wieder so klein ist als eine kleine Kindesfaust, und dieses kann nicht geschehen, bis alle Theile der Nachgeburt weg sind, und bis sich das Geblüt aus den Adern der Gebährmutter ausgeleeret hat. Diese Zusammenziehung ist auch meistentheils mit Schmerzen oft mit ausserordentlichem begleitet. Diese schmerzhafte Zusammenziehung nun nennet man die Nachwehen. Meistentheils bleibt in der Höle der Gebährmutter Blut liegen, und dieses gerinnt, (wird dick;) wann nun solches durch den Mutterhals und Mund, welche sonst bey der Geburt viel ge-

litten haben, vermittelst der Wehen muß weggetrieben werden, so ist dieses oftmal mit sehr grossen Schmerzen begleitet. Diese Nachwehen haben aber keine Arbeit der Frauen nöthig, wie die Geburtswehen, auch hat die Wehmutter wenig darbey zu rathen, indem man dieses Geschäft beynahe ganz der Natur überlassen muß. Bisweilen können Aerzte so glüklich seyn, die heftigen Schmerzen in etwas zu erleichteren.

Die wilden Wehen sind etwas unordentliches bey der Geburtsarbeit, eine Krankheit, ein wahrer Krampf, welcher sich meistens auf zweyerley Art äussert.

Entweder ist der Krampf in den Seitentheilen oder Wänden der Gebährmutter, also zwischen dem Grund der Gebährmutter und dem Muttermund, und drucken von beyden Seiten gegen die Mitte, also gegen das Kind zu. In diesem Zustand, der der Kreissenden heftige Schmerzen, bey welchen sie keinen Trieb zur Arbeit empfindet, verursachet, wird der Muttermund nicht veränderet. Die Wehemutter findet also bey dem Zufühlen keine Veränderung desselbigen. Die Kreissende klagt über heftige Schmerzen, und wenn man sie zur Arbeit zwingen will, so schreyet sie sehr hef-

tig, weigert sich, und stößt die Hebamme von sich weg.

Oder dieser Krampf stellet sich zu gleicher Zeit mit wahren Wehen ein, wo dann die Kreissende ungeachtet der heftigen Schmerzen von diesem Krampf, dennoch drang zur Arbeit empfindet. Oder dann drittens nimmt dieser Krampf den untersten Theil der Gebährmutter ein, und schnürt den Muttermund, der vorher offen gewesen ist, zu, sobald er aber wieder nachgiebt, so wird die Oefnung des Muttermundes wieder so groß, als sie vor diesem wilden Weh gewesen ist.

In allen diesen drey Fällen muß man die Kreissende nicht zur Arbeit zwingen, sondern sie ins Bett legen und ihr mit Krampfstillenden Mitteln zu begegnen trachten; man gebe ihr zum Beyspiel die Mischung Nro. 5. oder den Thee Nro. 6. oder ein Klistier Nro. 7 oder salbe die Gegend ob der Schaam und die Seiten des Bauchs mit der Salbe Nro. 1. oder die Tropfen Nro. 8. oder im höhern Grad mit Nro. 9. vermischt; oder wenn man siehet, daß Vollblütigkeit zugegen ist, welches der Wundarzt aus dem Puls abnehmen kann. wenn er nemlich geschwind und voll ist, so lasse man ihr am Arm zu Ader.

Diese Mittel werden dann den Krampf stillen, und es werden wieder recht gute Wehen folgen; versteht sich, wenn nur eine innere Ursache diesen Krampf erweckt hat. Käme es aber von einer unrechten Lage der Gebährmutter her, so muß man dieser helfen, wie ihr nachher hören werdet.

Es kann sich bey unwissenden Weibern oder auch besonders bey denen, so das erstemal gebähren, zutragen, daß sie glauben, sie haben Wehen und aus Begierde bald entbunden zu werden, aus sich selbst arbeiten und drucken. In diesem Fall ist nöthig, daß ihr durch das Zufühlen, welches ich euch oben genugsam empfohlen habe, euch selbst und die Kreissende überzeuget, von welcher Art die Schmerzen seyen, so sie empfindet und für Wehen ansiehet, und bearbeiten will; dann oft stellet sich Grimmen, Blähungen und solche Zufälle ein, die dann auf einen natürlichen oder durch Klistiere hervorgebrachten Stuhlgang oder auf ein Thee Nro. 6. oder einen Löffel voll von den Tropfen Nro. 8. welche man, wann die Schmerzen gar zu stark sind, von Nro. 9. beymischen kann, bald stillen.

Sehet ihr nun ein, wie wichtig die Untersuchung und Benuzung der Geburtswehen seye,

und

und wie nöthig euer einzig auf Untersuchung gegründete Rath seye. Versäumet doch dabey nichts, seyd doch nicht zu voreilig mit dem Trieb zu arbeiten der Kreissenden, und vergesset doch niemalen, daß es mitleidenswürdige, geplagte und geängstigte Menschen seyen, welche ihr behandlet. Durch frühzeitige und unnöthige Verarbeitung geringer Wehen raubet ihr der Kreissenden die so nöthigen Kräfte auf den Augenblik der Geburt; durch Verarbeitung der wilden Wehen vermehret ihr den heftig schmerzenden und die Geburt unterbrechenden Krampf, und ermüdet die Kreissende ebenfalls; und durch grobes Betragen, welches ich ganz von euch entfernt hoffen und glauben will, würdet ihr es dahin bringen, daß die gute Kreissende durch Gichter oder andere ähnliche traurige Zufälle an den Rand des Grabes gesetzt würde.

Dritte Unterredung.

Von der Arbeit der Hebamme bey Geburten und der Nothwendigkeit einiger Gehülfen.

In der Hoffnung, daß nicht nur Hebammen und Weiber, welche sich diesem wichtigen Beruf widmen wollen oder müssen, sondern auch andre

andre Frauenspersonen dieses Buch lesen werden, oder wenigstens in der festen Ueberzeugung, ihr Hebammen werdet dasjenige, was allgemein nuzlich, und allen Frauen zu wissen höchst nöthig ist, bey eueren Besuchen bekannt machen, muß ich mich über etwas einlassen, welches von unbeschreiblich wichtigen Folgen seyn kann. Es ist nemlich ein erschrecklicher, unverzeihlicher, fast unbegreiflicher Leichtsinn, welcher ungeachtet der besten, so wohlgemeinten Einrichtung und wahren landesväterlichen Sorgfalt doch an verschiedenen Oertern unsers lieben Vaterlandes die Weiber hinreißt, sich selbst der grösten Lebensgefahr auszusetzen, in einem Zeitpunkt, der für sie so tröstend seyn sollte. Sie weigeren sich eigene Weiber zu Wehemüttern zu bestimmen, und versehen diese wichtige Stelle eine der anderen. Aber um Gottes willen! was kann da gutes herauskommen? Diese Weiber haben nicht den mindesten Begriff, nicht die geringste Kenntniß, und können sie auch nicht haben. Sie wissen wohl, daß die Kinder durch die Schaam gebohren werden, aber wo sie während der Schwangerschaft sich befinden, und wie die Geburt hergehe, wissen sie nicht; sie können also auch nicht einsehen, ob etwas unrichtig

seye

seye und noch weniger, ob oder wie demselben abzuhelfen seye; was thun sie dann bey den Gebährenden? Sie sitzen vor sie hin, und erwarten, ob das Kind kommen wolle oder nicht? Gut geht es noch, wann sie nicht gegen alle Vernunft die Kreissenden zur Arbeit nöthigen, just wenn es nicht Zeit dazu ist; ist eine Geburth auf die oder diese Art unrichtig, so wissen sie es nicht, bis die Gebährende von unnützer Arbeit entkräftet halb tod und das Kind gewiß tod ist. Und was kann man in solchen Fällen auch von den geschiktesten Wundärzten für Hülfe forderen? Suchet doch ihr Hebammen in euren benachbarten Gemeinden, wo diese so unsinnige als unglückliche Gewohnheit herrscht, die Weiber vom Nutzen wohl unterrichteter Hebammen zu überzeugen, zeiget ihnen durch euer Beyspiel den Unterscheid, in Absicht der unglücklichen Geburten der am Gebähren verstorbenen Weiber, und der todtgebohrnen Kinder; Und wills Gott! werdet ihr im Stande seyn sie zu überzeugen. Welchen Segen würdet ihr auf einen Theil euerer Mitmenschen bringen.

Nicht nur ist es nöthig, daß Weiber, welche anderen bey Geburten beystehen wollen, gelernte Hebammen seyen, sondern diese müssen auch

bey allen Geburten wenigstens zwey Weibsperso- nen zur Hülfe haben, weil man diese nicht nur bey Wendungen und bey Geburten im Kreißbette nöthig hat, sondern auch bey den leichtesten natür- lichen Geburten. Wie vielerley Zufällen ist nicht eine Kreissende ausgesezt? Begegnet nun etwas, und es sind nicht Leuthe genug zur nöthigen Hül- fe vorhanden, wie übel wäre man nicht im Stan- de. Eure Ordnungen geben euch jemanden an die Hand, nemlich die Spett-Hebammen mit euch zu nehmen, diese müssen diese wichtige Kunst gelernt haben, sie müssen auch im Stande seyn, selbsten bey Geburten helfen zu können, weil sie in allen Nothfällen euere Stelle vertreten müssen. Wie gut ist es also für sie, wenn sie auch mit ei- ner erfahrneren den Geburten beywohnen können; wie gute Gelegenheit sich zu ihrem künftigen Be- ruf tüchtig zu machen! Und auf der anderen Sei- te, wie gut ist es für euch, bey einer Arbeit, welche so vielen Zufällen unterworfen ist, eine Person neben euch zu haben, welche mit euch un- tersuchen, mit euch der Sache nachdenken; euch selbsten guten Rath geben, oder euere Gedanken unterstützen kann. Allein, wann ich die betrüb- ten Beyspiele überdenke, wie übel ihr meistentheils

mit

mit einanderen lebt, wie eifersüchtig ihr auf einander seyd, dann fallt die Vorstellung des guten welches euere Landesväter zum besten ihrer Angehörigen haben einrichten lassen, dann fallt die Vorstellung des Nutzens, den ihr daher geniessen könntet, weg. Ueberleget doch diese Sache genau, denket dem Guten nach, welches ihr von dieser Einrichtung zu erwarten habet, und bekämpfet doch die niedrigen Vorurtheile, den abgeschmakten Eigennutz und Eifersucht, so erfüllet ihr euere Pflichten, welche das Wohl der euch anvertrauten Weiber zur Absicht haben.

Eine gute Hebamme ist bey Tag und Nacht bereit, dem Ruf ihres Amts zu folgen; und dieses werdet ihr niemalen vergessen. Wie nöthig ist demnach für euch ein stilles und eingezogenes Leben zu führen! Was sind die Folgen des leichtsinnigen oder unsinnigen Lasterlebens? Diese, daß man zu jeder nüzlichen Arbeit untauglich wird. Befleisset euch also tugendhaft zu seyn, und eure Vergnügungen nur bey der Arbeit in eurem wichtigen Beruf zu suchen.

Da ich im Anfang meines Lesebuchs euch die Tugenden und guten Eigenschaften einer Hebamme angezeigt und empfohlen habe, so will ich

es

es da nicht wiederholen, aber euch bitten, und beschwören, jene Unterredung fleißig zu lesen, und das Gelesene auszuüben. Nur Reinlichkeit muß ich euch hier noch besonders empfehlen; weil die Arbeit bey der Geburt eben nicht die reinlichste ist, so muß man um so viel sorgfältiger seyn; und dann müsset ihr immer denken, daß es vielen Frauen nicht angenehm seyn müßte, eine Hebamme vor sich zu sehen, ab der ihr ecklen muß, weil sie so unordentlich und unreinlich wäre: Und dann muß ich noch sagen, Leute, welche ihrem Leib keine Ehre anthun mögen, die für einen vernünftigen und anständigen Puz kaum sorgen mögen, verlieren viel Zutrauen, wenn sie im übrigen auch sehr brauchbar und gut sind; und endlich könnte es selbst noch schädlich seyn mit unreinen Händen zu einer Frauen zu greifen. Ferner müsset ihr die Nägel an den Händen fleißig beschneiden, und so daß keine Ecken und Spitzen daran seyen, weil ihr sonst die Frauen leicht verwunden könntet, und endlich sollet ihr gar keine Ringe tragen, oder selbige wenigstens bey jeder Geburt ablegen; darneben müsset ihr doch sorgen, daß ihr durch euere Kleidung nicht an der Arbeit gehemmt werdet, und euch also nicht eng kleiden, und noch weniger um die Glieder binden.

Eine christliche, fromme Hebamme ist überzeugt, daß ein aufrichtiges Gebet Segen bringen, sie weißt auch, daß Ergebung in den Willen Gottes gutdenkende Leute im Leiden ermuntert; deßwegen betet sie ohne Aengstlichkeit bey der Frauen und mit der Frauen, deren sie helfen soll, und sucht sie dadurch aufzumunteren und zu trösten. Sie soll aber über dem Gebet ihre Arbeit nicht vergessen. Ander Geschwäz taugt nichts, weil es zur Beruhigung der Kreissenden nicht dienet, sondern die Hebamme sich nur dardurch zerstreuet; es ist auch besser und anständiger, daß die Wehemutter das Essen und Trinken sparen, bis ihre Arbeit vollendet ist. Dann überhaupt je mehr Eifer in ihrem Beruf sie zeiget, je ringer kommt sie zum Zweck, und je mehr Liebe und Zutrauen kann sie sich erwerben.

Eine sorgfältige Hebamme hat demnach gewisse bey den Geburten mehr und weniger aber doch immer nöthige Geräthschaften bereit, und an einem Ort verwahret, der ihr, wann sie sich ankleiden muß, um aussert das Haus zu gehen, vor Augen liegt, oder ihre Hausgenossen wissen, wo diese liegen, damit sie selbige nachschicken können.

Diese Geräthschaften sind: 1) eine Scheere, obgleich man glauben sollte, man fände diese aller Orten, so könnet ihr es doch nicht darauf ankommen lassen, weil oft Armuth, oft Unordnung machen, daß man die allgemeinsten Sachen missen muß.

2) Nabelfaden, den die rechten Hebammen immer um die Scheer gewickelt haben. So gering diese Sachen scheinen, so können sie doch, wo sie nicht vorhanden sind, oder nicht geschwind genug gemachet werden können, in Verlegenheit setzen.

3) Eine Klystier-Sprütze. Dieses ist eine aus Bein gedrechselte Röhre, die vornenher ein abgerundetes Knöpflein hat, hintenher aber hat sie eine Art ausgehölten Knopfes, welcher die obere Oefnung dieser Röhren ausmacht. Zu dieser Röhre braucht man eine Blase, welche man in lauem Wasser einweicht, man schneidet den Theil der Blatteren, wo sie verbunden ist, auf, steckt das Röhrlein hinein, so daß der obere Theil oder der grosse Knopf desselben in die Blase hineinkommt: und zwar so, daß die Blase wie ein Strumpf über das Röhrgen gezogen wird, hernach bindet man mit starkem Faden die Blase

um

um den grossen Knopf des Röhrgens fest, so ist die Oefnung desselben mit der angespannten Blase überzogen, man sticht dann in diese angespannte Blase einige Löcher, kehrt die Blase um, daß das Röhrgen wieder herauskomme, schüttet das gekochte Klistier ganz lau in die Blase, und bindet sie zu. Wann man es der Person geben will, so beschmiert man das Röhrgen mit Oel, und steckt es ganz sachte in den Mastdarm, haltet es mit der einten Hand fest, und mit der andern drehet man die Blase, und druckt sie zusammen, damit das Klistier in den Leib hineingesprützt werde; man muß sich aber sehr in Acht nehmen, daß man das Klistier nicht zu warm beybringe; man untersucht zu dem Ende hin die Wärme desselbigen, indem man es in der Blase an das Aug hält, und wenn man es da ertragen kann, so hat es den gehörigen Grad der Wärme; die Person, welcher man es geben will, muß sich zu dem Ende hin auf die rechte Seiten legen.

Aber worzu diese förchterliche Maschine? werden gewiß viele von euch denken; man laßt sie uns doch nicht gebrauchen: über die Nothwendigkeit des Klistierens habe ich euch schon gesagt, und werde noch mehr sagen, aber hier nur dieses:

ich bezeuge euch, daß an verschiedenen Orten unsers Gebietes Hebammen, welche ich unterrichtet habe, im Stand gewesen sind, vermittelst der Liebe und des Zutrauens oder Glaubens, welche die Leuthe um ihres Fleisses und Geschicklichkeit und ihrer guten Hülfe wegen an sie gehabt haben, im Stand gewesen sind, dieses eben so nützliche als unvernünftiger Weise geförchtete Mittel allgemein bekannt zu machen, und einzuführen, und dieses Vorurtheil so wie noch viele andere glücklich zu bezwingen. Und so müsset ihr es auch machen, und ihr könnet es, wann ihr wollet; thut ihr es, so erfüllet ihr euere Pflichten, und thut ihr es nicht, so vernachläßiget ihr dieselbigen, und anstatt daß ihr der Segen und die Freude euerer Gemeinden seyn solltet, werdet ihr abschätzige, verachtungs- und der härtesten Strafe würdige Erdenläste. Ueberleget und wählet!

4) Stark riechende Sachen. Essig, Tropfen Nro. 4. Zwieblen, Knoblauch, um bey vorfallenden Ohnmachten oder Gichteren, helfen zu können. Ich werde euch in dem 6ten Abschnitt dieses Buchs verschiedene Vorschriften mittheilen; welche ihr, so wie die Scheer, den Nabelfaden, und die Klistier-Sprütze beständig in einem Schäch-

teleit

telein zusammen gepackt haben solltet. Ich zweifle nicht, die Hrn. Pfarrherren werden euch das ausgelegte Geld gerne aus dem Almosen-Geld oder dem Kirchengut ersetzen, damit ihr euch nicht darmit entschuldigen könnet, es koste euch zu viel u. s. f. und eben so wäre es gut, wann ihr auch einige Kleider für neugebohrne Kinder bey der Hand hättet, wozu euch unsere Armen-Anstalten gar gerne helfen werden; damit ihr gar armen Leuthen oder Bettleren auch darmit dienen könnet. Sorge für arme, neugebohrne Kinder ist immer eine der schönsten menschlichen Handlungen. Mit diesen Sachen von Haus aus bereitet, das Herz der Menschenliebe, und Gott geweihet, gehet dann hin, wo euer Beruf euch fordert, und Gottes Segen mit euch!

Seyd ihr dann bey der Kreissenden angekommen, so fühlet euch selbst, wie wichtig ihr dieser Person seyet: seyd freundschaftlich, liebreich, mitleidig, theilnehmend, ohne Aengstlichkeit; rathet und helfet, ermunteret, tröstet, und denket immer nur euerer grossen wichtigen Arbeit nach.

Laßt es euer erstes seyn, die Umstände der Geburt, und die Lage des Kindes und überhaupt das Befinden der Frauen zu untersuchen. Fraget zuerst,

wie sie sich befinde, ob sie keine Beschwerden oder Schmerzen empfinde, fraget den Zeichen der Vollblütigkeit nach, und fühlet den Puls, ferner nach dem Lust zum Essen, und ob sie keine Beschwerden auf das Essen empfinde, ob sie Durst habe, oder der Abgang des Kaths und des Harns in Ordnung seyen, ob etwas von Schleim aus den Geburtstheilen fliesse. Befühlet den Leib, und erst dann fühlet zu, und ermunteret die Kreissende nach Befinden der Umständen; ist etwas unrichtig, und es wäre keine Zeit zu verlieren, so stellet es der Kreissenden mit Vernunft vor, damit ihr sie nicht erschrecket. Z. E. ich finde durch das Zufühlen Gottlob nichts Schlimmes, ihr werdet verhoffentlich bald glücklich seyn, doch liegt das Kind nicht ganz, wie ich es wünschte, dann wartet ein wenig, und fühlet noch einmal zu, um euch genau von den Umständen zu überzeugen, und dann saget: Es wäre mir doch lieber, wann ich jemand zur Hülfe hätte, ich würde wohl selbsten im Stande seyn, das Kind hervorzubringeu, aber da es nicht ganz gut liegt, so möchte ich nicht gerne etwas versaumen, wolltet ihr nicht einen Geburtshelfer kommen lassen, der wegen mehr Erfahrung

rung und stärkeren Kräften euch bälder, leichter und sicherer entbinden kann, als ich.

Das Zufühlen wird euch erinnern, Fett oder Butter oder Oel zu forderen, welches ihr, wann ihr bey der Frauen sitzet, neben euch hinstellet; zugleich lasset ihr Wasser warm machen, um das Kind waschen zu können, und Wein oder Kirschen-Geist, (Brandtenwein oder Kirschen-Wasser) Bürsten und Kinder Kleider bereit halten, damit ihr dann nicht erst während der Geburt alles forderen müsset.

Das Lager oder die Stellung der Kreissenden zur Geburt ist eine wichtige Sache, aber bey uns nicht vieler Abänderung ausgesetzt; so viel ich weiß, hat man bey uns in allen Dörferen wenigstens auch einen Kreisstuhl, wo man aber noch keinen hat, wäre es sehr wohl gethan, wann man dergleichen anschafte. Ich muß gestehen, daß sie eben nicht am vortheilhaftesten eingerichtet sind, allein wir müssen uns damit behelfen; zur Hülfe bey einer natürlichen und leichten Geburt sind sie gut und bequem genug, wenigstens zeigt die Erfahrung, daß sie brauchbar seyen; und müssen Wendungen gemacht oder Instrumente gebraucht werden, so machen die Geburtshelfer Kreis-

Better zurechte. Bey den Stühlen hat man darauf zu sehen, daß sie nicht zu weit seyen, damit die Kreissende auch so bequem als möglich sitzen könne; er darf aber auch nicht enge seyn, damit die Hebamme nicht im Gebrauch der Händen gehindert werde. Das Sitzbrett oder die Brille muß vorne um gleichen Ursachen willen, und hinten, damit das Becken nicht gedruckt werde, wohl ausgeschnitten seyn, aber auch nicht zu stark, weil sonsten das Sitzbrett zu schmal, und der Kreissenden grosse Beschwerden verursachen würde. Das Rückenbrett muß ebenfalls wohl ausgeschnitten seyn, damit diejenige Person, welche den Rücken halten muß, damit die Kreissende sich anstemmen könne, guten Plaz habe. Ist der Stuhl hoch, so muß man durch Unterlegen einer Klötze helfen, damit die Kreissende die Füsse bequem aufstellen, und ebenfalls damit anstemmen könne. Die Schrauben oder Griffe, woran sich die Kreissende haltet, muß man mit Tüchern oder Lumpen umwickeln, damit sich die Kreissende durch das Festhalten und starke Anreiben nicht verwunde.

Vor den Stuhl und die Kreissende hin sezt sich dann die Hebamme auf einen niederen Stuhl oder Schemmel, oder knieet nach Erforderniß der Umständen für die Kreissende hin. In

In Rücksicht der Gehülfen, welche der Kreissenden die Knieen, Schulteren und den Rücken halten, muß ich nothwendig beyfügen, daß man doch nicht zu grob damit zu Werk gehen sollte, dann es ist bisweilen erschrecklich, wie grob man bisweilen mit den armen Kreissenden umgehet; in der besten Absicht ihnen zu helfen, drückt man sie oft blutrunz, oder braun und blau, und läßt sie kaum Athem (holen) schöpfen. Dieses ist aber eben so unnöthig als albern und schädlich; das Festhalten dienet nur dazu, daß die Kreissende mit allen Theilen ihres Leibs aus allen Kräften auf die Geburt würken könne, die Gehülfen hingegen können mit allem ihrem Drücken das Kind doch nicht heraus stossen. Wehret diesem Mißbrauch, so viel ihr könnet, und lehret die Leuthe, einander zwekmäßig, so daß das erwartete bewürkt werde, zu helfen.

Von Kreis=Betten ist besonders auf dem Lande keine Rede. Diese muß sich die Hebamme oder der Geburtshelfer selbsten zubereiten. Die gemeinesten sind diese. Man legt einen Strohsak auf einen fest stehenden Tisch, oder man nimmt das Bett darzu, zu welchem Ende man queer über das Bett hin von einem Seitenbrett (Bordbrett)

zum anderen, entweder mit vielen Kissen, oder mit einem Strohsack das Bett so ausfüllen, daß die Seitenbretter nicht hervorstehen, damit die Gebährende von selbigen nicht gedruckt werde; darauf legt man die Kreissende auf dieses Bett, so daß ihr Kreuz auf den Rand des Bettes zu liegen komme, und der ganze hintere Leib frey bleibe, unter ihre Füsse legt man Klötze oder Steine, bis sie bequem dargegen sich anstemmen kann, oder man sezt zu jeder Seite der Kreissenden eine Gehülfin, deren man dann die Schenkel in den Schooß gibt, damit die Frau desto fester sitze; hinten an dem Rücken muß dann mit Polsteren oder Kissen so gebettet seyn, daß die Kreissende ebenfalls mit dem Rücken dagegen stemmen könne; da man aber, wie gesagt, die Kreißbetter niemalen braucht als bey Wendungen, oder wenn man mit Instrumenten das Kind heraus bringen muß, so habet ihr nicht nöthig, dergleichen zu bereiten.

Vierte Unterredung.

Von der Hülfe der Hebammen bey den Geburten.

Die Hebammen in der Stadt haben einen Vortheil, welchen viele Landhebammen nicht haben,

ben, nemlich, daß die Schwangeren sie oft in der ersten Hälfte zu sich berufen; ein solcher Beruf zeiget ihr also schon die Zuneigung der Schwangeren an; dieses soll sie dann billig durch äusserste Sorgfalt und Theilnahme vergelten. Die Land-Hebammen hingegen wissen, daß die Weiber ihrer Gemeinden an sie gebunden sind, und dann ist es ihre Pflicht, nachzufragen, ob sie schwanger seyen, und in solchem Fall selbige unberufen zu besuchen; diese Besuche sind besonders bey den ersten Schwangerschaften nüzlich, indem sich die Hebammen und die Schwangern besser kennen lernen.

Zweytens kann eine vernünftige Hebamme manches nuzliches Wörtlein gegen verschiedene Vorurtheile in Rücksicht der Kleidungen, der Nahrung, der Einbildungen, der Geburt selbst u. s. f. sagen. Sie kann es durch vernünftige Vorstellungen dahin bringen, daß die Schwangere zu sich fühlen läßt, welches den grösten Vortheil bringt, daß die Hebamme die Beschaffenheit des Beckens und der übrigen Geburtstheilen, und besonders die Lage der Gebährmutter kennen lernen kann, welches aber nicht nur bey der ersten, sondern bey allen Schwangerschaften grossen Nutzen bringt.

Sie kann der Schwangern belieben, daß sie es bey der Geburt nicht mit sich selbst treibe, nicht für sich allein arbeite, sondern die Hebamme zeitlich berufe, welches von unendlichem Nutzen ist, da hingegen oftmals die schwersten Geburten erfolgen, wann die Kreissenden ohne Rath der Hebammen arbeiten.

Wird sie dann zur Geburt berufen, so ist das erste, daß sie die Lage des Kindes und der Gebährmutter untersuchet, welches ihr dann zeiget, ob sie im Stand seye, selbsten die Geburt glücklich zu beendigen, oder ob sie die Hülfe eines Geburtshelfers nöthig habe; ist das leztere, so kann sie, ehe die Kreissende durch unnützes Arbeiten ermattet ist, ehe die Wasser gesprungen sind, ehe die Wehen das Kind in seiner unrechten Lage zusammen gepreßt haben, den Geburtshelfer, besonders, wann er weit von ihr entfernt ist, berufen, und dieser dann ohne gar zu strenge Arbeit ein lebendiges und munteres Kind zur Welt bringen.

Sie erkundiget sich hierauf, ob die Ausleerung des Kaths und des Harns ihren gehörigen Abgang gehabt haben, wäre der Stuhlgang noch nicht erfolget, so ist es unumgänglich nothwendig,

den-

denselbigen durch ein Klistier zu beförderen; es mag auch selbst, wann der Stuhlgang in Ordnung abgegangen, nichts schaden, den Mastdarm durch ein Klistier ganz zu reinigen, besonders darum, weil meistentheils auf die Entbindung eine Verstopfung sich einfindet.

Vorschriften zu Klistieren findet ihr in dem Verzeichniß der Hülfsmittel; eben so verhält es sich auch mit dem Harn, dessen Ausleerung vor der Geburt höchst nothwendig ist, würde diese nicht erfolgen, so müsset ihr mit der flachen Hand ob dem Schaambein zu den Unterleib ein wenig drücken, und käme der Harn noch nicht, so müsset ihr mit zwey Fingeren in die Mutterscheide fühlen, und mit diesen den Kopf des Kindes ein wenig aufwärts heben.

Auf dieses folget die Untersuchung der Schmerzen, welche die Kreissende empfindet, ob es Wehen seyen oder nicht, und von welcher Art dieselbigen seyen. Sind es nur Rupfer, (Rupfeten) so laßt ihr die Frau nach ihrem freyen Willen im Bette liegen, herumgehen, oder stehen, nöthiget sie aber nicht in den Stuhl, und noch weniger zur Arbeit; und wollte sie, in der Meynung, die Geburt zu beförderen, arbeiten, so müs-

set ihr es nicht zulassen. Stellen sich dann in dem zweyten Zeitpunkt der Geburt heftige Wehen ein, so erlaubet ihr der Kreissenden, dieselbige zu bearbeiten, aber immer noch aussert dem Kreißstuhl. Gehet alles in der Ordnung fort, so hat die Wehemutter so lang die Wehen nicht durchdringend sind, nicht nöthig, öfters zuzufühlen, dieses würde mehr schaden als nüzen, sondern sie wartet den dritten Zeitpunkt der Geburt ab. Auch müsset ihr bey dem Zufühlen äusserst sorgfältig seyn, und sachte zufühlen, damit ihr nicht die Wasser zu früh sprenget, welches die Geburt sehr erschweren würde. Kommen dann die Wehen stärker und anhaltender, und drohet das Wasser zu springen, erst dann ist es Zeit, die Kreissende in den Stuhl zu setzen, wobey ihr wieder den Kreissenden sagen müsset, wie sie sich betragen sollen, um am leichtesten und mit dem besten Nachdruck arbeiten zu können. Sie muß die Schenkel nicht zu weit von einander halten, und die Kniee nicht so biegen, wie wenn man sonsten sitzet, sondern ein wenig ausstrecken; mit den Händen fasset sie die Zapfen an der Lehne des Stuhls an, und drückt nicht von sich weg, sondern zieht gegen sich; gegen den Rücken haltet jemand

mand mit den flachen Händen, damit die Kreissende dagegen drücken könne; sie druckt ferner mit dem Kinn gegen die Brust, und arbeitet auf die Gebährmutter, als wenn sie den Stuhlgang herauspressen wollte; sie soll bey Anfang eines jeden Weh tief Athem holen, wann es aber wieder aufhört, so muß sie nur langsam nach und nach den Athem wieder von sich lassen.

Weil diese Arbeit den Kreissenden heftige Schmerzen verursachet, so werden sie oft, besonders wann sich bey den starken Wehen Bangigkeiteiten einstellen, ungedultig; da aber doch jetzt die Arbeit nöthig ist, so müsset ihr mit liebreicher Theilnahm die beängstigte und geplagte Frauen trösten, und mit vernünftigen Vorstellungen und dem Trost, daß sie bald entbunden werden, zur Arbeit aufmunteren. Grobes Zureden oder gar Drohungen sind hier sehr übel angebracht, indem die Kreissende nur noch unwilliger gemacht wird. Laßt euch dieses doch gesagt seyn, und verhütet sorgfältig, daß ihr nicht aus der höchst nöthigen Herzhaftigkeit in das garstige Laster der Härte und Lieblosigkeit verfallet.

Bey der Geburtsarbeit muß die Kreissende so leicht als möglich gekleidet seyn, doch so, daß sie nicht friere, auch darf sie nicht gebunden seyn, sondern man muß ihr alle Bänder um den Hals, die Aerme, die Schenkel und die Hälfte der Röcken los machen, damit der Lauf des Bluts nicht gehemmet werde.

Wann der Sprung des Wassers bevorstehet, so müsset ihr die Gebährenden, besonders bey der ersten Geburt dessen berichten, damit sie nicht erschrecken.

Bisweilen, doch äusserst selten begegnet es daß die Wasserhäute nicht springen wollen, in diesem Falle müsset ihr sie mit den Näglen zerreissen, oder mit einer Strick- oder Lismer-Nadel die ihr auf eurem Finger an die Wasserblase bringet, damit ihr nicht andere Theile verletzet, öfnen, ihr müsset aber dieses nicht thun, ausgenommen, ihr bemerket, daß der Kopf recht komme, und so gleich dem Wasser nachfolgen könne, und zugleich die Blase sehr groß ist; es ist immer viel weniger Gefahr dabey, wenn die Wasser zu späte springen, als wann man selbige zu früh sprengt.

Vielleicht habt ihr auch schon gehört, daß man mit den Fingeren den Muttermund erweiteren müsse, um den Kopf geschwinder heraus zu leiten, allein dieses ist ein Handgriff der wenig Nutzen schaft, und hingegen der Kreissenden unnöthigen Schmerzen machet, oder man kann gar noch den Muttermund zerreissen; es ist also besser gethan, ihr lasset die Natur ihren Gang gehen, als daß ihr anstatt zu helfen, etwas Unglückliches zuwegen bringet.

Hingegen ist es dienlich, besonders wann die Wasser schon lange abgeflossen sind, daß ihr viel Fett, Butter oder Oel in die Mutterscheide bringet, um ihr damit die Glimpfigkeit zu geben, welche sie durch den Abfluß des Wassers verlohren hat.

Sind nun die Wasser gesprungen, so gehet erst euere Arbeit an, weil die Wehen jetzt den Kopf in die Mutterscheide hinunter trieben. In diesem Zeitpunkt ist nöthig zu sorgen, daß der Damm oder das Zwischenfleisch nicht zerrissen werde, weil der Kopf gegen den Mastdarm zu gepreßt wird, welcher sich dann öfnet und hervorkommt; diesem Uebel abzuhelfen, haben viele Wehemütter den Gebrauch, mit einem Tüchgen

densel-

denselben hinein zu drucken, allein es hilft nichts, sondern kann vielmehr schaden; das beste Mittel dargegen ist, den Kopf ein wenig in die Höhe zu heben, damit er nicht mehr drucken könne. Dieses machet ihr so: ihr setzet, so bald ihr aus dem Zitteren der Geburtstheilen merket, daß ein Wehe kommen will, den Zeig- und Mittelfinger der einten Hand und die Zeigefinger beyder Händen in die Mutterscheide gegen den Mastdarm zu, so, daß die Nägel gegen den Mastdarm zu liegen kommen, kommt dann der Kopf, so hebet ihr ihn während dem Wehe ein wenig in die Höhe gegen dem Schooßbein zu, und ziehet eure Finger sachte zurück, bis der Kopf hervor bricht, aber immer mit der Sorgfalt, daß ihr den Damm nicht unter sich drücket. Wann aber der Kopf am einschneiden ist, so könnet ihr nicht mehr auf diese Weise helfen, sondern ihr drücket dann mit der flachen Hand den Damm oder den Zwischenraum zwischen der Schaam und der Oefnung des Hinterleibs, und mit demselben den Kopf ein wenig in die Höhe, und so bewerkstelliget ihr das gleiche: zugleich suchet ihr, wann die Frau keine Wehen hat, die Schaamlefzen hinter den Kopf zu bringen, aber nicht mit Reissen, sondern mit bescheidnem Schieben.

Bis-

Bisweilen begegnet es, daß der Damm zerreisset, wann auch die Hebamme alles sorgfältig gethan hat, es auszuweichen, es hat aber meistens sehr traurige Folgen, und darum müsset ihr bey einem solchen traurigen Fall unverzüglich einen Arzt berufen, damit doch noch so gut als möglich könne geholfen werden. Einschmieren der Mutterscheide und dieses Dammes während der Geburt ist das beste Vorbauungsmittel, welches ihr nicht vernachläßigen müsset. Bey der ersten Geburt zerreißt allemal der vorderste Theil dieses Damms, nämlich das Schaambändchen. Wann also dieses bey einer Weibsperson, die ihr untersuchen müsset, mangelt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß sie auch schon gebohren habe.

Um dem Köpfgen herauszuhelfen ziehet ihr es gegen den Bug des Schooßbeins, zu dem Ende hin müsset ihr so bald als möglich beyde Hände um das Köpfgen so anlegen, daß die kleinen Finger unter das Kinn des Kindes zu liegen kommen. Wollen die Schultern nicht gleich nachkommen, so ziehet ihr das Köpfgen von einer Seite gegen die andere; kämen sie dann noch nicht, so bringet einen Finger neben dem Kopf hinein, so daß ihr mit demselbigen wie mit einem Hacken

unter

unter die Achsel greifen, und sie so an euch ziehen könnet; und wollten sie noch nicht nach diesem kommen, so müßtet ihr des Kindes Hand heraus holen.

Bisweilen nehmen bey einer Kreissenden die Wehen an Stärke ab, oft verschwinden sie ganz aber niemalen bey einer Geburt, bey welcher die Lage des Kindes und der Gebährmutter ordentlich und recht ist, oder wann die Kreissende nicht übertrieben worden ist. Es ist also meistentheils, fast möchte ich sagen immer, euere Schuld, Hebammen! wann sich dieser wichtige Zufall ereignet. Entweder habet ihr die Beschaffenheit der Geburt nicht genau untersucht, in diesem Fall ist die Geburt also durch euer Versaumen langwieriger, und die Kreissende durch unnöthige oder wenigstens unnütze Arbeit entkräftet worden; oder ihr habet die Kreissende zu frühe, oder ehe die Wehen anhaltend genug waren, oder gar ohne daß Wehen zugegen gewesen sind, zur Arbeit angetrieben, und dadurch die Kräfte derselbigen erschöpft. Befindet ihr euch (verhoffentlich von nun an nicht mehr durch euere Schuld) in Fällen, daß die Wehen abnehmen oder ausbleiben, so thut ihr sehr wohl, so geschwind als möglich nach einem Ge-

burts=

Geburtshelfer zu schicken, welcher, so er es nöthig findet, mit innerlichen Arzneyen, oder welches das nüzlichste ist, durch seine Handarbeit helfen kann.

Dann herschet aber fast durchgehends das gräßliche Vorurtheil, wo die Kräfte mangeln, müsse man sie durch hitzige Speisen meistens aber durch Getränke unterstützen. Dieses Vorurtheil ist albern, aber zugleich auch sehr gefährlich, die Albernheit zu beweisen, muß ich euch eine Frage vorlegen, laßt sie euch durch eure gesunde Vernunft beantworten. Wann euere Männer von heftiger Arbeit so ermüdet sind, daß sie sich fast nicht mehr regen können, was thun sie dann des Abends, wann sie nach Hause kommen? Trinken sie rothen Wein mit Muskatnuß oder anderm hitzigen Gewürz vermischt, oder gebrannte Wasser um sich recht munter zu erhalten, oder damit sie allenfalls noch eine Zeitlang arbeiten mögen! oder gehen sie mit einer Kost und einem Gläsgen Wein erquickt zu Bette, um durch ruhigen Schlaf neue Kräfte zu sammlen, und sich dadurch zu neuer Arbeit tüchtig zu machen? Und so verhält es sich mit der Arbeit und Ermüdung der Kreissenden und der vermeinten Hülf, welche aber wahren Scha-

den statt Nutzen bringt. Die hitzigen Sachen ermuntern freylich die sinkenden Kräfte, aber nur für einen Augenblik, und dann folget nur mehrere Entkräftung. Habt ihr noch keinen Menschen gesehen, welcher in einem Fieber verwirrt war, sein Geblüt ist in heftiger Wallung, er ist hitzig, und hat Kräfte, die oftmal seine vorige Stärke übersteigen, hört aber die Wallung auf, so ist er todtschwach, und eben so verhält es sich mit den Kreissenden: Kurz ihr müsset alles erhitzende, Wein und gebrannte Wasser ganz weglassen, sondern ihnen eine aber auch nicht hitzige Suppe oder Brühe, auch wohl gar ein Schälgen Kaffee mit Milch geben, und wann ihr glaubet, daß etwas treibendes nöthig seye, mit einem genauen bestimmten Bericht von der Beschaffenheit der Geburt zu einem erfahrnen Arzt schicken. Viele Hebammen und viele Frauen lieben einige von den hallischen Mittlen, die ich weder rathe noch mißrathe, aber allemal muß ich euch ernstlich rathen und befehlen, auf eure eigne Faust nicht zu viel von diesen und anderen Arzneyen, welche ihr nicht kennet, zu geben. Seyd doch nicht zu hochmüthig und glaubet gewiß, daß ihr schon viel Achtung in der Welt verdienet, wann

ihr gute Hebammen seyet, ihr habet das Pfuschen in der Arzneykunst nicht nöthig, euch grösseres Ansehen zu verschaffen.

Wann ein wohlgetragenes, zeitiges Kind wirklich durch eine natürliche leichte Geburt an die Welt gekommen ist, so fängt es an zu schreyen, und giebt dieses Lebenszeichen von sich, oft ehe es ganz gebohren ist. Bisweilen aber sind die Kinder aus verschiedenen Ursachen, wegen harten Geburten und anderm mehr sehr schwach, oft so schwach, daß man sie für tod hält; in diesem Zustand müsset ihr am meisten für sie Sorge haben. Bindet die Nabelschnur ab, und lasset, wann das Gesicht des Kindes braunroth ist, die Nabelschnur ein wenig fliessen; nemmt ihm mit einem Finger den Schleim aus dem Mund, badet und waschet es in einem Geschirr mit warmem Wasser, in welchem ihr es gleichsam sitzend halten müsset. Das Bad kann entweder nur aus warmem Wasser bestehen, oder ihr dörfet auch ein wenig Seiffe darinn auflösen, oder ein Glasvoll Wein beymischen. Ihr müsset euch aber wohl in Acht nehmen, daß ihr das Kind nicht zu warm und auch nicht zu kalt badet, sondern nur ganz lau, ihr könnet euch leicht vorstellen, daß gar zu grosse Wärme oder Kälte dem Kinde nachtheilig oder

 schäd-

schädlich seyn müßte, da es sich einer gemäßigten Wärme im Leibe seiner Mutter gewohnt war; auch ist es besser, daß ihr es in einem hölzernen Geschirr badet, weil Geschirr von Metall z. E. als Kupfer oder Erde das Kind leicht brennen könnten. Giebt es keine oder nur schwache Lebenszeichen von sich, so öfnet ihme den Mund, um es zum Athemholen zu reitzen, haltet ihm den Geist oder Tropfen Nro. 4. oder verbißne Zwiebeln, Knoblauch unter die Nase; bespritzt es mit Weingeist, reibt ihm die Glieder besonders auch die Fußsohlen, so gar mit Bürsten; und wiederholet diese Arbeiten lange, indem es besser ist, man wende vergebens viel Mühe an, als daß man das Leben eines Kindes so leichtsinnig verlohren gebe. Ich kann euch unter meinen Kindern ein Beyspiel zeigen, welches ein starker Beweis für meinen Rath ist. Was dann weiter mit neugebohrnen Kinderen zu machen seye, wie ihr sie untersuchen und behandlen müsset, werde ich euch in dem fünften Abschnitt weitläufiger lehren.

Fünfte Unterredung.

Von dem Unterbinden der Nabelschnur.

Das Kind ist in der Gebährmutter durch die Nabelschnur oder Nabelstrang mit der Mutter

ter verbunden, und dieser Theil dienet, dem Kind seine Nahrung zuzuführen, ist aber das Kind zur Welt gebohren, so sind wieder andere Wege, es in den zartesten Jahren seines Lebens gehörig zu verpflegen, weil aber die Verbindung durch die Nabelschnur nach der Geburt aufhört, so muß das Kind durch die Trennung der Nabelschnur von der Mutter abgesöndert werden; diese Unterbindung und Ablösung der Nabelschnur muß ebenfalls ordentlich vorgenommen werden.

Sobald das Kind gebohren ist, so sollet ihr die Nabelschnur nnterbinden, und abschneiden, weil ihme jetzt die Vereinigung desselben mit dem Mutterkuchen nichts mehr nützet.

Man unterbindet die Nabelschnur mit einem eignen Faden, den man Nabelfaden nennt. Diese macht man aus ungebleichtem Faden, den man vierfach nimmt, an beyden Enden in einen Knopf zusammen bindet, und leicht in eine Schnur drehet; bey dieser Verrichtung müsset ihr euch in Acht nehmen, daß ihr die Schnur nicht zu nahe an dem Leib des Kindes abbindet, erstens damit man, wann allenfalls das erste Band abgienge, und die Nabelschnur zu bluten anfienge, man noch einmal unterbinden könnte, und zweytens, damit man

nicht etwan denjenigen Theil der Haut von dem Kinde, welcher die Nabelschnur umfasset, nicht mit einbinde, weil heftige Schmerzen, Entzündung und andere Zufälle darauf folgen würden. Ferner muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man die Schnur nicht zu stark unterbinde, weil man sie sonst leicht durchschneiden könnte, und zweytens daß man sie nicht zu locker (luk) zu wenig zusammen ziehe, weil sie bald nach der Entbindung zusammen fällt und dünner wird, und also das Band leicht abgehen, und der Nabel bluten könnte.

Man wickelt den Faden vier Finger breit von dem Leib des Kindes zweymal um die Nabelschnur, macht dann einen Knoten (Knopf) und wickelt noch einmal auf gleiche Weise um, daß also der Nabelfaden immer eine Viertel-Elle (einen Vierling) lang seyn muß, und schneidet drey Finger breit von diesem Band weg die Nabelschnur ab.

Es herrschet bey einigen Hebammen der Gebrauch, daß ehe sie die Nabelschnur unterbinden, sie die Schnur mit den Fingern gegen das Kind zu streichen, es ist aber ehender schädlich als nüzlich; im Gegentheil es wäre besser, ihr würdet die Schnur lieber gegen den Mutterkuchen zu aus-

strei-

streichen, weil durch das streichen gegen das Kind zu gar leicht eine Verstopfung von gestocktem Blut entstehen könnte, welche dem Kinde grosse Beschwerden und Schmerzen zuziehen würde.

Es ist auch immer sorgfältiger und hält die Geburt nicht lange auf, wenn man denjenigen Theil der Nabelschnur, welcher gegen dem Kuchen gehet, auch unterbindet, indem, wann Zwilling zugegen sind, leicht eine Verblutung erfolgen könnte, welche dem zweyten Kind, und wenn nur eines da ist, auch wohl der Mutter schaden könnte.

Aus dem bisher gesagten erhellet schon, daß die Ursache dieses Unterbindens ist, damit sich das Kind nicht verblute: man wickelt dann, nachdem das Kind gereiniget ist, das an ihm befindliche Stück Nabelschnur, welches man ohne Schaden mit Fett oder Oel beschmieren kann, in ein weiches Bäuschgen, und bindet dann dieses mit einem vier Finger breiten Band, welches man Nabelbinden nennt, um den Leib am Ende dieser Binden sind Schnüre befestiget, mit welchen man sie zusammen bindet. Dieses ist eine Vorsorge, welche Nabelbrüche verhinderen kann. Diesen Nabel müsset ihr dann täglich einmal besichtigen,

und wieder aufs neue binden, bis dieß Stück der Nabelschnur abfällt; auch ist es wohl gethan, das Binden mit den breiten Bänderen noch einige Zeit fortzusetzen.

Sechste Unterredung.

Vom Abholen der Nachgeburt.

Durch die Geburt des Kinds ist freylich der wichtigste Theil der Geburt geendet, aber doch ist das darauf folgende Werk nicht weniger wichtig, nemlich die Nachgeburt. Wir werden im Verfolg dieser Unterredung sehen, wie wichtig dieses Geschäft seye.

Unter der Nachgeburtl verstehet man diejenige Theile, welche mit der Schwängerung bey der Empfängniß zugleich mit dem Kinde in der Gebährmutter entstehen, und mit dem Kinde das Ey ausmachen; nemlich die Häute und das Wasser, in welchem das Kind liegt, und der Mutterkuchen; dann kann man das theils geronnene Blut, so sich in der Gebährmutter sammlen kann, und das fliessende Blut, welches aus den strotzenden Gefässen der Gebährmutter ausfliessen muß, damit diese sich wieder zusammen ziehen könne,

welches

welches man die Geburts-Reinigung nennt, darzu zählen.

Aus der sechsten Unterredung des ersten Abschnitts wisset ihr nun, wozu alle diese hergenannte Stücke während der Schwangerschaft dienen; ihr wisset, daß alle diese Theile zugleich mit dem Kinde bey der Empfängniß entstehen; Ihr wisset, daß sich die Gebährmutter nach jeder Geburt wieder zusammen ziehen müsse; es ist also ganz natürlich, daß sie vorher ausgeleeret werde; und also nöthig, daß die Nachgeburt ans derselben weggeschaft werde.

Nun wollen wir mit einander betrachten, was die Natur thue, um diese fremde Theile aus der Gebährmutter wegzubringen, dann werden wir sogleich einsehen, was ihr dabey zu thun habet.

Die Einrichtung der Natur ist bey diesem Werk folgende. Meistentheils wird der Mutterkuchen während des Geburtsgeschäft durch das Zusammenziehen der Gebährmutter schon mehr oder weniger, auch sehr oft ganz abgelöst. Wenn das Kind gebohren ist, so fangt der Gebährmutter Hals und Mund an sich zusammen zu ziehen, die Gebährmutter ist in diesem Zeitpunkt von aus-

 sen,

sen, wenn man die Hand auf den Bauch der Kreissenden legt, wie ein runder Ball, der gegen die Schoosbeine oder Schaamhöhe liegt, anzufühlen, und der Muttermund stehet gegen das heilige Bein. Zu sehr ungleicher Zeit, bisweilen sogleich nach der Geburt, bisweilen einige Stunden, oft noch längere Zeit nach der Entbindung fängt der Grund der Gebährmutter an sich zusammen ziehen, und es entstehen Wehen wie bey der Geburt, nur in geringerm Grad. Es kommt ein beträchtlicher Blutfluß, welcher den Muttermund erweicht, der sich dann, wie bey der Geburt des Kindes öfnen muß, weil der Grund der Gebährmutter sich zusammenzieht. Die Kreissende wird, wie bey den Kindswehen von selbst zur Verarbeitung der Wehen aufgeforderet, und auf diese Weise wird die Nachgeburt durch den Trieb der Natur ohne fremde Hülfe gebohren, oft liegt der Mutterkuchen schon, sobald das Kind gebohren ist, bey dem Muttermund, oder gar schon in der Mutterscheide. Was habet ihr nun dabey zu thun? zu sehen, ob der Mutterkuchen sich schon von der Mutter abgetrennt habe oder nicht. Dieses machet ihr auf folgende Weise. Ihr wickelt die aus dem Leib der Kreissenden hängende Nabel-

bel-

belschnur ganz nahe an der Schaam zwey bis dreymal um zwey oder drey Finger der linken Hand, dann fasset ihr mit drey Fingern der rechten Hand die Nabelschnur so an, daß sie wie ein Messer in einem Futter oder Scheide zwischen eueren Fingegeren liege; hernach fahret ihr so mit der Hand durch die Mutterscheide hinauf der Nabelschnur nach, drücket diese mit den Fingeren, welche ihr in der Mutterscheide habet, gegen das heilige Bein zu, und ziehet mit der Hand, mit welcher ihr die Schnur ausser dem Leib haltet sachte an euch, wie eine Schnur, die über eine Welle lauft, ich sage aber, ihr müsset sehr sachte ziehen, damit ihr nicht entweder die Nabelschnur zerreisset, oder den Muttermund mit Gewalt abreisset, oder gar einen Vorfall der Mutter verursachet. Ich weiß, daß ihr bisher den üblen Gebrauch gehabt habet, an der Nabelschnur zu reissen, in der Meinung, der Kuchen folge dann nach; dieses ist aber eine sehr irrige Meinung, laut dem eben gesagten, und hat gewiß schon viel Unheil gestiftet. Zugleich lasset ihr durch jemand den Bauch von der Schaamhöhe gegen den Rücken zu drucken; ist dann der Mutterkuchen los, so kommt er hervor, ist er aber noch nicht los, so wird er nicht kommen, son-

dern

dern im Gegentheil so fest halten, daß er die Nabelschnur, wann ihr sie gegen euch ziehet, und plözlich wieder fahren lasset, stark einwärts ziehen, oder gleichsam zurückprellen; dieses zeiget euch dann schon, daß es noch nicht Zeit seye, die Nachgeburt heraus zu nehmen; ihr lasset also die Sache gehen, und leget die Frau bis zur Ankunft der Wehen ins Bett. Meistentheils erfolgen dann bald darauf Wehen, und die Nachgeburt kommt von sich selbst, und ist es dann wohl gethan, wann man die Kreissende die Wehen im Bette verarbeiten läßt.

Ihr werdet ohne Zweifel denken, das seye wunderbar, daß ich euch heisse, die Nachgeburt seyn zu lassen, und die Kreissende, ehe sie ganz entbunden ist, ins Bett zu legen, da doch auf der anderen Seite die Frauen selbst begehren, daß ihr sie heraus holen und ein Ende machen sollet. Zum Theil habet ihr Recht, aber höret jezt, was für Unheil von ungeschicktem Herausholen entstehen kann, und von euren Vorfahren wirklich verursachet worden ist, oder was sich auch sonst übles zutragen kann, und dann entscheidet selbst. Entweder haben sie an der Nabelschnur gerissen, und geglaubt, sie können die Nachgeburt dadurch her-

aus-

ausziehen; aber das ist einfältig, ja wann die Nachgeburt los ist, so gelingt (gerathet) dieses, aber wann diese noch fest sitzet, so ist es eben so unmöglich, als wann ihr einen centnerschweren Stein an einem Seidenfaden über die Strasse zeihen wolltet. Die Schnur zerreißt, und dann hat man keinen Wegweiser zur Nachgeburt mehr, will man sie in diesem Fall heraus holen, so muß man auf gerathe wohl in die Gebährmutter hinein greifen, und da herum fühlen, bis man an dem Ort ist, wo der Mutterkuchen fest sitzt, und dann braucht es noch eine erfahrne Hand ihn sicher zu erkennen, und auch für eine solche ist es schwer, ihn abzulösen. Durch das Herumfühlen wird die Gebährmutter gereizt, und dadurch kann leicht eine Entzündung verursachet oder die Gebährmutter gar zerrissen werden. Die Frau hat also allemal Schmerzen und muß zuletzt mit dem Tod die Ungeschicklichkeit der Hebamme büssen. Ach Gott, welche Verantwortung für eine solche Hebamme!

Wann aber die Nabelschnur zähe ist, und also nicht zerreißt, und der Mutterkuchen laßt auch nicht los, so geschiehet es, daß der innere Theil der Mutter herausgezogen wird, dieses ist dann

ein Vorfall der Gebährmutter. Ich kann euch die Entstehung eines solchen Vorfalls nicht deutlicher beschreiben, als dadurch: nehmet einen Hut, und ziehet das Futter, welches über die Hut Guppfe innwendig gespannet ist, gegen euch, auf solche Weise kömmt in diesem Fall der innere Theil der Gebährmutter heraus. Da ist es dann noch ein grosses Glück, wann die Hebamme einsiehet, daß es gefehlet hat, und in aller Eil einen Geburtshelfer beruft, der dann wieder mit der geballten Hand sorgfältig diesen Theil der Mutter hineinschiebt. Thut man dieses nicht, so entstehet entweder Verblutung oder Entzündung, allemal leidet die Frau entsetzliche Schmerzen, welchen meistentheils der Tod ein Ende macht. Es schauert mir, wann ich gedenke, daß Hebammen noch scheußlichere Unglücke in solchen Fällen verursachet haben.

Oder dann zweytens haben sie, ohne an der Nabelschnur etwas zu schaden, hineingegriffen, und abgescheelt, aber anstatt die flache Hand zwischen die Mutter und den Kuchen hineinzubringen, und so mit der flachen Hand abzuscheelen, wie man einen Teig ab einem Tisch abnehmen muß, haben sie mit den Fingeren gekrablet und gerissen, und dar-

dardurch den Kuchen zerrissen, wie ein Teig, den ihr auf eine ungeschickte Art durch Klauben ab dem Tisch wegnehmen wolltet, zerrissen würde.

Auch gibt es nicht selten Beyspiele von Schlapheit, Schwäche oder Unthätigkeit der Gebährmutter; das will sagen, sie hat durch die starke Ausdehnung von der Schwangerschaft die Kraft sich zusammen zu ziehen verlohren. Wann nun das Kind weg ist, so ist schon eine beträchtliche Leere, und der Druck, den das Ey auf die Adern der Mutter gemacht hat, hört jetzt auf. Kommt nun die Nachgeburt von selbst geschwind heraus, oder wird sie abgelöst, so stehen noch mehr Adern der Mutter offen. Wäre nun die Gebährmutter bey Kräften, so würde sie sich zusammen ziehen, dadurch würden die Adern zusammen gedruckt, und das Blut könnte nicht mehr, wenigstens nicht so stark ablaufen, wann aber eine solche Schwäche oder Unthätigkeit zugegen ist, so ziehet sich die Mutter nicht zusammen, die Adern werden auch nicht zusammen gedruckt, das Blut fließt und entkräftet die Kreissende, oder raft sie gar weg. Hat nun die Natur dieses Unglück verursachet, so muß man es geduldig ertragen. Aber wie müßte euch zu Muthe seyn, wann euer Vor-

wiz

wiz oder die Nachgiebigkeit Schuld daran wäre, und ihr denken müßtet, hätte ich die Sache der Natur überlassen, hätte ich die Nachgeburt zurückgelassen, und nicht unnöthig gekünstlet, so wäre dies Unglück nicht begegnet. Solche Gewissensbisse sind stark, hütet euch davor!

Ich glaube, ihr werdet nun durch das eben gesagte, und die gewiß leider nur durch zu öftere Beyspiele erprobten Unglücke überzeuget seyn, daß das Herausholen der Nachgeburt keine so leichte Sache ist, als man glaubt, und werdet dadurch bewogen werden, meinem Rath zu folgen, und dieses Geschäft der Natur zu überlassen. Der liebe Gott hat alles so eingerichtet, daß, wann man nur der Natur den Gang läßt, es gewiß gut gehet, freylich kann man in vielen Fällen der Natur nachhelfen, aber zu dem Ende hin muß man zuerst diese Einrichtung und die Wirkung der Natur kennen, weil man sonst mehr schadet als nützet. Menschen und Vieh müssen freylich nicht mit einander verglichen werden, aber in Absicht auf das Gebährungs-Geschäft haben sie doch viel gleiches; sehet da, wie die Natur wirkt! und wie wenig Unglücke es giebt, gegen bey den Menschen, die

durch unzeitiges Klügeln der Natur neue Regeln vorschreiben wollen.

Es giebt aber auch Fälle, in denen man die Nachgeburt herausholen muß, wann nemlich das Geblüt stark von der Frauen gehet, dann dieses ist ein Zeichen, daß der Mutterkuchen zum Theil abgelöst seye, in diesem einzigen Fall muß man ihn ablösen, damit sich die Kreissende nicht verblute. Oder wann in Fällen, wo die Gebährmutter genau verschlossen ist, der Unterleib der Kreissenden stark aufgetrieben wird, und sie darbey die Kräfte verliert, welches anzeiget, daß sich der Kuchen getrennt, und das Geblüt in der Gebährmutter angehäuft habe. Oder wann sich vor der Geburt Blutstürzungen zeigen, dieses ist dann der Fall, von deme wir in der achten Unterredung des zweyten Abschnitts zum Theil geredt haben, und welche wir in einer folgenden weitläufiger behandlen werden; ein höchst wichtiger Fall, bey welchem die Geburt mit Ablösung des Mutterkuchens muß angefangen werden.

Ich muß euch also doch noch sagen, wie ihr dies anstellen müsset, damit ihr nicht anstatt zu helfen grosses Unglück verursachet.

Man wickelt die Nabelschnur zweymal um den Zeig- und Mittelfinger der einten Hand, umfasset die Nabelschnur mit der anderen Hand, wie ich oben gesagt habe, und fährt so diesem Leitfaden nach in die Gebährmutter und bis an den Ort, wo die Nabelschnur aufhört, so ist man ganz gewiß bey dem Mutterkuchen. Um zu wissen, auf welcher Seite der Kuchen liege: dann er liegt nicht immer in der Mitte des Grunds der Mutter, sondern sehr oft auf der einten oder andern Seite: muß man, nachdem das Kind gebohren ist, den Unterleib befühlen, da zeigt sich dann entweder in der Mitte oder auf einer Seite eine Härte, und an diesem Ort liegt der Kuchen. Liegt der Kuchen in der Mitte, so könnet ihr, welche Hand ihr wollet, gebrauchen, liegt er aber in der rechten Seite, so wickelt ihr die Schnur um den Finger der rechten Hand, und bringet die linke Hand in die Mutter, um den Kuchen abzuscheelen; und ist der Kuchen in der linken Seite, so wickelt ihr die Schnur um den Finger der linken Hand, und löset mit der rechten ab; allemal müsset ihr suchen, die Hand, mit der ihr ablösen wollet, innert die Häute und nicht aussert dieselbe zu bringen, damit ihr die Ränder des Kuchens desto besser er-

kennen,

kennen und fühlen könnet; führt ihr nun die Hand auf diese Weise hinein, so kommt der Rücken derselben gegen die Gebährmutter, und das innere oder die hole Hand gegen den Kuchen; darauf setzet ihr dann den Daumfinger an dem Ort an, wo die Nabelschnur aus dem Kuchen heraus gehet, ziehet dann mit derjenigen Hand, um welche die Schnur gewickelt ist, sachte an euch, und fühlet mit den in der Mutter liegenden Fingeren, wo der Kuchen schon abgelöst seye, und leget dann einen oder mehrere Finger, je nachdem der Kuchen mehr oder weniger los ist, zwischen den Kuchen und die Mutter hinein, und drucket so die Finger gegen den Kuchen nicht gegen die Mutter, und so wird dann der Kuchen abgelöst; auf diese Weise löset ihr zuerst den ganzen Kuchen rund herum ab, und zulezt in der Mitte, so ist der ganze Kuchen los; wann aber der Kuchen noch gar nirgend los ist, so fasset ihr ein Stück der Häuten mit den Fingern an, damit ihr sicher an den Rand des Kuchens kommet, ziehet diese gegen euch, und suchet den Rand des Kuchens obenher los zu machen, aber immer müsset ihr euch in Acht nehmen, daß ihr mit den Spitzen der Finger gegen den Kuchen, und nicht gegen die Mutter zu arbeitet,

und dann fahrt ihr auf die eben beschriebene Weise fort. Dieser Arbeit hilft nicht wenig nach, wann man den Bauch aussenher durch eine Gehülfin gegen den Rücken zu mit sachtem Druck halten läßt. Auf diese Weise werdet ihr gewiß immer die Nachgeburt ohne Schaden der Kreissenden heraus bringen. Die Gewohnheit die Frau in die Hand oder in ein Glas blasen oder husten zu lassen, verursachen eine mäßige Erschütterung der Gebährmutter, welche dienen kann, daß wann der Kuchen los ist, die Gebährmutter sich ehender im Grund zusammen ziehe, ihn heraus zu bringen, dieses muß aber nicht anhaltend oder lang fortgesezt werden: und gänzlich müsset ihr euch hüten, die Frauen zu gleichem Zweck zum niessen oder gar zum erbrechen reitzen.

Ist die Nachgeburt weg, so untersuchet sie geschwind, ob sie ganz seye, welches gar wohl zu erkennen ist, wann man einmal eine Nachgeburt gesehen hat; wäre sie zerrissen, und zeigte es sich, daß Stücke davon mangelten, so muß man sorgfältig zur Frauen greifen, um selbige wegzunehmen; allein dieses muß ungemein geschickt vorgenommen werden, indem es schwer ist, das zurück gebliebene Stück des Kuchens zu erkennen, und

man

durch Grüblen an der Mutter Entzündung derselben, und die allerschlimmsten Umstände verursachen könnte. Es ist also besser gethan, ihr überlasset diese Arbeit einem erfahrnen Wundarzt; und auch ich muß es noch einmal wiederholen, die ganze Arbeit der Abholung der Nachgeburt entweder der Natur oder bey Fällen, wo es nöthig ist, sie mit Gewalt heraus zu holen, den Geburtshelferen; doch mit dem Beding, im Fall die Kreissende wegen Blustverlust schwach würde, und der Geburtshelfer weit entfernt wäre, oder sonst lange verweilte; in solchen Fällen müsset in Gottes Namen Hand anlegen, aber dann alle Sorgfalt anwenden.

Ist aber der Mutterkuchen ganz, so leget ihr ihn auf die Seite, und führet euere Hand nochmals in die Gebärmutter, das da befindliche geronnene Blut wegzunehmen, lasset dann die Hand noch eine Weile liegen, um zu sehen, ob sich die Gebährmutter nicht um selbige zusammen ziehen wollte; waschet nachher mit lauem Wasser die Schaamtheile ab; bindet der Frauen den Unterleib mit einer breiten Binde, Handquehle, doch nicht zu stark, sondern so, daß es der Frauen keine Beschwerde verursache, und leget sie ins Bett.

Wann ihr, im Fall ihr genöthiget seyd, Nachgeburten abzulösen, auf die euch beschriebene Weise sorgfältig verfahret, so werdet ihr niemalen weder die Nabelschnur abreissen, noch auch Stücke des Mutterkuchens zurücklassen; und würdet ihr zu solchen Fällen berufen, so rathe ich euch, im Fall die Kräfte der Kreissenden es erlauben, keine Hand anzulegen, sondern nach einem Geburtshelfer zu schicken. Dann erstens schliesset sich der Mutterhals und der Mund oft so stark, daß man Mühe hat, nur einen Finger hineinzubringen, diese Theile müssen dardurch, daß man nach und nach mehrere Finger und zulezt die Hand und den Arm hineinbringen, oder gleichsam bohren muß, eröfnet werden: dieses ist harte Arbeit für den Geburtshelfer, und schmerzhaft für die Kreissende.

Zweytens ist es schwer, den Mutterkuchen ohne seinen Wegweiser die Nabelschnur zu finden, und ebenfalls beschwerlich oft für die Leidende gefährlich, wenn man die Gebährmutter zu oft berührt. Nur an dem aderichten Wesen, an der wenigen Empfindung, welche die Kreissende äussert, wann man den Kuchen anrührt, und hingegen Vermehrung der Empfindung oder gar Schmerzen, wenn man an die Mutter langet, und end-

endlich die von aussenher zu befühlende Härte an dem Ort, wo der Kuchen liegt, geben dessen Stelle oder Sitz zu erkennen. Doch auch zu diesem braucht es wohl geübte Finger. So daß aus dieser ganzen Abhandlung erhellet, daß ihr besser thuet, nie als in den dringendesten Fällen Hand anzulegen, um die Nachgeburt abzuholen.

Siebende Unterredung.

Von der Zwillings-Geburt.

Wir haben in der dritten Unterredung des zweyten Abschnitts von den Kennzeichen der Zwillings-Schwangerschaft gehandelt; in Absicht auf die Geburt derselbigen hat man das gleiche zu beobachten, was bey der Geburt der einzelnen Kinder.

Ich habe euch gesagt, daß man sogleich, wann ein Kind gebohren ist, die Nabelschnur unterbinden und abschneiden solle. Ist nun ein Kind gebohren, und die Wehen halten gleichwohl noch an, so wird durch dieselbige entweder die Nachgeburt oder ein zweytes Kind gebohren. Zeigen sich aber keine Wehen, so kann man, wann das in der Mutter noch hangende Stück Nabelschnur unterbunden ist, die Frau ins Bette legen, und die Wirkung der Natur abwarten. Dann wann

auch Zwillinge da sind, so ist es besser gethan, die Geburt des zweyten Kindes der Natur zu überlassen, aus denen Gründen, die ich euch wegen Zurücklassung der Nachgeburt angeführt habe; handelt ihr nach meinem gegebenen Rath, und überlasset die Geburt des Mutterkuchen der Natur, so kommet ihr niemalen in den Fall, einem zweyten Kind dadurch zu schaden, daß ihr die Nachgeburt des ersten Kinds abreisset.

Um euch dieses deutlicher zu machen, wollen wir die verschiedene Gestalt des Eyes bey Zwillings-Schwangerschaften betrachten.

Entweder sind die Zwillings-Kinder in einem Ey eingeschlossen, und liegen ohne Scheidewand bey einander, in welchem Falle sie meistens an eint oder anderer Stelle mit einander verwachsen sind. Diese haben dann nur einen Mutterkuchen, sind sie in der Gegend des Nabels zusammen gewachsen, so haben sie auch nnr eine Nabelschnur, welche aber dann aus zwey Blut- und vier Pulsaderen bestehet; sind sie aber an einer anderen Stelle an einander gewachsen, so hat jedes von seinem Nabel aus eine eigene Schnur, die aber gegen den Kuchen zu wieder in eine verwachsen sind; oder es hat jedes Kind seine eigne Haut,

eige-

eigenes Wasser, eigne Nabelschnur, und eigne Kuchen, welche bisweilen an der Gebährmutter neben einander stehen, oft oder meistens aber unter einander verbunden sind, bisweilen aber sind sie auch völlig von einander getrennt.

Ihr sehet hieraus, daß man wegen der Ablösung der Nachgeburt sorgfältig seyn müsse, weil sonsten das zweyte Kind sich leicht verbluten könnte, und daß es auch nöthig ist, den in der Mutter befindlichen Theil der Nabelschnur zu unterbinden.

In Absicht auf die Lage des Kindes ist es eben so ungleich, wie bey den einfachen Schwangerschaften. Bisweilen liegen beyde Kinder gut, das heißt, mit dem Kopf gegen den Muttermund, und dann werden beyde natürlich gebohren; bisweilen aber kommt das einte natürlich, und das andere widernatürlich, das ist, mit einem anderen Theil als dem Kopf; diese lezteren müssen gegewendet werden, die ersteren aber überläßt man der Natur. Auch kann es begegnen, daß beyde widernatürlich liegen, dann müssen beyde gewendet werden.

Wann beyde oder alle Kinder gebohren sind, so verhält es sich mit dem Ablösen der Nachgeburt

gleich als ob nur ein Kind gewesen wäre; seyd ihr genöthiget, die Nachgeburt heraus zu nehmen, so machet ihr es, wie ich euch in der vorhergehenden Unterredung gelehrt habe, nur mit dem Unterscheid, daß ihr alle Nabelschnüre mit einander um die Finger wickelt. Nachdem ihr die Nachgeburt von der Frau genommen habt, so müsset ihr sie genau untersuchen, damit ihr sicher seyd, daß alles von der Frauen weg seye.

Würdet ihr beym Abscheelen des Kuchen gewahren, daß mehrere zugegen wären, und die verschiedenen Kuchen also nicht an einander befestiget, sondern von einander getrennt wären, so nehmet ihr die erst abgelöste weg, und greiffet dann zum zweytenmal zu, um auch die übrigen abzuscheelen.

Im übrigen müsset ihr diese Frauen wie bey den einfachen Geburten gelehrt worden ist, behandlen.

An Orten, wo viel an dem Recht der Erstgeburt gelegen ist; und auch sonsten, damit man die sich oft sehr ähnlichen Kinder, wann beyde einerley Geschlechts sind, von einander unterscheiden könne, ist es vorsichtig gehandelt, das zweyte mit einem Band zu bezeichnen.

Achte Unterredung.

Von der unzeitigen Geburt.

Eigentlich sind der Frucht vierzig Wochen in dem Mutterleib zu bleiben bestimmt; während dieser Zeit erhalten die Theile ihres Körpers die gehörige Festigkeit und Stärke, welche sie nöthig hat, um dann an der äusseren Luft von der Muttermilch oder anderem dem neugebohrnen Kind von der Natur eigentlich nicht bestimmten Speisen und Geträncken zu leben: wird nun eine Frucht vor dieser Zeit gebohren, so nennet man es eine frühzeitige oder gar unzeitige Geburt; je nachdem das Kind länger oder weniger lang im Mutterleibe gelegen ist: je näher es der gehörigen Geburtszeit kommt, je ehender kann es aussert seiner Mutter leben.

Diesem nach ist gar leicht einzusehen, daß eine in der ersten Hälfte der Schwangerschaft gebohrne Frucht unmöglich aussert der Mutter Leib leben könne: von der Hälfte an hingegen erhält es so zu sagen täglich mehrere Kräfte. Man hat doch nur seltene Beyspiele, daß Kinder, welche in der zwanzigsten Woche der Schwangerschaft gebohren worden, beym Leben haben erhalten werden können;

nen; freylich muß man mit solchen zarten Geschöpfen sorgfältig umgehen, sie in beständig gleicher Wärme erhalten, und mit Milch ernähren. Indessen ist das Leben eines Menschen oder die Erhaltung einer menschlichen Figur, aus welcher ein Mensch werden kann, wie eben eine solche unzeitige Geburt ist, wohl aller Mühe werth, und muß man, so lang auch nur die entfernteste Hofnung da ist, sie zu retten, sich keine Mühe dauren lassen.

Je näher die Frucht gegen die bestimmte Zeit in der Mutter bleibt, je ehender kann sie beym Leben erhalten werden. Indessen kommt es hierbey auch viel auf die übrige Beschaffenheit ihrer Gesundheit und der Gesundheit der Mutter an.

Nun aber können aus Veranlassung starker Leibesübungen, als starkem laufen, springen, tanzen, Läste tragen, sich stark ausstrecken, harte Arbeit, wie zum Exempel weben, oder Feldbau, besonders auch, wann man dabey aller Art von Witterung ausgesezt ist, reiten, fahren auf Wagen oder Kutschen, harte Stösse, fallen und so ferner; oder starke Gemüthsbewegungen, als Freude, Traurigkeit, Schrecken, Zorn und so

weiter

weiter, oder auch von unbehutsamem Beyschlaf, besonders in den ersten drey Monathen der Schwangerschaft, oder auch hitzigen Speisen und Getränken, oder endlich von Vollblütigkeit oder anderen Krankheiten, welches alles Zufälle sind, welche Wallungen des Bluts verursachen, ich sage, aus Veranlassung dieser Zufälle kann es begegnen, daß sich der Kuchen von der Mutter trennt, worauf dann theils geronnenes theils auch frisches Blut aus der Schaam fliesset; es zeigen sich Schmerzen und wahre Geburtswehen, der Muttermund öfnet und erweitert sich, das Geblüt fliesset stärker, und endlich wird die Frucht an die Welt gebohren. Aus diesen angeführten Gründen der unzeitigen Geburt sehet ihr nun, wie viel Gelegenheit ihr habet, den Frauen gute Räthe zu geben, durch deren Befolgung sie in der Schwangerschaft und bey der Geburt glücklich seyn können, und deren Vernachläßigung ihnen grossen Schaden verursachen kann.

Ihr werdet gewiß diesen Gegenstand nicht für so wichtig ansehen, als er ist, und es vielleicht überflüßig finden, daß ich euch so viel davon sage, da die Weiber selbst es für so gering ansehen; in den Städten ist dieses der Fall selten, weil

man zärter ist und weniger ausstehen mag; auf dem Land hingegen, wo die Leuthe freylich gesünder, stärker und muthiger, aber auch oft, sehr oft gar zu roh und streng auch gegen sich selbst sind, achtet man die unzeitigen Geburten (Verschütten, wie man es gemeiniglich nennt,) in Absicht auf die Gefahr nicht viel. Hingegen herrschet ein Vorurtheil bey ihnen, welches seine gute Seite hat, ich wünschte nur, daß es bey ihnen darzu diente, sich desto mehr in Acht zu nehmen und zu schonen; nemlich sie glauben sich durch eine unzeitige Geburt geschändet, entehrt, und es ist auch in der That entehrend, wann eine Frau selbst Schuld daran ist. Ich wünschte dieses Vorurtheil vielen Frauen in den Städten, welche nur zu wenig daraus machen, und sich oft in Schwangerschaften auf eine entsetzlich leichtsinnige Weise verhalten, aber dann bisweilen selbst das Opfer ihres Leichtsinns werden. Bey den Weiberen auf dem Land ist dieses Vorurtheil dadurch gefährlich, daß sie es zu verheimlichen suchen, und sehr selten die Hebamme beruffen, sondern im Gegentheil alle ihre Kräfte zusammen raffen, um es nicht zu verrathen; auch unter ihnen fehlt es nicht an solchen, die ebenfalls ihren Leichtsinn

hart

hart däuen müssen. Es ist aber nicht nur um sie und ihre Gesundheit zu thun, sondern sie versäumen eine der heiligsten Pflichten des weiblichen Geschlechts, die Sorge für das unter dem Herzen liegende Kind, welches oftmals könnte gerettet werden, wann sie solche Unfälle nicht verheimlichen würden. Es ist darum auch euere Pflicht, so viel ihr könnet, zu Ausrottung dieses Vorurtheils beyzutragen. Versaumet sie doch niemals diese heilige Pflicht, ihr könnet dardurch viele Menschen erretten!

Dieser Unfall fangt darmit an, daß Blut von der Frauen gehet, dieses und dasjenige, was ich euch im Verfolg über die Blutstürzungen bey den Schwangern sagen werde, soll euch aufmerksam machen, es doch nicht gering zu achten, wann sich ein auch noch so geringer Blutfluß bey einer Schwangern zeiget. Es fließt wohl, aber doch nur sehr selten die monatliche Reinigung im Anfang der Schwangerschaft, und dieses ist nicht gefährlich, aber die frühzeitigen Geburten und die anderen Blutflüsse fangen auch nur so gering an, können aber in der Folge gefährlich werden.

Es ist also nöthig, daß ihr zu Frauen, bey denen sich Blutflüsse zeigen, zeitlich beruffen werdet,

det, ihr könnet dann untersuchen, was die Ursache davon seye, und dies wird euch zeigen, was zu förchten, und was dagegen vorzunehmen seye.

Wann ihr nun gerade im Anfang oder auch erst später beruffen werdet, so soll euer erstes seyn, wie bey jedem andern Geschäft zu dem ihr berufen werdet, den gegenwärtigen Umständen der Frauen nachzufragen, und durch Zufühlen die eigentliche Beschaffenheit zu untersuchen. Ist der Blutabgang nur die monatliche Reinigung, so fließt das Blut meistens aus der Mutterscheide oder dem Hals der Gebährmutter, und ist nicht geronnen oder gestocket, sondern dünn, flüssig und blaßroth, kommt ohne Schmerzen und ohne andere Beschwerden und wirklich auf die gewohnte Zeit der monatlichen Reinigung. Auch begegnet es dann bey den meisten Frauen, daß das Geblüt sich noch ein oder zweymal auf gleiche Weise zeiget. Dieses ist nun nichts böses, aber doch ist es wohl gethan, wann eine solche Frau während diesem Zeitpunkt sich an Leib und Gemüth so ruhig haltet, als möglich ist, etwas temperirendes oder kühlendes wie das Pulver Nro. 2. nimmt, am Arm eine Ader öfnen, und die Brüste ein wenig ansaugen läßt, ersteres um die Wallung des Geblüts zu

dämpfen oder stillen, oder dieselbigen zu verhüten, und lezteres um die Menge des Bluts zu vermindern, und von der Gebährmutter abzuleiten, dann dieser Ausfluß der monatlichen Reinigung ist ein Zeichen von starker Vollblütigkeit, und diese könnte, wie ich oben gesagt habe, bey dem leichtesten Zufall ein Abreissen des Mutterkuchen und frühzeitige Geburt verursachen; bey solchen Frauen ist es nöthig, bis gegen die Hälfte der Schwangerschaft alle vier Wochen den Puls zu fühlen, und nachzufragen, ob sie nicht Bangigkeiten, Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerzen, Mattigkeit u. s. f. verspühren, welches alles Zeichen von Vollblütigkeit sind, damit man ihnen in solchen Fällen eine Ader öfnen könne, um den Zufluß des Bluts gegen die Gebährmutter zu verminderen.

Würdet ihr aber durch das Zufühlen finden, daß das Geblüt aus der Gebährmutter flöße, käme das Blut in Klumpen, äusserten sich Schmerzen und Wehen, öfnete sich der Muttermund, so wären dieses Zeichen, daß der Kuchen abgelöst seye, und eine frühzeitige Geburt erfolgen werde. In diesem Fall rathet ihr Stille, Ruhe im Bett, Enthaltung oder wenigstens Einschränkung

des Essens, gänzliches Enthalten von Wein oder andern hitzigen Getränken; ihr ordnet eine Aderläße am Arm, und gebet alle drey Stunden einen Messerspitz voll von dem Hitz-Pulver Nro. 2. in frischem Wasser ein. Würden sich aber mehrere Krankheitszufälle äussern, so müsset ihr bey einem erfahrnen Arzt, nicht bey Quacksalbern, Viehärzten und dergleichen Leuten Hülfe suchen und euch aller Arten von Hausmitteln, welche meistentheils schädlich, wenigstens immer unnüz sind, enthalten; auf diese Weise könnet ihr so glücklich seyn, die Geburt zurück zu halten.

Sollte aber alle diese Sorgfalt fruchtlos seyn, würde der Blutfluß überhand nehmen, immer mehr Klumpen geronnenen, gestockten Bluts abgehen, so verschwindet alle Hofnung, und müsset ihr dann trachten, das Kind nach Maasgab der Umständen und seiner Lage an die Welt zu bringen.

Zeigt sich die Wasserblase und das Köpfgen hinter derselbigen, so zeiget dieses eine gehörige Lage des Kindes an, und daß die Geburt eine natürliche Geburt seye, ihr überlasset also das ganze Geschäft der Natur, ausgenommen wann die Frau schwach wäre, und viel Blut verlohren hat, in

welchem

welchem Fall ihr so geschwind als möglich die Beendigung der Geburt entweder selbst besorgen, oder einem Geburtshelfer ohne Aufschub übergeben sollet. Zeigt sich aber ein anderer Theil von dem Kind in der Geburt, oder ist die Kreissende schwach und verblutet, so müssen die Wasser gesprengt, und das Kind durch die Umwendung weggenommen werden, welche Verrichtung aber sehr wichtig ist, weil es schwehr ist, in die Mutter zu kommen, und die übrigen Geburtstheile zu erweiteren. Es ist dieses also kein Geschäft für euch.

Uebrigens müsset ihr bey diesen Geburten, wie bey den zeitigen Geburten verfahren, und bey der Nachgeburt genau untersuchen, ob alles fort seye.

Frühzeitige Zwillings-Geburten geschehen auf die gleiche Weise wie die einfachen, nur mit dem Unterscheid, daß oft zwey Nachgeburten oft auch nur eine für beyde Kinder da sind, da nun bey einer frühzeitigen Geburt alles noch zärter und weicher ist, so begegnet es nicht selten, daß die Nabelschnur des ersten Kinds abreißt, welches dann bisweilen die Hebammen in Aengsten sezt; wann die Nabelschnur zerrissen ist, und die Nachgeburt nicht sogleich nachkommt, man muß aber

nur zuwarten, neue Wehen werden schon dasjenige, was noch in der Gebährmutter liegt, heraus bringen.

Ein schlimmerer Zufall hingegen ist dieser, wann bey einer Schwangeren das Blut fließt; einen oder mehrere Tage wieder aufhört, und wiederfließt, und so zu verschiedenen malen abändert; bey solchen Umständen ist zu vermuthen, dieser Blutfluß komme daher, daß der Mutterkuchen über den Muttermund ausgebreitet und angewachsen seye. Diesen Fall, welcher oft während der Schwangerschaft, oft aber auch erst um die rechte Geburtszeit sich einstellet, werden wir in einer eignen Unterredung weitläufig mit einander betrachten.

Nachdem zu urtheilen, wie die Weiber auf dem Lande sich bey und nach den frühzeitigen Geburten verhalten, da sie selbige so wenig achten, werdet ihr es überflüßig finden, wann ich euch sage, daß es sehr nöthig seye, daß sich eine Frau nach ausgestandener frühzeitigen Geburt sehr still halten, und so streng wie nach einer natürlichen Geburt schonen müsse.

Die Beyspiele sind nicht selten, daß eine Frau nach einer unzeitigen Geburt so langwierige

ge und mit allerley Beschwerden verbundene Wochen oder Kindbette hat aushalten müssen, als irgend nach einer andern Geburt. Ueberleget es nur selbst: die Natur leidet Gewalt, weil die Geburt zu früh geschehen muß; die Frau muß mehr Schmerzen ausstehen, weil die Theile alle, durch welche das Kind gehen muß, mühsamer müssen erweiteret werden; das Geblüt fließt schon vor der Geburt ungleich, mehr oder weniger, je nachdem es länger oder weniger lang mit der Geburt des Kindes dauret. Alle Gefahren, welche bey jeder Geburt zugegen sind, befinden sich in doppeltem Grad bey der unzeitigen Geburt, und also ist es unstreitig nothwendig, daß sich die Frauen nach ausgestandenen frühzeitigen Geburten mehr noch als auf natürliche Geburten schonen müssen.

Ueberall zu Stadt und Land ist es der erste Einfall, wann eine Gebährende oder Entbundene bey natürlich oder widernatürlichen, zeitigen oder unzeitigen Geburten schwach oder blöd ist, oder Ohnmachten bekommt, ihr stärkende Kraftwasser oder Suppen, oder wohl gar rothen Wein mit Gewürzen, oder gar Wein- oder Kirschengeist, gebrannte Wasser u. s. f. zu geben, allein dieses ist der gröste Unsinn von der Welt, wie ich

schon in der vierten Unterredung dieses dritten Abschnitts gezeiget habe: und auch besonders in diesem Fall im Gegentheil müssen diese Wöchnerinnen, (Kindbetterinnen) sehr still und ruhig gehalten, und ihnen nur wenige oder gar nicht hitzige Lebensmittel gegeben werden; in Absicht auf die Arzneyen ist es am sichersten, ihr wendet euch an Aerzte; dann so gut, nuzlich und nothwendig es ist, daß die Hebammen mit einigen Arzneyen gegen Nothfälle versehen seyen, so unschicklich ist hingegen für sie das Quacksalberne. Die Hebammen haben, wann sie auch noch so geschickt, fleißig und erfahren sind, doch noch genug mit ihrem eigensten Beruf zu thun, und also ist es besser, sie lassen das Arznen den Aerzten über, indeme eine vernünftige Hebamme einsehen muß, daß die Arzney- und Wundarzneykunst gewiß nicht eine Arbeit von ein paar Tagen oder von so kleinem Belangen seyen, daß jedermann zur Ausübung derselbigen tauge.

Die Geburt des Mondkalbs, (Mole) von dem wir in der dritten Unterredung des zweyten Abschnitts gesprochen haben, geschiehet meistens in den vier ersten Monaten der Schwangerschaft; sie fängt wie die unzeitige Geburt mit einem Blutfluß

fluß an, es zeigt sich aber keine Wasserblase, und bey dem Zufühlen fühlet man ein faserichtes, weiches Gewächs; es gehet meistens ohne Hülfe weg, indessen könnte doch der Blutfluß für die Kranke zu wichtig werden, und sie zu sehr entkräften; in diesem Fall kann man die Geburt nicht der Natur überlassen, sondern man muß wie bey der frühzeitigen Geburt trachten, in die Gebärhmutter zu kommen, und das Mondkalb, wie bey der Ablösung des Mutterkuchens gelehrt worden, heraus scheelen, und sich der gleichen Sorgfalt bedienen, damit man der Frauen keinen Schaden verursache; oftmal bringt Blutverlust und andere Zufälle die Gebährende nach einer solchen Entbindung in grosse Gefahr, diese erheischen äusserste Sorgfalt und die Hülfe erfahrner Aerzte.

Neunte Unterredung.

Geburt eines im Mutterleibe gestorbnen Kindes.

Eine Frucht kann zu jeder Zeit der Schwangerschaft in dem Leibe der Mutter absterben, entweder dardurch, daß sie ab der Nahrung kommt, das ist, daß das in dem Mutterkuchen für die Frucht zubereitete Blut in dem Durchgang durch

die Nabelschnur eine Hinderung antrift, in welchem Fall die Frucht so zu sagen aushungern muß oder daß in dem Körpergen Krankheiten entstanden sind, oder daß hitzige oder langwierige Krankheiten der Mutter auch auf die Frucht üble Wirkung gehabt haben, oder endlich daß äussere Unglücksfälle, welche die Mutter erlitten hat, der Frucht den Tod zuziehen.

Die Kennzeichen einer todten Frucht habe ich in der vierten Unterredung des zweyten Abschnitts mit euch betrachtet.

Es kann zwar ein todtes Kind, so lang es in seinem Ey eingeschlossen bleibt, lange Zeit liegen bleiben ohne zu faulen; allein um die Schwangere gegen alle Gefahren dieses Unfalls sicher zu stellen, ist der Rath erfahrner Aerzte das beste.

Bey der Gebürt wird die Natur das meiste bewirken, wie bey den natürlichen Geburten, und wann die Kreissende Unterstützung nöthig hat, so kann sie diese am sichersten von den Aerzten erhalten.

Ist die Geburt natürlich, so könnet ihr nicht viel helfen, ist sie aber widernatürlich, so müsset ihr helfen, wie nachher bey Betrachtung der wider-

dernatürlichen Geburt wird gelehrt werden, nur müsset ihr sehr sorgfältig seyn, daß man das sonst schon halb verfaulte Kind nicht zerreisse, auch ist die gleiche Sorgfalt bey Abholung der Nachgeburt nothwendig.

Ihr sehet hieraus, daß ihr euere Pflichten bey solchen wichtigen Umständen am besten erfüllet, wann ihr bey Geburthelferen Hülfe suchet, weil ungeachtet der bestmöglichen Hülfe der Ausgang einer solchen Geburt doch noch sehr mißlich seyn kann.

Die Geburten nach widernatürlichen Schwangerschaften, deren Beschreibung ihr ebenfalls in der dritten Unterredung des zweyten Abschnitts finden werdet, sind zu bedenklich, und die Zufälle während solchen unglüklichen Schwangerschaften schon so wichtig, daß ich gerade keine andere Hülfe von euch forderen kann, als daß ihr, sobald ihr nach den angegebenen Zeichen diesen elenden Zustand erkennet, ungesaumt Hülfe und Rath bey den euch als die gelehrtesten und erfahrensten bekannten Aerzten und Geburtshelferen suchet. Gott Lob sind diese Fälle äusserst selten!

Zehente Unterredung.

Von den Geburten mit Blutflüssen.

Hier strenget alle euere Aufmerksamkeit an Wehemütter! dann wir behandlen den allerwichtigsten Gegenstand euers Berufs; einen Fall, der die Mutter und das Kind das Leben kostet, wann der Geburtshelfer entfernt ist, und ihr nicht im Stand seyd, Hand anzulegen.

Ihr wisset schon aus der sechsten Unterredung des ersten Abschnitts, was der Mutterkuchen ist, wozu er dienet, wenn er mit der Gebährmutter vereiniget ist, und daß er sich in der Gebährmutter an verschiedenen Stellen ansezen kann. Der allerunglücklichste Ort, wo sich der Mutterkuchen fest setzen kann, ist an dem Mutterhals nahe bey dem Muttermund: sezt er sich da an, so breitet er sich, indem er sich während der Schwangerschaft immer mehr vergrössert, mehr oder weniger über den Muttermund aus. Nun wisset ihr, daß gegen das Ende der Schwangerschaft ungleiche Zeit vor der Geburt sich der Muttermund zu öfnen anfangt; was muß nun in dem gegenwärtigen Fall begegnen? Der Mutterkuchen muß durch diese Eröfnung des Muttermundes von dem Ort,

wo

wo er angewachsen ist, losgerissen werden, und dann fließt das Blut aus den Aderen des Kuchens sowohl, als aus den Aderen der Mutter. Anfangs da nur ein kleines Stück des Kuchens los ist, fließt nur wenig Blut, und zwar immer zu der Zeit, wann die Kreissende Wehen hat: lassen die Wehen nach, so hört der Blutfluß auf. Dieses kann einige Tagelang so bleiben, aber dann stellen sich wieder die Wehen und mit diesen der Blutfluß ein, und dieses ändert so ab, bis die Geburt erfolgen sollte, und die Wehen zu dem Ende hin anfangen anhaltender werden. Durch die Wehen wird der Mund immer mehr geöfnet, und dardurch immer mehr von dem Kuchen losgerissen, es muß also der Blutfluß mit jedem Wehe stärker werden, der Kuchen beschließt oder verstopft (verschoppet) die Oefnung des Muttermundes, das Kind liegt hinter dem Kuchen, und kann also unmöglich herauskommen, wann die Kreissende auch noch so gute Wehen hat, die Adern bleiben offen, weil die Gebährmutter sich nicht zusammen ziehen kann, so lange sie noch angefüllet ist, und nur das Zusammenziehen der Gebährmutter, wodurch die Adern zusammen gedrückt, und also beschlossen werden, kann diesen Blutfluß hemmen,

oder

oder hinterhalten. Was muß nun erfolgen? So lange die Kreissende noch Kräfte hat, so lange arbeiten die Wehen an der Erweiterung des Muttermundes, und also wird der Kuchen immer mehr losgerissen oder losgemacht, der Blutfluß gehet immer stärker, das Kind verliert seine Nahrung weil das Blut aus dem Kuchen auslauft, und die Kreissende verliehrt soviel Blut aus den offenen Adern der Mutter, daß sie schwach werden muß; die Wehen verliehren sich, die Kreissende wird ohnmächtig, todtschwach, verliehrt die Sinnlichkeit, es bricht ihr der kalte Schweiß aus, und sie stirbt mit ihrem Kind unentbunden.

Dieses ist die Schilderung dieses Elends, wann es am grösten ist; es giebt aber auch leichtere Fälle, wann nemlich nur ein Theil des Kuchens über einen Theil des Muttermunds angewachsen ist, so daß durch die Triebe der Wehen der Kopf des Kindes gleichwohl eindringen kann, und dardurch die ofnen Adern zusammen gedrukt werden. Mann erkennt diesen Fall dadurch; wann man zufühlt, so fühlt man wohl einen Theil des aderichten, schwammichten, weichen Kuchens in der Oefnung des Muttermundes, aus welchem das Blut ausfließt, aber neben diesem zeiget sich

auch

auch die Wasserblase, und hinter dieser der Kopf wann nun die Kreissende noch bey guten Kräften ist, so kommen Wehen, die Blase wird immer grösser, der Kopf dringt wie bey einer anderen natürlichen Geburt in den Muttermund, der Kuchen wird dadurch zusammen gepreßt, so wie auch die offenen Adern der Gebährmutter, es fließt kein oder wenig Blut; und so kann man die Geburt der Natur überlassen, welche dann wie bey den übrigen natürlichen Geburten das Kind zur Welt bringt.

Käme aber der Kopf in die Geburt, und ungeachtet dessen flösse das Blut dannoch fort; oder wäre die Kreissende durch vorherige starke Verblutung entkräftet worden, so darf man die Geburt nicht der Natur überlassen, sondern ihr habet in diesem Fall die Hülfe des Geburtshelfers unumgänglich nothwendig, weil dieser das Kind mit der Zange heraus ziehen muß, ohne welches Kind und Mutter verlohren wären.

Den erst beschriebenen traurigen Fall, in welchem der gröste Theil oder gar der ganze Kuchen über den Muttermund angewachsen ist, erkennet ihr dadurch, daß ihr bey dem Zufühlen den Mutterkuchen als einen weichen, aderichten

Schwamm

Schwamm befühlet, der so weit aussert den Muttermund hervor trittet, daß ihr diesen nicht mehr fühlen könnet, sondern derselbige auch von aussenher bedeckt ist, es ist also beynahe unmöglich, wenigstens schwer zwischen den Muttermund und den Kuchen hineinzukommen. Es kann also keine Wasserblase entstehen, und noch unmöglicher ist es, etwas von dem Kind zu merken oder zu fühlen.

Die Hülfe bey diesem traurigen Zufall ist diese, daß man, wenn das Geblüt anfangt stärker zu laufen, ungesaumt mit einem oder zwey Fingeren untersuche, an welchem Ort der Kuchen ein wenig los seye, an diesem Ort sucht man die Hand nach und nach hinein zu bringen, dabey aber muß man den Kuchen noch mehr lostrennen, allein dieses kann ohne Schaden geschehen, weil die in die Mutter gebrachte Hand kaum Plaz genug hat, und hat müssen hinein gezwungen werden, so ist ganz natürlich, daß diese sowohl die Gefässe der Mutter als des Kuchen zusammen pressen müsse, wordurch schon der Blutfluß gestillet wird: allein dann darf man die Hand nicht mehr zurück ziehen, sondern so bald man sie in die Gebährmutter und also auch an das Ey gebracht hat, so

muß

man die Häute sprengen, sorgfältig suchen zwischen die Wasserhäute und das Kind hineinzukommen, und das Kind, es mag kommen, wie es will, mit dem Kopf oder mit anderen Theilen wenden, das ist, bey den Füssen heraus ziehen; welchen Handgriff wir im Verfolg auch kennen lernen wollen. Ist das Kind gebohren, so ist ganz natürlich, daß man in diesem Fall die Nachgeburt nicht der Natur überlassen könne. Warum? weil ein Theil des Mutterkuchens los gemacht ist, die Gebährmutter sich nicht zusammen ziehen würde; und also wieder ein zweyter Blutfluß entstehen müßte; überdieß ist durch den Blutverlust bey dieser Geburt die Gebährmutter schwach und ermattet, und verliert also die Eigenschaft, sich so geschwind wieder zusammen zu ziehen, und also würde auch dieses noch zu Vermehrung des Blutflusses beytragen: man muß dieselbige also nach der in der sechsten Unterredung dieses dritten Abschnitts gegebenen Lehre abschälen, und damit das traurige Geschäft beenden.

Fast unausweichlich ist das Kind ein Opfer dieser traurigen Geburt, oft auch noch die Mutter selbst. Ihr sehet also, wie nöthig es ist, daß ihr zur rechten Zeit berufen werdet, wie nöthig es

ist, daß ihr ungesaumt die Umstände der Geburt untersuchet, wie nöthig es ist, daß ihr keinen auch noch so geringen Blutfluß bey Schwangern und Gebährenden gering achtet; und endlich wie nöthig es ist, daß in diesem Fall schleunige Hülfe geleistet werde.

Kommet ihr früh zu der Geburt, so meldet ihr den Umstehenden, der Kreissenden selbst nicht, die Wichtigkeit und Gefahr dieser Geburt, und schicket ungesaumt nach einem Geburtshelfer, würden aber, ehe dieser käme, die Wehen und der Blutfluß stärker, worauf dann wieder nothwendig Abnahm der Wehen und Entkräftung der Kreissenden folgen müßte, so dörfet ihr nicht zaudern, sondern in Gottes Namen an die so eben beschriebene Arbeit gehen, alles mögliche zu Rettung der Kreissenden und des Kindes thun, aber zu euerer Rechtfertigung den Umstehenden entdecken, daß ihr Mutter und Kind für verlohren annehmen wollet, indem Hofnung und Gefahr gleich nahe seyen. Und dann segne Gott euere Arbeit, auf dessen Gnade ihr euch verlassen könnet, und müsset, dieser Gedanke stärke euere Hand und eueren Geist, zu der wichtigen und gefährlichen Arbeit.

Glei-

Gleiche Bewandtnuß und gleiche Gefahr hat es nun auch bey den frühzeitigen Geburten, bey denen zugleich der Mutterkuchen über den Muttermund angewachsen ist, und deßnahen müssen sie auch auf gleiche Weise behandelt werden. Dieses zeigt euch, wie nöthig es ist, daß ihr auch und zwar bey guter Zeit zu den frühzeitigen Geburten beruffen werdet, und wie nöthig es seye, daß ihr auch bey diesen durch das Zufühlen erforschet, wie die Lage der Geburt seye, und was ihr also dabey zu thun habet. Dann wann schon das Kind noch nicht ausgetragen ist, so kann sich doch bey der Geburt die Kreissende verbluten, wann ihr nicht schleunig geholfen wird.

Seyd ihr so glücklich, die Kreissende zu entbinden und ins Bett zu bringen, so muß sie, da sie äusserst schwach ist, sehr still und ruhig gehalten werden, man gebe ihr nicht auf einmal viel aber desto öfterer wenig dünne nahrhafte Suppe, hüte sich aber vor allen hizigen Lebensmitteln und Arzneyen, welche sie nur noch in grössere Gefahr stürzen würden. Genaue Befolgung des Raths eines vernünftigen Arztes ist hier höchst nöthig.

Eilfte Unterredung.

Ueber die Geburten mit Gichtern.

Man verstehet unter dem Namen von Gichteren, Kinden-Wehen, Zuckungen auch schwere Noth, diejenige Krankheit: bey welcher die Personen einzelne Theile des Körpers, wie z. E. die Auglieder, Augen, Lippen, Glieder, den ganzen Leib stärker oder weniger stark bewegen, ohne daß sie es wissen, oder wenigstens ohne daß sie es thun wollen; diese Krankheit hat viele Grade von Heftigkeit, der stärkste Ausbruch derselben ist schrecklich anzusehen.

Diese Krankheit entstehet von Ursachen, welche die Nerven stark reizen, und dieser Reiz kann bisweilen an einem einzelnen Ort wirken, und doch breitet er sich über alle Nerven aus, und kann machen, daß alle Nerven im ganzen Leib in Bewegung gesezt werden, und daher kommen die Gichter, die bisweilen alle Theile des Leibes in unordentliche Bewegung setzen; so werden Schrecken oder andere heftige Gemüthsbewegungen, ferner Entzündung oder andere Krankheiten Ursachen von Gichteren. So kann diese Krankheit sich auch bey Gebährenden einstellen, wo sie dann immer

sehr

sehr gefährlich ist, indem Kind und Mutter in die gröste Lebensgefahr gestürzt werden; wir wollen jezt diese Krankheit von ihrem ersten Anfang an, bis zu der stärksten Wuth verfolgen, und sehen, was bey jedem Grad derselbigen zu thun seye.

Es ist sich gewiß nicht zu verwunderen, wann Frauen, welche noch niemals gebohren haben, theils durch die Schmerzen, welche mit den Wehen verbunden sind, theils durch die starke Ausdehnung der Theilen, durch welche das Kind hervor kommen muß, und dann durch die Angst, in welche sie durch die bange Erwartung des Ausgangs der Geburt gesezt werden, leicht Gichteren unterworfen sind, besonders wann sie sonst darzu geneigt sind.

Anfangs werden die Kreissenden unwillig und sehr angsthaft; wann ein Wehe kommen will, so vermehrt sich diese Angst; sie weigert sich, wann die Wehen noch nicht stark genug sind, sie zu verarbeiten; wird unruhig, blickt die Umstehenden scharf an; ihr Gesicht wird roth, besonders, wann Vollblütigkeit Schuld ist; bey solchen Ereignissen muß die Hebamme muthig und herzhaft seyn, aber ja nicht vergessen, daß es ein heftig leidender Mensch seye, den sie vor sich hat, sie sucht die

Kreissende mit dem Trost einer baldigen Entbindung zu erquicken, sie läßt ihr freyen Willen im Stuhl oder im Bett zu seyn oder herum zu gehen, damit sie nicht aus Forcht vor der Hebamme noch angsthafter werde. Man giebt ihr einen Messerspitz voll von dem Hitzpulver Nro. 2. in ein wenig Waßer und ein paar Thee = Schaalen voll von dem Thee Nro. 6. oder öfnet ihr am Arm eine Ader, wann ein geschwinder und stark schlagender Puls, Herzklopfen, Röthe des Gesichts und so ferner, eine Vollblütigkeit anzeigen, welches aber der Wundarzt, den man zum Aderlassen beruft, noch sicherer untersuchen kann, und erwartet so den Fortgang der Geburt, ist es nur Angst und Forchtsamkeit, so verschwindet diese bey einer so vernünftigen und liebreichen Behandlung nach jedem Wehe von selbst, oder dann bestürmen die durchdringenden Wehen die Kreissende so sehr, daß sie nicht an die Angst denken kann, sondern dem Trieb der Natur so zu sagen gegen ihren Willen folgen muß. Ist aber eine wirkliche Empfindlichkeit der Kreissenden und also die Geburtsschmerzen Schuld, so stillet sich die Bangigkeit nicht, sondern nimmt immer mehr überhand, und verwandelt sich in Ausbrüche von Gichteren;

zuerst

zuerst stellt sich ein Zitteren, der unteren Gliedmassen dann der Aerme und endlich des ganzen Leibs ein. Die Augen und die Gesichtszüge werden schnell verändert; die Gliedmassen werden wider Willen der Kreissenden gezogen, dieses nennt man Zucknngen: bey diesen Fällen muß man zu obigen Arzneyen noch den Gebrauch der Tropfen Nro. 4. beyfügen. Ist aber auch dieses fruchtlos, und die Gichter nimmen überhand, so daß die Gliedmassen heftig bewegt und herum geworfen werden; die Zuckungen im Gesicht vermehren sich, die Kreissende knirschet (kirret) mit den Zähnen, schaumet stark und bewegt die Zunge, so daß die Kranke sich stark auf die Zunge beist; weßwegen ihr die Vorsicht brauchen müsset, einer Person bey solchen Umständen ein Stückgen Holz von etwan eines Fingers Dicke zwischen die Zähne zu halten, damit wann die Zunge wirklich zwischen die Zähne käme, sie doch nicht könne gebissen werden. Die Kreissende kommt von Sinnen, so daß sie, wann sie glücklich entbunden wird, und sich wieder erholt, oft nicht glaubt, daß sie entbunden seye; oft schreyen sie noch darbey. Dieses ist jezt der heftigste Grad dieses Uebels, deme nicht anders als durch die Beförderung der Geburt, oder wenn

man diese Hülf versäumet, oder aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit und Liederlichkeit zu lange verschiebt, durch den Tod der Mutter mit dem Kinde ein Ende gemachet werden kann.

Nun sehet, wie schrecklich dieses Uebel ist, sehet, wie es im Anfang so unbedeutend ist, aber im Fortgang immer schrecklicher wird, und zulezt ein so trauriges Ende nimmt; und laßt euch dardurch antreiben die Regel, daß man auf alles Unordentliche oder Widernatürliche, welches sich bey Schwangern oder Gebährenden einstellet, wann es auch noch so unbedeutend scheint, genau sehen, und nichts für unbedeutend achten müsse.

Die hauptsächlichste Hülfe bey diesem Unfall ist die Wendung des Kindes, wann es aber so stark eingetreten ist, daß die Wendung nicht mehr statt findet, so muß der Kopf mit der Zange heraus geholt werden. Diese beyden Verrichtungen sind über euere Kräfte. Es braucht hierzu Arbeit eines Geburtshelfers; zu beyden diesen Verrichtungen ist nöthig, daß der Helfer bey guter Zeit berufen werde. Man kann die Geburt nicht der Natur überlassen, auch merket man sogleich, ob die Arzneyen helfen wollen oder nicht, ...ssen die Gichter nach, so könnet ihr die Geburt

der Natur überlassen, und wann sich zwischen ein leichte Gichter zeigen, die oben angezeigten Mittel geben: lassen aber die Gichter auf den Gebrauch der Arzneyen nicht nach, sondern werden ehender heftiger, wird die Kreissende matt und schwach, so ist keine Zeit zu versäumen; dann müsset ihr die Kreissende ja nicht arbeiten lassen, sondern im Gegentheil sie ins Bette bringen, und sehr still halten, sogar im Zimmer dunkel machen, ihr alle drey Stund, (wann es so lang dauert, bis ihr geholfen wird) von dem Thee Nro. 6. zwey bis drey Tassen oder Schaalen voll, und alle Stund zwey Löffel voll von der Mischung Nro. 12. geben, und ihr bey Ausbruch der Gichter die Tropfen Nro. 4. unter die Nase halten und auf diese Weise euer bestes thun, bis der Geburtshelfer, welchen ihr zu der Zeit, da die Gichter sich zu zeigen anfangen, ungesäumt berufet, durch die Entbindung dem Jammer ein Ende macht.

Bey allen Gichter-Anfällen müsset ihr nachfragen, ob die Person auch aussert der Schwangerschaft den Gichteren unterworfen seye; in diesem Fall ist dann das Uebel nicht so schrecklich, als hingegen, wann sich die Gichter ganz unvermuthet bey einer sonst gesunden Person einstellen;

dann bey Personen, welche sonst gichterischer Art sind, lassen sie auf eben angezeigte Arzneyen, und wann die starken Wehen sich einstellen, meistens nach. Dennoch aber müsset ihr auch in diesem Fall nicht so leichtsinnig seyn, und euch den Fall lieber schlimmer als zu unbedeutend vorstellen.

Oftmals folgen auf solche Ausbrüche Ohnmachten oder es können sich auch ohne Ausbrüche von Gichtern Ohnmachten einfinden, aus welchen ihr die Kreissenden dadurch, daß ihr ihnen die Tropfen Nro. 4. oder Essig unter die Nasen haltet, und mit Essig die Schläfe reibet, auch acht bis zehen Tropfen Nro. 4. in ein wenig Kinder-Wehe-Wasser Nro. 13. eingebet, wieder erwecket. Würden diese Ohnmachten aber öfter kommen, oder wären sie Folgen von vorhergegangener starken Arbeit, oder Blutflüssen, so muß man das Kind entweder wenden, oder wann es mit dem Kopf stark eingetreten ist, mit der Zange weggenommen werden, wobey wieder nöthig ist, daß der Geburtshelfer nicht zu spat berufen werde. Versaumet dieses doch nicht, und glaubet sicherlich, daß jeder vernünftige und gutdenkende Geburtshelfer es lieber siehet, daß er früh, und wann wirklich die Gefahr nicht groß wäre, berufen wird, als wann

er erst zu der Geburt kommt, wann kaum mehr zu helfen ist. Es ist besser, ihr seyet ängstlich und besorgt als frech.

Zwölfte Unterredung.

Von den schiefen Lagen der Gebährmutter.

Wir behandlen dermalen wieder einen Gegenstand, Wehemütter! das euere ganze Aufmerksamkeit erfordert; die für euch wichtigste Geburt, welche durch eure Geschicklichkeit gut werden, durch Versäumung aber so ausserordentlich sehr schwer werden kann, nemlich die schiefen Lagen der Gebährmutter. In diesem Fall wird euere Gegenwart und euere werckthätige Hülfe im Anfang der Geburt, ich möchte fast sagen, mehr als bey keinen anderen Geburten erforderet. Eben dieses sind die Fälle, wo, wann die Hebamme zu spat dazu kommt, oder wann die Kreissende aus Leichtsinn oder Vorwitz oder einfältiger Forcht vor der Hebamme es lange mit sich selbst treibt, die Wehen nach ihrem Gutfinden verarbeitet, die Geburt meistentheils sehr mißlich wird. Die Lehre, daß ihr alles anwenden müsset, um eure Frauen zu bereden, daß sie euch doch zur rechten Zeit berufen, muß euch während der Betrachtung dieses Gegenstandes gewiß einleuchten.

 Ihr

Ihr wisset, daß die Gebährmutter recht liegt, daß es eine gerade Lage der Gebährmutter ist, wann der Muttermund gerade in der Mitte der Scheide liegt, daß ihr beym Zufühlen mit dem Finger rings um denselbigen fühlen könnet, wann die Oefnung desselbigen rund und gleich weich ausgedehnt ist, wann die Wasserblase kugelförmig anzufühlen ist, und ihr ebenfalls mit dem Finger ganz um diese Kugel und den hinter derselbigen liegenden Kopf fühlen könnet, und die Gebährmutter gerade gegen die Brust der Frauen zu liegt. Nun stellet euch eine Abweichung vor, daß die Gebährmutter gegen eine Seite halde oder liege, so wird sich der Muttermund auch auf eine Seite ziehen müssen, und zwar auf die entgegen gesezte. Nehmet, damit es euch recht deutlich und gleichsam handgreiflich werde, eine gläserne Flasche, Bouteille, (oder Gutteren) und legt sie so vor euch hin auf den Tisch, daß der Hals und die Oefnung derselbigen gegen euch liege, so stellt euch das die gerade Lage der Gebährmutter vor; der Hals und die Oefnung bilden euch den Mutterhals und Mund vor, und der Bauch der Flasche den Körper der Gebährmutter oder den Grund derselbigen. Machet dann mit einer Kreide auf den Tisch, wo die Oefnung

nung der Flasche ist, und ebenfalls wo der unterste Theil derselbigen liegt, einen einfachen Strich, dann kehret die Flasche gegen eine Seiten um, und machet wieder an beyden Enden derselbigen ein Kreuz, so stellt dieses euch die falsche Lage der Gebährmutter vor, lasset diese Zeichen stehen, so könnet ihr euch vieles deutlich vorstellen. Zum Exempel, ihr könnet mit den Fingeren ausmessen, daß ihr nicht so weit hinauf greiffen müsset, wann die Gebährmutter ihre gehörige Lage hat, sobald sie aber schief lieget, so kommt der Muttermund auch höher zu stehen, so daß ihr ihn schwerer erreichen oder erlangen könnet.

Nehmet dann ein weibliches Becken, und leget ebenfalls die Flasche in dasselbige, so wie die Mutter liegen würde, so werdet ihr sehen, daß bey der gehörigen rechten Lage der Gebährmutter der Mund ganz frey ist, die Oefnung der Flasche ist frey, ihr könnet bequem um den ganzen Hals herum, also auch um die Oefnung herum und in dieselbige hinein fühlen. Wendet hingegen die Flasche auf eine Seite, so wie die Gebährmutter zu liegen kommt, so wird der untere breitere Theil der Flasche, welcher den Grund der Mutter vorstellet, auf den oberen Rand des

Be-

Beckens, seye es nun auf den Rand des Darm- oder Schaambeins oder auf die lezten Lenden-Wirbelbeine, und der Muttermund auf die entgegen gesezte Seite im innern Theil des Beckens, an einen unteren Rand zu stehen kommen. Könnet ihr nun in dieser Lage etwas aus der Flasche heraus nehmen? Nein! und so ist es auch mit der Gebährmutter, der Knochen, auf welchem der Muttermund aufstehet, deckt die Oefnung zu, so daß das in der Gebährmutter liegende nicht heraus kommen kann, wann ihr aber die Flasche in die gerade Lage stellet, und so leget, daß der Hals und die Oefnung gerade ins Becken hinunter stehen, so könnet ihr heraus nehmen, was darinnen ist, und so verhält es sich auch mit der Mutter.

Nun kann die Gebährmutter mehr und weniger schief liegen; je weiter sie von der Mitte weg liegt, je beträchtlicher und wichtiger ist die schiefe Lage; je schlimmer die schiefe Lage ist, je höher kommt der Muttermund zu stehen. Die schlimmste Art der schiefen Lage nennt man eine vollkommene schiefe Lage, wann die Mutter aber nicht sogar schief liegt, eine unvollkommene schiefe Lage der Gebährmutter. Je vollkommner die schiefe Lage ist, je schwerer ist es, die Gebähr-

bährmutter in ihre gehörige Lage zu bringen, und also ist die Geburt auch um desto wichtiger, je unvollkommner hingegen die schiefe Lage ist, je leichter ist es der Mutter, die gehörige Lage zu verschaffen, und also ist die Geburt auch leichter. Und endlich finden viererley Arten von schiefen Lagen statt. Ersteres, wo die Gebährmutter gegen die rechte Seite; zweytens gegen die Linke; dritttens gegen den Rücken; und viertens gegen die Schaambeine zu schief liegt. Die zwey ersten sind vollkommen gleich in Absicht auf die Kennzeichen, den Erfolg und die Hülfe, der ganze Unterscheid ist rechts und links.

Wann ihr nun einen Begriff habet, was das sagen wolle, die Gebährmutter liege schief, so wollen wir nun betrachten, wie man diese verschiedenen Lagen erkennen könne, und was man bey solchen Fällen zu thun habe.

Im Verfolg werdet ihr hören, daß man zum Theil durch das Befühlen des Bauches der Schwangeren die Lage der Gebährmutter erforschen könne: eine solche Untersuchung zeiget euch also zum Anfang, welche Hand ihr zum Zufühlen und zur Hülfe bey der Geburt gebrauchen müsset. Liegt die Gebährmutter in der rechten und der Muttermund also in der linken

Seite, so fühlet ihr mit der rechten Hand zu, liegt aber die Mutter in der linken, und der Muttermund in der rechten, so fühlet ihr mit der linken Hand zu; bey dieser Untersuchung muß die Schwangere liegen. Und endlich müsset ihr euch wohl in Acht nehmen, daß ihr den Muttermund befühlet und nicht etwan eine Falte der Mutterscheide für den Mund haltet, und euch also wichtig betrieget. Je vollkommener eine schiefe Lage ist, je schwerer ist es, den Mund zu fühlen, weil er stark gegen denjenigen Knochen, auf welchem er anstehet, zugedruckt wird, zu dem Ende hin müsset ihr die Schwangeren auf diejenige Seiten legen, gegen welcher die Gebährmutter lieget, wo also der Bauch am grösten ist, und überdieß könnet ihr noch durch Jemand den Bauch gegen die gleiche Seite zu, sachte drücken lassen, damit die Mutter vermittelst ihrer Schwere den Mund von dem Bein, auf welchem er aufstehet, wegziehe, dann könnet ihr leicht zufühlen, und die Lage des Mundes vollkommen gut erkennen.

Die erste Art von schiefen Lagen, wo nemlich die Gebährmutter gegen die rechte Seite zu gekehrt ist, kann man zum Theil in währender Schwangerschaft erkennen, wann die rechte Seite

des

des Bauchs mehr aufgetrieben, oder wann die Schwangere auf der rechten Seite grösser und im Anfühlen härter, und hingegen die linke Seite leerer und weicher anzugreiffen ist, die Schwangere selbst fühlet diese Härte oder ihren Druck, der bisweilen mit Schmerzen verbunden ist, durch die ganze Schwangerschaft immer im stärkeren Grad und am gleichen Ort. Die Schwangere empfindet die Bewegungen Anfangs der Schwangerschaft am öftersten aber in geringerem Grad in der rechten Seite, und gegen das End der Schwangerschaft am stärkesten in der linken, weicheren Seite. Die Schwangere bekommt an dem rechten Bein Beschwerden, Geschwulst nnd Krampfaderen.

Bey der Geburt zeiget euch der Muttermund gar bestimmt die Lage der Gebährmutter durch das Zufühlen. Die Gebährmutter kann sich nicht so tief, als bey einer rechten Lage herunter lassen, es stehet also der Muttermund so hoch, daß ihr ihn mit Mühe erreichen (erlangen) könnet, und also den hinter demselben stehenden Kopf noch weniger; ihr könnet nicht um den ganzen Muttermund herum fühlen, sondern nur einen Theil davon, je weniger ihr davon befühlen könnet, je vollkommner ist die schiefe Lage, je mehr ihr hingegen davon

von findet, desto unvollkommner ist sie: den Muttermund findet ihr in der linken Seite des Beckens und der Mutterscheide; und die Mutterscheide ist übrigens leer.

Die Wasserblase kann nicht, wie es seyn sollte, vollkommen rund werden, sondern sie ist wie eine ablange Wurst anzufühlen.

Den Kopf des Kindes könnet ihr auch nicht durch den Muttermund und die Häute fühlen, wie bey der rechten Lage, sondern, wann das Kind in der Mutter recht liegt, so daß der Kopf zuerst in die Geburt kommt, so fühlet ihr denselbigen in Gestalt einer runden Kugel durch den Mutterhals durch.

Die Wasser springen früh, und fliessen nicht, auf einmal stark, sondern ganz im stillen, (verstohlen,) oder seifern nur so heraus, und weil der Kopf nicht gehörig eintreten und die Oefnung der Gebährmutter ausfüllen kann, so fließt auf diese Weise das Wasser nach und nach heraus; und auch dadurch wird die Geburt sehr erschweret.

Wann die Gebährmutter gegen die linke Seite liegt, so äussert sich alles eben erwähnte gleich, nur daß der Muttermund in diesem Fall auf der rechten Seite zu finden ist.

Hängt

Hängt die Gebährmutter über das Schoosbein, (welches man eine überhangende Gebährmutter nennt,) so liegt der Bauch der Frauen, wann sie sizt, völlig auf ihren Knieen.

Der Muttermund stehet ebenfalls hoch, und zwar hinterwärts ob dem heiligen Bein, oder wo sich der oberste Theil des heiligen Beins mit dem unteren Lendenwirbel vereiniget; ihr könnet wie bey den vorigen Fällen den Muttermund nur mit Mühe, und nur einen mehreren oder wenigeren Theil desselbigen fühlen. Die Wasser stellen sich ebenfalls nicht in runder Gestalt, sondern in Form einer Wurst, sie springen zu früh, fast ohne daß man es merkt, und (seiferen) sickeren langsam aus.

Bey dem vierten Fall verhält es sich ganz entgegen gesezt, die Gebährmutter liegt gegen den Rücken der Frauen, der Bauch ist weicher, man empfindet die Bewegungen des Kindes nur stumpf, weniger stark, weil die Gedärme vor der Gebährmutter zu liegen; der Muttermund stehet oben auf dem Schoosbein an, und ist sehr schwer zu finden, die Scheide ist ganz leer, und um den Mund zu fühlen, muß man gegen das Schoosbein hinauf fühlen, wo man dann meistens nur einen sehr kleinen Theil des Mundes fühlen kann;

in Absicht auf die Wasserblase und das Köpfgen ist es wie bey den drey ersten Fällen.

Was habt ihr nun bey diesen Fällen zu thun? Könnet ihr die Geburt der Natur überlassen? Laßt uns sehen, was darbey herauskomme. Derjenige Theil des Muttermundes, welcher gegen die Höhle des Beckens zu liegt, und also frey ist, würde durch die Wehen freylich in etwas erweitert, aber bey weitem nicht genugsam; die Wasserblase würde sich gar bald und nur zu geschwind öfnen, natürlicher Weise früher als bey einer natürlichen Geburt, und zwar darum, weil sie durch ein jedes Wehe gegen den Rand eines Knochen angepreßt wurde, das Wasser flösse bis auf den lezten Tropfen aus, weil der Kopf des Kindes nicht so eintreten kann, daß er die Oefnung des Muttermundes verstopft, oder ausfüllet, und also würde aller Nutzen, den das Wasser bey der Geburt leistet, verschwinden. Die Wehen würden im weiteren Verfolg den Kopf immer mehr gegen den Knochen anpressen, welches dem Kind den Tod oder wenigstens wichtige Beschwerden zuziehen würde. Wäre die schiefe Lage unvollkommen, so drückten die Wehen den Kopf in die Höle des Beckens, dieser käme dann schief mit gebo-

genem Hals und die Schultern stemmten an dem Ort an, wo vorher der Kopf angestanden ist, dann ist nur geschickte Arbeit des Geburtshelfers im Stand, die Geburt mehrmalen mit dem Tode des Kindes und der grösten Gefahr und Schmerzen der Kreissenden zu beendigen. Weil die Anlegung der Zange und das Herausziehen des Kindes schwer, und die Wendung des Kindes beynahe unmöglich ist, weil es ganz umgekehrt werden sollte, und dieser an sich schwere Handgriff durch das Abfliessen des Wassers ungemein erschweret worden ist.

Ist aber die schiefe Lage vollkommen, so trittet ein Arm in die Geburt, und dann muß das Kind ebenfalls gewendet werden, welches durch den Mangel des Wassers auch sehr erschweret wird; zudem verliehren sich die Wehen, und können weder durch kräftige Speisen und Getränke, noch durch Arzneyen wieder erzwungen werden, auch werden durch das unnütze Arbeiten der Kreissenden ihre Kräfte geschwächt, und also die Gefahr um so viel grösser; auch könnte gar noch eine Zerreissung oder Entzündung der Gebährmutter erfolgen, welche den Tod der Kreissenden unausweichlich nach sich ziehen würde. Ihr sehet also,

daß die Natur in diesem Falle ihre Hülfe versagt, also müsset ihr zu helfen trachten: und dieses geschiehet auch auf zweyerley Weise, entweder dadurch, daß ihr die Gebährmutter in ihre gehörige Lage bringet, oder dadurch, daß ihr einen Geburtshelfer beruffet.

Bey beyden Fällen ist es unumgänglich nöthig, daß ihr bey Zeiten gerade bey dem Anfang der Geburt bey den ersten Wehen zugegen seyd, da die Gefahr mit jedem Augenblick grösser wird.

Findet ihr durch das Zufühlen, daß der grössere Theil des Kopfs gegen die Oefnung des Beckens zu stehen, so könnet ihr versuchen, den Kopf und mit diesem die Gebährmutter in die Mitte des Beckens zu leiten, ihr bringet zu dem Ende hin euere Hand wohl mit Butter beschmiert in die Mutterscheide, lasset die Kreissende auf diejenige Seite liegen, in welcher die Gebährmutter liegt, damit der Muttermund und der Kopf von dem Rand des Beckens, wo er anstehet, ein wenig weggezogen werde. Bringet dann zu der Zeit, wann kein Wehe vorhanden ist, den Zeig- und Mittelfinger unter den Kopf oder zwischen den Kopf und den Rand des Beckens, so weit hinauf als möglich ist, lasset dann die Kreissende auf die

an-

andere Seiten, nemlich auf diejenige, wo euere Hand oder der Muttermund ist, liegen, damit die Gebährmutter vermittelst ihrer Schwere sich selbst gegen die Mitte zuziehe, und helfet darmit nach, daß ihr eine Person mit der Hand den Bauch der Kreissenden ebenfalls aber ganz sachte oder sanft gegen die Mitte zu drücken lasset, zu gleicher Zeit drücket ihr ebenfalls sorgfältig, damit ihr weder die Kreissende noch das Kind verletzet, den Kopf und mit diesem den Muttermund und Hals gegen die Höle des Beckens zu. Ihr werdet euch wohl denken können daß dieses nicht mit einem Druck gethan seye, ihr müsset also nach jedem Wehe den gleichen Handgriff von neuem wieder anfangen, und wann ein Weh sich einstellet, die Hand ein wenig zurück ziehen. Wann dann die Gebährmutter anfangt, sich gegen die Mittte zu zu begeben, und die Wehen anhaltender werden, so bringet ihr die Kreissende in den Stuhl, und helfet so auf gleiche Weise dem Kopf durch die untere Höle des Beckens durch, nur daß ihr euch bey allen diesen Handgriffen in Acht nehmen müsset, daß ihr die Gebährmutter nicht drucket, und daß ihr sie gegen das Ende der Geburt nicht zu tief ins Becken herunter sinken lasset, weil sie sonst durch den Kopf des Kindes stark

gedruckt und gequetscht würde; ihr verhütet dieses, wann ihr den Kopf allein mit eueren Fingern berühret, und herunter leitet; auch müsset ihr euch wohl in Acht nehmen, daß ihr bey dem Einleiten und Zurechtlegen der Gebährmutter nicht etwan den inneren Theil des Muttermundes, welcher gegen das Kind zu siehet, anpacket, und ihn einleiten wollet, sondern ihr müsset eure Finger aussen an den Muttermunde oder zwischen diesem und dem Knochen, auf welchem er ansteht, anlegen, weil ihr sonst den Muttermund zu stark reizen, eine Entzündung derselbigen verursachen, oder ihn gar zerreissen könntet. Dieses ist die Hülfe, welche ihr leisten könnet, wann die Gebährmutter auf die eine oder andere Seite zu schief liegt.

Eine viel mißlichere Lage ist es, wann der Muttermund auf dem oberen Rand des heiligen Beins ansteht, in welchem Fall die Gebährmutter dann über das Schoosbein hinaus liegt, und also überhängend ist, bey welchem Umstand sich zu den eben so angezeigten Kennzeichen dieser Lage annoch gesellet, daß die Kreissende den Harn nicht halten kann, und zwar darum, weil die Gebährmutter ordentlich über die Harnblase zu liegen kommt, und diese zusammen drückt, so ist

es ja nicht möglich, daß der Harn sich in derselbigen sammlen könne.

Die Hülfe hat mit derjenigen bey der so eben erzählten schweren Lagen alles gleich, nur daß man die Kreissende auf den Rücken legt; und zwar so, daß sie mit dem Kreuz höher liege, und dann lasset ihr durch eine Gehülfin den Bauch von dem Schoosbeine über sich und gegen den Rücken zu drücken, während dem ihr mit ein paar Fingern, welche ihr zwischen den Rand des heiligen Beins und das Köpfgen hinein bringet, und auf ähnliche Weise den Kopf in die Mitte der Höle des Beckens leitet.

Endlich ist noch die vierte Lage, bey welcher der Muttermund auf dem Schoosbein stehet, und die Gebährmutter gegen den Rücken und zugleich seitwärts zu liegen kommt. Dieses ist aber ein seltener Fall, und ereignet sich nur bey Personen, deren Rücken krumm ist. Man kann es also solchen Personen schon früh ansehen, und sich auf eine schwere Geburt gefaßt machen, doch muß ich auch dieses beyfügen, daß nicht alle Personen, welche krumm sind, sich in diesem Fall befinden. Auch bey dieser Lage muß auf eine ähnliche Weise geholfen werden, nur mit dem Unter-

scheid, daß man die Kreissende im Bette knieen und sich auf die Hände stützen läßt, damit die Gebährmutter vorwärts in den Bauch falle, man muß aber in diesem Fall die Hand von hinten zu hinein bringen, und sie so zwischen das Schoosbein und den Kopf hinein legen, daß das innere der Hand gegen den Kopf des Kindes zu liegen komme, und man also den Kopf gegen sich ziehen könne.

Bey allen diesen schiefen Lagen muß die gleiche Vorsicht beobachtet werden, daß man die Hülfe nicht zu lang anstehen lasse; dann wann die Wasser schon verflossen sind, so läßt es sich auf diese Weise nicht mehr machen, es erforderet dann zumal die Hülfe eines Geburtshelfers; ferner, daß man die Handgriffe sorgfältig und sachte und nur in Fällen vornehme, wo man siehet, daß der grössere Theil des Muttermundes und des Köpfgens gegen die Mitte der Beckenhöle zu stehe; auch daß man die Zurechtstellung der Gebährmutter niemalen vornehme, wann das Kind selbst nicht recht in der Gebährmutter liegt, weil es in diesem Fall doch gewendet werden muß; ferner daß man wohl untersuche, ob der Kopf des Kindes, wann er in die Geburt eintrittet, auch recht komme, wovon

wir in der folgenden Unterredung handlen werden; und endlich daß man die Gebährmutter nicht mit dem Kopf des Kindes zugleich in die Aushölung des heiligen Beins herabsinken lasse, welches die Geburt äusserst schmerzhaft und höchst gefährlich machen würde; diesem vorzubeugen muß die Hebamme, so lange die Wasser noch stehen, den Muttermund während den Wehen mit den Fingeren, welche sie so viel möglich um den Kopf herum aus einander dehnet, den Muttermund zurück halten; berstet (oder springt) die Wasserblase, so hält sie ihre Hand auf gleiche Weise um den Kopf angelegt, und ziehet damit den Kopf während den Wehen herunter, und haltet zugleich die Gebährmutter mit der anderen Hand, welche sie auf den Bauch der Frauen legt, mit sachtem Druck gegen die Mitte zu. Bey dieser Arbeit fühlt sie sehr gut, wie die Wehen den Kopf herunter drücken, und wie er aussert den Muttermund heraus gedruckt wird, auch verhütet diese Hülfe zugleich, daß der Muttermund nicht mitkomme. Ist ein Wehe vorbey, so führet ihr die Hand wieder soweit unter den Kopf hinauf, als ihr kommen könnet, und verfahret bey jedem Wehe auf eben beschriebene Art; wann ihr nun die Hand

dergestalten in der Mutterscheide liegen habet, daß der Rücken der Hand und die Knöchel (Knödlein) der Finger gegen den Mastdarm der Kreissenden zu liegen kommen, so drücket ihr mit der flachen Hand, weil ihr sonst, wann ihr die Finger gegen den Kopf des Kindes zu bringen würdet, mit den Knöcheln der Fingern die Mutterscheide und den Mastdarm drücken oder quetschen würdet; auf diese Weise müsset ihr dem Köpfgen nach und nach heraus helfen, und zugleich zeiget ihr ihm den Weg durch die Oefnung der Schaam heraus, und verhütet, daß das Mittelfleisch nicht zerrissen werde.

Die Ursache der schiefen Lagen der Gebährmutter schreibt man meistentheils der Lage des Mutterkuchens zu, wann dieser nemlich mehr an einer Seitenwand der Gebährmutter als in der Mitte des Grunds derselbigen seinen Sitz genommen hat, in welchem Fall dann ein Uebergewicht auf der einen Seite entstehet, darzu tragt dannoch bey, wann die Schwangere meistens auf einer Seite, und zwar auf derjenigen, gegen welche die Gebährmutter sich aus eben angeführtem Grund neiget, lieget. Dann können auch übel gestaltete Becken und besondere Krümmungen des unteren

Theils des Rückens, auch noch einige Krankheiten in den nächst bey der Gebährmutter liegender Theile eine solche schiefe Lage verursachen. Indessen muß ich gestehen, daß dieses für euch eben so überflüssig zu wissen, als schwer zu fassen, und demselbigen vorzubiegen ist. Ueberhaupt thut ihr wohl den Schwangeren zu belieben, daß sie in ihrer Lage im Bette abwechslen, oder wann eine mehrere Erhabenheit des Bauchs auf der einen Seite eine schiefe Lage der Gebährmutter anzeiget, mehr auf die entgegen gesezte Seite liege. Ist die besondere Bildung des Beckens oder des Rückens Schuld, so könnet ihr und niemand anders dieselbige veränderen, noch die Wirkung derselbigen verwehren. In diesen Fällen muß euch die erste Niederkunft einer solchen Person bey folgenden Geburten zeigen, woran ihr seyet, was ihr zu erwarten habet, und was ihr thun müsset. Sind Krankheiten der nahe liegenden Theilen, oder der Gebährmutter selbst Ursache, so muß sich dieses durch Beschwerden äusseren, welche ihr zu nöthiger Untersuchung und Heilung geschickten Aerzten zuschicken müsset.

Noch einmal die Warnung! trauet eurer Geschicklichkeit in solchen Fällen nicht zu viel; lieber

der zu wenig, und suchet Hülfe bey der rechten Brunquelle; und die Wiederholung des Raths; bemühet euch, von eueren Weibern zu erhalten, daß sie euch bey den ersten Merkmalen der annähernden Geburten berufen sollen, und endlich noch die Andringung eurem ersten und wichtigsten Gesez zu folgen, welches ist, die Geburten so früh als möglich zu untersuchen. Uebet diese Räthe, Bitten und Vermahnungen aus, so werdet ihr auch in diesen wichtigen Fällen glücklich fahren.

Dreyzehente Unterredung.

Von den übel gestalteten Becken.

Da ich euch in der dritten Unterredung des ersten Abschnitts die Beschaffenheit eines gut gestalteten, und diejenige der übel gestalteten Becken neben einander gelegt und beschrieben haben, so habe ich nicht nöthig mich hierüber von neuem einzulassen. Lasset uns jetzt sehen, was dann bey den verschiedenen Verunstaltungen zu thun seye.

Die Becken müssen nach der Verschiedenheit der Personen überhaupt auch sehr ungleich seyn. Der erste Unterschied ist, daß sie zu groß und zu klein sind, dieses kann man wohl bemerken; haben sie Becken, welche (die Personen mögen groß

oder klein seyn) für ihren Körper zu groß sind, so haben sie breite Hüften; und so umgekehrt haben sie, wann sie ein kleines Becken haben auch schmale oder dünne Hüften. Hat nun eine grosse Person (welche gewöhnlich auch grosse Kinder zur Welt bringen) ein kleines und enges Becken, so muß bey ihr die Geburt natürlicher Weise schwerer werden. Ist aber das Becken so groß, als die Grösse des Körpers erforderet, so wird ganz gewiß auch eine leichte Geburt erfolgen, und da im Gegentheil kleine Personen im Verhältniß gegen die übrigen Theile oft zu grosse Becken haben, und gewöhnlich kleine Kinder bringen, so müssen bey ihnen die Geburten leicht seyn. Alle Reglen, welche ihr bey diesen verschiedenen Umständen zu beobachten habet, sind diese:

Habet bey denjenigen Geburten, welche wegen enger Becken und grossen Kinderen langsam gehen, Gedult, und übertreibet die Kreissenden nicht; sollten die Wehen verschwinden, und sich hingegen Ohnmachten oder andere Beschwerden, oder schreckhafte Zufälle einstellen, so trauet euch selbsten nicht zu viel, und lasset es keinen Augenblick anstehen, einen Geburtshelfer zu berufen; dann nicht selten muß in solchen Fällen durch Ge-

brauch

brauch der Zange oder anderer Instrumente geholfen werden.

Das Becken kann aber dann, wie wir eben gehört haben schief oder verunstaltet seyn, wordurch dann allemal entweder die obere oder untere Oefnung oder die Höle des Beckens verändert werden. Ist die obere Oefnung zu groß und weit, so ist die untere zu klein und eng, und umgekehrt. Ist das Heilige- oder Kreuzbein zu stark ausgehölt, so ist die Höle des Beckens zu weit, ist es aber zu flach, so wird sie zu eng. Das Schwanzbeingen kann auch zu Veränderung der unteren Oefnung des Beckens beytragen, wenn es nemlich fest mit dem heiligen Bein verwachsen ist, in diesem Fall stehet es dann wie ein Hacken gegen die Höle des Beckens, und macht die untere Oefnung desselben enger, und so verhält es sich auch mit den beyden Spitzen der Sitzbeine, wann sie nemlich zu groß sind und weiter, als es seyn sollte gegen die Höle des Beckens hinein stehen. Und endlich können die Becken auch krumm seyn, welches man hochhüftig nennet, wann nemlich die einte Seite des Beckens höher hinaufstehet, als die andere. Dieses ist meistens der Fall bey sonst krummen Personen, und man siehet es

ihnen, wann man beyde Seiten mit einander vergleicht, sehr leicht an.

Wann ihr die Weite eines gut gestalteten Beckens, und die Grösse eines Kindeskopfs mit einander vergleichet, so muß es euch ganz deutlich einleuchten, daß jede auch die geringste Verunstaltung bey den Geburten besonders von grossen Kindern wichtig seyn müsse.

Dieses sind nun Umstände, die sich nicht verändern lassen, sondern bey Personen, welche auf eine oder andere Weise verunstaltet sind, bey allen Geburten erscheinen. Habet ihr also ein solches Uebel bey der ersten Geburt entdeckt, so wisset ihr euch für die Zukunft vorzusehen, indeme einzig die mehrere oder geringere Grösse des Kindes einen Unterscheid machen kann.

Bey allen diesen Verunstaltungen müsset ihr nur genau untersuchen, ob der Kopf recht in die Geburt eintrete oder nicht, kommt er recht, und rückt auf die guten Wehen immer weiter, obgleich sehr langsam an, dauren die Wehen fort, und hat die Kreissende gute Kräfte, so wartet mit Gedult ab, und hütet euch nur die Frau nicht zu übertreiben, und die Geburt wird sich glücklich enden. Liegt aber der Kopf schief, oder ruckt

ohnge-

ohngeachtet der Wehen gar nicht fort, oder die Wehen bleiben aus, oder die Kreissende wird matt, oder gar schwach, so ist es hohe Zeit, bey dem Geburtshelfer Hülfe zu suchen, und bis dieser kommt, die Kreissende im Bette ausruhen zu lassen.

Kurz! Ist das Becken zu weit, so verhütet nur, daß der Muttermund nicht mit dem Kopf zu weit herabsinke, dadurch, daß ihr den Muttermund mit eueren Fingeren rings um den Kopf zurück haltet.

Ist das Becken zu eng, so habet Gedult, und berufet, wann ob erzählte Unfälle sich ereignen, unverzüglich den Geburtshelfer.

Ist die obere Oefnung des Beckens zu weit so verhütet, daß der Muttermund (weil der Kopf geschwind bis in die untere Oefnung des Beckens herabkommt) nicht mit dem Kopf zu tief komme, und dann schonet die Kräfte der Kreissenden, weil der Kopf langsamer durch die untere engere Oefnung des Beckens durchgehen muß.

Um das Herabsinken des Muttermundes zu verhüten, leget ihr die Kreissende ins Bett, leget euere Finger rings um den Kopf an, so daß diese den Muttermund aufhalten, und lasset die Kreissende solchergestalten die Wehen anlegen,

legen, bis der Kopf durch den Muttermund heraus ist.

Ist die obere Oefnung zu eng, so geht der Kopf anfänglich schwerer und langsamer durch dieselbige, aber dann desto leichter und geschwinder durch die untere Oefnung, da helfet dann, wenn der Kopf durch die obere Oefnung des Beckens durchgearbeitet ist, indem ihr die Hand unter den Kopf anleget, und verhütet, daß dieser nicht zu stark gegen den Damm zu drücke, weil dieser sonst leicht könnte zerrissen werden, und helfet ihm so heraus, wie ich euch bey der natürlichen Geburt angerathen habe.

Steht das Schwanzbein gegen die Höle des Beckens zu weit hinein, so drücket dasselbige mit den Fingern, welche ihr so anleget, daß der Rücken oder die Nägel derselbigen gegen das Schwanzbein zu und der innere Theil gegen den Kopf des Kindes zu liegen, zurück, damit die Oefnung grösser werde.

Ist aber das Becken ganz krumm und unrecht gestaltet, so berufet ohne Anstand den Geburtshelfer.

Und um alles dieses gehörig thun zu können, müsset ihr durch öfteres Befühlen gut gestal-

teter Becken euere Finger gewöhnen, daß sie jede Mißgestalt sogleich erkennen.

Vierzehente Unterredung.

Von den Geburten, welche durch andere Zufälle erschweret werden.

Ein zu grosser Kopf kann, wie wir gehört haben, eine Geburt erschweren. Wann er aber gar zu groß, und das Becken zu eng wäre, so wird die meistenmale die kunstreiche Hülfe des Geburtshelfers erfordert. In der vierten und fünften Unterredung des zweyten Abschnitts habe ich euch gesagt, daß Kinder im Mutterleibe krank werden können, aus der fünften Unterredung habt ihr besonders gehört, daß ein Kind im Mutterleibe einen Wasserkopf bekommen könne, dieses ist eine Krankheit, welche die Geburt sehr erschweren kann.

Es ist sehr schwer, einen durch diese Krankheit aufgetriebenen Kopf von einem sonst grossen Kopf zu unterscheiden, besonders weil er sehr hoch stehet, allein die Langsamkeit seines Fortgangs ungeachtet der guten Wehen, welche überdieß nach und nach abnehmen, und sich zulezt verliehren, und der hinterhaltene Abgang des Harns und des

Kaths,

Raths, so wie auch die starke Ausfühlung des Beckens lassen es euch vermuthen, wenigstens zeigen euch diese eben genannte Zufälle eine Geburt an, welche euere Kräfte übersteiget, und euch befiehlt die Hülfe des Geburtshelfers anzurufen; aber auch hier ist Gefahr im Verzuge.

Auch die Schulteren sind bisweilen zu breit, so daß sie, wann der Kopf gebohren ist, nicht kommen wollen, in diesem Fall suchet ihr das Kind ein wenig auf eine Seite in die Höhe zu schieben, bringet dann den Zeigfinger der einten Hand unter die Achsel des Kindes hinein, und ziehet diese, wie mit einem Hacken, gegen euch. Wollten sie aber ungeachtet dieser Hülfe nicht kommen, so müsset ihr trachten, die Aerme herunter zu bringen. Zu dem Ende hin müsset ihr untersuchen, wie diese liegen, dann sie können auf beyden Seiten herunter liegen, in diesem Fall ziehet ihr sie über den Bauch oder vielmehr die Brust des Kindes jeden Arm gegen dem anderen zu hinaus; oder sie liegen auf der Brust über einander gelegt, und dann ziehet ihr einen nach dem andern auf gleiche Art heraus. Bey diesen beyden Fällen fahret ihr mit der Hand den Hals des Kindes nach bis an seinen Arm

und diesem nach bis zu dem vordern Arm, und ziehet ihn heraus.

Oder sie liegen über den Rücken des Kindes in diesem Fall müsset ihr die Aerme zuerst ab dem Rücken an die Seiten der Brust des Kindes herunter, und erst dann auf angezeigte Art heraus ziehen.

Auch kann eine oder beyde Hände zugleich mit dem Kopf eintreten: so lang in diesem Fall der Kopf noch in der oberen Oefnung des Beckens liegt, so müsset ihr trachten, zur Zeit, wann die Frau keine Wehen hat, die Hand hinauf zu bringen, und mit derselben die Hand des Kindes hinter seinen Kopf zu bringen, und dieses so lange wiederholen, bis er nicht mehr hervorkommt, sondern der Kopf allein in der Geburt stehet. Ist aber der Kopf mit dem Arm zu weit ins Becken herunter gekommen, daß dieses sich nicht mehr thun läßt, so ziehet ihr dann den Kopf mit der Hand zugleich heraus. Wann aber der Kopf und die Hand zusammen zu groß und dick sind, und nicht folgen wollen, so müsset ihr die Frau nicht mehr arbeiten lassen, sondern ins Bette legen, und ungesaumt einen Geburtshelfer berufen.

Wie ihr helfen müsset, wann die Schulteren schief stehen, werde ich euch im Verfolg lehren.

Auch der Bauch des Kindes kann dardurch die Geburt hinterhalten, daß er entweder von Luft (Winden) oder von Wasser aufgetrieben ist. Dieses bemerket ihr erst, wann der Kopf, die Aerme und die Brust gebohren sind, es ist aber ein trauriger Zufall, besonders wann der Geburtshelfer weit entfernet ist. Das beste, was ihr bey diesem Fall thun könnet, ist, daß ihr so geschwind als möglich den Geburtshelfer berufet, käme dieser aber lange nicht, so müsset ihr suchen das Kind heraus zu ziehen, indem ihr es mit eueren beyden Händen um die Brust anfasset, von einer Seite zur anderen ziehet, und auf solche Weise heraus zu ziehen trachtet.

Ferner kann die Nabelschnur eine Geburt verhinderen, wann sie entweder zu kurz oder um das Kind gewickelt ist, oder mit dem Kopf zugleich in die Geburt kommt.

Der erste Fall, wo sie nemlich zu kurz ist, äussert sich dardurch, daß der Kopf des Kindes, sobald ein Wehe nachläßt, in gerader Linie wieder so viel zurück gezogen wird, als er durch das

Wehe herunter getrieben worden ist; wann die Gebährende von der Anspannung derselben einen Schmerzen an demjenigen Ort in der Gebährmutter, wo der Mutterkuchen angewachsen ist, empfindet; die Wehen abnehmen; oftmals zeiget sich auch noch ein mehrerer oder geringerer Blutfluß. Diese Kürze der Nabelschnur ist nicht nur der Geburt hinderlich, sondern Mutter und Kind werden in die gröste Lebensgefahr gesetzt, indem die Nabelschnur entweder abreißt, welches dann macht, daß sich das Kind verbluten muß, oder weil sich durch dieses Anspannen der Mutterkuchen los reißt, welches dann der Gebährenden eine Blutstürzung verursachte. Es ist hier sehr schwer zu helfen, indem man nicht zu der Nabelschnur kommen kann, biß daß der Kopf des Kindes gebohren ist. Um dieses zu beförderen, müsset ihr die Zeige- und Mittelfinger von jeder Hand um des Kindes Kopf anlegen, während den Wehen an demselbigen ziehen, und wann das Wehe nachläßt, ihn fest halten, damit er nicht, oder doch weniger zurück gezogen werde. Sobald aber dieses geschehen ist, so muß man trachten die Nabelschnur zu durchschneiden, und so geschwind als mög-

möglich beyde Ende zu unterbinden, und die Geburt des Kindes möglichst zu beschleunigen.

Ist die Nabelschnur umwunden, seye es um den Hals oder ein Glied des Kindes, so muß ganz natürlich die Nabelschnur auch kürzer werden; in diesem Fall hat man das gleiche zu beförchten. Ist sie dem Kind um den Hals gewickelt, so wird der Kopf ebenfalls aber nicht gerade sondern schief in die Höhe gezogen, man bemerket diesen Zufall wohl aus seiner Wirkung, aber man kann nicht helfen, bis der Kopf gebohren ist, dessen Hervorbringung auf eben beschriebene Art muß befördert werden; sehet ihr dann diese Umwicklung, so müsset ihr denjenigen Theil, welcher gegen die Mutter gehet, sachte an euch ziehen, und dann ebenfalls sorgfältig über den Kopf hin schieben, welchen ihr dann wie aus einer Schlinge löset. Sollte dieses sich aber nicht thun lassen, so müsset ihr die Nabelschnur durchschneiden; zu dem Ende hin stecket ihr einen Finger zwischen die Nabelschnur und den Hals des Kindes, leget die Spitze der Scheer auf einen Finger, damit sie keinen andern Theil verletze, und so durchschneidet ihr dann die Nabelschnur, und unterbindet sie, wie oben gelehrt worden. Würde aber ein Zufall euch hinderen,

 die

die Nabelschnur zu unterbinden, so müsset ihr sie unterdessen an beyden Enden mit eueren Fingeren stark zusammen drucken, damit sie nicht blute.

Ein sehr wichtiger Zufall ist es, wann die Nabelschnur entweder allein oder mit einem anderen Theil des Kindes oder mit dem Kopf desselbigen in die Geburt kommt. Die zwey ersten von diesen drey Fällen, werden wir in der siebenzehenten Unterredung dieses Abschnitts, wo wir von den widernatürlichen Geburten reden werden, betrachten.

Der dritte hingegen gehört hieher zu betrachten, was nemlich zu thun seye, wann die Nabelschnur zugleich mit dem Kopf in die Geburt eintrittet; durch das Zufühlen bemerket ihr in diesem Fall neben dem Kopf des Kindes die heraushangende Nabelschnur, welche ihr sowohl aus ihrer Gestalt als auch aus dem Schlagen oder Klopfen der Pulsadern ganz sicher erkennen könnet.

Bey Untersuchung dieser Geburt kommt vieles auf die Lage des Kopfs an; ob nemlich der Kopf gehörig komme, und also die Oefnung des Muttermundes ausfülle, in welchem Fall aber die Nabelschnur schwerlich neben dem Kopf

in

in die Geburt eintreten kann. Wir können also annehmen, daß allemal bey dieser Geburt die Lage des Kopfs nicht in der besten Ordnung ist. Es ist also in diesem Fall nöthig, daß ihr den Kopf mit eueren Fingeren einlenktet, so daß er die Oefnung der Gebährmutter ausfülle, und wann ihr bemerket, daß sich dieses thun läßt, so müsset ihr mit ein paar Fingeren die Nabelschnur sachte in die Gebährmutter hinein über das Köpfgen hinschieben. Die Nabelschnur wird zwar zu verschiedenen malen, sobald ein Wehe kommt, wieder heraus fallen, ihr müsset aber den gleichen Handgriff fortsetzen, bis sie hinter dem Kopf bleibt, wann ihr nemlich merket, daß sich der Kopf nach und nach in seine gehörige Lage begiebt. Dabey aber theils mit dem Schieben der Nabelschnur sorgfältig seyn, daß ihr sie nicht drucket, theils aber sonderheitlich verhüten, daß die Nabelschnur nicht zu lange Zeit neben dem Kopf in der Enge bleibe, weil sie natürlicher Weise gedruckt, und also der Kreislauf oder Umlauf des Bluts aus der Mutter in das Kind gehemmt wurde, welches dem Kinde das Leben kosten müßte; und endlich müsset ihr verhüten, daß die Nabelschnur nicht aussert

den Leib der Frauen falle, und erkalte, welches ebenfalls dem Kinde tödtlich seyn müßte.

Ihr sehet also, daß diese Geburt in Absicht des Lebens des Kindes höchst wichtig und gefährlich ist, und also werdet ihr selbst finden, es seye besser gethan, die Sache nicht zu weit kommen zu lassen, sondern zur rechten Zeit, ehe der Kopf mit der Nabelschnur in die Höle des Beckens heruntergetreten, und also in die Enge gekommen ist, einen Geburtshelfer zu berufen; dann wirklich ist diese Geburt sehr wichtig, weil eben das Herausfallen der Nabelschnur eine unrechte Lage des Kindes verräht.

Die Geburt der Mißgeburten kann ebenfalls wichtig werden.

Entweder ist nur ein Kind, und an diesem der oder dieser Theil übel gestaltet, oder es mangelt ein oder mehrere Theile, oder es können auch gewisse Theile überflüßig zugegen seyn. Bey allen diesen Fällen kommt es darauf an, wie das Kind in die Geburt eintrete; kommt es natürlich, so wird es nach Beschaffenheit des Beckens so leicht gebohren werden, als wann es gut gestaltet wäre. Würde sich aber die Geburt verweilen, so müßte euch dieses schon Bedenken

machen,

machen, und also beruffet dann einen Geburtshelfer.

Dann giebt es aber auch zusammen gewachsene mißgestaltete Zwillinge. Sobald ihr dieses bemerket, so schiebet es keinen Augenblick auf, den Geburtshelfer zu beruffen.

Bey dem Zufühlen bemerket ihr in allen diesen Fällen, solange die Wasser noch stehen, nichts; wann sie aber gesprungen sind, so könnet ihr sehen, ob die Geburt natürlich seye oder nicht, und was ihr also zu thun habet.

Es ist demnach bey solchen Zufällen für euch nicht viel zu thun in Absicht der Geburt. Aber eins muß ich euch sagen, führt euch, wann ihr eine mehr oder weniger schreckliche Mißgeburt empfangen habet, vernünftig auf, damit ihr die Frau, so dieselbige gebohren hat, nicht erschrecket.

Stehet, so bald ihr etwas bemerket von der Frauen auf, und gebet das Kind einer Gehülfin, welcher ihr mit einem Wort saget, es seye etwas unrichtiges, sie solle aber nichts sagen; und dann helfet der Kreissenden ferner, ohne etwas merken zu lassen. Ist das Kind todt, so leget es bey Seite; wann die Gebährende darnach fraget, so saget ihr so nach und nach, daß das Kind todt

seye,

seye, und sollte sie begehren, es zu sehen, so rathet es ihr ab, und saget zum Exempel: es hat von der Geburt stark gelitten, und siehet übel aus, und so ferner, und dann besorget das Körperlein.

Lebt es aber und hat diesen oder jenen Fehler, so leget es der Mutter nicht sogleich zu nahe, damit sie nach dem Kind fragen müsse, sie wird gewiß an eueren und der beystehenden Gesichtern merken, daß es nicht ganz richtig seye; dann müsset ihr es der guten Frauen nach und nach mit so guten Tröstungen, als möglich ist, sagen, ihr nach und nach die Beschreibung davon machen, und es ihr erst dann, wann sie auf diese Art das Uebel schon kennt, und nicht mehr so heftig erschrecken wird, zeigen.

Ihr werdet nicht machen können, daß sie sich nicht entsetze, aber ihr könnet verhüten, daß sie nicht auf einmal zu heftig erschrecke. Ist die Frau schwach, oder fragt nicht nach dem Kind, so könnet ihr es zurück behalten, bis sie es begehret, jede Minute Aufschub ist schon Gewinn bey einem solchen Fall.

Wir haben bisher die Ursachen der Erschwerung der Geburten betrachtet, welche von dem Kind herrühren; es können aber auch verschiedene

ne Zufälle von Seite der Frauen die Geburt erschweren. So kann die üble Beschaffenheit des Muttermundes zu Verlängerung und Erschwerung der Geburt vieles beytragen. Er kann zum Beyspiel zu hart seyn, und sich ungern öfnen, und ausdehnen lassen. So lang die Wasser noch stehen, hat dieses nicht so viel zu bedeuten, als wann sie gesprungen sind, aus schon oft angezeigten Gründen. Man darf also nur Gedult haben, und suchen den Muttermund mit Butter zu erweichen. Sind aber die Wasser gesprungen, so könnet ihr dardurch die Erweiterung des Muttermundes beschleunigen, daß ihr eine Hand in die Mutterscheide bis an den Muttermund hinein bringet, und dann die Finger um den Hals der Gebährmutter hinter dem Muttermund anlegt, und so in währenden Wehen suchet den Mutterhals hinter das Köpfgen zu bringen, und also durch dieses Mittel dem Köpfgen bey Durchbohrung des Muttermundes nachzuhelfen. Ganz entgegen gesezt und also höchst schädlich und gefährlich wäre es, wann ihr es wolltet versuchen, den Muttermund dardurch zu erweiteren, daß ihr in denselbigen hinein greifen und ihn auf diese Weise ausdehnen wolltet; ihr würdet den Muttermund nur reizen,

er

er würde sich noch mehr zusammen ziehen, oder ihr könntet ihn gar zerreissen.

Würde aber der Muttermund durch wilde Wehen zusammen geschnürt, so müsset ihr helfen, wie ich euch in der zweyten Unterredung dieses dritten Abschnitts von den Wehen gelehrt habe.

Dann kann ein Vorfall des ganzen Muttermundes ebenfalls einer Geburt hinderlich seyn; wann nemlich der Muttermund mit dem Köpfgen sich zu tief in das Becken herunter senkt. Was hierbey zu thun seye, haben wir in der zwölften und dreyzehenten Unterredung dieses Abschnitts betrachtet, weil entweder die schiefe Lage der Gebährmutter oder die besondere Beschaffenheit des Beckens Schuld an diesem Zufall sind.

Dann kann es sich fügen, daß nur ein Theil eine Lippe des Muttermundes zu tief herab sinkt, welche dann wie eine Wurst anzufühlen ist, welches man leicht für die Wasserblase ansehen kann. Die Oefnung des Muttermundes findet ihr dann zumalen, wenn ihr unter dieser hervorragenden Wurst zufühlet, es kann also der Muttermund nicht gehörig geöfnet werden, bis ihr dadurch helfet, daß ihr während den Wehen diese Wurst mit den Fingern sachte hinaufschiebet, damit der andere

re Theil des Muttermundes könne durch die Wehen herunter gedruckt werden, aber dann müsset ihr, bis der Kopf durch den Muttermund durchgedrungen ist, denjenigen Theil, welcher hervorgeraget hat, zurück halten, weil der Muttermund sonst mit dem Kopf in die Klemme käme.

Wann aber mit einem Theil des Muttermundes zugleich auch ein Theil des Halses vorfällt, so wird dann die Wurst grösser, weil sich die Wasser in diesem Theil des Halses sammlen, die Wehen können also den Muttermund noch weniger herunter treiben und öfnen. In diesem Fall müssen die Wasser gesprengt werden, damit diejenige Wurst, welche durch den Mutterhals gestaltet wird, kleiner werde, und man dann dem Hervorkommen des Muttermundes und hernach des Köpfgens helfen könne. Allein dieses ist für euch eine zu schwere Arbeit, ich rathe euch also lieber, die Kreissende ins Bett zu legen, und sie ohne Verarbeitung der Wehen auf die Hülfe des Geburtshelfers warten zu lassen.

Die Mutterscheide kann die Geburt hinterhalten, und schwerer machen, wann sie entweder zu eng von Natur ist, oder durch wilde Wehen oder Krämpfe zusammen gezogen wird, wodurch

der

der Kopf des Kindes am Hervorkommen gehindert wird; oder auch wann sie vorfällt.

Den ersten Fall erkennet ihr dadurch, daß ungeachtet der besten Wehen der Kopf doch nur sehr langsam fortrückt, und die Mutterscheide sehr stark angespannt ist, so daß die Kreissende Schmerzen daher auszustehen hat.

Ist sie aber von Krämpfen zu eng zusammen gezogen, so fühlet ihr bey dem Zufühlen, daß sie gerade unter dem Köpfgen zusammen geschnürt ist, und die Kreissende empfindet ein heftiges Schneiden in dem untersten Theil des Unterleibs.

Ein solcher Krampf kann sich auch einstellen wann der Kopf schon gebohren ist, in welchem Fall sich dann die Mutterscheide um den Hals des Kindes zusammen schnürt; in beyden Fällen ist es für euch zu schwer, die Geburt zu beendigen, weil ihr im ersten Fall die Mutterscheide zerreissen, und im zweyten den Kopf vom Kinde abreissen könntet. Ihr thut also besser, ohne Anstand Hülfe bey dem Geburtshelfer zu suchen. Was ihr thun könnet, um den Krampf zu stillen, könnet ihr aus der zweyten Unterredung dieses Abschnitts, wo ich von den Wehen handelte, ersehen.

Die

Die Vorfälle der Mutterscheide sind ebenfalls bey den Geburten nachtheilig. Dieser Umstand zeigt sich oft schon in der Schwangerschaft oft auch erst bey der Geburt. In beyden Fällen wird die geschickte Arbeit des Geburtshelfers erforderet, welcher dann, wann der Kopf noch nicht weit ins Becken herab gesunken ist, eine Wendung vornehmen muß.

Ist aber der Kopf des Kindes so weit herab gesunken, daß die Wendung nicht mehr statt findet, so muß man so viel möglich das Herausfallen der Mutterscheide darmit verhüten, daß man die Finger um den Kopf anlegt, und die Scheide mit denselbigen zurück haltet: man läßt aber während der Geburt die Kreissende im Bett, und zwar mit dem Oberleibe so niedrig als es möglich ist, liegen. Die Hülfe des Geburtshelfers ist aber immer das sicherste Mittel in diesem Fall. Ist die Geburt vollendet, so muß man trachten, die Mutterscheide wieder in ihre gehörige Lage zu bringen, und das Herausfallen derselbigen für die Zukunft durch einen Mutterring verhüten.

Die Kindbetterinn muß sich nach der Geburt still halten, nicht stark husten, oder niessen, auch nicht zu hart auf die Ausleerungen des Raths

und Harns arbeiten, und wann die Geburt durch euere Hülfe glücklich geendet ist, so müsset ihr einen Wundarzt zu Heilung oder Besorgung des Vorfalls beruffen.

Der Harnblase-Stein oder der reissende Stein kann ebenfalls eine Geburt schwer und besonders sehr schmerzhaft machen, allein dieses ist eine Krankheit, welche nicht so auf einmal entstehet, und sich also auch nicht unversehens einstellet. Die Kranke wird also schon vor oder wenigstens während der Schwangerschaft sich deswegen bey einem Arzt oder Wundarzt gemeldet haben. Auch müsset ihr solche Zufälle gewiß schon vor der Geburt erfahren haben; ihr könnet desnahen schon während der Schwangerschaft darfür sorgen, daß ein Geburtshelfer um Rath gefragt, und zeitlich zur Geburt beruffen werde.

Fünfzehente Unterredung.

Von den Geburten, bey welchen der Kopf des Kindes unrecht lieget.

Wir haben in der ersten Unterredung des dritten Abschnitts bey Betrachtung des Gangs der natürlichen leichten Geburt gehört, daß der Kopf des Kindes bey einer rechten Lage so liegen müsse,

daß

daß der hintere Theil desselben oder das Hinterhaupt oben in dem Bug der Schoosbeinen sich befinde, und sein Gesicht gegen dem heiligen Bein oder den unteren Theil des Mastdarms zugerichtet seye, und man also seinen Scheitel oder die grosse Fontanelle in der Geburt fühlen könne. Wann man die Gestalt des Köpfgens und besonders die Vereinigung der Knochen desselbigen ansiehet, und es dann neben dem Becken betrachtet, so findet man, daß der Kopf keine bessere Richtung zu seinem Ausgang haben könne, und daß auch nur die geringste Abänderung dieser Lage die Geburt schon sehr erschweren müsse; um wie viel mehr dann eine solche unrechte Lage, welche anzeiget, daß auch der übrige Körper unrecht liege. Diese unrechte Lage des Kopfs können also der Kreissenden nachtheilig seyn; besonders aber sind sie für das Leben des Kindes sehr gefährlich.

Wir wollen sie in zwey Abtheilungen betrachten, in der ersten nemlich diejenigen, bey welchen das Kind kann und muß mit dem Kopf zuerst gebohren werden, und in der zweyten diejenigen, welche ohne Aufschub die Wendung des Kindes erheischen.

Damit wir es desto einleuchtender machen, so wollen wir die Höle des Beckens in vier Theile eintheilen;

Erstlich, der hintere Theil oder das heilige Bein,

Zweytens, den vorderen Theil, oder den Ort, wo untenher die Sitzbeine und obenher die Schaambeine zusammen stossen, oder mit einem Wort, das Schoosbein, welches einen gabelförmigen Bug macht,

Drittens und viertens, die Seitenwände des Beckens oder die Theile auf beyden Seiten, welche zwischen dem Schoosbein und dem heiligen Bein liegen.

Liegt nun das Kind recht, so kommt sein Scheitel oder der obere Theil des Kopfes, an welchem die Fontanelle ist, in die Oefnung des Beckens; das Gesicht liegt gegen das heilige Bein, der Nacken (Genick) gegen das Schoosbein, und die Schläfe gegen die beyden Seitenwände des Beckens.

I. 1) Nun kann aber das Köpfgen so in die Geburt eintreten, daß der Scheitel in die Oefnung des Beckens eintrittet, das Gesicht aber oben in dem Bug des Schoosbeins, der Nacken gegen das heilige Bein, und die Schläfe gegen die beyden

Sei-

Seitenwände des Beckens zu liegen. Diese Geburt kann der Natur überlassen werden.

I. 2) Oder das Gesicht liegt entweder gegen die rechte oder linke Seitenwand des Beckens, und der Nacken gegen die entgegen gesezte Seite. In diesem Fall muß die Wendung vorgenommen werden.

II. 1) Oder dann kommt das Gesicht in die Geburt, und zwar so, daß das Kinn gegen dem heiligen Bein und die Stirn gegen dem Schooßbein liegt; in diesem Fall muß man dem Kopf nachhelfen, so kann das Kind gleichwohl mit dem Kopf kommen.

II. 2) Oder umgekehrt die Stirne gegen das heilige Bein, und das Kinn gegen das Schoosbein, abermals eine Arbeit für den Geburtshelfer.

II. 3) Oder so, daß die Stirne gegen der einten Seitenwand des Beckens, und das Kinn gegen die andere gekehrt ist, also daß, wann das Kinn gegen die rechte Seitenwand gekehrt ist, die Stirne gegen die linke zu, und hingegen, wann das Kinn gegen die linke Seitenwand liegt, die Stirn gegen die rechte zu liegt, erheischet die Wendung.

III. Die dritte Art dieser unrechten Lagen des Kopfs ist, wann der hintere Theil des Kopfs, oder das Hinterhaupt in die Geburt eintrittet, in diesem Fall liegt dann

III. 1) der Scheitel gegen dem Schoosbein der Nacken gegen dem heiligen Bein zu, und das Gesicht stehet gegen den Rücken der Frauen.

III. 2) Oder umgekehrt, der Scheitel gegen dem heiligen Bein, der Nacken gegen dem Schoosbein, und das Gesicht gleich gegen dem Rücken.

III. 3) Oder dann endlich, daß der Scheitel gegen die einte, und der Nacken gegen die andere Seitenwand des Beckens, und das Gesicht ebenfalls gegen den Rücken liegt, erheischen alle die Wendung.

IV. Und endlich kann das Köpfgen so in die Geburt kommen, daß entweder das einte Ohr oder der Schlaf eintreten. In diesem Fall liegt dann der Scheitel gegen das Schoosbein, der Nacken gegen die einte und die Stirn gegen die andere Seitenwand des Beckens, und der Schlaf oder Ohr der anderen Seiten gegen dem heiligen Bein zu, muß ebenfalls durch die Wendung geholfen werden.

In dem ersten Fall I. 1) wo nemlich der

Scheitel in die Geburt eintrittet, und aber das Gesicht gegen den Bug des Schoosbeines stehet, kann man, ehe die Wasser gesprungen sind, diese Lage nicht wohl erkennen, wenigstens ist diese Untersuchung für euch Hebammen äusserst schwer; wann aber die Wasser gesprungen sind, so kann man schon daraus eine unrechte Lage erkennen, weil sehr viel Wasser abfließt, welches daher kommt daß der Kopf in dieser Lage die Oefnung der Geburt nicht so gut ausfüllet, als bey der natürlichen Lage. Er kommt langsamer hervor, und zwar je länger die Geburt daurt, je langsamer rückt er ungeachtet der guten Wehen an. Wann ihr zur rechten Zeit, wann der Kopf noch hoch stehet, zufühlet, so findet ihr die grosse Fontanelle gegen den Bug des Schoosbeins, und also liegt die Pfeilnath und die kleine Fontanelle eigentlich in der Geburt. Nehmet, damit ihr diese Beschreibung wohl verstehet, die sechste Unterredung des ersten Abschnitts, in welcher wir die Frucht oder das Kind betrachtet haben, vor euch, und leset aus demselbigen die Beschreibung des Kopfs und der Näthe, durch welche die Knochen desselbigen unter einander verbunden sind, wann ihr aber erst spat darzu kommet, so ist es viel beschwer-

licher, diese Räthe zu erkennen, weil die Knochen des Köpfgens durch die Geburt näher zusammen und über einander geschoben sind, so daß ihr also die Räthe nicht mehr erkennen könnet. Ich kann mich nicht hinterhalten, euch bey diesem Anlaß abermals darauf aufmerksam zu machen, wie nöthig es seye, daß ihr zur rechten Zeit beruffen werdet, und zweytens, wie nöthig es seye, daß ihr euch gewöhnet, die Theile des Kindes durch öfteres Anfühlen kennen zu lernen.

Was ist nun bey dieser Geburt zu thun? Von einer Zurechtlegung des Köpfgens lasset euch nur nicht traumen, diese ist gänzlich unmöglich, dann nicht nur das Köpfgen sondern der ganze Leib des Kindes liegt in diesem Fall unrecht. Könnet ihr euch vorstellen, daß es möglich seye, vermittelst der Zurechtlegung des Köpfgens den ganzen Leib zurecht zu legen? Wann es noch hoch stehet, so wäre das kürzeste, das Kind zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen, allein dieses ist keine Arbeit für euch; Ihr lasset also die Geburt der Natur über, welche auch in diesem Fall am besten helfen kann, freylich gehet es langsam von statten, und das Gesicht des Kindes muß viel Druckens und Quetschungen ausstehen, bis es

unter dem Bug des Schoosbeines durchgepreßt ist; dann just eben dieser Theil des Kopfs laßt sich am wenigsten zusammen drucken, weil die Knochen desselbigen näher an einander stehen, und nicht wie die grossen Knochen des Kopfs durch Häute so an einander vereiniget sind, daß sie sich über einander schieben lassen. Auch dörfet ihr es nicht probieren, dem Köpfgen über den Bug der Schoosbeinen darдurch hervor zu helfen, daß ihr einen oder mehrere Finger zwischen die Schoosbeine und den Kopf zu bringen suchet, indem dieser Handgriff den sonst engen Plaz noch mehr verengern würde. Lasset also in Gottes Namen die Geburt nur gehen, so kommt das Kind zuerst mit dem Gesicht zum Vorschein, und das Hinterhaupt druckt unterdessen mit aller Macht gegen den Mastdarm, und müsset ihr beförchten, daß das Mittelfleisch zerreissen könnte. Um dieses zu verwehren, drücket ihr mit eueren Fingeren, welche ihr in gerader Linie neben einander liegend in Gestalt der flachen Hand an das Mittelfleisch anleget, und so sachte das Mittelfleisch mit dem Köpfgen sachte in die Höhe drucket, damit es mit desto mehr Gewalt sich den Ausgang durch die Oefnung der Schaam bahne.

In dem Fall, welchen ich unter II. 1) beschrieben habe, wo das Gesicht in die Geburt eintrittet, und zwar so, daß das Kinn gegen dem heiligen Bein und die Stirn gegen dem Schoosbein stehet, kommt also das ganze Gesicht in die Geburt, und ihr erkennet, wann ihr zufühlet, die Augen, Nase und Mund in der Mitte, die Stirne gegen dem Soosbein, und das Kinn gegen dem heiligen Bein zu; diese Geburt könnet ihr nicht ganz der Natur überlassen, weil nicht nur das Gesicht sondern hauptsächlich der Hals sehr viel leiden müßte, und das Kind entweder tod oder wenigstens sehr mißhandelt zur Welt käme. Ihr könnet aber mit leichter Mühe dem Kopf nachhelfen, daß er beynahe natürlich kommt; ihr leget nemlich die Frau auf das Kreißbett, und zwar mit dem Unterleib etwas höher; suchet die rechte Hand unter dem Kinn des Kindes durch bis an seine Brust zu bringen, und zwar so, daß der innere Theil euerer Finger gegen dem Kind zu gekehrt seyen, und drücket dann das Kind etwas in die Höhe, zu gleicher Zeit leget die linke Hand auswendig auf den Bauch der Kreissenden, gerade ob den Schaambeinen, oder in der Gegend der Schaamhöhe und drücket mit dieser Hand sachte gegen degen den Rücken

cken zu, so kommt der Kopf natürlicher, nemlich mit der Stirne, und das Gesicht ist mehr gegen das heilige Bein und den Hinterleib gekehret.

In dem Fall II. 2) wo die Stirne gegen dem heiligen Bein und das Kinn gegen dem Schoosbein lieget, liegt das Kind auf dem Rücken gegen den Rücken der Mutter, und kehret also seinen Bauch gegen den Bauch seiner Mutter. In diesem Fall ist die Zurechtlegung des Köpfgens äusserst schwer, und kann auch nur gerade im Anfang der Geburt zuwege gebracht werden: es erforderet also diese Geburt die erfahrne Hand des Geburtshelfers.

In dem Fall I. 2) wann der Scheitel sich in der Geburt zeiget, das Gesicht aber entweder gegen die rechte oder linke Seitenwand des Beckens gekehrt ist, findet gerade zu keine andere Hülfe als die Wendung; und wann diese durch Aufschub und Herabsenkung des Köpfgens unmöglich geworden wäre, so erforderet sie doch sehr geschickte Hülfe, die euere Kräfte übersteigen würde.

Die unter II. 3) beschriebene Lage erheischet ohne anders die Wendung.

Bey allen diesen Lagen findet ihr Theile des Gesichts in der Geburt, nur bey jedem Fall gegen einen andern Theil des Beckens gekehret.

Die dritte Art, bey welcher das Hinterhaupt oder der hintere Theil des Kopfs in die Geburt trittet, zeiget sich darдurch, daß man durch das Zufühlen den Kopf in Gestalt einer runden Kugel findet, aber keine auszeichnende Theile daran wahrnimmt, ausgenommen die spitzigen Fortsätze der Hals-Wirbelbeine, es finden wie bey den vorigen Lagen wieder verschiedene Abwechslungen statt, die ich oben alle hergenannt habe. Allein alle diese verschiedenen Lagen erheischen gleiche Hülfe, nemlich die Wendung.

Und gleiche Hülfe erfordert auch die vierte Art unrechter Lage des Kopfs, wann das Kind ein Ohr oder einen Schlaf anbietet.

Ihr sehet nun aus dem bisher gesagten, daß diese schiefe Lagen des Kindes ungemein wichtig seyen, daß die meisten der kunstreichen Hand des Geburtshelfers bedörfen, und daß auch diejenigen, bey welchen das Köpfgen in eine bessere Lage gebracht werden könnte, dennoch sehr behutsam und geschickt behandelt werden müssen.

Ihr sehet zweytens, wie nöthig es seye, daß ihr zur rechten Zeit gerade im Anfang der Geburt berufen werdet.

Daß ihr also drittens, sobald ihr zu einer Kreissenden kommet, zufühlen, und den Zustand der Geburt sehr genau untersuchen müsset, und endlich,

viertens, wie nöthig es seye, daß ihr den Geburtshelfer zeitlich berufet.

Eben diese Geburten nehmen meistens ein unglückliches Ende, und gewiß meistens darum, weil ihr Hebammen zu spat darzu kommet, gar nicht oder wenigstens nicht sorgfältig und genau genug untersuchet, und dann den Geburtshelfer auch zu spät beruffet.

Verbessert also diese Fehler, und folget meinen Räthen, so werden gewiß viel weniger Geburten unglücklich oder wenigstens nicht durch euch, die ihr zur Hülfe berufen werdet, verdorben werden!

Sechzehente Unterredung.

Von der Wendung.

Obgleich ihr Hebammen sehr selten in dem Fall seyd, Wendungen zu machen, und es euch

wirklich

wirklich nicht gestattet ist, sie vorzunehmen, als in den dringendsten Nothfällen, wo ihr sehet, daß die Gebährende und das Kind das Leben einbüssen müßten, wann ihr die Geburt nicht selbst vornehmen, sondern auf einen Geburtshelfer warten würdet, so muß ich euch doch um dieser Fälle willen lehren, wie ihr es angreiffen müsset; vorher aber will ich euch pünktlich sagen, bey welchen Geburten ihr die Wendung aber nur im Fall der Noth selbst vornehmen könnet, und in welchen ihr es hingegen dem Geburtshelfer überlassen müsset.

Wann sich bey Anfang der Geburt eine Blutstürzung zeiget, der Geburtshelfer weit von euch entfernt ist, und ihr förchten müßtet, die Gebährende könnte sich verbluten, müsset ihr die Wendung selbst vornehmen.

So auch, wann plötzliche Gichteranfälle oder Ohnmachten die Gebährende in Todesgefahr stürzten, und ihr ebenfalls zu lange auf die Hülfe des Geburtshelfers warten müßtet, wäre es euere Pflicht, die Wendung als das lezte und einzige Mittel zur Rettung der Mutter und des Kindes vorzunehmen.

Dann

Dann könnet ihr die Wendung zu eurer Uebung vornehmen, wann das Kind mit einem oder beyden Füssen in die Geburt kommt.

In allen übrigen Fällen aber, wann die Gebährmutter schief liegt, das Köpfgen nicht wohl in die Geburt eintrittet; wann das Becken ungestaltet ist; wann die Nabelschnur mit dem Kopf in die Geburt kommt; oder wann das Kind mit einem andern Theil als dem Kopf oder den Füssen in die Geburt eintrittet, und also eine widernatürliche Geburt ist, müsset ihr den Geburtshelfer und zwar ungesaumt berufen, und ohne Noth nicht selbsten die Wendung vornehmen. Doch muß ich sagen, daß ich glaube, es wäre nüzlich, und gut, daß ihr in Gegenwart des Geburtshelfers Wendungen machen könntet, und zwar eben darum, weil es doch Fälle giebt, bey welchen ihr die Wendung selbst machen müsset.

Die Wendung machen, ein Kind wenden, heißt, bey einer Geburt, es mag das Kind mit dem Kopf oder irgend einem anderen Theil des Körpers in die Geburt kommen, die Füsse des Kindes suchen, und es also umkehren, daß seine Füsse zuerst, und der Kopf zulezt gebohren werde.

Ihr sehet also aus dieser Beschreibung, daß dieses eine wichtige Arbeit ist. Je näher die Füsse bey dem Muttermund sind, je leichter gehet die Geburt von statten, und umgekehrt. Bey der Wendung kommt die Gestalt des Beckens und die Grösse des Kopfs eben so gut in Betrachtung als bey der natürlichen Geburt, weil die Wendung durch ein enges oder unrecht gebildetes Becken, oder die übermäßige Grösse des Kopfs des Kindes sehr erschweret wird. Und da ihr also den Ausgang der Geburt nicht bestimmen könnet, so müsset ihr den Umstehenden die Gefahr vorstellen, und selbige nach Beschaffenheit der Umständen ehender vergrösseren als verkleineren, die Kreissende selbst aber trösten und ihr die Gefahr nicht entdecken, damit sie nicht erschrecke.

Wann man bey Geburten, welche die Wendung erforderen, an die Arbeit gehen kann, ehe die Wasser gesprungen sind, so geht die Wendung viel leichter, als nach dem Abfluß des Wassers; und je länger die Wendung nach dem Wassersprung aufgeschoben wird, je beschwerlicher wird die Arbeit für die Gebährende, das Kind und den Geburtshelfer.

Wer eine Wendung machen will, muß jeden Theil des Kindes am Körper und Kopf sowohl als an den Gliedmassen mit seinen Fingern bestimmt unterscheiden können, damit man nicht eines für das andere ansehe, und also ganz verkehrt arbeite.

Die zur Wendung geschickteste und bequemste Zeit ist, wann der Muttermund sich so weit geöfnet hat, daß man bequem die zugespitzte Hand hinein bringen kann; versteht sich, so lange die Wasser noch stehen, und nicht ein Blutfluß Ursache ist, daß man das Kind wenden muß. In diesem Fall kann man die Wasser sprengen, aber man muß untersuchen, ob die Oefnung des Muttermundes weit genug seye; so bald aber die Wasser springen, der Muttermund mag dann mehr oder weniger geöfnet seyn, so müsset ihr trachten, euere zugespitzte und von aussen oder an dem Rücken der Hand und der Finger, wo die Nägel sind, wohl beschmierten Handnach und nach durch die Mutterscheide und den Muttermund in die Gebährmutter zu bringen, oder vielmehr zu bohren, indem ihr die Hand beständig sachte drehet, damit diejenigen Theile, welche geöfnet werden sollen, ringsum gleich ausgedehnt, und weder gequetscht, noch weniger zerrissen werde, ich sage, sobald die Wasser gesprun-

gen sind, weil das Ablauffen des Wassers die Geburt mit jedem Augenblick erschweren würde. Und ist ein Blutfluß zugegen, so wisset ihr schon, daß man da nicht zauderen darf, sondern ihr müsset euch ebenfalls mit der zugespitzten Hand nach und nach den Weg bahnen, die Wasser sprengen, und die Füsse suchen, um das Kind heraus zu ziehen.

Wann eine Wendung muß vorgenommen werden, so kann die Gebährende nicht im Kreißstuhl sitzen, sondern sie muß auf ein Kreißbett geleget werden, wovon ich euch in der dritten Unterredung dieses Abschnitts gesagt habe.

Wann ihr eine Wendung machen wollet, so müsset ihr alles das, was ich in der dritten und vierten Unterredung dieses Abschnitts gesagt und euch gerathen habe, genau beobachten; hernach untersuchet genau, welcher Theil des Kindes in der Geburt sich zeige, und wie es liege, weil euch dieses dann die ganze Lage des Kindes anzeigen muß. Dann denket nur nach, wie alle Theile auf einander folgen, bis zu den Füssen, dann bringet zu der Zeit, wann die Frau keine Wehen hat (dann in während den Wehen, es mögen gute oder wilde Wehen seyn, müsset ihr die Hand still halten, wann ihr sie im Leib der Frauen habet, und

wäh-

während einem Wehe nicht zugreiffen, auch die Gebährende keine Wehen verarbeiten lassen) euere Hand wohl beschmiert, doch so, daß die Finger innwendig trocken bleiben, damit ihr mit denselbigen desto besser fassen könnet, zusammen gespitzt, die Finger alle so viel möglich in einen Spitz zusammen gelegt, und innert diesen den Daumen in die Geburt, und zwar mit der Sorgfalt, daß ihr die Hand zwischen das Kind und die Häute hineinbringet, weil ihr sonst das Kind nicht gegehörig anpacken könntet. Fasset den Theil, welcher sich zeiget, an, und ist er euch im Wege, daß ihr nicht so leicht gegen den Füssen kommen könnet, so schiebet ihn sachte über sich (ob sich) und ein wenig auf die Seite, so daß durch diesen Schub die Füsse etwas näher gegen euere Hand und den Muttermund kommen; fahret dann diesem Theil nach, bis ihr an die Füsse kommet, liegen sie beyde nahe bey einander, so fasset beyde mit einander an, findet ihr aber nur einen, besonders wann die Wasser schon lang abgeflossen sind, so fasset nur den ersten besten an, und ziehet ihn gegen euch, und also gegen den Muttermund zu, nur mit der Sorgfalt, daß ihr ihn nicht brechet oder verdrehet, und stosset mit einem Finger der

gleichen Hand zugleich den übrigen Theil des Kindes, so gut ihr könnet, auf die Seite, und machet euch also selbsten Plaz; dann ziehet sachte den Fuß so weit in die Geburt oder in die Mutterscheide, daß ihr bequem ein Band oder eine Schläufe um den Fuß befestigen oder anlegen könnet, zu diesem Endzweck dienet jedes Strumpfband oder zulezt eine Schnur, ihr müsset aber nicht mit dieser sondern an dem Fuß selbsten mit der Hand ziehen, und euch also dieses Band gleichsam nur zum Wegweiser dienen, um zu dem Fuß zu kommen, aus diesem Band machet ihr eine Schläufe, (Schleuder) stecket einen oder zwey Finger, den Zeig- und Mittelfinger in dieselbige hinein, daß sie nicht los werden könne, und führet sie solcher Gestalt bis an das Füßgen. Bindet sie dann oben an dem Füßgen um das Schienbein an, darauf untersuchet ihr genau, welches Füßgen ihr habet, dieses könnet ihr an dem Daumen oder grossen Zehen sehen, ihr fasset dann mit der einten Hand die Schläufe an, und mit der anderen fahret ihr dem grossen Zehen nach bis in die Weichen oder an die Geburtsglieder oder den Steiß des Kindes, und von da gehet ihr dem Schenkel nach herunter bis an das Füßgen, wel-

ches ihr dann zugleich mit dem erstgebohrnen noch ein wenig gegen euch ziehen, und ebenfalls mit einer Schläufe binden könnet; darauf untersuchet ihr weiter, wie das Kind liege, ob auf dem Rücken, also daß sein Rücken gegen den Rücken der Gebährenden zu gekehrt seye, oder aber auf dem Bauch liege, und also des Kindes Bauch gegen den Rücken der Mutter zu liege.

Den ersten Fall erkennet ihr daraus, daß die Nägel der Zehen aufwärts gegen euch sehen, in diesem Fall müsset ihr das Kind umkehren; dieses machet ihr also, ihr untersuchet zuerst, gegen welche Seite das Kind hauptsächlich schon gekehrt seye, ist es nun gegen eine Seite mehr als gegen die andere gekehret, so wendet ihr es noch völlig gegen diejenige Seite, gegen welche es sonst mehr liegt. Liegt es aber gerade, gegen keine Seite besonders neigend, so sehet ihr darauf, gegen welche Seite die Nabelschnur liege, und gegen diese kehret ihr dann das Kind um; indem ihr die einte Hand obenher den Füssen nach über den Knieen hinauf an den Bauch des Kindes so weit bringet, als euch möglich ist, und die andere Hand unten her, gegen dem Steiß oder Hinteren des Kindes zu, und dann drehet ihr das Kind um, daß es

auf den Bauch zu liegen komme. Liegt es aber auf dem Bauch, so hat es die gehörige Lage, welche ihr daraus erkennet, daß die Fußsohlen des Kindes gegen euch, und die Nägel der Zehen gegen den unteren Theil der Schaam der Gebährenden gekehret sind.

Dieses Drehen ist darum nothwendig, weil sonst, wann der Bauch gegen den Bauch der Gebährenden zugekehrt wäre, das Kind bey dem Herausziehen mit dem Kinn in dem Bug der Schoosbeine hangen bliebe, welches nicht nur die Geburt verhinderen, sondern dem Kind Schaden zufügen müßte.

Ferner habe ich euch gesagt, daß ihr so viel möglich suchen sollet, unter den Rücken und auf den Bauch des Kindes zu kommen, um es umzudrehen, würdet ihr dieses nicht thun, sondern das Kind nur mit den Füssen allein umkehren wollen, so könnte besonders, wann die Wasser schon lange abgeflossen wären, leicht begegnen, daß der Kopf, um deßwillen ihr eigentlich das Kind habet umkehren wollen, dennoch in seiner Lage bliebe, und also euere Mühe vergebens, und die Gefahr nicht gehoben worden wäre.

Wann nun das Kind entweder von selbst oder durch euere Arbeit in der gehörigen Lage ist, so

so ziehet ihr die beyden Füsse, welche ihr, sobald es möglich ist, mit eueren beyden Händen so anfasset, daß sie zwischen die vier Finger und den Daumen jeder Hand zu liegen kommen, mit einem gleichen starken Zug ohne zu zucken und nachzulassen, unter sich (nid sich) gegen den Mastdarm der Kreissenden zu; darauf wickelt ihr mit einem Tuch die Füsse so ein, daß das Tuch zwischen beyde zu liegen komme, damit sie sich nicht reiben, und ziehet so fort, und fahret mit dem Tuch immer weiter hinauf, so oft ihr das Kind wieder ein wenig gegen euch gezogen habet, doch mit der Vorsicht, daß ihr, wann ihr an den Leib des Kindes kommet, nicht etwan die Nabelschnur mit einwickelt, damit sie nicht gedruckt werde. Dieses Einwicklen ist nöthig, damit ihr das Kind fest anpacken könnet, welches sonst nicht statt finden würde, weil es von dem Schaaf-Wasser ganz schleimig ist.

Ist nun das Kind bis an die Aerme gebohren, so lasset ihr diese, wann sie nicht von selbsten herausfallen, neben dem Kopf liegen, indem es wirklich besser ist, sie bleiben neben dem Kopf annoch zurück, weil sie verhinderen, daß der Muttermund sich nicht um den Hals des Kindes schliessen

sein könne: sondern ihr ziehet nur nach der gegebenen Lehre fort, bis das Kind ganz gebohren ist.

Sollte aber ein Arm ausfallen, so drucket ihr in währendem Ziehen den Hals gegen den Muttermund zu, damit dieser sich nicht oder doch weniger zusammen ziehen könne. Fallen beyde Aerme aus, so müsset ihr so geschwind als möglich die einte Hand unten bey dem Maſtdarm der Gebährenden hinein bringen, und suchen, dieselbige an das Gesicht des Kindes so zu legen, daß die Nase zwischen eueren Zeig- und Mittelfinger zu liegen komme: die andere Hand bringet ihr oberhalb über den Nacken des Kindes ein, so daß derselbige ebenfalls zwischen euren Fingern liege, den Mittelfinger leget ihr auf das Köpfgen, und so verhütet ihr, daß sich die Mutter nicht schliessen könne, und ziehet solchergestalt, indem die Kreissende durch Drucken oder Arbeiten mithilft, den Kopf auch noch hinaus. Sollte es aber durch euere Ungeschicklichkeit (welches ich nicht erwarte) oder durch ein Unglück begegnen, daß sich die Mutter um des Kindes Hals schliessen würde, dann leget die Gebährende ins Bett, wickelt das Kind in warme Tücher, und beruffet in aller Eil den Geburtshelfer, weil ich euch nicht rathen kann, selbst

selbst etwas weiters vorzunehmen. Wann ihr aber meinen Rath befolget, so wird euch dieses verhoffentlich nicht begegnen. Würdet ihr aber gar den Leib des Kindes von dem Kopf abreissen, so eilet so viel ihr könnet, einen Geburtshelfer zu beruffen, als das einige, was ihr nach einem solchen Unglück zu thun im Stand seyet. Wann aber ungeachtet des Drehens der Kopf nicht in seine gehörige Lage käme, sondern gleichwohl das Gesicht über sich oder gegen den Bauch der Gebährenden gekehrt bliebe, und so das Kind bis an den Kopf gebohren wäre, so müsset ihr, wann die Aerme noch neben dem Kopf zurück sind, die einte Hand unter dem Bug der Schoosbeine über des Kindes Gesicht, und die andere Hand unten bey dem Mastdarm um den Hals anlegen, wie ich so eben gelehrt habe, zugleich aber durch eine Gehülfin die Schenkel und den Leib des Kindes aufwärts gegen den Bauch der Gebährenden aufheben lassen, mit der oberen Hand das Gesicht niederwärts drucken, und mit der unteren den Hals und Kopf herausziehen, so daß der Nacken zuerst hervorkommen müßte.

Wann aber die Hände vor dem Kopf herauskommen, so müsset ihr die beyden Hände auf

 gleiche

gleiche Weise anlegen, nur mit dem Unterscheid, daß ihr sie weiter aus einander dehnen müßtet, damit sich die Gebährmutter nicht um den Hals des Kindes schliessen könne.

Wann die Nabelschnur um ein Glied oder den Leib oder den Hals des Kindes gewickelt ist, so muß man diese ungesaumt loswicklen, zu dem Ende hin ziehet ihr denjenigen Theil, welcher gegen den Mutterkuchen gehet, so weit an euch, daß ihr eine Schläufe machen, und so dieselbige entwicklen könnet.

Ueberhaupt beobachtet folgende Reglen, welche ich euch noch mit zwey Worten wiederholen will.

Nehmet niemals aus Leichtsinn, sondern nur im höchsten Nothfall Wendungen vor.

Suchet aber den Anlaß, daß ihr in Gegenwart und unter Anleitung eines Geburtshelfers Wendungen machen könnet.

Versaumet keinen Augenblick zu Geburten, welche des Geburtshelfers Hand erforderen, denselbigen zu beruffen.

Versamet zu dem Ende hin doch niemalen das so höchst nöthige Untersuchen durch das Zu-

fühlen

fühlen, sondern laßt es bey jeder Geburt euer erstes Werk seyn.

Wann ihr eine Wendung machet, so untersuchet doch vor jedem Handgriff denjenigen Theil des Kindes, den ihr anfassen wollet, und schonet die Theile, damit ihr sie nicht unrecht oder gegen ihre Gelenke bieget, kein Glied brechet, verdrehet, oder krümmet; und vor allem aus schonet die Nabelschnur, daß ihr sie nicht drücket, und nicht ausser den Leib der Gebährenden hangen oder kalt werden lasset, und ihr werdet, wills Gott! auch bey dieser Arbeie glücklich seyn!

Siebenzehente Unterredung.

Von den widernatürlichen Geburten.

Man nennt diejenigen Geburten, bey welchen ein anderer Theil als der Kopf des Kindes in die Gebu t kommt; und zwar darum, weil die meisten Kinder zuerst mit dem Kopf gebohren werden, und zweytens, weil die widernatürlichen Geburten unmöglich von sich selbst, und ohne Hülfe der Hebammen oder Geburtshelfer können geendet werden, sondern allemal die Wendung erforderen.

Stellet euch den Ausgang des Kindes aus der Gebährmutter wie eine runde Scheibe (Fenster-

ster-Scheibe) vor, anstatt des Kindes nehmet eine Puppe (Dokketen) mit Gliederen, welche so groß ist, daß sie bequem durch diese offene Scheibe durchgezogen werden kann, dann probieret es, ob ihr sie nicht recht bequem durchbringen könnet, wann ihr entweder zuerst ihren Kopf durchschiebet, durch jemand an dem Kopf ziehen lasset, und ihr selbst den Leib nachschiebet. So gehet es bey der natürlichen Geburt, oder dann stecket die Füsse durch die Oefnung, und ziehet an denselbigen, so könnet ihr ebenfalls ohne Anstand die Puppe ganz durchziehen; dieses stellet euch nun die Fußgeburt oder Wendung vor. Dann stecket aber eine Hand oder Arm oder Schulter oder nur ein Bein, und das andere über den Rücken gelegt, oder eine Seite oder den Bauch, oder welcher Theil des ganzen Körpers es immer seye, in die Oefnung und dann ziehet oder stosset so viel ihr möget, ihr werdet diese Puppe gewiß nicht durch die Oefnung durchbringen, ausgenommen ihr zerbrechet sie da oder dort, und dann hält es noch sehr schwer, und so gehet es, und muß es gehen, wann ein Kind widernatürlich in die Geburt eintrittet. Betrachtet nur die Oefnungen und die Höle des Beckens, so werdet ihr diese Vergleichung gewiß passend und ein-

einleuchtend finden, und euch selbst überzeugen, daß es nicht anders möglich seye.

Also folget natürlicher Weise, daß alle Geburten, bey welchen ein anderer Theil als der Kopf in die Geburt trittet, durch die Wendung müssen geendet werden.

Ich will euch hier das Verzeichniß aller dieser widernatürlichen Geburten mittheilen, und in gewisse Ordnungen eintheilen.

1) Die Kopf-Geburten, wann der Kopf eine unrechte Lage hat, diese haben wir in der fünfzehenten Unterredung dieses Abschnitts abgehandelt.

2) Die Geburten, welche, ungeachtet der Kopf in die Geburt eintrittet, durch andere Zufälle erschwert werden, und die Wendung bedörffen; haben wir in der vierzehenten Unterredung betrachtet, so auch

3) die Kopf-Geburten, welche wegen anderen Zufällen von Seite der Mutter die Wendung nöthig haben, in der zwölften, dreyzehenten und vierzehenten Unterredung.

4) Die Fuß-Geburten, zu welcher annoch die Steiß-Geburt oder die Geburt mit dem Hinteren kommt.

5) Die Queer-Lagen, wo die oder diese Seite der Rücken oder der Bauch des Kindes in die Geburt eintreten. Hierzu kommt die Geburt, bey welcher die Nabelschnur allein ausfällt.

6) Die schiefe Lage des Kindes, wo es den Hals in die Geburt darbietet.

7) Die widernatürlichen Zwillings-Geburten.

Da wir die drey ersten Abtheilungen schon betrachtet haben, so wollen wir es hier nicht wiederholen, sondern die vier lezteren mit einander durchgehen, und sehen, was ihr dabey zu thun habet.

Bey den Fuß-Geburten fühlet ihr bey der Untersuchung, so wie bey allen übrigen widernatürlichen Lagen, daß die Wasserblase nicht recht gestaltet, nicht rund ist, und die kugelförmige Gestalt des Mutterhalses mangelt, so daß ihr schon, ehe die Wasser gesprungen sind, daraus abnehmen könnet, daß die Geburt widernatürlich seye, ihr müsset dem zufolge sogleich nach einem Geburtshelfer schicken, die Kreissende ins Beet legen, und ihr das Arbeiten verbieten. Dieser Aufschub wird der Geburt gewiß nicht nachtheilig seyn, im Gegentheil ist bey der Ankunft des Geburtshelfers die Frau noch bey guten Kräften, und die

Geburt nicht verändert, so daß er dann in wenig Minuten die Geburt glücklich zu Ende bringen kann. Wann ihr euch im Zufühlen und Betasten der Glieder des Kindes übet, so könnet ihr es darzu bringen, daß ihr durch die Wasserblase durch die Theile des Kindes erkennen, und bestimmt unterscheiden könnet. Wann aber die Wasser gesprungen sind, und die Theile los da liegen, so ist es ein leichtes, sie zu kennen, nur müsset ihr immer sorgfältig untersuchen.

Bey den Fuß-Geburten zeiget sich ein oder beyde Füsse, oder ein oder beyde Knieen, dieses ist in beyden Fällen die allerleichteste Geburt, weil diejenigen Theile, welche man bey anderen widernatürlichen Geburten oft mit grosser Mühe suchen muß, jezt beym Eingang in die Gebährmutter sich zeigen: ihr behandelt also diese Füsse, wie in der vorhergehenden Unterredung gelehrt worden, untersuchet, ob das Kind auf dem Rücken oder auf dem Bauch liege, und kehret es im ersten Fall nach der gegebenen Lehre um.

Zeigt sich nur ein Fuß in der Geburt, so ist der andere entweder queer über den anderen hingeleget; oder er liegt über den Bauch des Kindes ausgestrecket, oder er liegt gegen dem Rücken zu. In

dem

dem ersten Fall müsset ihr, so wie allemal, wann nur ein Fuß eintrittet, diesen Fuß nicht zu weit hervor ziehen, aber sobald ihr könnet, die Schlinge um denselbigen anlegen, darauf fahret ihr an dem ersten Fuß dem grossen Zehen nach, so kommet ihr unfehlbar zu dem zweyten, dann ziehet ihr ihn gegen den Fuß, welcher in der Geburt stehet, zu, und über denselbigen heraus in die Geburt, und fahret dann bekannter massen fort. In dem zweyten Fall, wann der andere Fuß über den Bauch gerade heraufgelegt ist, so lasset ihr ihn liegen, und ziehet an dem ersten, bis die Weichen (Leisten) des Kindes in die Geburt kommen, so daß ihr einen Finger gleich einem Hacken zwischen den Schenkel und den Bauch des Kindes bringen könnet, dann könnet ihr auf beyden Seiten ziehen, und das Kind zur Welt bringen.

Im dritten Fall, wann der andere Fuß über den Rücken des Kindes gelegt ist, müsset ihr verfahren, wie bey dem ersten Fall; ihr fahret dem Fuß, welcher in der Geburt ist, nach, bis in die Weichen (Leisten) und da fasset ihr den Schenkel an, fahret demselbigen nach bis an die Knöchel (Knoden) des Fusses, und ziehet so diesen Fuß gegen den anderen zu und heraus.

Ich

Ich verweise euch auf die sechste Unterredung über die Wendung des Kindes zu lernen, wie dann die Geburt weiter müsse behandlet werden, wann die Füsse gebohren sind, und was ihr bey der ganzen Arbeit zu beobachten habet.

Die gröste Lehre ist, nicht zu eilen oder geschwind zu machen.

Zugleich überleset in der sechsten Unterredung des ersten Abschnitts die Beschreibung aller Theilen des Kindes.

Kommen die Knieen in die Geburt, so fühlet ihr sie ebenfalls nach dem Wassersprung. Diese Geburt muß ungleich behandelt werden, wann das Kind noch stehet, und hingegen wann die Knieen schon in die Mutterscheide herabgedrungen sind. Im ersten Fall fahret ihr von dem Knie des einten Fusses dem Schaambein nach bis an den Knöchel des Fusses, ziehet diesen gegen den anderen Fuß zu heraus, und behandelt den anderen Fuß auf gleiche Weise.

Wann aber die Kniee schon in die Mutterscheide herab gekommen sind, so läßt sich dieses nicht mehr thun, sondern ihr bringet dann in die Biegung eines jeden Kniees einen gebognen Zeig-

 finger,

finger, mit welchen ihr dann wie mit zwey Hacken die Füsse herausziehet.

Wann das Kind mit dem Hinteren den Hinterbacken (Arsbacken) kommt, so ist es schon etwas schwerer, dieses durch die Wasserblase zu erkennen, doch zeiget die mehrere Weichheit (Linde) der geübten Hand, daß es dieser Fall seye. Wann aber die Wasser gesprungen sind, so kennet ihr ihn an der Spalte zwischen beyden Backen, welche man die Arskerbe nennet, und meistens werdet ihr in diesem Fall das Kindspech oder Kath an euere Hände bekommen. Hier ist wieder ein grosser Unterscheid, ob der Hintere schon weit angerückt seye oder nicht; stehet er noch hoch, so könnet ihr die Füsse herunter nehmen, zu dem Ende hin fahret ihr mit der einten Hand, welche ihr aussenher an dem einten Schenkel anleget, dem Schenkel nach bis ans Knie und bis an den Knöchel des Fusses, packet diesen an, und ziehet ihn gegen dem anderen Schenkel zu heraus, und so nachher auch den zweyten Fuß; kehret das Kind, wann es auf dem Rücken liegt, um, und beendet die Geburt.

Kommen die Hinterbacken so, daß einer gegen dem Schoosbein zu, und der andere gegen dem heiligen

heiligen Bein zu liegt, so drehet ihr zuerst das Kind so um, daß es auf dem Bauch zu liegen kommt.

Kommt es nur mit einem Hinterbacken, so ziehet ihr zuerst den Fuß von dieser Seite heraus, hernach packet ihr den Schenkel um die Dicke desselbigen an, und schiebet ihn ein wenig in die Höhe, nehmet den anderen Fuß auch herunter, wendet das Kind auf den Bauch, und beendet die Geburt.

Wan aber beyde Hinterbacken zu tief herab gesunken sind, so findet das Herausholen der Füssen und Wenden nicht mehr statt und muß man es so kommen lassen, ist das Kind klein und das Becken weit, so gehet die Geburt geschwind von statten, im entgegen gesezten Fall aber langsam und für die Kreissende sehr beschwerlich ihr bringet dann auf jeder Seite des Kindes in dessen Weiche zwischen seinen Bauch und den Schenkel den Zeigfinger gebogen hinein, und ziehet das Kind auf solche Weise heraus.

Diese Geburten nun sind von der besten und leichtesten Art, so daß ihr sie wohl unternehmen könnet, doch zum Anfang wenigstens in Gegenwart eines Geburtshelfers; die folgenden hingegen sind

 schon

schon viel wichtiger, und ist alles, was ihr dabey thun könnet, daß ihr es nicht versaumet, den Geburtshelfer zu beruffen.

Queerlagen nennet man, wo das Kind von einer Seite des Beckens gegen die andere so liegt, daß auf der einten Seite der Kopf und auf der entgegen gesezten Seite der Hinterleib befindlich ist. Diese Queerlagen sind dann aber wieder verschieden: entweder kommt das Kind so, daß ihr bey dem Zufühlen die Seite der Brust und des Bauchs fühlen könnet, oder nur den Rücken oder den Bauch, in welchem Fall dann die Nabelschnur in die Geburt kommt. In allen diesen Fällen bemerket ihr schon vor der Geburt, daß der Bauch der Schwangern nicht recht gestaltet ist, er ist nemlich in der Mitte flach, und auf beyden Seiten erhaben, die Kreissende empfindet die Wehen meistens in beyden Seiten, bey der Geburt stehet die Gebährmutter sehr hoch, der Muttermund ist nicht rund gestaltet; nach dem Wassersprung zeigen sich entweder einer von den vorgenannten Theilen ohne ein Glied des Kindes, oder dann ein Fuß und eine Hand, oder beyde Füsse und eine Hand, oder beyde Hände und ein Fuß. Im ersten Fall muß man die Füsse ergreiffen, aber sich hüten, daß man nicht die Hand für

den

den Fuß halte; im zweyten Fall ist es noch schwerer, die Füsse zu suchen; also ziehet ihr von diesen Geburten die Hand ab, und versaumet die Hülfe des Geburtshelfers nicht.

Und so verhält es sich auch, wann das Kind mit dem Hals oder dem Nacken in die Geburt kommt.

Die widernatürlichen Zwillings-Geburten seyn es, daß das erste von den Kinderen durch eine natürliche Geburt gekommen seye oder nicht, müssen wie die übrigen widernatürlichen Geburten behandelt, die Füsse gesucht und das Kind gewendet werden.

Also Hebammen! sehet ihr, daß die wenigsten von diesen Geburten euch zu besorgen überlassen sind. Ihr habet also nichts dabey zu thun, als zur rechten Zeit, ehe die Wasser gesprungen sind, die Lage des Kindes so gut möglich zu untersuchen, und den Geburtshelfer ohne Verzug zu beruffen, weil jeder Augenblick Aufschub Mutter und Kind in grössere Lebensgefahr stürzet.

Achtzehente Unterredung.

Von den traurigen Fällen, welche entweder Anlegung der Instrumenten, den Kaiserschnitt, oder die Durchschneidung und Trennung des Schoosbein-Knorpels erforderen.

Ich habe euch Hebammen bisher gelehrt, was ihr bey den Geburten thun könnet, wo ihr helfen könnet, und wo hingegen geschicktere Hände des Geburtshelfers erforderet werden. Befolget ihr meine Räthe aufs genaueste, und trauet ihr euch selbst ehender zu wenig als zu viel, so werdet ihr verhoffentlich niemals oder doch sehr selten erfahren, daß man zu diesen äussersten Mittlen seine Zuflucht nehmen müsse, um Mutter und Kind von einander zu bringen. Doch will ich euch auch wenigstens dem Namen nach mit diesen traurigen Mitteln bekannt machen, in der süssen Hofnung, daß, wenn alle meine bisherige Vorstellungen von dem Nutzen des vernünftigen und erforderlichen Betragens der Hebammen euch nicht genugsam gerührt hätten, euch die Beschreibung dieses jammervollen Auftritts bewegen werde.

Wann die bösartigen Kopf-Geburten, welche wir in der zwölften, dreyzehenten, vierzehenten

ten und fünfzehenten Unterredung mit einander betrachtet haben, nicht gehörig behandelt werden, wann entweder die Gebährende euch zu spat beruffen, oder ihr selbsten, ohne die Umstände der Geburt untersucht und genau untersucht und geprüft zu haben, oder aus Nachläßigkeit oder anderen niederträchtigen Gründen die Geburt vernachläßiget habet, wann ihr es aufgeschoben habet, den Geburtshelfer zu berufen, so entstehen verharrete Geburten, bey welchen der Kopf oder die Schulteren oder die Steiß eingekeilt werden; das will sagen, es ist unmöglich, einen von den eben so genannten Theilen weiter zu bringen; der Kopf oder die Schulteren oder Steiß liegen so fest in der Höle des Beckens, daß keine auch die stärkste Wehen, noch weniger die Hand der Wehemutter im Stande ist, sie nur im geringsten vorwärts oder zurück (hinter sich oder für sich) zu bringen. Mutter und Kind sind in der grösten Lebensgefahr, und selbst der geschickteste und erfahrenste Geburtshelfer muß beyde für verlohren annehmen, und sich glücklich schätzen, wann er nur eins von beyden zu retten im Stande ist.

Die Anlegung der Zange ist oft noch im Stand, wann die Geburt auch nicht zu lang gedauret hat,

Mutter und Kind lebend von einander zu bringen. Die Zange ist ein Instrument, welches nicht verletzen kann, sondern es fasset den Kopf oder den Steiß, je nachdem es die Geburt erforderet, in eine zirkelförmige Aushölung gleichsam in einen Ring ein, wie wann ihr einen Kindeskopf zwischen beyde Hände fasset.

Oft erforderet die Geburt die Anlegung anderer Instrumente, welche ebenfalls nicht verletzen.

Wann aber die Geburt gar zu übel ist, so erforderet es dann blutige Arbeiten. Lange, lange Jahre hatte man die Ueberzeugung, daß man um die Mutter zu erretten dem Kind tödtliche Gewalt anthun müsse. Welch entsetzlicher Gedanken für einen Mann, dessen Bestimmung ist, Trost, Hülfe, Errettung zu bringen! wann man die Kreissende in Todesnöthen sahe, so öfnete man mit einem schneidenden Instrumente das Köpfgen des Kindes, drückte es zusammen, und entband so auf die traurigste Weise die halb todte Gebährende.

Gelehrte Geburtshelfer dachten auf Mittel, die sonst heftig leidende Mutter auch wo möglich durch die Geburt eines lebenden Kindes zu trösten. So verfiel man auf den Kaiserschnitt, bey wel-

welchem man den Unterleib, den Bauch, und hernach die Gebährmutter der Kreissenden mit einem Messer aufschneiden mußte, um das Kind, welches unmöglich durch die gewohnten Wege könnte gebohren werden, heraus nehmen zu können. So scheußlich diese Arbeit scheint, so glücklich wurde sie doch zu verschiedenen malen ausgeübt und Muttter und Kind gerettet.

Dieser Kaiserschnitt wird auch vorgenommen, wann eine Schwangere in der zweyten Helfte der Schwangerschaft oder bey der Geburt stirbt, um das Kind, wo immer möglich, zu erretten. Merket euch dieses wohl, Hebammen! damit ihr in solchen Fällen die gleiche Hülfe anrathen könnet, allein es muß auf der Stelle ohne den geringsten Aufschub geschehen.

Ich weiß gar wohl, daß es grosse Schwierigkeiten haben wird, die Leute, die Anverwandten dazu zu bringen. Sie scheuen die Oefnung des todten Körpers weiß wie sehr; und doch haben wir die Aerzte, die Wundärzte, die Hebammen, wir, denen das Leben und die Gesundheit der Menschen anvertraut sind, so unbeschreiblichen Nutzen hiervon; haben euch nicht die Stunden, welche ihr hier auf der Anatomie zugebracht habet, wohin

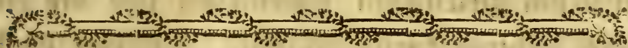
ich euch habe zwingen müssen, worgegen ihr selbst Eckel, Abscheu, und Gott weißt, was für Vorurtheile gehabt habet, viel Licht gegeben, um das zu verstehen, was ich euch in weiterem Verfolge gesagt habe. Und dann ist hier nicht einmal der Fall, daß man nur zu seiner Belehrung diese Oefnung vornehmen müsse, nein! es ist Pflicht, so viele Menschen zu erhalten, vom Tode zu erretten, als möglich ist. Manch kaum ausgetragenes Kind ist schon der brauchbarste und nützlichste Mensch worden, versaumet doch auch dieses obgleich sehr traurige Mittel niemals!

Ganz neulich hat man noch ein anderes wichtiges aber eben so gräuliches Mittel erfunden, um die Oefnung des Beckens weiter zu machen, man hat nemlich die grosse Knorspel, welche die Schaambeine und die Sitzbeine oder die Schoosbeine unter einander verbindet, durch einen Einschnitt getrennet, u. auch hierüber glückliche Beobachtungen gemachet.

Wie viel ist uns noch unbekannt, wie weitläufig ist nicht die Kunst, die mancher Mensch, dessen Beruf sie ist, für so klein, und kaum der Anstrengung seines Verstandes werth achtet. Lasset uns doch unermüdet seyn, täglich zu lernen, und immer noch glauben, wir wissen noch gar nichts.

Lasset

Lasset euch doch Hebammen eueren wichtigen herrlichen Beruf von Herzen angelegen seyn!



Vierter Abschnitt.

Von den Krankheiten und Beschwerden der Kindbetterinnen.



Erste Unterredung.

Von Besorgung und Lebensordnung der Kindbetterinnen.

So sehr die Geburten von einander unterschieden sind, so sehr weichen auch die Umstände der Kindbetten von einander ab. Ihr werdet dieses ohne weitere Erläuterung selbst finden, wann ihr nur einen Blick auf die Geburtsarbeiten zurück werffet. Wie ungleiche Beschwerden die Kreissenden auszustehen haben, bey natürlichen und widernatürlichen, leichten und schweren Geburten. Diese haben sehr viel Einfluß auf das Befinden der Kindbetterinnen; und dann können noch die Kindbetterinnen durch schlechte Lebensordnung sich selbst in

in Krankheiten stürzen; oder es können auch besondere Krankheiten Kindbetterinnen auch nach der leichtesten glücklichsten Entbindung und bey der besten Lebensordnung befallen. Auf dem Land sind diese Kindbetter-Krankheiten weniger als in den Städten, weil die Frauen mehr ausstehen mögen, und weil ihre Lebensordnung eingeschränkter und sparsamer ist. Allein oft sind sie auf diese Vorzüge gar zu stolz, pochen gleichsam auf ihre Stärke, und ziehen sich dann durch zu freches und ungezwungenes Betragen nur schwere Zufälle und Krankheiten zu, die ihnen dann eben um ihrer Stärke willen desto ehender den Garaus machen; oder dann auf der anderen Seite geben sie sich durch eigensinniges Befolgen schädlicher Vourtheile, durch Unreinlichkeit und so ferner den schlimmsten Zufällen blos. Die Beyspiele sind gar nicht selten, daß die Kindbetterinnen dardurch, daß sie nicht nur zu früh das Bett verlassen, sondern sogar noch harte und für ihren Zustand die allerunschicklichsten Arbeiten, zum Exempel Waschen, Feldarbeiten, Weben u. s. f. verrichtet haben, oder dann dadurch, daß sie geringe Beschwerden, welchen mit leichter Mühe hätte abgeholfen werden können, als zum Beweis Hinterhalten der Reinigung,

gung, Hinterhaltung der Ausleerungen des Raths und Harns, Brüche, Verhartung der Brüsten und so ferner nicht geachtet, oder aus dummer Schaamhaftigkeit verheimlichet haben, oder dann durch Befolgung schädlicher Vorurtheilen, zum Beweise übel angeordnete hitzige stärkende Mittel, übertriebenen gezwungenen Schweiß, bruten auf den eingehizten (eingeheizten) Oefen oder Ofenbänken und so ferner sich hitzige Fieber, Schlagflüsse, Blutstürzungen und dadurch den Tod zugezogen haben.

In dieser Rücksicht finde ich es meine unausweichliche Pflicht, euch Hebammen und durch euch die Frauen vor solchen höchst verderblichen Vorurtheilen zu warnen, euch vernünftige Verhaltungsregeln und Vorbauungsmittel an die Hand zu geben, und euch überdieß zu zeigen, wo ihr bey Aerzten Hülfe suchen müsset, damit keine oder doch auch weniger Unglücke erfolgen. Bisher könnet ihr und die Frauen selbst euch mit der Unwissenheit entschuldigen, aber eben darum will ich euch die nöthigen Lehren geben, und euch eure Pflichten in ihrem ganzen Umfang zeigen, und dann ist es höchst strafbarer Eigensinn von euch, wann ihr diese Lehren nicht ausbreitet, und eben so straf-

barer

barer Eigensinn der Leuten, wann sie guten Räthen nicht folgen wollen, den sie dann aber mit ihrer Gesundheit und Leben büssen müssen.

Eine vernünftige Lebensordnung in Absicht auf Luft, Speiß und Trank ist allen Menschen höchst unentbehrlich; viele traurige Beyspiele von Menschen, welche in diesen Stücken gefehlet haben, beweisen dieses ganz unstreitbar.

Die Reinigkeit der Luft ist das allererste und wichtigste. Wie wird es euch und jedem Menschen, wann er aus der freyen frischen Luft in ein Zimmer kommt, welches einige Zeitlang beschlossen gewesen ist? Nicht wahr, es wird euch bang und eng auf der Brust und zuletzt gar übel und ohnmächtig. So bald ihr aber wieder frische Luft athmet, so erholet ihr euch wieder, und werdet wieder munter. Jezt stellet euch vor, wann ein Zimmer, in welchem viele Leute sich aufhalten, niemalen eröfnet und durchluftet wird, wann man so gar sorgfältig verhütet, daß kein Läftgen nur durch die Thüre eindringe, wie muß da die Luft beschaffen seyn? Leget nun in ein solches Gemach eine Schwangere, lasset sie darinn gebähren, es gehen der Kath, der Harn, viel Blut ab, die Hebamme braucht viel Tücher, welche wie-

der

der naß und schmutzig sind, man wascht sie, hängt sie in dem gleichen Zimmer um den Ofen. Wie muß da die Luft verdorben werden! muß sie nicht faul und stinkend und zum Ersticken schwer werden? Das ist ausgemachte Wahrheit. Jezt überleget das Ding, was für Eindruck muß die verdorbene Luft auf die sonst mehr oder weniger kranke Kindbetterin oder auf ihr mehr oder weniger zartes oder schwaches Kind machen? Nicht wahr, es kommt euch übers Herz, daß ihr bisher so in den Tag hinein gehandelt, euch und eure Mitmenschen solchen Gefahren, ohne daran zu denken, ausgesetzet habet. Ihr waret bisher unschuldig, ihr thatet es aus Unwissenheit, aber jezt könnet ihr euch mit diesem nicht mehr entschuldigen.

Reiniget, wo ihr hinkommet, auch wann ihr sonst aussert euerem Beruf in Zimmer kommet, wo die Luft unrein ist, die Luft durch Oefnung der Fenster und Thüren, durch Räucheren, Wachholder-Feuer und Eßigdampf nach Anleitung der sechsten Unterredung des zweyten Abschnitts von der Lebensordnung der Schwangeren: und besorget nicht nur Reinheit der Luft, sondern auch des Zimmers, und so viel möglich Reinlichkeit im Bett und Kleidung der Kindbetterin und des

Kin-

Kindes. Reinlichkeit findet auch bey der größten Armuth statt, und ist da am allernothwendigsten. Ich verweise euch in Betreff der Reinigkeit der Luft und Wärme des Zimmers auf die so eben angezogene sechste Unterredung des zweyten Abschnitts.

Nur das muß ich noch beyfügen, daß man in dem Zimmer dunkel machen, und alles Geräusch so viel möglich vermeiden, auch alles, was der Kindbetterinn Gemüthsbewegungen verursachen könnte, sorgfältig ausweichen müsse.

Eines der allerschädlichsten Vorurtheile zu Stadt und Land ist, daß man die Kindbetterinen zu warm hält; man läßt sie kaum den Kopf ausser die Decke hervor strecken, legt ihnen die schwersten Federdecken und oft noch auf diese mehreres Bettzeug auf, und es gehet gut, wann man ihnen nicht noch den Kopf auch zudeckt, damit sie schwitzen. Um Gottes willen, wie mörderisch ist dieses Verfahren! und besonders wann die Frauen Fieber haben, da sorget man erst recht für diese erstickende Bedeckung. Ein Fieberanfall fängt mit Frösteln an, welches oft in starken Frost bis zum Zitteren ausartet, gegen diesen hilft kein Erwärmen, und wann ihr den Kranken ins Feuer

setztet;

setztet; auf diesen Frost folgen Hitzen, auch selbst, wann der Kranke in einem kalten Ort sich befindet, und auf diese ein Schweiß, auch wenn er gar nicht bedeckt ist. Ihr sehet also, daß alle dies Erwärmen nichts nützet. Die Natur verrichtet ihre Geschäfte nach ihrer Vorschrift. Ihr thut also am besten, wann ihr die Kindbetterinnen, sie mögen Fieber haben oder nicht, in einer mäßigen Wärme haltet, und wann ein Schweiß kommt, ihr saget, daß sie still liegen, und sich vor Verkältung hüten sollen, so werdet ihr finden, daß daß ein nöthiger und nüzlicher Schweiß auch ohne diesen Zwang komme, sobald es Zeit seye, und Schweiß ohne Noth ist allemal schädlich, weil er entkräftet. Dagegen aber muß man sie vor aller Verkältung verhüten. So bald die Geburt vorbey, und noch lieber, wann sie bald zu Ende ist, lasset ihr das Bett ein wenig warm machen, und ziehet sie, wann sie ins Bett gebracht ist, mit sauberen ebenfalls ein wenig nur nicht zu stark gewärmten Hembd und Bettkleideren an, damit sie sich nicht verkälte, und weil sie im Stuhl vielleicht erkaltet worden ist, bald wieder ihre gehörige Wärme erhalte. Besonders muß die Brust durch ein warmes Kleid ohne Erhitzung in gleicher

mäßiger Wärme gehalten werden. Das Bettzeug muß ebenfalls sorgfältig abgeänderet werden, daß sich die Kindbetterin nicht verkälte, auch muß man besonders bey zarten schwachen Personen das Bettmachen aufschieben, und nur mit Unterlegen eines Tuches helfen.

Ein zweyter alberner Gebrauch ist es, die Kindbetterinnen nicht schlafen zu lassen. Wer nicht glauben will, daß eine Kindbetterin nach ausgestandener Arbeit des Schlafs bedörfe, sollte man, wann er den ganzen Tag sich recht matt gearbeitet hat, des Nachts, wann er im Bett ist, so oft er einschlafen will, wieder aufwecken. Welch ein abscheulicher Unsinn! Man meint es aber gut dabey, man förchtet, die Frau könnte im Schlaf ohnmächtig werden, und so dahin sterben; wann die Frau schläft, (und den Schlaf kennt doch jeder halb vernünftige Mensch vor einer Ohnmacht) so wird sie im Schlaf gewiß nicht ohnmächtig, und gesetzt, es geschähe, es würde eine Frau so sanft und leise schlafen, daß man glauben könnte, sie seye ohnmächtig, habet ihr nicht den Puls, der durch seine Schwäche euch die Ohnmacht anzeigte; das Athemholen, welches abnimmt und aufhört, und sind nicht immer Leute zugegen, welche nur auf

dieses

dieses Achtung geben und beobachten können, ob die Lippen blaß werden; welche dann und wann sorgfältig unter die Bettdecke fühlen können, ob die Glieder und der Körper die gehörige Wärme haben, und ob das Geblüt nicht zu heftig fliesse, worauf man immer Achtung geben muß.

Das Erwecken aus einer Ohnmacht kann am besten mit Eßig, den man der Kranken unter die Nase hält, die Stirne, Schläfe und Gelenke der Hand reibt, oder dann durch Vorhalten der Tropfen Nro. 4. oder des englischen Salzes Nro. 17. bewerkstelliget werden. Die stark und wohlriechenden Schmierereyen sind mehr schädlich als nützlich, und machen leicht Kopfschmerzen.

Es ist ganz natürlich, daß nicht alle Frauen gleich langes Wochenbett oder Kindbett halten müssen. Es kommt darinn auf ihre Leibesbeschaffenheit an. Ihr werdet eben so lächerlich, wann ihr eine gesunde starke Bäurin sechs Wochen lang in die Stube verbannen wolltet, als wann ihr erzwingen wolltet, daß eine zärtliche schwache Person innert vierzehen Tagen allen ihren Geschäften nachgehen solle, diese müsset ihr aufmunteren, daß sie nicht gar zu zaghaft seye, und sich ein wenig angreiffe, und jene hingegen müsset ihr gegen die

Frechheit im Zaum halten, daß sie sich nicht zuviel Kräfte zutraue, weil beydes schädlich werden könnte.

Jede Frau von der Mittelgattung muß immer zehen bis zwölf Tage im Bett zubringen, weil in dieser Zeit wegen dem Geblüt und der Milch vielerley sich zutragen kann, und dann sind sie während dieser Zeit gar zu sehr den Fieberen ausgesezt. Nach dieser Zeit dörfen sie dann schon alle Tage aufstehen, und alle Tage ein wenig länger aussert dem Bett sich aufhalten; doch dieses lehrt jeder besondere Fall, und müsset ihr euch also immer nach den Umständen richten.

Ruhig und still müssen die Kindbetterinnen gehalten werden, weil Leibs oder Gemüthsbewegungen ihr Geblüt leicht in Wallung bringen und dardurch leicht einen Blutsturz, oder welches öfterer begegnet, und wovon wir auch im Verfolg handeln werden, plözliche Hinterhaltung der Geburts-Reinigung verursachen könnten, man muß also selbst wenig Leute zu ihnen lassen, und nicht zu viel zu gleicher Zeit, weil ein sonst unschuldiges Gespräch, wann es zu lebhaft wäre, sie ebenfalls in Wallung bringen könnte. Ihr müsset immer denken, und es den Weiberen, welche gar zu rohe

sind,

sind, sagen, daß Kindbetterinnen auch selbst nach glücklichen leichten Geburten doch beträchtlich krank, und immer grossen Gefahren ausgesezt seyen.

In Absicht auf die Nahrungsmittel muß man ebenfalls Sorge tragen, daß sie dadurch nicht erhizt werden, oder sich anderen Schaden von schädlichen Speisen zuziehen, vor allem aus müsset ihr alle hitzige Speisen und Getränke, und die sogenannte Herzstärkungen als Gifte meiden, und dergleichen Arzneymittel niemals ohne Rath eines Arztes geben. Dünne Brod- oder Wasser-Suppe, Gersten-Suppe, Haber-Grütze ohne Fett sind in den ersten zehen Tagen die beste und dienlichste Speise. Nachher kann man Hüner oder Tauben oder Kalbfleisch-Suppe geben, aber immer nicht fett und noch weniger gewürzt. Gekochtes Obst, als Apfel oder Quetschen, ohne Wein gekocht, ist eine dienliche Abwechslung.

In Absicht auf die Menge der Speisen kommt es viel darauf an, ob eine Person ihr Kind sauge oder nicht; worüber ich im Verfolg weitläuftiger reden werde. Teig-Speisen, Pasteten, Kuchen, Fleisch und Hülsen-Früchte müssen in den ersten drey Wochen gar keiner Kindbetterin gege-

ben werden, und auch nachher sind es nicht die dienlichsten Speisen für Saugende.

Auf dem Land muß man sich nach dem richten, was die Leute haben, oder dann trachten, den Armen durch Beysteuren dienlichere leichte Nahrungsmittel zu verschaffen. Indessen bleibt immer wahr, daß Gerichte, an die man sich gewöhnt ist, die dienlichsten sind, und obgleich uns die rohe Speisen armer Landleuten entsetzlich ungesund scheinen, so sind sie es doch nicht, wenigstens nicht im hohen Grad, weil diese Leute von Jugend an, an rohe Speisen gewöhnt sind.

In Absicht der Getränke muß man ebenfalls alles Hitzige, wie Wein, Bier oder gar gebrannte Wasser meiden. In den Städten verordnen meistens die Aerzte dienliche Ptisanen, oder man läßt ein paar Quintgen China Wurzen in einer Maaß Wasser ein wenig sieden. Auf dem Lande ist ein Gerstenwasser gar dienlich, worzu ihr die Vorschrift unter Nro. 18. findet. Sind aber die ersten vierzehen Tage vorbey, und die Kindbetterin wohl, so wird ein Gläsgen guten alten Weins oder Biers beym Mittagessen dienlich seyn. Auch muß man im Anfang der Kindbette in den ersten zehen Tagen die Vorsicht gebrauchen, kein kaltes

Ge-

Getränk zu geben, besser ist es gethan, man lasse die Kindbetterin gewohntes Thee oder den Thee Nro. 6. trinken, oder gebe ihnen das übrige Getränk wenigstens stubenwarm. Das Caffee trinken ist Kindbetterinnen wirklich schädlich, und also wohl gethan, man gebe ihnen in den ersten vierzehen Tagen gar keines, und nachher sorgfältig, und nicht, solange sie nicht völlig gesund sind.

Ueber die Ausleerung des Kaths und Harns werde ich in einer eigenen Unterredung handlen, weil dieses besondere Sorgfalt erheischet; und so auch über die Verhaltungsregeln wegen dem Saugen.

Zweyte Unterredung.

Von der Geburtsreinigung, von Hinterhaltung derselbigen und von den Blutstürzungen.

Ihr habet in der sechsten und siebenten Unterredung des ersten Abschnitts gehört, was die Reinigung der erwachsenen Frauenspersonen seye, und wie es sich während der Schwangerschaft mit dieser Ausleerung verhalte. Ihr wisset auch aus der täglichen Erfahrung, daß nach der Geburt das Geblüt in beträchtlicher Menge wegfliesse. Die Reinigung hört während der ganzen Schwangerschaft auf, weil das Blut in diesem Zustande zu Erhaltung der

Frucht erforderet wird, wann aber das Kind gebohren ist, so hört diese Anwendung des überflüssigen Geblüts der Mutter auf. Der Mutterkuchen trennt sich von der Gebährmutter ab, und die Gebährmutter muß sich wieder zusammen ziehen; zu dem Ende hin ist es nothwendig, daß sich die mit Geblüt angefüllten Gefässe ausleeren, und dieses geschiehet nun gerade nach der Geburt, und deßnahen nennet man diese Blutausleerung die Geburtsreinigung. Diese Ausleerung hat nun auch ihre gewisse Ordnung, und ist nach Verschiedenheit der Personen, ihrer mehreren oder wenigeren Vollblütigkeit in Absicht auf die Menge sehr ungleich. Bey vollblütigen Personen fließt mehr Blut weg, als bey denen, welche weniger vollblütig sind. Diejenigen welche ihre Kinder saugen, verlieren weniger Blut, als diejenigen, welche es nicht thun. Vollblütige saugende Frauen haben die Reinigung stärker als saugende Frauen, welche nicht vollblütig sind. Auch bey Kindbetterinnen, welch während der Geburt viel Geblüts verlohren haben, ist die Geburtsreinigung nicht so häufig, und eben so nach den unzeitigen Geburten, und zwar geringer je frühzeitiger die Geburt ist. Es ist also unmöglich, für alle Frauen ein

ge-

gewisses Maas dieser Ausleerung zu bestimmen; dieses muß jeder Fall an die Hand geben. Geht die Geburtsreinigung bey einer Kindbetterin stärker, als es nöthig ist, so werden sich gewisse besondere Krankheitszufälle äusseren, und so ebenfalls, wann zu wenig abgehet; diese beyden Fälle werde ich euch im Verfolg näher kennen lehren.

Nach jeder Geburt gehet in den ersten Stunden reines rothes Blut ab, verliert aber nach dieser Zeit seine Farbe ein wenig, und dann fliesset es zwey bis drey Tage lang blaßroth, nach jedem Tag wird es blasser, so daß an dem vierten Tag es schon nur wie Wasser aussiehet, in welchem man frisches Fleisch abgewaschen hat; und so verliert es wieder im weitern Fortgang seine Farbe, bis es wie ein milchichter Schleim aussiehet, und so leert sich diese Feuchtigkeit zwey, drey, vier bis sechs Wochen lang aus, je nach Beschaffenheit der Personen. Es gehe nun also mehr oder weniger Blut oder andere Feuchtigkeit ab, der Fluß daure längere oder kürzere Zeit, so lasset ihr die Natur ihren Weg gehen, ohne bekümmert zu seyn, sobald sich keine üble oder Krankheitszufälle äusseren, aber sehr nöthig ist es, daß ihr auf alle auch die geringst scheinende Krankheitszufälle Achtung

gebet, und sie nicht nur für euch selbst nicht gering achtet, sondern diejenigen Frauen, welche darüber zu leichtsinnig wären, warnet, und sie an Aerzte weiset. Ihr sehet aus dieser Beschreibung der Geburtsreinigung, daß es sich mit derselbigen verhalte, wie mit den Verwundungen, bey welchen ebenfalls zuerst Blut, dann sogenanntes Fleischwasser und zulezt Eiter ausfliesset. Dieses muß euch lehren, daß es nöthig seye, die Kindbetterinnen so sorgfältig zu behandlen, wie man Verwundete behandlet, und daß also eine übertriebene Frechheit der Kindbetterinnen sie in grosse Gefahr stürzen könne.

Der Ausfluß der Geburtsreinigung kann durch verschiedene Ursachen gehemmt werden, zum Beyspiel durch Gemüthsbewegungen, besonders Zorn und Schrecken; durch Verkältung, wann die Kindbetterin das Bett zu früh verläßt, wenn sie unangekleidet aussert das Bett geht, um ihre Nothdurft zu verrichten, oder um sich das Bett wieder in Ordnung bringen zu lassen, wann sie in ein ungewärmtes oder gar kaltes Bett liegt; wann sie über die Brust erkaltet; zu kalt trinkt; oder auch wann sie gar zu warm gehalten wird; wann in der Gebährmutter Klumpen geronnen Bluts liegen;

gen; wann der Milchschuz gar zu stark ist; oder wann andere Theile des Leibs einer Kindbetterin besonders schwach und zart sind, so daß sich das Geblüt dann diesem zuziehet, in welchen Fällen zum Exempel Blutspeyen erfolgen kann; auch wann die Frau nach der Entbindung gar zu stark gebunden wird. Ihr müsset also bey jeder Kindbetterin dieses alles sorgfältig auszuweichen trachten.

Die Folgen einer solchen Hinterhaltung der Geburtsreinigung sind meistentheils sehr wichtig. Entweders entstehen Beschwerden in der Gebährmutter selbst, oder es giebt hie oder da am Körper Versätze, welche dann Geschwulsten erzeugen, welche in Eiterung übergehen. Oft aber geschiehet ein solcher Versaz auf edle Theile, und diese sind dann äusserst gefährlich. Allemal sind diese Zufälle mit Fieber begleitet, und wahre Entzündungs-Fieber, welche immer schleunige und vernünftige Behandlung des Arztes erheischen.

Erfolget das erste, so sind die Beschwerden welche in der Gebährmutter erfolgen, Entzündung derselben, welche sich durch alle Zeichen von Fieber, Hitzen, Durst, Tröckne der Zunge, kurzer Athem, Herzklopfen, harter und geschwinder Puls,

heftige Kopfschmerzen, ein Schmerz in dem unteren Leib, welcher so heftig wird, daß die Kranke kaum das Hembd auf ihrem Leib ertragen kann. Der Bauch wird aufgetrieben; der Abgang des Harns ist sehr schmerzhaft; der Stuhlgang ist sparsam; die Kranke fangt an irre reden oder wird gar rasend. Sie verfällt in Gichter und Ohnmachten. Gehet es mit der Krankheit gut, so entstehet entweder Friesel oder andere Ausschläge, Geschwulst, Entzündung und Eiterung in den Brüsten, oder dann Geschwulsten, Entzündungen und Eiterungen an anderen Theilen des Leibs, Durchfall, oder sehr starker, freywilliger, unerzwungener Schweiß.

Nimmt aber die Krankheit keine so glückliche Wendung, so stirbt die Kranke, nachdem alle oberwähnte Zufälle sich zu ihrer grösten Beschwerde vermehrt haben.

Ihr sehet, daß diese Beschwerden euere Hülf übersteigen, daß da Hülfe sehr geschickter Aerzten erforderet wird. Ihr habet also nichts zu thun, als wie eben gesagt, zu verhüten, daß sich die Kindbetterinnen keine solche traurige Zufälle zuziehen. Sobald sich aber Fieber, oder Gichter, oder andere Beschwerden zeigen, so müsset ihr

trach-

trachten, mit den angezeigten Fieber und Krampf stillenden Mitteln den Anfängen zu wehren. In diesen Fällen ist das Pulver Nro. 2. der Thee Nro. 6. das Gersten-Wasser Nro. 18. die Hebel-Ueberschläge Nro. 16. und besonders Klistiere Nro. 7. und das Aderlassen höchst dienlich. Von dem Pulver gebet ihr alle zwey Stunden, den Thee des Tags zwey bis dreymal. Das Gersten-Wasser für den Durst, so viel die Kranke nimmt. Klistiere Morgens und Abends eines. Die Hebel-Ueberschläge erneueret ihr, so oft sie trocken sind. Das Aderlassen geschiehet so bald möglich, und zwar auf dem Fuß, um dem Blut die Ableitung zu geben. Sind die Schmerzen im Unterleib sehr stark, so schmiert ihr ihn mit der Salbe Nro. 1. ein, und leget Tücher darauf, welche in der Milch, welche ich unter Nro. 21. vorgeschrieben habe, naß gemacht worden sind, so oft wieder warm auf, als sie kalt werden.

Eben so könnet ihr, wann die Schmerzen gar zu stark sind, die Mixtur Nro. 22. geben. Und wann sich Gichter einstellen, die Mixtur Nro. 12. aber ihr lasset es doch nicht anstehen, einen Arzt, sobald möglich zu berufen.

Wann Klumpen geronnenen Bluts den Ausfluß der Geburtsreinigung hinderen, so müssen diese weggeschaft werden. Die Natur thut hierbey, so viel sie kann, es entstehen Wehen, welche heftiger sind als die Kindes-Wehen, und mit schneidenden Schmerzen verbunden, welche die Kindbetterinnen entsezlich plagen. Die Gebährmutter sucht sich von diesem fremden Körper los zu machen. Die Hebamme oder vielmehr der Geburtshelfer muß trachten, diese Klumpen mit seiner Hand heraus zu nehmen. Wann die Hebammen nach jeder Geburt suchen die Gebährmutter sorgfältig auszuleeren, und wann sie die Hand in der Gebährmutter liegen lassen, bis sie sich wenigstens anfangt zusammen zu ziehen, so wird diesem Uebel am besten vorgebogen.

Krebse in der Gebährmutter, und üble Folgen der Lustseuche gestatten keinen ordentlichen Abgang des Geblüts, sondern der Abgang ist stinkend, weislicht und grünlicht, so daß jede Hebamme nur aus Vergleichung dieses Abgangs mit der Geburts-Reinigung einer gesunden Person gar deutlich den Unterscheid einsiehet. Ihr sehet von selbst, wie wenig ihr bey diesen Fällen thun könnet, und wie nöthig die Hülfe des Arztes ist.

Von den Blutstürzungen nach der Geburt oder der allzuhäufigen Geburtsreinigung haben wir bisher auch schon ein und anders geredt; Allein ich finde es nöthig, diesen Gegenstand hier in seinem ganzen Umfang noch einmal zu betrachten.

Man nennet jede Ausleerung von Blut, welche entweder aus Theilen geschiehet, welche eigentlich nicht zu solchen Ausleerungen bestimmt sind, wie zum Exempel die Lunge, Nase, der Mastdarm, oder dann Blut-Ausleerungen, welche durch die gewohnten Wege gehen, wie die verschiedenen so genannten Reinigungen der Frauenspersonen, aber dann in zu grosser Menge geschehen, Blutstürzungen, Blutgüsse. In unserem Fall, nemlich bey Kindbetterinnen, sind die Blutstürzungen nicht sehr selten, im Gegentheil stürzen die zu grosse Lebhaftigkeit und Frechheit gesunder Personen sie nur gar zu oft durch diesen Unfall in die gröste Lebensgefahr. In dem Anfang könnet ihr, ehe bessere Hülfe eines Arztes vorhanden ist, durch gute Räthe und einige Mittel wo nicht helfen, doch ein wenig hinterhalten. Ihr sehet also zum voraus, daß es wohl gethan ist, wann ihr euch mit diesem Unfall bekannt machet, und dann,

daß

daß euere Arbeit und Sorgfalt nicht mit der Geburt aufhöre, sondern sich allerdings bis über die Zeit der Kindbett erstrecke.

Die Ursache, warum das Geblüt nach der Geburt fließt, ist, weil die Gefässe der Gebährmutter offen sind, die Ursache also des häufigen Blutflusses ist, wann mehrere Gefässe offen sind; die Ursache des langwierigen Blutflusses ist, wann die Gefässe sich lange nicht schliessen. Und was ist die Ursache, daß sich diese Gefässe nicht alle, oder so lange nicht schliessen. Erstens Schlappheit der Gebährmutter. Zweytens Wallung des Geblüts. Drittens ein fremder Körper in der Gebährmutter. Viertens Vorfall der Gebährmutter.

Ich sage, erstens verursachet Schlappheit der Gebährmutter, daß sich ihre Gefässe nicht zusammen ziehen, und also ein mehr oder geringerer Blutfluß entstehet. Diese Schlappheit kann nun entweder Folge einer Krankheit seyn, oder es ist Folge einer harten Geburt und Entkräftung der Gebährenden, oder einer allzustarken Ausdehnung durch ein grosses Kind. Alle diese Ursachen sind entweder schon gehoben, aber ihre Wirkung haltet noch an, oder sie sind schwer zu heben. Indessen äusseren sich bey solchen Fällen schon bey der Geburt

burt besondere Zufälle als Schwäche und Mattigkeit der Gebährenden schwache Wehen, Neigung zu Ohnmachten, und so ferner, so daß ihr um dieser Zufällen willen die Hülfe des Arztes höchst nöthig habet. Ich verweise euch deßwegen ganz an diesen, mit der Vermahnung, ihn doch sobald möglich zu beruffen, aber dennoch könnet ihr durch Baden der Hände in kaltem Wasser durch äusserste Stille und Ruhe der Kranken, dadurch, daß ihr sie im Bette gerade auf den Rücken leget, durch Ueberschläge von kaltem Wasser, welchem ihr Essig beymischet, und solche auf den Bauch, besonders in der Gegend der Schaam leget, wenigstens machen, daß das Geblüt nicht zu stark fliesse. Dabey müsset ihr die Kranke vor allen hitzigen Nahrungs- und Arzneymitteln vergaumen, sondern ihnen eine schwache, ungewürzte, nicht fette Fleisch- oder Brod-Brühe etwan alle Stunden zwey Theeschaalen voll geben, zum Getränk das Gerstenwasser Nro. 18. in welchem ihr einen glühenden Stahl einigemal ablöschen könnet. Vor allem aus müsset ihr solche Personen während der Geburt sorgfältig behandlen, und nicht zu stark und noch weniger zu früh zur Arbeit antreiben. Wann bey diesem Fall entweder in währender Blutstürzung

oder bald nachdem sie sich gestillet hat, oder wann sie heftig gewesen ist, innert zehen, acht oder gar innert sechs Wochen ein Beyschlaf, und gar noch zu unbesonnen gewaget wird, so kann das Uebel ärger, oder wieder von neuem verursachet, und die Kranke nur durch die Befriedigung dieses Gelustes in Lebensgefahr gestürzt werden.

Dann können Wallungen des Bluts Blutstürzungen verursachen, weil durch diese das Blut durch die offen stehenden und schlappen Gefässe gar leicht kann getrieben werden. Zu diesen Wallungen rechne ich auch die Vollblütigkeit, weil bey dieser gar leicht das Blut in geschwindere und stärkere Bewegung und also Wallung gebracht wird, und diese dann den Ausfluß des Bluts aus diesen zarten halb offenen Adern beförderen muß. Dann entstehen aber auch Wallungen auf starke Leibs- und Gemüthsbewegungen, durch hitzige Lebens- oder Arzneymittel, mit welchen man bey den Geburten die Kräfte der Natur hat unterstützen wollen; auch durch Abwechslung von Hitz und Kälte. Sorget dafür, daß diese Ursachen der Blutstürzung entweder gehoben werden, oder sich gar niemalen äusseren können. Vollblütigkeit erkennet ihr, wie ich schon mehrmalen wiederholet

habe,

habe, und könnet sie durch Aderlassen heben; durch Stille und Ruhe verhütet ihr Leibs- und Gemüthsbewegungen und Verkältungen. Durch Befolgung des oft wiederholten Raths keine hitzige Mittel zu gebrauchen verhütet ihr ebenfalls den Schaden, welchen sie anrichten könnten. Seyd ihr aber nicht im Stande, diesen Ursachen vorzubeugen und erfolget der Blutfluß, so habet ihr dennoch das gleiche zu thun; Aderlassen am Arm, äusserste Stille, leichte aber gleiche Bedeckung der Kranken im Bette, so viel möglich flache Lage auf dem Rücken, seltene Abwechslung oder Veränderung des Bettzeugs, reine Luft, mäßige Wärme des Zimmers, wenige leichte mehr kühlende als erhitzende Speisen und Getränke, das Pulver Nro. 2. das Getränk Nro. 18. Besorgung des Abgangs des Kaths durch Klistiere Nro. 7. oder Pulver Nro. 15. und des Harns durch Salben der Schaamgegend mit der Salbe Nro. 1. oder ein Thee von Wachholderbeeren, von welchen man ein Pugill (Döppli voll) zerknirscht, und wie beym Thee siedend Wasser daran schüttet und es lauwarm zu trinken giebt, oder statt dessen eine Theeschaale voll Petersilgen (Peterli) Wasser; Verhütung vor Erkälten, besonders wann sich ein ungezwungener

Schweiß einstellet. Ueberschläge von Wasser mit Essig, sind alles Hülfsmittel, welche ihr anwenden könnet, und müsset bis ein Arzt zu noch besserer Besorgung zugegen ist.

Die dritte Ursache dieses Blutflusses ist, wann in ein fremder Körper in der Gebährmutter liegt welcher die Zusammenziehung der Gebährmutter verhinderet, wodurch dann verursachet wird, daß die Aderen nicht können beschlossen werden. Dieser muß also aus der Gebährmutter weggeschaft werden. Dieses aber erheischet Hülfe des Geburtshelfers, sobald der Muttermund und Hals müssen eröfnet werden; käme aber der fremde Körper unter die Oefnung der Gebährmutter, so müsset ihr sachte daran ziehen und wann er ein wenig weiter angerückt ist, wieder ein wenig weiter oben anpakken, und auf diese Weise trachten, diesen Körper nach und nach völlig herauszuziehen.

So erfolget auch eine Blutstürzung, wann der Mutterkuchen zum Theil aber nicht ganz abgelöst ist, hiervon haben wir in der sechsten Unterredung des dritten Abschnitts geredt. Dieser Blutfluß muß durch die ungesaumte aber geschickte Abholung der Nachgeburt gehoben werden.

Endlich muß eine Blutstürzung erfolgen,

wann die Gebährmutter entweders vorfällt oder durch ungeschickte Abholung der Nachgeburt heraus gezogen wird. In diesem Fall kommt der innere Theil der Gebährmutter gegen den Muttermund zu liegen, so daß, wann ihr durch diesen zufühlet, ihr an die offene Aderen der Gebährmutter fühlet, wobey die Kranke zugleich die heftigsten Schmerzen auszustehen hat. Solche leidende Personen könnet ihr nicht lange hülflos oder auf Hülfe warten lassen, sondern ihr müsset, im Fall der Geburtshelfer weit von euch entfernt wäre, selbsten helfen. Ihr bringet nemlich euere Hand ganz beschmiert bis in die Gebährmutter, ballet sie daselbst, machet eine Faust oder so viel möglich eine Kugel aus euerer Hand, wobey ihr euch gewahren müsset, daß die Knöchel der Finger nicht hervorstehen, diese geballte Hand leget dann an den Theil der Gebährmutter, welcher einwärts gekehret ist, und drücket sie dann sachte zurück und in ihre Ordnung. Wann ihr aber dieses vorzunehmen gezwungen seyd, so unterlasset doch nicht, den Arzt oder Geburtshelfer zu berufen, damit er die Kranke gehörig und erforderlichermassen behandlen könne.

In allen diesen besonderen aber in der Haupt-Erscheinung gleichen Zufällen müsset ihr euch neben

ben dem, was bey einem jeden Fall besonders nöthig ist, während der Blutstürzung, und wann diese vorbey ist, oben erzählte Sorgfalten unausgesetzt anwenden, weil die Frauen durch diesen Unfall hart mitgenommen werden, und weil er sehr leicht sich von neuem wieder einstellet; seyd also doch besonders auch bey diesen Unfällen nicht zu frech.

Dritte Unterredung.

Von einigen Beschwerden der Kindbetterinnen, besonders an den Geburtstheilen.

Die Nachwehen sind nicht das geringste Uebel, welches die Kindbetterinnen nach ausgestandner Arbeit noch plaget: sie sind nichts anders, als die Fortsetzung der wahren Geburtswehen, und dauren so lange, bis die Gebährmutter sich wieder zusammen gezogen hat. Ist nun kein fremder Körper mehr in derselbigen, weder Stücke der Nachgeburt noch geronnenes Blut, leeren sich die vollen Blutgefässe geschwind aus, so ziehet sich die Gebährmutter geschwind zusammen, und also dauren dann die Nachwehen nicht lange, und umgekehrt: ist ein fremder Körper in der Gebährmutter zurück geblieben, so müssen sich Beschwerden und

und Zufälle äusseren, welche ich in der vorhergehenden Unterredung behandelt habe, diese müssen dann weggebracht werden, so hört das Uebel auf; in den übrigen Fällen aber muß man die Frauen zur Gedult weisen, weil es nicht wohl möglich ist, durch Arzneyen das an sich natürliche und erforderliche Uebel zu heben; zu Linderung derselben, besonders wann Krämpfe damit verbunden sind, dienen die Mixtur Nro. 5. und der Thee Nro. 6. Man erkennet sie aus ihrer Gleichheit mit den guten Geburtswehen in Absicht auf die Wirkung sowohl als in Absicht auf die Empfindung derselbigen; und überdas ist ihre Wirkung, daß allemal nach jedem Wehe Geblüt abfliesset. Wann eine Kindbetterin Ohnmachten und Gichteren unterworfen ist, welche sie ohne andere Krankheitszufälle befallen, so sind es wahrscheinlich Mutter-Gichter, zu deren Dämmung und Erweckung aus den Ohnmachten ihr die Tropfen Nro. 4. und das Salz Nro. 17. und Essig gegen die Gichter, ebenfalls die Tropfen Nro. 4. innerlich und die Mixtur Nro. 12. geben könnet.

Eine zweyte Krankheit, welche sich fast allemal bey den Kindbetterinnen wiewohl in ungleichem Grad einstellet, ist das Grimmen, welches

 ent-

entweder krampfartig ist, welches mit der Salbe Nro. 1. dem Thee Nro. 6. und der Mixtur Nro. 5. gar leicht bezwungen wird; oder es ist die Frucht der öfteren Erkältung während der Geburtsarbeit gegen welche dann ordentliche Erwärmung, das gleiche Einschmieren und das gleiche Thee, welches einen leichten Schweiß beförderet, dienlich seyn werden.

Oder es ist die Folge gallichter Unreinigkeit in dem Magen und Gedärmen, welche durch leichte Ausführungen, zum Exempel das Purgiermittel Nro. 14. oder etliche Portionen des Pulvers Nro. 15. oder durch Klistiere ausgeführt werden.

In allen Fällen ist Enthaltsamkeit von Speisen, gleiche Wärme und Ruhe unumgänglich nothwendig, auch können die Tropfen Nro. 8. mit denen unter Nro. 9. beschriebenen vermischt, in allen diesen Fällen Erleichterung verschaffen.

Vor allem aus ist auch in diesem Fall nöthig, daß man die Ausleerungen des Kaths und Harns in beständigem Gang unterhalte. Und wohl Achtung gebe, ob sie ordentlich abgehen. Wie diesen Ausleerungen nachzuhelfen seye, habe ich euch schon zu verschiedenenmalen gesagt.

So

So nöthig der ordentliche Abgang des Kaths ist, so gefährlich ist ein Durchfall bey Kindbetterinnen. Es kann von scharfer Materie im Magen und in den Gedärmen herrühren, auch von Verkältung oder zurück getriebenem Schweiß. Allemal ist dieses ein schreckhafter Zufall, den ihr nicht auf eure eigne Faust behandlen könnet, sondern ihr müsset unverzüglich den Arzt beruffen, weil eine sonst geschwächte Person durch einen Durchfall, welcher auch in kurzer Zeit noch mehr entkräftet gar bald das Opfer eurer Versäumniß werden würde. Um aber auch nicht ganz müssige Zuschauer zu seyn, könnet ihr das Pulver Nro. 2. die Tropfen Nro. 8. den Thee Nro. 6. und wann Grimmen dabey ist, die Salbe Nro. 1. bis der Arzt kommt, sorgfältig geben.

Wir haben bey Betrachtung der Hergangenheit der Geburt gehört, daß beym Durchbrechen des Kindeskopfs durch die Schaam das Mittelfleisch reissen könne, ich habe euch gelehrt, wie ihr dieses verhüten könnet: begegnet es aber doch, so müsset ihr ungesaumt nach einem Wundarzt schicken, weil diese Wunde mit der Nadel wieder zusammen verbunden werden muß; durch diesen Riß werden die Fleischfaseren oder kleine Musklen

(Mäuslein) welche wie die Schnüre an einem Seckel den Mastdarm beschliessen und eröfnen müssen, zerrissen. Der Mastdarm bleibt also offen, der Kath läuft beständig und zwar dünn heraus, und verursachet der Kranken so viel Beschwerde als der unwillkührliche beständige Auslauf des Harns. Es kann also diesem entsetzlichen Uebel nicht anders als durch geschickte Hülfe des Wundarztes geholfen werden, welche ihr ja nicht versaumen müsset.

Der Mastdarm kann dann auch stark aussert den Leib gepreßt werden, wovon wir auch schon gehandlet haben. Wann aber die Geburt zu Ende ist, so läßt er sich mit einem Tüchelgen, welches in dem Oel Nro. 3. genezt worden, leicht zurück drücken, die Kindbetterin muß sich aber dann hüten, nicht auf den Hinterleib zu drücken; liesse es aber sich nicht thun, so ist es besser gethan, ihr berufet einen Geburtshelfer, weil ihr durch gar zu öfteres Betasten dieses empfindlichen Theils leicht Schaden zufügen könntet.

Von harten Geburten, auch sehr oft von ungeschicktem und groben Behandlen der Hebamme können die Schaamlefzen oder andere Theile der Schaam mehr oder weniger gedruckt, gequetscht

oder verwundet werden. Weil nun allerley Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter fliessen, oder der Schweiß und Harn gar leicht solche verlezte Theile anfressen oder Entündung und Eiterung verursachen können, so könnet ihr versuchen, diese Theile zu heilen; leget Bäuschgen mit der Salbe Nro. 24. beschmieret, und auf diese Ueberschläge Nro. 23. auf die schadhaften Theile; sollte es aber nicht besseren, so thut ihr besser, einen Wundarzt zu beruffen, dann so gut es ist, daß die Hebamme in eint und anderen Fällen Rath geben und Hülfe leisten können, so schlimm wäre es, wann ihr es zu lange anstehen liesset, in Fällen, welche, so klein sie auch im Anfang scheinen, dennoch wichtig werden können, den Arzt zu berufen.

Die Beschwerde der goldenen Ader gehört mit hieher, auch diese Beschwerd ist von der Art, daß Hülfe eines vernünftigen Arztes nöthig ist, die goldene Ader mag fliessen oder nicht, so muß sie während der Geburt sehr viel leiden, der Druck derselbigen verursachet den Frauen heftige Schmerzen, und wann sie nicht sehr wohl behandlet werden, so kann das Uebel noch gar bösartig werden, und wichtige Folgen haben. Ausser dem kühlenden lindernden Oel Nro. 3. könnet ihr keine

Arzney

Arzney verordnen, sondern ihr müsset die Kranke ungesaumt an Aerzte weisen. Auch in diesem Fall ist es nöthig, daß der Leib offen behalten werde, nur müßt ihr euch in Acht nehmen, daß ihr der Kranken nicht durch ungeschickte Anlegung der Klistier-Maschine Schmerzen oder gar Schaden verursachet.

Die Hinterhaltung oder dann der gar zu häufige Abgang des Harns sind ebenfalls Beschwerden, welche sich sehr oft nach Geburten einstellen. Wir haben oben gehört, daß das Köpfgen des Kindes bey einigen Geburten den Blasenhals so drücken könne, daß kein Tropfen Harns abgehen kann; wann nun dieser Druck zu lange Zeit anhält, so entstehet ein Hinterhalten des Harns, häuft sich dann der Harn in der Blase an, so wird diese stark ausgedehnt, durch diese Ausdehnung verliert sie die Kraft sich zusammen zu ziehen, die Oefnung, wo der Harn ausfliessen sollte, ist durch das lange Zusammendrücken ebenfalls in einen Zustand versezt, welcher macht, daß er nicht auslauffen kann. Oftmals ist der Blasenhals gar gequetscht worden, worauf dann Entzündung und Eiterung folget, welches mit heftigen Schmerzen verbunden ist. Ihr könnet, wann die Kindbetterin keine Schmerzen hat, versuchen, ob ihr

durch einen sachten Druck in der Gegend der Schaam oben an der Schaamhöhe die Wasserblase so drücken könnet, daß der Harn ablauffe, geht er aber nicht ab, so müsset ihr ohne Anstand den Geburtshelfer oder Arzt berufen.

Ist ein Vorfall der Gebährmutter Schuld, daß der Harn nicht abgehen kann, so muß der Vorfall eingerichtet und zurück gebracht werden, worauf dann alsobald der Harn abgehen wird.

Eine viel grössere Plage aber ist es, wann der Harn beständig ablauft, und die Kranke nicht im Stand ist ihn zurück zu halten. Dieses Uebel kann auf schwere Geburten folgen, es kann aber auch Folge von ungeschickter Behandlung der Hebamme seyn, wann sie die unter dem Bug der Schoosbeine durchgehende Harnröhre nicht verschonet, sondern stark drückt, oder gar zerreißt. Der beständige ablauffende Harn frißt die umliegende Theile an, macht der Kranken unendliche Beschwerden und Schmerzen, und macht sie sogar zu aller Arbeit untüchtig, und zum Eckel und Beschwerd deren, mit welchen sie leben sollte. Gegen dieses Uebel könnet ihr gar nichts thun, sondern ihr müsset unverzüglich den Wundarzt zu

Hülfe

Hülfe rufen; wäret ihr selbst Schuld an diesem Jammer, so vergrösseret doch das Uebel und eure Schuld nicht noch mehr durch Aufschub der Hülfe, sondern entdecket es in Gottes Namen einem geschickten Arzt; aber verhütet solche jammervolle Unglücke so viel ihr könnet.

Bisweilen geschiehet es, daß sich entweder an den Schaamlippen, auch oben in der Schaam oder gar in der Mutterscheide Geschwulsten äusseren, welche braunroth aussehen, und also durch ihre Farbe zeigen, daß es Blutgeschwulsten, welche man Blut-Säckgen nennet, seyen. Diese entstehen von Zerreissung eines oder mehr Blutgefässen, und das herausfliessende Blut verursachet diese Geschwulst, welche durch behutsame Eröfnung mit dem Messer gar bald gehoben und geheilt werden kann. Dieses ist aber eine Arbeit für den Wundarzt. Die Frauen werden sich scheuen, und diesen Schnitt förchten, die Sache ist aber nicht so schlimm, auch nicht sonderlich schmerzhaft, ihr müsset ihnen dieses sagen, und sie bereden, diese nöthige Hülfe nicht zu versaumen.

Hier habt ihr Hebammen die Anzeigen der Zufällen, welche oft bey Kindbetterinnen vorkommen,

men, und die Anleitung, was ihr dabey zu thun und zu rathen habet.

Es können aber noch vielerley andere Krankheiten, welchen alle Menschen ausgesezt sind, auch die Kindbetterinnen befallen, sie sind aber allemal um so viel wichtiger. Lasset euch darum die Regel empfohlen seyn, wohl auf alle Zufälle, welche sich bey Kindbetterinnen zeigen, Achtung zu geben; keine für gering lieber für allzuwichtig anzusehen, euere Hülf und Rath nur in den Anfängen anzuwenden, und nicht zu versaumen, den Arzt zu beruffen. So werdet ihr wenigstens niemal in den Fall kommen, euch selbsten der Nachläßigkeit oder Frechheit und einiger Versaumung zu beschuldigen, und so werdet ihr auch in diesem Theil euers Berufs als weise und gute Hebammen handlen.

Vierte Unterredung.

Von der Milch und dem Saugen.

Gott hat sein grosses Werk die Natur und jeden auch noch so geringscheinenden Theil derselbigen unverbesserlich weise eingerichtet; nicht das allerkleinste Thiergen ist unnöthig, und an diesen Geschöpfen, die wir kaum mit blossem Aug sehen

können,

können, ist kein Theil, welcher nicht seine Bestimmung und seinen Nutzen hätte. Sollte dann dieser weise Schöpfer der Natur an dem Menschen, der unstreitig der schönsten Geschöpfen das schönste und merkwürdigste ist, etwas überflüssiges oder nur entbehrliches gemacht haben? Gewiß nicht. Kann es aber einer Maschine, kann es einem thierischen Körper, kann es dem menschlichen Körper gleichgültig seyn, ob ein wesentlicher Theil desselbigen seine Verrichtungen ausübe oder nicht? Nein gewiß nicht! Es muß in dem Körper eine Unordnung entstehen, wann ein Theil desselbigen gehinderet wird, das zu thun, worzu er eigentlich bestimmt ist. Und dennoch ist der Mensch so überklug, daß er seinem Schöpfer Regeln vorschreiben will. Entweder ist es ihme nicht gelegen, es macht ihme zu viel Mühe, es störet ihn an der Gemächlichkeit, seinen Lustbarkeiten nachzuhängen, wann er das thun sollte, wozu ihn die Einrichtung seines Körpers, wozu ihn seine eigene Natur aufforderet; nein er will sich lieber der grösten Gefahr blos stellen, und seine Natur auf die unsinnigste Weise von der Welt bezwingen. Aus diesem Gesichtspunkt sehe ich die so ungereimte als beynahe möchte ich sagen unmenschliche Mode an,

daß

daß viele Frauen ihre Kinder nicht saugen wollen. Der Verfolg dieser Unterredung wird zeigen, was für Gefahren sie sich selbst durch Verweigerung ihrer schönsten Pflichten aussetzen, was für Schaden sie sich selbst zuziehen. Die Gefahr, in welche sie ihre Kinder setzen, nicht zu rechnen: könnte ich es nur allen diesen Personen selbst sagen, und mit Wärme zu Gemüth führen! Durch euch Hebammen kann es geschehen, wann ihr euer Ansehen und die Liebe, welche ihr euch durch gute und getreue Ausübung euers Berufs erworben habet, darzu anwendet, das Gute allgemein auszubreiten und zu vermehren, und die bösen Vorurtheile und Gewohnheiten zu verbannen. Dieses zu thun ist euch so gut Pflicht, als alles, was ich euch bisher zu thun angerathen und empfohlen habe.

Lasset uns jetzt zuerst die Einrichtung der Natur betrachten. Am zweyten, dritten oder vierten Tag der Kindbette wird jede Kindbetterin mit mehr und weniger Fieber befallen, sie bekommt also um diese Zeit abwechselnde Fröste und Hitzen, Kopfschmerzen, Erschlagenheit der Glieder, Durst, Bangigkeiten, der Puls schlägt stärker und geschwinder, der Stuhlgang wird sparsam und trocken,

das Geblüt oder die Geburtsreinigung verliert sich bey einigen ganz, bey anderen wird sie beträchtlich verminderet, die Brüste werden grösser und hart, es stellt sich ein spannender Schmerz in denselbigen ein, welcher sich bis in die Arme erstreckt. Dieses ist das Milchfieber, es haltet vier und zwanzig Stunden lang, bisweilen auch länger an, nach dieser Zeit hören alle diese Zufälle auf, durch den Schweiß und Harn scheidet sich das Fieber, die Brüste sind mit Milch angefüllt, die gute treue Mutter reicht sie dem Kinde, als die Nahrung, die Gott ihm als das dienlichste bestimmt hat. Die Geburtsreinigung stellt sich wieder mehr oder weniger ein, und die Kindbetterin ist wieder gesund. Zeigen sich keine andere als diese Zufälle, so hat die Kindbetterinn nichts als Ruhe und Stille, Enthaltung von Speisen, Vermeidung aller hitzigen und erhitzenden Speisen, Getränke, Luft, Kleider, Bett, Zimmer nöthig. Dagegen kann man ihr das Gerstentrank Nro. 18 und das Temperier-Pulver Nro. 2. geben. Allein auch dieses ist überflüssig, weil dieses Fieber eine nothwendige Einrichtung der Natur ist.

Indessen muß ich euch hier wieder gegen eine schlechte Gewohnheit warnen, nemlich daß die

Frauen die Kinder meistentheils zu spät ansetzen, dieses ist gewiß die meistenmale Ursache, daß viele Frauen ihre Kinder nicht saugen können, weil die Milch dicker wird, sich mehr anhäuft, die Brüste fester werden, und die Wärzgen zu tief zu liegen kommen, so daß es dem Kinde unmöglich wird, die Brust anzusaugen Lasset also diesen schädlichen Gebrauch fahren, leget hingegen das Kind, wann Mutter und Kind übrigens für ihre Umstände gesund sind, sobald das Kind erwachet, an, gerade am ersten Tag nach der Entbindung wann Mutter und Kind einige Stunden geruhet haben, die Frau hat, ungeachtet der Milchschuß noch nicht geschehen ist, Milch genug.

Die Regeln bey dem Saugen sind folgende: Die Mutter gewöhne das Kind an gewisse Stunden, welche sie nach dem Trieb der Milch in die Brüste einrichten muß. So kann sie allemal fünf Stunden nachdem sie gegessen, das Kind anlegen; sie selbst geniesse nahrhafte und leicht dauende Speisen, und nicht gar zuviel auf einmal, weil Unverdaulichkeit der Absönderung der Milch und der Beschaffenheit der Milch nachtheilig seyn muß.

Ist die Mutter im Bette, so nehme sie das Kind zu sich, setze sich aber zum Saugen aufrecht,

behalte es nicht lange im Bett, besonders zu Nacht, damit sie nicht im Schlaf das Kind erdrücke. Diese Vorsicht könnet ihr Hebammen, welche mehr als die andern Weiber nachdenken, und vernünftig handeln solltet, nicht genug empfehlen, traurige leider nicht seltene Beyspiele sollten euch ohne mein Erinneren darauf aufmerksam gemacht haben. Sie halte mit der Hand diejenige Brust, welche sie dem Kinde reicht, ein wenig in die Höhe, und die Brust sowohl als das Kind stille. Auf Zorn und Schrecken und überhaupt auf starke Gemüthsbewegungen soll sie das Kind nicht saugen, sondern die Brüste lieber sonst aussaugen lassen. Wann das Kind grösser wird, so wird es schon durch schreyen und saugen an seinen Händen zu verstehen geben, daß es hungere, hat nun die Mutter nicht genug Milch, so giebt man ihme zwischen ein zu essen.

Bisweilen gehet aber dieses Geschäft nicht so in der besten Ordnung, es können sich auch in diesem Zeitpunkt verschiedene Beschwerden einstellen.

Einige sind von der Art, daß die Frau dennoch aber mit sehr grosser Beschwerd ihr Kind

stillen

stillen oder saugen kann, andere hingegen verbieten es gänzlich.

Das wund werden, aufspringen der Wärzgen ist eine Beschwerde, welche oft beynahe die Gedult der Saugenden übersteiget, und nur sehr grosse Zärtlichkeit gegen das Kind kann solche noch zum Fortsaugen reizen; die Wärzgen der Brüsten sind mit von den allerempfindlichsten Theilen am ganzen Leib, und also muß eine Verwundung derselbigen heftige Schmerzen verursachen, besonders weil durch das Saugen die Schmerzen beständig aufs neue angereizt werden. Dieses Aufspringen erfolget meistens bey Personen, bey welchen die Wärzgen sonst tief in den Brüsten liegen. Kommt dann noch der Milchschuß dazu, und werden die Brüste grösser, so kommen natürlicher Weise die Wärzgen noch tiefer in die Brüste zurück. Muß das Kind sie dann heraus saugen, so muß es sie mit aller Kraft an sich ziehen, und mit den Lippen drucken, um sie fest halten zu können. Kommt dann noch dazu, daß die saugende scharfe Säfte hat, so ziehet sich die Schärfe diesem sonst leidenden Theile zu, und hindert also die Heilung noch mehr; und an diesem Uebel sind meistens die Schnür-Leiber (Brüste) Schuld. Diese Panzer, welche

den Leib schlank machen sollten, aber schon mehr krumm als gerad gemachet haben, drücken die Brüste entweders zu stark unter sich oder über sich oder gegen die Brust zu, wie es die Mode erfordert. Dieser widernatürliche Druck nun machet, daß sich die Wärzgen in die Brüste hinein ziehen müssen, und so müssen dann die guten Frauen ihre Freude an schädlichen Gebräuchen theuer büssen. Lassen sie den Brüsten ihre freye Lage, und lassen sie sich die Wärzgen in währender Schwangerschaft dann und wann ein wenig aussaugen und so hervorziehen, und legen sie das Kind an, schon ehe der Milchschuß wenigstens ehe er im größten Maas kommt, so werden sie dieses Uebel ausweichen. Auch muß man die Kinder nicht zu lange auf das Stillen warten lassen, weil sie sonst gar zu hitzig und zornig werden, und dann an der Brust reissen, und die Beschwerden der Saugenden vermehren.

Nun aber fragt es sich, was man dagegen thun könne. Sind diese Verwundungen an beyden Brüsten gar zu stark, so muß man das Kind entwöhnen, die Milch vertheilen, und die wund gespaltene Wärzgen mit dem Sälbgen Nro. 25. wie sonst behandlen.

Ist

Ist nur ein Wärzgen wund, so reichet die Saugende dem Kind diese Brust nicht, sondern laßt sie durch jemand anders sorgfältig aussaugen, und behandelt sie nach folgender Anleitung. Lasset Bley-Hütchen machen, welche beynahe die Gestalt der Fingerhüten haben, nur daß um die Oefnung herum noch ein breiter Kranz gehet, welcher einige Löcher hat, durch welche man Schnüre ziehen kann, damit man sie um den Hals umhängen könne, die Hütchen selbst, in welchen dann die Wärzgen liegen, müssen darzu groß genug, und ebenfalls durchlöchert seyn, damit die Milch und andere Feuchtigkeiten durchsiegen könne. Diese leget dann solchen Saugenden an, vorher aber trocknet die Wärzgen ab, und beschmieret sie mit dem Sälbgen Nro. 25. welches nicht gewärmt aber auch nicht kalt gebraucht werden darf. Wäre eine Schärfe des Geblüts Schuld an der längeren Dauer dieses Uebels, so würde die Hülf des Arztes erforderet, so wie es die Hülfe des Wundarztes erheischet, wann das Wärzgen ganz weggerissen ist.

Bey gar gesunden und vollblütigen Leuten ist die Milch oft in gar zu grosser Menge vorhanden; in diesem Fall muß die Saugende sehr wenig

Speisen geniessen, und das Kind so oft als möglich ansetzen. Würde das Kind aber dessen ungeachtet alle Milch nicht aussaugen können, so müßte sie die Frau durch ein anderes Kind oder sonst jemand aussaugen lassen. Dieses wäre unter anderem auch eine Arbeit für euch, ihr könnet die Milch wieder ausspeyen, und wann ihr davon geniesset, so wird sie euch gewiß nicht krank machen, ich bin den Sauggefässen und dem Aussaugen mit Tabackpfeifen nicht gewogen, man kommt auch wenig damit zu rechte. In diesem Fall des Ueberflusses an Milch sind die Brüste aller Orten gleich stark aufgetrieben, aber nicht hart, und nicht roth, und empfindet die Frau an denselben einen drückenden und spannenden Schmerzen.

Die Milch kann auch zähe werden, wann das Kind die Brust nicht ausleeret, ihr müsset also dieses dadurch verhüten, daß man dem Kind nicht viel zu essen gebe, damit es die Brüste ordentlich aussauge, oder dann darfür sorgen, daß die Brüste durch jemand anders ausgesogen werden. Dann eine zähe Milch verursachet leicht Stockungen und böse Brüste. Auch muß man bey dem Entwöhnen des Kindes die gleiche Sorgfalt anwenden. Verkältung der Brüsten, oder auch gar

zu grosse Hitze kann dieses auch verursachen, ihr müsset also beydes sorgfältig zu verhüten empfehlen. Bey diesem Zufall wird die Frau von Schauer und anderen fiebrischen Zufällen befallen, in den Brüsten zeigen sich harte Beulen doch ohne Röthe, und die Milch fließt nicht leicht aus, und selbst wann die Brüste gedruckt werden, so kommt die zähe Milch sehr langsam oder gar nicht zum Vorschein. Gegen diese Verstopfungen könnet ihr den Brey-Umschlag Nro. 26. warm auflegen, und so bald er anfangt kalten, wieder erneueren. Da aber die Brüste Theile des Körpers sind, welche grossen Gefahren ausgesetzt sind, so ist es besser, ihr behandelt sie nicht selbst, und wehret nur den Anfängen, sondern berufet den Wundarzt dazu.

Endlich können auch noch böse Brüste entstehen, wann die Frau von starken Gemüthsbewegungen überrascht wird, wann sie die Brüste erkältet, wann sie gar zu viel Milch hat, oder das Kind zu wenig saugt, und das sonstige Aussaugen dabey unterlassen wird, wann die Brüste äussere Gewaltthätigkeiten als Stösse oder Drucken ausstehen müssen, wann Fehler der Lebensordnung oder Krankheitszufälle verursachen, daß die Milch verdorben wird und stockt, wann die Geburtsrei-

nigung plözlich aufhört, sonderheitlich aber, wann die Frauen nicht saugen wollen, und die Milch durch ungeschickte Pflaster oder andere schlechte Mittel zurück getrieben wird. In diesem Fall bekommt die Frau starke Fieber, welches oft bis auf den höchsten Grad steigt, einen stechenden und brennenden Schmerzen in den Brüsten, welche stark geschwollen, hart und roth werden. In diesem Fall müsset ihr wieder keinen Augenblik versaumen, den Arzt zu Hülfe zu rufen, dessen geschickte Behandlung die Kranke aus grosser Gefahr herausreissen muß.

Diesem Unfall sind diejenigen Personen hauptsächlich ausgesezt, welche ihren Kinderen die Milch versagen. Der Beweiß, daß sie also nicht nur dem Kind das seinige entziehen, sondern sich selbst dadurch Schaden zufügen.

Das bisher gesagte und die Natur der Sache lehret, daß man saugende Frauen in Absicht auf Speise und Getränk sorgfältig halten, alle starke Leibs und Gemüthsbewegungen, so wie alles andere, was ihnen schaden kann, sorgfältig meiden müsse.

Frauen, welche nicht saugen wollen, sind immer grösserer Gefahr ausgesetzt, sie thun der

Na-

Natur Gewalt an, hinterhalten eine Ausleerung zwar einer Art von Säften, welche das Blut nicht verderben, sondern sich wieder sehr leicht mit demselbigen und in dieser Absicht ganz ohne Nachtheil vermischen. Aber bis dieses geschehen ist, währendem die Milch aus den Brüsten zurück getrieben wird, können sich Ursachen zu wichtigen Krankheiten anspinnen, und dann kann die Vermehrung der Menge des Bluts in dem Körper Schaden zufügen, oder es giebt Milch-Versätze welche schon oftmal sehr wichtig gewesen sind.

Die Milch kann nemlich gerinnen, dick, sauer oder zähe, schleimig werden, es giebt Verstopfungen der Milch-Gefässen, die Brüste werden geschwollen und hart, mehr oder weniger schmerzhaft, es entstehen daraus böse Brüste, welche durch die Geschicklichkeit des Wundarztes müssen geheilet werden; oder die Verstopfungen werden gar zu hart, und es entstehen Krebsschäden, welches eine wütende Krankheit ist, welche nur durch das Messer ausgereutet werden kann.

Die Milch wird aus den Brüsten zurück und wieder in das Geblüt getrieben, es muß also eine Vollblütigkeit entstehen, dann da sie in den Brüsten lag, war sie aussert dem Kreislauf des Ge-

blüts,

bluts, also wurde durch Absönderung desselben in die Brüste, die nöthige Vollblütigkeit der Frauen verminderet, wird sie aber zurück getrieben, so muß die Menge des Bluts wieder vermehrt werden. Die Geburtsreinigung muß von neuem stark fliessen, und gehet sie nicht gut von statten, so ist die Frau aller Gefahr von Vollblütigkeit ausgesezt.

Oder es giebt Milch-Versätze, daß anstatt der Milchgeschwüre in der Brust, Geschwulst, Entzündung und Eiterung in einem anderen Theil des Körpers, seye es in den so genannten edleren zum Leben unentbehrlich nothwendigen Theilen oder in den äusseren Theilen des Körpers.

Zeiget Hebammen den Frauen die Gefahren, in die sie sich stürzen, wann sie die Kinder nicht saugen, und malet ihnen hingegen das Angenehme vor, welches durch Erfüllung dieser süssen Mutterpflicht erreicht wird; saget ihnen, daß das Kind gesünder und stärker, daß es durch das Einsaugen der Muttermilch näher noch mit der Mutter verbunden und daß dadurch die beydseitige Zärtlichkeit vermehrt werde. Damit aber die Gemächlichkeit der Mutter keinen Schaden leide, kann man ja das Kind auf gewisse Zeit zum Saugen

gewöhnen, die man dann nach allem Belieben fest setzen kann.

Indessen kann man nicht von allen Frauen erwarten, daß sie ihre Kinder selbst stillen. Wann sie selbst schwach, zart, gichterisch, schwindsüchtig oder sonst krank sind, wann sie Geschwüre, Ausschläge an der Haut haben und so ferner. Diese Fälle machen eine Ausnahme, weil nicht nur die Mutter sich selbst Schaden oder durch den Verlust so vieler und guter Säfte den Tod zuziehen würde, sondern weil überdieß die verdorbenen Säfte in das Kind übergehen, und sein Geblüt verderben, oder die schlechte Milch es nicht gut und genug nähren würde.

Kommt nun eine Kindbetterin in den Fall, daß sie ihr Kind nicht saugen kann, oder daß sie es entwöhnen muß, so ist das erste, daß man trachte, die Milch aus den Brüsten zu vertreiben, daß man für guten Fortgang der Geburtsreinigung sorge, und alle Ausleerungen unterhalte, daß man der Kindbetterin eine genaue Lebensordnung empfehle. Dieses sind die besten Mittel, die Milch zu vertreiben. Pflaster und andere äussere Mittel können oft gefährlich werden, weil nicht alle Frauen sie ertragen können. Die Kindbetterin muß nur sehr wenig

wenig essen, aber wohl Thee und Wasser trinken. Durch Klistiere haltet man den Stuhlgang offen, und durch diese, und wann man zugleich Hebel-Ueberschläge auf die Fußsohlen legt, wird eine Ableitung gemacht, und die Geburtsreinigung unterhalten, welches das beste Mittel ist, die Milch zu vertreiben. Der Gebrauch einen kleinen eisernen Schlüssel oder ein Goldstück zwischen die Brüste zu hängen, und die Brüste leicht zu binden, und dabey warm zu halten, sind sehr unschädliche Mittel zum Mitwirken. Eine solche Kindbetterin muß fast noch sorgfältiger als eine Saugende gehalten und geschonet werden, worzu ich euch eben Anleitung gegeben habe.

Nun noch zum Beschluß dieser wichtigen Unterredung ein Wörtgen über einen Gegenstand, der bey uns, Gottlob! noch nicht bekannt, wenigstens nicht ausgeübt wird. Diese sind die Saugammen. Um Gottes willen, wie ringsinnig, wie unsinnig, wie unmütterlich ist dieses. Die Mutter versagt dem Kinde die Brust, findet es ihr nicht zuträglich, nicht bequem und so ferner, doch glaubt sie, Muttermilch wäre ihm dienlich, sie nimmt also eine Saugamme ins Haus, oder übergiebt gar das Kind aussert das Haus in die Sorge der

Saug-

Saugamme. Es schauert mir, dasjenige niederzuschreiben, was mir bey Verfolgung dieses Gedankens in den Sinn kommt; doch ich muß es thun, möchte auch nur ein einzelner Fall durch meine kurze Vorstellung hintertrieben werden! Wer sind die Saugammen? Entweder verehlichte Weiber oder unverehlichte Dirnen. Sind es eheliche Weiber, so ist ihnen entweder das Kind gestorben, oder sie saugen ihr Kind mit, oder sie entziehen ihren Kinderen die Milch, die sie anderen verkauffen.

Im ersten Fall, der aber überdieß selten begegnet, fällt doch das Harte, das Unmenschliche von Seite der Saugamme weg. Im zweyten Fall müssen die Kinder nicht zu groß, oder die Frau sehr stark, gesund und blutreich seyn, oder eines oder beyde Kinder geniessen nicht das, was dem einten von Rechtswegen gehört, und dem anderen zugedacht ist, die Saugende muß also auf einer oder beyden Seiten Unrecht thun, dem einen oder dem anderen schaden.

Im dritten Fall begehet die Mutter eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, und diejenige Reichen, welche durch ihr Geld die Armen zu sol-

chen

chen Niederträchtigkeiten verleiten, versündigen sich mit.

Nun einen Blick auf das Kind, in Absicht der Sorge, welche die Saugamme darauf wendet; nimmt man die Amme ins Haus, so kann man auf sie Achtung geben. Aber es braucht genaue Aufsicht. Giebt man das Kind aber der Amme ins Haus, wie will man sich vorstellen, daß diese dann alle möglichste Sorge für das Kind trage? Ist sie Mutter, so theilt sich die Sorge; ist sie treue Mutter, so wird das fremde Kind vernachläßiget; saugt die Amme neben dem fremden Kind ihr eigenes; welches muß dann da den Vortheil geniessen, welchem spricht ihn die Natur zu? Entziehet aber die Mutter ihrem Kinde die Milch, und reicht sie einem fremden, so verräth mir das ein Herz, bey welchem ich wenigstens kein Kind gut besorgt glaubte. Wie wenig Gutes ist also von den verehlichten Ammen zu erwarten.

Wie geht es aber mit den unverehlichten Dirnen? Welchen Grad von Leichtsinn besitzen nicht die meisten von diesen elenden Menschen; um sich selbst in diesen unglücklichen Zustand zu versetzen, und diesen Leichtsinn besitzen gewiß von hunderten, neunzig. Und dann behaupte ich, daß

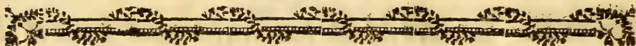
sol-

solche, die nicht aus Leichtsinn, sondern durch verruchte Verführung in diesen Fall gekommen sind, sich schämen würden, sich als Ammen gebrauchen zu lassen. In Rücksicht auf ihre eigene Kinder gelten die oben angeführten Einwürfe; und ist dann eine Person, welche sich aus Leichtsinn so weit vergehet, die Person, welcher man ein so zartes Geschöpf sicher anvertrauen kann?

Dann fragt es sich noch, sind solche Personen gesund? Da können die Aerzte untersuchen. Ja freylich. Kann aber nicht ein Uebel versteckt seyn, ein Gift im Leibe stecken, welches noch nicht so um sich gegriffen hat, daß man es erkennen und sehen kann. Und ich sage euch schon oft haben Saugammen die ihnen anvertraute Kinder mit der Lustseuche oder anderen nicht weniger schlimmen Uebeln so angesteckt, daß diese auf die traurigste Weise dardurch sind mißhandelt und getödtet worden. Von Vertauschen der Kinder, von dem, daß arme Kinder, wann das zum Saugen anvertraute stirbt, untergeschoben werden, will ich nur nichts sagen.

Aber das will ich euch versicheren, daß ich so lange ich leben werde, keinem Kind wo ich als Arzt darum gefragt werde, eine Amme zulassen will.

Ernähre man in Gottes Namen die Kinder, wann sie die Mutter nicht selbst stillen kann oder will, so gut man kann.



Fünfter Abschnitt.

Von der Behandlung und den Krankheiten neugebohrner Kinder.



Erste Unterredung.

Von Behandlung der neugebohrnen Kinder.

Ich habe euch in der fünften Unterredung des dritten Abschnitts gelehrt, wie die Kinder nach der Geburt von der Nabelschnur getrennet, wie das an dem Kind zurück bleibende Stück müsse behandelt und der Nabel verbunden werden, ich will mich also hierüber nicht weiter einlassen, sondern betrachten, was ihr von der Zeit an, da das Kind für sich allein von der Mutter abgesönderet lebt, mit ihm zu thun habet.

Ihr gebet das Kind, sobald es abgebunden ist, einer Beystehenden ab, und besorget die Frau.

Während dieser Zeit setzet Jemand das Kind in ein ganz laues Bad von reinem Wasser, oder man kann auch ein wenig Wein beymischen. In diesem Bade setze man es aufrecht, wasche ihme zuerst den Mund und das Gesicht ab, öfne ihm, wann es nicht athmet, den Mund, wasche ihme die Zunge und das innere des Mundes wohl ab, setze den Mund auf den seinigen, um dem Kinde den Athem einzublasen, wobey man ihme die Naslöcher zuhalten muß, spritze ihme ein wenig Kirschen- oder Weingeist in das Gesicht, welches man aber sogleich wieder abwaschen muß, verkaue Knoblauch, und hauche das Kind damit an, halte die Tropfen Nro. 4. mit Salmiakgeist vermischt, oder das Salz Nro. 17. unter die Nase, reibe es dem Rücken nach, über die Brust und an den Gliederen, setze ihme ein Klistier, wozu man in der Eile nur ein Glas voll warm Wasser nimmt, einen Löffel voll weissen Zucker oder Honig und einen Messerspitz voll Salz beyfüget; sollte alles dieses nichts verfangen wollen, so lasse man eine Pfeife Taback anzünden, stecke den Theil des Röhrgens, welchen man in den Mund nimmt, wohl mit Oel beschmieret in den Mastdarm des Kindes und blase Anfangs nur wenig auf einmal durch das Röhr-

gen in das Kind, wäre jemand zugegen, der rauchen kann, so kann dieser zuerst den Rauch in seinen Mund ziehen, und dann durch ein Röhrgen dem Kind in den Mastdarm blasen, wäre aber dieses nicht, so kann man es, wie ich eben gesagt habe, machen. Zu dem Ende hin aber muß man mit einem Tüchelgen den Pfeifenkopf decken, damit man sich nicht brenne, wann man ihn an den Mund setzet, und dann den Rauch durch das Röhrgen in den Mastdarm blasen. Solchergestalten sorge man darfür, daß das schwache Kind zum Leben gebracht werde. Aber man muß sich ja keine Mühe dauren lassen, weil es oft lange anstehen kann, bis das Kind zu athmen und zu schreyen anfängt.

Hier muß ich doch noch dieses beyfügen, wann ihr das Kind empfangen habet, so betrachtet zuerst die Farbe seines Gesichts und Lippen, ist sie blaß (bleich) so unterbindet die Nabelschnur nicht sogleich, damit der Umlauf des Bluts aus der Mutter in das Kind noch selbst etwas zu seiner Erholung beytrage, und decket es unterdessen mit warmen Tücheren zu, fangt das Kind an zu leben, so unterbindet die Schnur, schneidet sie ab, und sorget für das Kind weiter.

Wann das Kind aber rothbraun oder braun und blau im Gesicht aussiehet, so ist es ein Zeichen von starker Vollblütigkeit, in diesem Fall schneidet ihr die Nabelschnur ab, ohne sie zu binden, und lasset ein paar Löffel voll Bluts auslauffen, unterbindet darauf die Nabelschnur, und besorget das Kind weiters nach Vorschrift.

Ich habe oben gesagt, daß man dem Kinde den Athem einblasen soll, während dem man es wasche, allein hierbey ist doch die Ausnahm zu machen, daß wann das Kind in diesen beyden Fällen sehr schwach ist, und noch nicht athmet, man zugleich, während dem es noch mit der Nabelschnur verbunden ist, suchen müsse, ihme den Athem einzublasen, wann es aber nicht anfienge zu leben, und das Erkalten der Nabelschnur oder die Schwäche oder andere Zufälle der Gebährenden erforderten, daß das Kind abgebunden werde, so müsset ihr es auf oben beschriebene Weise anfangen.

Das Waschen des Kindes muß auch nicht nur obenhin geschehen, sondern ihr müsset es sorgfältig an allen Theilen des Leibs thun. Während dieses Geschäfts habet ihr die beste Gelegenheit, das Kind zu besichtigen, ob es Muttermähler oder sonst Fehler an seinem Körper habe, damit, wann

sich etwas schreckhaftes zeigte, die Kindbetterin vernünftig darüber berichtet werden könne.

Man glaubt, daß das Auflegen und Reiben mit der Nabelschnur die Muttermäler wegschaffe, ihr werdet es aber oft vergeblich probieren können. Bisweilen ist einem Arzt möglich, durch äzende Mittel solche nach und nach weg zu bringen, allein dieses muß sehr sorgfältig geschehen.

Ueber die Entstehung der Muttermäler und anderer Mißgestalten habe ich euch in einer eignen Unterredung meine Meinung entdeckt. Suchet doch den Leuten solche irrige Begriffe weg zu schwazen, ihr werdet dadurch freylich nicht erhalten, daß keine solche Unglücke mehr begegnen, aber ihr werdet den Schwangeren manchen vergebenen Schrecken und manche Angst erspahren, ihr werdet dadurch gewinnen, daß die Schwangeren nicht mehr jedem Krüppel, der ihnen ein Allmosen bettlet, mit Entsetzen ansehen, und ihn leer abweisen, und dann eben dadurch verursachen, daß sie desto länger stehen bleiben, um etwas abzunöthigen, oder daß sie gar noch ihren schadhaftesten Theil um ein Almosen zu erzwingen besonders spiegeln. Ich bin versicheret, Hebammen, daß ihr vieles zu Stürzung solcher nicht nur alberner

ner sondern höchst schädlicher Vorurtheile thun könnet.

Eine Untersuchung zeiget euch dann auch noch, ob das Kind an dem oder diesen Theil stark gelitten habe, ob etwan ein Glied gebrochen seye, welches man ohne Verzug einem Wundarzt zum Einrichten und Einbinden überlassen muß. Oder ob das Köpfgen von starkem Druck aufgeschwollen seye, in welchem Fall dann die unter Nro. 23. vorgeschriebene vertheilende Ueberschläge gebraucht werden können, doch thut ihr besser, auch bey solchen Fällen den Wundarzt zu beruffen, so wie allemal, wann sich etwas besonders äussert, weil oft Zufälle, welche im Anfang nicht sehr wichtig scheinen, im Verfolg wichtig werden können.

Ist der Kopf an dem oder diesem Ort zugespitzt, daß ihr also selbst sehet, daß es nichts anders als die gewohnte Uebereinanderschiebung der Knochen seyen, so überlasset es nur der Natur, weil sich dieses von selbst am Besten begiebt.

Würde man an Beschwerden beym Saugen oder Schlingen (Schlucken) oder Schreyen bemerken, daß das Zungenbändgen zu weit gegen die Spitze der Zunge gehe, so thut ihr am besten, dieses ebenfalls einem Wundarzt zu übergeben,

weil grosser Schaden und Gefahr entstehen würde, wann ihr das Bändgen zu stark lösen würdet.

Bisweilen ist die Oefnung des Hinteren zu enge, dieses kann man am besten dadurch heben, daß man ein unter Nro. 27. beschriebenes Stuhlzäpfgen wohl mit Oel angeschmiert hinein steckt, und dieses wiederholt, bis die Oefnung groß genug ist, und das Kath ungehindert abgehen kann, würde es sich aber auf dieses nicht geben, so müsset ihr den Wundarzt zu Hülfe rufen.

So kann auch bey Mädchen der Ausgang der Harnröhre oder die Schaamlefzen mit Schleim versteckt oder gleichsam zusammen geleimt seyn, dieses könnet ihr aber mit lauem Seiffen-Wasser leicht wegbringen, wäre aber die Versteckung so stark, daß der Abgang des Harns dadurch gehindert würde, und es besserte auf diese Hülfe nicht bald, so dörfet ihr es nicht anstehen lassen, den Wundarzt zu berufen.

Wann sich Nabel- oder Leisten- oder bey den Knaben Hoden-Brüche gerade nach der Geburt zeigen, so schiebet es ebenfalls nicht auf, ihnen die nöthige Hülfe von Wundärzen zu verschaffen.

Die

Die Sorgfalt mit dem Verbinden der Nabelschnur habe ich euch in einer eignen Unterredung empfohlen.

Bey uns ist das Einwicklen des Kindes in Windlen, über welche annoch ein Band gewunden wird, so feste Mode, daß ich mir nicht schmeicheln darf, sie abzubringen, so unnöthig und schädlich ich sie selbst finde. Doch muß ich euch auch hierüber nöthige Erinnerungen geben, welche bey vielen von euch nicht überflüssig seyn werden, und den Weiberen auf dem Lande besonders höchst nöthig zu beobachten sind.

Es ist nemlich fast durchgehends der Gebrauch daß die Weiber die Kinder beym Aus- und Einwickeln auf ihre Schoos ohne Kissen legen, da hangen auf der einten Seite die Füsse herunter, und auf der anderen der Kopf, der Leib liegt gar nicht auf, und der Bauch wird in die Höhe gebogen, dieses ist aber im höchsten Grad ungereimt und schädlich, und man muß immer beförchten, daß sie die Kinder fallen lassen. Da es doch so wenig Mühe kostet, diese Gewohnheit abzuänderen, so hoffe ich, ihr werdet das euerige dazu beytragen. Zugleich ist es auch übel gethan, wann die Mütter oder Kinderwärterinnen auf einen ho-

hen Stuhl sitzen, wann sie die Kinder einwicklen, am besten wäre es gethan, man würde die Kinder zu dieser Arbeit auf einem Kissen auf den Tisch legen.

Bey dem Einschnüren selbst habe ich noch einiges zu erinnern, nemlich daß man es sorgfältig verrichte, und nicht etwan die Glieder unrecht biege. Zweytens, daß man sie nicht zu stark, sondern je lokerer je besser einwickle, und drittens, daß man dazu breite Binden gebrauche.

Reinlichkeit ist den Kindern von der Geburt an höchst nöthig, also muß man sich keine Mühe dauren lassen, ihnen diese nöthige Hülfe zu leisten; Man muß sie, so bald man bemerket, daß sie naß oder kathig sind, troken legen, aber man hüte sich doch, das Beth-Zeug und Kleider weder zu kalt noch auch zu warm, sondern so stuben-warm (überschlagen) anzulegen, und ihnen den After, die Geburts-Theile, die oberen Theile der Schenkel, den Hals, unter den Armen und Knien sauber abwaschen, damit sie nicht fratt werden. Die Gewohnheit, diese Theile mit Bärlappen zu bestreuen ist nicht übel, aber doch ist das fleißige Waschen dienlicher.

Die

Die Reinigkeit der Luft und gemäßigte Wärme des Zimmers ist für Kinder so nützlich als für die Mutter, und über diesen Punkt habe ich euch die nöthigen Lehren schon mitgetheilt, welche auch in diesem Fall nöthig sind.

Bey Anlas des Waschens muß ich wieder gegen ein Vorurtheil kämpfen, welches zu Stadt und Land allgemein ist. Man glaubt nemlich, man handle unbarmherzig und grausam gegen die Kinder, wenn man sie mit kaltem Wasser wasche, und doch ist nichts, das ihnen mehr Stärke und Gesundheit verschaft; ihre Haut wird durch das Waschen gereiniget, und durch das kalte Wasser gestärkt, da hingegen das laue Waschen die Haut schlaff, und die Kinder gegen jedes kalte Lüftgen empfindlich machet. Man muß aber das kalte Waschen sorgfältig anfangen, man nehme einen Baad-Schwamm, den man wohl durchnäßt, wasche damit das ganze Kind, anfangs mit lauem und alle Tage mit kälterem Wasser Morgens und Abends, und lege es darauf ins Beth. Aber übel gethan wäre es, wenn man ein Kind aus der Hitze, oder dem Schweiß nehmen, und mit kaltem Wasser abwaschen würde, weil man auf diese Weise die Ausdünstung hemmt und zurück treibt.

Und

Und eben so übel ist es gethan, wenn man die Kinder, um sie vor aller Verkältung zu verwahren, oder sie zu erwärmen, mit warmen Tüchern umwickelt, und in heisses Bethzeug legt.

Das Wiegen ist auch eine allgemeine Mode, und ich glaube wirklich, sie seye nicht nur nicht schädlich, sondern verschaffe dem Kind eine dienliche Bewegung, allein man muß es nicht zu stark thun. Sind die Kinder erwachet, so nehme man sie aus dem Beth, und trage sie herum, oder lege sie auf ein Kissen auf den Boden, so lernen sie, wenn sie älter werden, sehr leicht auf eignen Trieb und am besten gehen, und haben Gelegenheit sich frey zu bewegen.

Eine Vorsicht muß ich euch noch empfehlen, daß man die Kinder nicht so lege, daß sie immer einen Gegenstand, den sie gerne sehen, zum Exempel Helle, Licht, Feuer, etwas glänzendes, immer im Gesicht haben, sondern ihre Lage so abändern, daß sie diese Gegenstände immer von einer andern Seite her sehen, sie lernen sonst schielen.

Und eine zweyte Vorsicht, daß man wohl thut, wenn man das Kind mit einem Wiegenbogen und Tuch decket, allein so gut diese ist, indem nur ein mäßiges Tuch auf das Kind fällt, und vor den Be-

schwerlichkeiten der Mücken und Fliegen gesichert wird, so schlimm kann diese Bedeckung werden, wenn man ein dickes Tuch oder gar Kleidungsstücke darüber deckt, indem die Luft dadurch sehr warm und verdorben wird. Es ist im Gegentheil viel besser, man hebe auch das dünnste Tuch von Zeit zu Zeit auf, damit die Luft gereiniget werde.

Auch das Tragen der Kinder bedarf grosse Sorgfalt. Man muß die Kinder nicht zu frühe so im Arm tragen, daß sie gleichsam auf dem Arm sitzen, sie nicht stark drucken, sondern lieber mit beyden Händen halten, und unterstützen, und nicht immer auf dem gleichen Arm tragen, weil sie leicht krumm werden, wann man nicht alle empfohlene Sorgfalt anwendet.

Ein jämmerlicher Gebrauch herrschet auch besonders auf dem Land, daß man die Kinder lange nach einander und heftig schreyen läßt. Dieses ist nicht nur unbarmherzig und hart, sondern kann grossen Schaden verursachen. Lehret doch in Gottes Namen die Leute auch empfindlich seyn und handlen. Lernet es aber auch zuerst selbst.

Vor Schrecken muß man die Kinder ebenfalls verhüten, und sie nicht aus dem Schlaf wecken. Schrecken kann ihnen leicht Gichter erwecken,

ken, an denen sie oft lebenslang elend bleiben, und der Schlaf ist zu ihrer Gesundheit das allernöthigste und wichtigste.

Bey der Behandlung der frühzeitigen Geburt habe ich euch gesagt, was eine mehr oder weniger frühzeitige und unzeitige Geburt seye. Ich will es also nicht wiederholen. Die gesunde Vernunft muß euch zeigen, daß man mit zärteren und schwächeren Kindern sorgfältiger umgehen müsse. Je früher oder unzeitiger eine Frucht gebohren wird, je zärter und schwächer ist sie, und nach diesem muß auch die Besorgung und Behandlung sorgfältiger seyn.

Ich glaube euch in dieser Unterredung alles gesagt zu haben, was ihr zu vernünftiger Behandlung der kleinen Kinder wissen müsset, wendet es an, breitet das Gute und Nützliche aus, und verjaget best euers Vermögens alle albern und schädliche Vorurtheile.

Zweyte Unterredung.

Ueber die Lebensordnung der neugebohrnen Kinder, und die Krankheiten von Verdorbenheit der Dauungs-Werkzeugen.

Das Haupt-Vorbauungs-Mittel der Krankheiten, welche von Verdorbenheiten des Magens

und der Gedärme herrühren, ist das Reinigen der Kinder von dem Kindspech, dem schwarzen zähen Abgang, den man von allen neugebohrnen Kinderen gehen siehet; diesen müsset ihr sorgfältig ausführen. Die erste Muttermilch ist hierzu das dienlichste von der Natur dazu bestimmte Mittel, gebrauchet dieses, und rathet es aller Orten an; kann aber dieses nicht gebraucht werden, so muß man trachten, durch Arzneymittel, welche das gleiche bewerkstelligen, den Mangel zu ersetzen. Die erste Milch treibt dieses Kindespech ab, und verursachet bisweilen so gar ein Erbrechen. Dieses müssen wir nachzuahmen suchen. Es ist in der Stadt die Gewohnheit, den Kindern Säftli zu geben, welche meistentheils die Aerzte verordnen, oder man kauft sie in der Apothek, sie sind gut, und leisten meistentheils die Dienste, nur haben einige den schlechten Gebrauch, Mandel-Oel oder andere Oele beyzufügen, diese sind meistens ranzig (rähelig) oder werden es leicht, und sind dann in dem zarten Magen der Kinder wahres Gift, welches ihre Gesundheit völlig untergrabt. Damit ich euch aber Anleitung gebe, was ihr verordnen und geben könnet, so findet ihr unter Nro. 28. ein Brechmittel, von welchem ihr dem

Kind des Morgens alle halb Stunden ein Theelöffelgen voll gebet, bis entweder einmal Erbrechen oder einige Stuhlabgänge erfolgen, dann wartet ihr bis den folgenden Morgen, und fahret so fort. Oder ihr könnet von dem Säftgen Nro. 29. alle Stunden ein paar Theelöffelgen voll geben. Auf dem Lande leistet Bienen-Honig mit Wasser verdünneret gleiche Dienste. Hingegen ist es höchst schädlich, wann man dem Honig Butter beyfügt, weil man dergleichen Verdorbenheit zu erwarten hat wie von dem Oel. Ein sehr gutes Mittel, welches die Muttermilch am besten ersezt, ist die unter Nro. 30 beschriebene Molke, (Schotten,) man kann sie auch zum ordinaire Getränk geben. Wollte man sie ein wenig stärker abführend haben, so kann man unter so viel Saft als das Kind in einem halben Tag genießt die Auflösung Nro. 32. mischen, und ihme geben, bis Wirkung erfolget.

Sollte aber alles dieses nicht genugsame Ausleerung verschaffen, so gebet den Kinderen neben diesem des Tags ein bis zwey Klistiere von der Molke Nro. 30. und wann sie etwas mehr reitzen sollten, darf man nur ein wenig Küchensalz beymischen, auf diese Weise sorget dafür, daß

die

die Leibesöfnung beständig unterhalten werde. Allein so gut und nöthig diese Ausführung ist, so unvernünftig ist es, wann man bey acht und zehen Tagen den Kinderen nicht die geringste Nahrungsmittel giebt, und sie hingegen beständig ausführt.

Die beste Speise für Kinder ist die Muttermilch, wird ihnen aber dieses Labsal versagt, so muß man ihnen dasjenige aussuchen, was die Stelle derselbigen vertrittet. Das beste ist, man gebe ihnen in den ersten acht Tagen die Schotte Nro. 30. welche ihnen nicht nur zum ausführen, sondern neben dem auch zur Speise dient. Sollte sie aber nicht genugsam nähren, so müßte man Milch und Wasser von jedem gleich viel gemischt geben. Wird ein Kind von der Muttermilch genährt, so bedarf es (waun die Mutter gesund ist) in den drey ersten Monaten keine andere Nahrung. Allein es läßt sich hierüber keine Zeit bestimmen, es kommt in diesem Fall auf Mutter und Kind an, das Kind muß ernähret seyn, und es zeiget durch schreyen und saugen an seinen Fingeren, daß es hungere, man darf sich also nur hiernach richten. Die Breye (Weiß-Mueßli) welche man sonst aller Orten den kleinen Kinderen giebt, sind nicht so dienlich als ihnen gekochte Suppen sind, zu wel-

chem man ungesäuertes Brod oder Zwiebach zerreibt, und mit Milch kocht. Immer ist es besser gethan, wann man ihnen auf einmal nicht zu viel und lieber mehrere mal zu essen giebt. Besonders muß man sich hüten, ihnen zu geben, wann sie nicht hungeren, und ihnen die Speise gleichsam einzwingen, welches immer sehr gebräuchlich ist. Zum Getränk dienet ihnen die genannte Schotte oder Milch mit Wasser gemischt, oder auch reines Wasser, aber alles Getränk gebe man nicht kalt, sondern ehender ein wenig gewärmt.

Bey diesem Anlas muß ich euch zwey eben so schädliche als eckelhafte und garstige Mißbräuche abrathen. Der eine ist, daß man den Löffel mit Suppe anstatt nur gegen den Mund zu bringen, um zu sehen, ob sie nicht zu warm seye, in den Mund nimmt, mit Speichel vermengt und abkühlt, und so dem Kinde giebt. Ich versichere euch, es eckelt mir diese Unfläterey nur zu beschreiben. Der Speichel ist nicht Nahrung wie die Milch, und über dieß kommt noch selten reiner Speichel mit unter die Speisen, stellet euch dazu noch vor, die Person, welche das Kind besorgen muß, seye krank, was muß daraus erfolgen?

Der

Der zweyte Mißbrauch ist eben so garstig, eckelhaft und schädlich, nemlich, daß man den Kindern Nutsch-Beutel, Noller (Lülli) in den Mund steckt, um sie daran saugen zu lassen; gesetzt, man mache sie aus den unschuldigsten Sachen, so werden sie doch garstig, indem sie oft auf den Boden fallen, indeme verschiedene Leute sie mit den Händen nehmen, und so ferner; Sie machen den Kindern Blähungen, hartes Zahnfleisch und ungestalteten Mund. Gebe man den Kindern ordentlich zu essen, lasse man sie zur bestimmten Zeit schlafen, und wann sie erwacht sind, so trage man sie herum, und die arme Mutter lege es neben sich auf den Boden, so kann sie mit ihm lachen und schwazen. Auch dörfen Bauren Weiber gar wohl ihre Kinder mit aufs Feld nehmen, und sie neben sich an den Schatten auf ein Stück ihrer Kleider legen, aber dann müssen sie solche nicht ohne Aufsicht liegen lassen, sondern fleißig nach ihnen umsehen.

Das Entwöhnen geschiehet entweder, wann die Milch dem Kinde nicht mehr gefällt, oder wann die Mutter nicht mehr genug oder gar keine Milch mehr hat; In beyden Fällen entwöhnt sich das Kind selbst, die Mutter muß sonst, wenn sie ein

Kind entwöhnen will, ihm aus dem Gesicht gehen, und jemanden übergeben, der es herum trägt, und ihme die Zeit zu vertreiben sucht. Will man es entwöhnen, so muß man von Tag zu Tag abbrechen, und etwann mit Zwieblen, Knoblauch die Wärzgen bestreichen, um dem Kinde das Saugen unangenehm zu machen. Dem Kinde ersetzet die Mutter-Milch durch halb Milch und halb Wasser mit ein wenig Zucker versüßt, oder die Molke No. 30. ebenfalls ein wenig versüßt, und versaumet nicht, auf die Zeit, welche dem Kinde zum saugen bestimmt war, ihm zu essen zu geben.

Säure und daher Blähungen, Grimmen, Reitzen zum Erbrechen, Husten, sind die Beschwerden, welche sich bey den Kinderen sehr oft einstellen. Die Ursache ist allemal die verdorbene saure Materie, welche in ihren Magen und Gedärmen steckt; will man helfen, so muß man also die Säure heben, und das verdorbene Zeug aus den Kinderen wegführen. Das erstere geschiehet wann man den Kinderen in einem Löffel voll der gewohnten Suppe ein Stück von den Pulveren Nro. 31. zwey bis dreymal des Tags giebt, aber dann muß man wenigstens eine halbe Stund lang warten, bis man ihnen mehr zu essen giebt. Die

Auslee-

Ausleerung geschiehet durch den Saft Nro. 29. den man verstärken kann, wann man die Auflösung Nro. 32. beymischet, dann gebe man den Kinderen alle halb Stunden zwey bis drey Theelöffel voll bis es wirkt, und fahre die folgenden Tage fort, so lang es nöthig ist. Zeiget sich ein Reiz zum Erbrechen, so gebe man das Brechmittel Nro. 28. alle halb Stunden ein oder zwey Theelöffel voll, bis Wirkung erfolget. Man kann aber neben diesen ausführenden Mitteln die Pülvergen zugleich gebrauchen. Wann sie starkes Grimmen dabey haben, so kann man sie des Tages zwey bis dreymal mit der Salbe Nro. 1. warm über den Bauch einschmieren.

Eine Krankheit, welche den Kinderen grosse Beschwerden verursachet, sie am Schlucken und Saugen hinderet, und wann sie bösartig wird, sie das Leben kosten kann, sind die Blättergen an der Zunge und im Mund, welche man Schwämmgen (bey uns auch Durchfäule) nennt. Es zeigen sich an der Zunge und an allen Theilen des Mundes weisse Blättergen, über welche sich eine Rinde anlegt, welche dann abgeht, aber wieder kommt. Wann die Blättergen ganz weiß sind, so ist die Krankheit nicht so bös, als wann sie gelblicht aus-

sehen, und in der Mitte schwarze Pünktgen haben, wie die bösen oder giftigen Kindsblattern. Das beste ist, man reinige den Kinderen den Mund und Zunge fleißig, so kann man dadurch diesem Uebel oft vorbeugen, und zugleich, wann man auf oben angezeigte Weise das Kind fleißig reiniget, und der Säure vorkommt, oder ihr bald entgegen arbeitet. Uebrigens will ich euch am liebsten rathen, ungesäumt bey Aerzten Hülfe zu suchen, weil das Uebel sich gar in kurzer Zeit vermehren und sehr bösartig werden kann.

Dritte Unterredung.

Ueber einige Krankheiten, welche die meisten Kinder auszustehen haben, das Zahnen, die Gichter, die Pocken und Maseren, die Würmer, die englische Krankheit. u. a. m.

Es ist dermalen nicht darum zu thun, Anleitung zu geben, wie die Krankheiten, welche den Kinderen eigen sind, behandlet werden müssen. Meine Absicht ist nur, euch Hebammen auf die Krankheiten der Kinder aufmerksam zu machen, damit die guten Kinder auch weniger vernachläßiget, sondern zu rechter Zeit für sie gesorget und sie vernünftig behandlet werden; werdet ihr einmal

mal auf dieses aufmerksam gemachet, lernet ihr einmal selbst auf diejenige Classe von Menschen ein aufmerksames Auge zu haben, welche nicht für sich selbst sorgen können, so hoffe ich, und bin es überzeugt, daß euere Unterredungen mit den Weiberen und Mütteren auch in Absicht auf die Kinder und ihre Besorgung nüzlich seye, und daß durch dieses Mittel der Leichtsinn und die schädlichen Vorurtheile verbannet werden.

Das Zahnen ist eine Krankheit oder vielmehr eine nothwendige Beschwerde, welche alle Kinder ausstehen müssen, und welche oftmals die Kinder sehr krank und elend machet, und sie nicht selten ums Leben bringet. Aber leider ist man noch nicht im Stande, das Zahnen zu erleichteren. Man muß hierüber die Natur ihren angemessenen Weg gehen lassen. Es wäre dann, daß die Folgen gar zu schreckhaft und schlimm wären.

Die Natur lehrt die Kinder selbst das ihrige mitzuwirken, sie bringen ihre Finger in den Mund, und reiben sich damit das Zahnfleisch oder den Kiefer. Dieses ahmet nach, indem ihr den Kinderen mit eueren Fingeren ebenfalls das Zahnfleisch sachte reibet; so lange ihnen dieses Reiben nüzt, so lange halten die Kinder stille, und beissen

selbst noch auf euere Finger, wann es aber nicht mehr taugt, so werden sie schreyen, und sich dagegen wehren. Dann könnet ihr ihnen ein länglichtes Stück Brodrinde in den Mund geben, weil dieses ihnen die gleichen Dienste leistet, da hingegen die harten Körper, welche man ihnen in den Mund giebt, zu hart und weil sie sich mit denselbigen stossen und verletzen könnten, gefährlich sind. Auch kann man Feigen oder Eybisch-(Ibschen-) Wurzen in der Milch einweichen und zum Kauen geben.

Zeiget sich Zahn-Fieber, so sorget dafür, daß der Stuhlgang in Ordnung unterhalten werde, gebet ihnen die vorgeschriebene Molke, und die Pülvergen Nro. 31. Wann aber Gichter erfolgten, so nehmet doch Zuflucht zu geschickten Aerzten. Es giebt des bösen Zahnens zweyerley, das eine nennt man durch die Nerven zahnen, welches eben mit Gichteren begleitet ist; das andere nennt man das Zahnen durch die Glieder, welches den Kinderen die Kräfte sehr benimmt, und der Anfang zu der englischen Krankheit (dem Unterwachsen, Rippsucht) ist; von dieser werde ich aber besonders handlen.

Bis-

Bisweilen bringen die Kinder ein paar schneidende Zähne mit auf die Welt oder bekommen sie bald. Es ist sich leicht vorzustellen, daß diese bey dem Saugen sehr hinderlich seyen. In diesem Fall ist das beste, man lasse sie durch einen geschickten Wundarzt wegnehmen. So ist dieses Ausziehen ebenfalls nöthig, wann die Kinder zum zweytenmal zahnen, und die neuen Zähne durch die alten noch stehenden am Hervorbrechen gehinderet würden.

Reinhalten und fleißiges Auswaschen des Mundes ist für die Zähne der Kinder so nüzlich als für erwachsene Leute.

Die Mundfäule (Durchfäule) ist sehr oft mit dem Zahnen vergesellschaftet, wann man den Kinderen den Mund nicht fleißig auswaschet, oder ihnen Rogger (Lülli) giebt; besonders schlimm aber ist diese Krankheit, wann sie von einer scharböckischen Schärfe herrührt. Sehet diese Krankheit doch niemals für unwichtig an, sondern übergebet solche Kinder zur rechten Zeit der Besorgung eines Wundarztes. Das unter Nro. 33. beschriebene Rübensaft (Räbenwasser) ist gegen die Scharbock-Schärfe sehr dienlich.

Die Gichter sind ein Uebel, welchem die meisten Kinder unterworfen sind, oft sind sie von Geburt an gichterisch, oft werden sie es auf Schrecken oder Zorn. In diesem Zustand schlafen sie niemal recht ruhig, die Augen sind nicht ganz beschlossen, sondern sie spieglen immer das weisse davon, lachen im Schlaf, zucken mehr und weniger mit den Gliederen, erschrecken oftmal im Schlaf, ohne daß ein Geräusch sie erschrecke, schreyen im Schlaf, das Athemholen wird erschweret; oft nehmen diese Beschwerden sehr über Hand, dann nennet man sie die schneidenden, die druckenden, die ausbrechenden Gichter (Kindenweh.)

Diese Krankheit wird verursachet, entweder wann das Kind von Natur gichterisch ist, oder vom Zahnen, von Würmeren, von zurück getriebenem Ausschlag, von Anfällen anderer Krankheiten.

Seye nun Ursache was wolle, so muß man immer für ordentliche Ausleerung des Kaths, Harns und der Ausdünstung sorgen; bis ihr Hülfe und Räthe des Arztes haben könnet, gebet dem Kind von der Mixtur Nro. 34. alle halb Stunden ein paar Theelöffel voll. Klistiere sind sehr dienlich,

auch

auch wann der Stuhlgang schon natürlich abgienge, die übrige Besorgung überlasset dem Arzt.

Die englische Krankheit, Rippsucht, (das Unterwachsen seyn) ist eine Krankheit der Kinder, welche oft von schlechter Lebensart der Eltern ihren Ursprung hat. Oft muß das unschuldige Kind an den Folgen eines lasterhaften Lebens des Vaters darben; Könnte man dieses allen ringsinnigen jungen Leuten sagen, liessen sie sich warnen, sich vor solchen Ausschweifungen zu hüten, welche ihnen in ihren Nachkommen, an ihren Kindern, anstatt Gegenstände der Freude, Gegenstände des Vorwurfs werden. Diese Krankheit entstellt die Kinder auf eine jämmerliche Weise, bisweilen bringt sie ihnen frühzeitig den Tod. Der Kopf ist gegen den übrigen Körper zu groß, bisweilen zum Entsetzen groß, der Leib wird immer dünner, die Brust ist von den Seiten zusammen gedrückt, die Brustbeine stehen in die Höhe, das Herzgrübchen ist tief, an den Rippen sind Knoten (Knöpfe,) die Gelenke der Glieder sind dick, die weichen Theile gar zu weich und schlapp; die Knochen der Glieder, und der Rücken gekrümmt. Ist der Kopf gar zu groß, so verlieren die Kinder den Verstand, sonst aber sind sie meistens über ihr Alter klug,

und

und deswegen sind sie den Eltern vorzüglich lieb. Der Eßlust ist übernatürlich, sie sind wirklich gefräßig, und können nicht genug zu essen bekommen, der Bauch ist sehr stark aufgetrieben. In solchem elenden Zustand können die Kinder bis ins zwölfte und mehrere Jahr bleiben, aber sich dann auch wieder gänzlich und so wohl erholen, daß man keine Spuren des alten Uebels an ihnen wahrnimmt.

Bauen die Eltern so viel möglich durch gute Lebens-Ordnung vor, daß ihre Kinder nicht in dieses Elend verfallen! Verzärtle man die neugebohrnen Kinder, und auch dann in der Folge nicht! Halte man sie ordentlich im essen und trinken, Luft und Kleidung! Wasche man sie fleißig und mit kaltem Wasser, lieber gar nicht! Begegne man ihnen zeitlich mit Arzneyen gegen die Säure und Verdorbenheit des Magens, und hat man Spuren von diesem Uebel, oder vom Scharbock, welche meistens mit einander verbunden sind, so gebe man ihnen den Räbensaft Nro. 33. und pflege zeitlich des Raths der Aerzten.

Leiden sie von diesem Uebel her Krümmungen der Glieder oder des Körpers, so trage man sie nicht zu viel, oder wechsle wenigstens im Tra-

gen

gen um, drücke sie nicht, lege ihnen keine Schnürleiber oder andre harte Maschinen an, welche gerad machen sollten, und lasse dabey die gütige Natur machen, die in dieser Krankheit schon mehr Wunder verrichtet hat, als alle angewandte Sorgfalt.

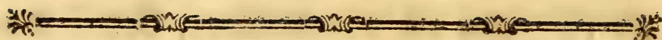
Alle Menschen, alle Thiere, alle Thierchen tragen Feinde mit sich herum, welche ihnen bisweilen grosse Beschwerden verursachen, oft ihre Gesundheit völlig untergraben können. Solche sind zum Exempel die verschiedenen Arten von Würmern. Oft sind die heftigsten Gichter, oft Abzehrung die Folge davon. Neben den Kennzeichen der Gichter und der Abzehrung ist die Auftreibung des Bauchs; entweder gar zu starker Eßlust, oder dann Widerwillen vor den Speisen; stinkender Athem; beissen in der Nase, annoch Kennzeichen davon. Das Abtreiben derselben ist nicht immer leicht, und doch höchst nöthig, darum versäumet die guten Kinder doch nicht, welche auf lebenslang unglücklich werden, wann man in ihrer zarten Kindheit sie vernachläßiget, oder ihre Beschwerden als unbedeutend ansiehet, und ihnen die nöthige und geschickte Hilfe des Arztes verweigert.

Eine bey den Kindern fallst allgemeine Krankheit ist auch der Ansprung der Milch-Grind. (offne Gesichter) Es entstehen nemlich im Gesichte und auch am übrigen Körper kleine Blättergen, welche eine gelblichte Feuchtigkeit ausleeren, welche dann trocknet, und wirklich mehr und weniger dicke Rinden gestaltet. Diese Krankheit, den Grind, (bösen Kopf, fliessenden Kopf) fliessende Ohren, und alle andere Arten von Ausschlägen, müssen sehr sorgfältig behandelt werden; und damit gewiß nichts schädliches gebraucht werde, so weiset solche Kinder an erfahrne Aerzte. Es wird sich allemal eine Verdorbenheit des Magens bey solchen Umständen zeigen, gegen diese arbeitet nach oben gegebner Vorschrift, bis besserer Rath komt. Alles Aeusserliche vermeidet wie Gift. Plötzlicher Tod, die schlimmste Art von ausbrechenden Gichtern, und andere solche Uebel stellen sich einer so widersinnigen Behandlung auf dem Fusse nach ein.

Und nun noch zum Beschluß eine einige wohlgemeynte Warnung gegen eine der allerschädlichsten Gewohnheiten. Die Leute, viele noch in den Städten aber die meisten auf dem Lande, glauben, daß man bey den gewohnten Krankheiten

ten der Kinder den Kindsblatteren, Pocken, Maseren, oder rothen Kindsblatteren; der Rothsucht, Friesel und solchen mit Fieberen begleiteten Ausschlägen, die Kinder nicht warm genug halten, und nicht genug verhüten könne, daß kein Lüftgen an sie komme, sie decken sie mit so vielem Bettzeug zu, als sie haben, legen sie auf den Ofen, auf die Ofenbänke, und sogar bey angenehmen Sommertagen heitzen sie die Stuben, aber die guten Leute leisten ihren Kinderen keine bessere Dienste, als jener Bär, der seinem schlafenden Herren eine Fliege, die auf seiner Stirn saß, mit einem grossen Stein zerquetschte, damit sie ihn nicht am Schlaf hindere, aber der Herr mußte die Sorgfalt des Bären mit seinem eignen Leben büssen. Sie bringen durch diese unvernünftige Sorgfalt ihre Kinder jung um das Leben, ihre Säfte, ihr Geblüt wird faul, und so müssen sie sterben, oder werden elend, da sie ohne diese Sorgfalt leicht hätten gerettet werden können. Eine mäßige und gleiche Wärme ist in solchen Krankheiten das dienlichste. Verhüte man sie nur vor Verkältung, und rufe geschickte Aerzte zu Hülfe, und nicht erst, wann dem Kranken der Tod auf den Lippen sitzet, so wird man sehen, daß es besser gehe.

Sechster



Sechster Abschnitt.

Vorschriften von einigen Arzneymitteln.

Nro. 1. Krampfstillende Salbe.

Nimm zwey Loth Altheen-Salbe und ein Quintgen destillirtes weis Agtstein-Oel, und mische es unter einander. Zum Gebrauch nimmt man ein wenig davon in einen eisernen Löffel, laßt es ob dem Feuer schmelzen, beschmiert die Kranke damit warm, und bedeckt den beschmierten Theil mit einem warmen Tuch.

Nro. 2. Hiz- oder temperirendes Pulver.

Nimm präparirten Weinstein, geläuterten Salpeter, weisse Magnesia, vitriolisirten Weinstein, von jedem zwey Quintgen, und mische es zu einem reinen Pulver. Von diesem giebt man einer Kranken auf einmal ein Theelöffelgen voll in frischem Wasser oder in dem Kindenwehwasser Nro. 13. und des Tags drey bis viermal. Will man dieses Pulver etwas krampfstillend machen, so mische man auf das Loth von diesem Pulver zwan-

zwanzig Gran gepülverten Bibergeil Nro. 19. und gebrauche es auf gleiche Weise.

Nro. 3. Oel gegen die blinde goldene Ader.

Nimm Wullenkraut-Oel, und Leinkraut-Salbe, von jedem zwey Loth, löse sie in der Wärme auf, und mische sie unter einander. Dieses streicht man ungewärmt auf Bäuschgen, und legt es auf den Hinterleib.

Nro. 4. Gichterstillende Tropfen.

Nimm Hirschhorn-Geist mit Agstein pur. Von diesem giebt man erwachsenen Personen zehen bis zwölf Tropfen entweder auf einem Stückgen weissen Zucker, und in einem Löffel voll Wasser aufgelöst, oder ohne Zucker nur im Wasser, des Tags höchstens dreymal. Den Kinderen giebt man nach Maasgabe des Alters auf einmal vier, sechs, acht bis zehen Tropfen auf eine gleiche Weise. Von dieser Arzney könnet ihr ein Loth auf einmal in der Apothek kaufen, aber sie muß wohl verwahrt und beschlossen seyn. Man kann diese Tropfen auch zum Riechen bey Gichteren und Ohnmachten unter die Nase halten. Zu diesem Gebrauch wäre es noch dienlicher, wann ihr auf ein Loth dieses Geists noch zwey Quintgen gemeineren Salmiak-Geists mischen liesset.

Nro. 5. Krampfstillende Mixtur.

Nimm von dem Pulver Nro. 1. ein halb Loth zehen Gran rein gepülverten Bibergeil Nro. 19 reibe beydes genau unter einander; dann mische dreyßig Tropfen von des Hoffmanns Schmerzen stillenden Liquor, und einen halben Schoppen Kindenweh-Wasser Nro. 13. bey, und rüttle es zum Gebrauch auf. Von dieser Mixtur kann man der Kranken alle Stunden zwey Eßlöffel voll geben.

Nro. 6. Krampfstillendes Thee.

Nimm an der Luft gedörrte Lindenblüte zwey Hand voll, Chamillen-Blumen und Schaafgarben-Blumen von jedem eine Hand voll, zerschneide sie, und mische sie zum Gebrauch unter einander; von dieser Mischung nimmt man ein Pugill (ein Döppli voll,) gießt einen Schoppen siedend Wasser daran, läßt es ein wenig stehen, und giebt der Kranken drey bis vier Theeschaalen voll auf einmal warm zu trinken, dieses kann man so oft im Tag geben, als man will, oder es auch statt des Getränks darreichen.

Nro. 7. Klistiere.

Zu einem Klistier nimm eine Hand voll der unter Nro. 6. beschriebenen Theekräuter, mische

die-

diesem ein Loth präparirten Weinsteins bey, giesse einen Schoppen Milch daran, siede es, bis sich die Milch scheidet, schütte es durch ein Tuch ab, und mische einen Löffel voll Honig bey, der sich darinn auflöset, und giebe es sorgfältig. Kinderen giebt man nur die Hälfte dieser Portion. Auch kann man besonders Kinderen gegen die Gichter solche Klistier geben und dann dreyßig Tropfen von Nro. 4 beymischen.

Nro. 8. Rhabarbaren-Tropfen oder Tinctur.

Von diesen könnet ihr etwan vier Loth im Vorrath haben. Erwachsenen Personen giebt man auf einmal einen Eßlöffel voll, Kinderen einen halben Eßlöffel voll.

Nro. 9. Grimmstillende Tropfen.

Soll ihre Wirkung verstärkt werden, so mischet für grosse Leute zwölf, für Kinder sechs Tropfen von dem Liquor Nro. 10. bey. Diese Arzney darf man, so lange man sie zu geben nöthig findet, zu dreyen Stunden umgeben.

Nro. 10. Hofmanns schmerzstillender Liquor.

Diesen mischet man entweder anderen Arzneyen bey, oder man giebt ihn allein. In diesem Fall gießt man Erwachsenen zwanzig Tropfen

auf ein Stükgen Zucker, welches man dann im Wasser auflöst. Oder man schüttet so viel in einen Löffel voll Wasser. Kinderen giebt man auf einmal nur die Hälfte. Diese Arzney darf man in vier und zwanzig Stunden höchstens viermal geben.

Nro. 11. Pillen von Mohnsaft.

Ihr lasset euch in der Apothek von einem Skrupel Mohnsaft oder Opium zwanzig Pillen machen, welche ihr in einem Schächtelgen aufbehaltet, und Sorge traget, daß sie nicht feucht werden. Von diesen gebet ihr im Fall der Noth, wann alle andere Krampf stillende Mittel nichts gewirkt haben, ein einiges Stück, und im Fall keine Besserung erfolgte, nach zweyen Stunden wieder eines. Den ferneren Gebrauch dieses Mittels überlasset dem Arzt.

Nro. 12. Gichterstillende Mixtur.

Nimm ein Stückgen weissen Zucker, giesse dreißig Tropfen von Nro. 4. darauf, und löse diesen mit einem Glas voll Kindenwehwasser Nro. 13. auf. Diese Mixtur kann man der Kranken in zwey Absätzen linnert einer Stunde geben. Wären die Gichter gar zu stark, und man hätte dieses Mittel schon etliche mal fruchtlos gebraucht,

so

so könntet ihr ein Stück von den Pillen Nro. 11. mit Zucker zerreiben, und in dieser Portion auflösen, und auf gleiche Weise geben.

Nro. 13. Kindenweh = Wasser.

Hierzu nimm Lindenblust-Wasser, Bononien- (Beninien-) Wasser und Melissen-Wasser ohne Wein abgezogen, von jedem einen Schoppen, gemischt zum Gebrauch. Dieses Wasser wird wie ihr aus dem bisherigen gesehen habet, meistens mit andern Sachen gemischt, ihr könnet es aber auch pur geben, auf einmal eine Tasse voll.

Nro. 14. Purgier = Mittel.

Nimm zwey Loth Thamarinden-Mark, ein Loth Manna, und ein Loth Purgier-Salz, koche dieses in einem Glas voll Wasser, bis es aufgelöst ist, seige es durch, und gebe es des Morgens nüchtern warm ein.

Nro. 15. Eröfnende Pulver.

Nimm ein Quintgen von Glaubers Wunder-Salz, löse es in einem halben Glas voll Wasser auf, und gieb es der Kranken zu zweyen Stunden um, bis Stuhlgang erfolget.

Nro. 16. Hebel=Ueberschläge.

Hiezu nimm zweymal einer Baumnuß groß Hebel oder Sauerteig, vermische ihn mit Eßig,

bis es eine Salbe wird, und mische ein wenig Senf-Pulver darunter, streiche es auf Tüchelgen, welche so groß sind, als die Fuß-Sohlen, und lege sie auf die Fuß Sohlen, diese muß man so lange es nöthig ist, so oft sie trocken sind, wieder neu oder frisch auflegen.

Nro. 17. Flüchtiges Englisches Salz.

Nimm ein Quintgen Salmiak, und ein Quintgen Weinstein-Salz, mische sie unter einander, und behalte sie in einem wohl verschlossenen Gläsgen auf. Bey dem Gebrauch schüttet man es ein wenig unter einander, und hältet es dem Kranken unter die Nase.

Nro. 18. Gersten-Wasser.

Nimm eine Handvoll ungestampfte wohl erlesene Gerste, siede sie mit einer Maaß Wasser, bis die Gerste aufspringt, dann schütte das Trank durch ein Tuch, und mische ihm zwey Löffel voll Honig und eben so viel Eßig bey, und gieb dem Kranken davon nach Belieben zu trinken.

Nro. 19. Bieber-Geil.

Von diesem ein Quintgen gepülvert, ist genugsamer Vorrath, allein ihr müsset es wohl beschlossen aufbehalten.

Nro.

Nro. 20. Präparirter Weinstein.

Von diesem könnet ihr etwan einen Vorrath von zwölf Lothen haben, ihr könnet es aus der Apothek zu Pulver gerieben haben.

Nro. 21. Schmerz = stillende erweichende Milch zu Uebe schlägen.

Man nehme eine Handvoll Käspappelen, eine Handvoll von den Theekräutern Nro. 6. und zwey Loth Flachs-Saamen, siede dieses alles in einer Maaß Milch, schütte es durch ein Tuch, und gebrauche es zu Ueberschlägen; diese Milch muß beständig warm gehalten werden, damit man die Tücher beständig darin wärmen könne.

Nro. 22. Schmerz = stillende Mixtur.

Nimm zwey Quintgen von dem Pulver Nro. 2. ein Stück von den Pillen Nro. 11. mit Zucker verrieben und einen halben Schoppen von dem Wasser Nro. 13. Von diesen gebe man der Kranken alle Stund zwey Löffel voll.

Nro. 23. Ueberschläge, welche man bey leichten Verlezungen und Geschwulsten der äusseren Theilen der Schaam auflegen kann.

Man nehme Holder-Blüthe, Salbey, (Salbinen,) Camillen-Blumen, Isopen und Quendel, (kleinen Kostenz) von jedem gleich viel, von die-

ser Mischung siede man zwey Handvoll in einer halben Maaß Wein, und so viel Wasser, dunke dann Leinene Tücher darein, lege sie warm auf die schadhaften Theile, und wiederhole die Umschläge, so oft sie zu erkalten anfangen.

Nro. 24. Salbe, die verletzten Theile damit zu bestreichen.

Hierzu nimmt man Bienen-Honig vier Loth, das Weisse und den Dotter (das Gelbe) von einem Ey, vermischet es unter einander, feuchtet damit ebenfalls Tüchelgen an, und leget sie auf die schadhaften Theile.

Nro. 25. Salbe gegen die gespaltenen Brust-Wärzgen.

Man nehme ein halb Quintgen Quitten- (Küttenen) Körner, und stosse sie in einem Mörser, mit einer Thee-Schaale voll Wasser, oder damit es angenehm rieche mit Rosenwasser, so wird man, wann man es durch ein Tüchgen abschüttet und ausdruckt, einen Schleim erhalten; diesen Schleim ein wenig frischen süssen Butter, einen Löffel voll Bienen-Honig mische man wohl unter einander, und gebrauche es gegen die wund gewordene Wärzgen der Brüste.

Nro. 26. Brey-Umschläge gegen die Verstopfungen der Brüste.

Man nehme weisse Seiffen, und löse sie in halb Milch und halb Wasser auf, koche dann eine Hand voll Chamillen-Blumen, zwey Loth Flachs-Saamen ein wenig darinn, seige es durch, wickle das Dicke davon in ein Tuch, und lege solche Ueberschläge auf die kranken Brüste. Um diese Umschläge von neuem zu erwärmen, darf man dann nur die gleiche Milch warm behalten, und den Umschlag darinn wieder anfeuchten.

Nro. 27. Stuhlzäpfgen.

Man nehme einen oder zwey Löffel voll Bienenhonig, koche ihn ein wenig, und beschmiere unterdessen einen zinnernen Teller mit Oel, giesse dann den geschmolzenen Honig darauf, und drehe denselbigen mit den Fingeren, während dem er erkaltet, in lange und runde Stängel, schneide diese dann in Zäpfgen, welche ungefäher die Länge des halben kleinen Fingers haben können, und gebrauche sie besonders bey Kindern gegen Verstopfungen, nur müssen sie nicht zu spitzig und immer, wenn man sie beybringen will, mit Oel wohl beschmiert seyn.

Nro. 28. Brechmittel für neugebohrne Kinder.

Man löse ein Gran Brech-Weinstein in einem halben Glas voll Wasser auf, und mische ein wenig Zucker zum Versüssen bey.

Nro. 29. Laxier-Säftgen für neugebohrne Kinder.

Man mische Rhabarbaren-Saft, Manna-Saft, und Violen-Saft, von jedem zwey Loth unter einander.

Nro. 30. Reinigende Molke.

Man koche Milch bis zum Sieden, tropfe dann Essig oder saure Milch darein, bis sie gerinnt, (scheidet,) seige es dann durch ein Tuch, und löse in dem Dünnen oder der Schotten ein wenig Zucker, oder noch besser ein wenig Honig auf, und gebe es zum Getränk. Allein es ist nöthig, daß man diese Molke alle halbe Tage frisch zubereite.

Nro. 31. Pulver gegen die Säure der Kinder.

Man nehme ein Quintgen weisse Magnesia, und eben so viel präparirte Krebsaugen, reibe sie ganz rein untereinander, und vertheile es in zwölf gleiche Theile.

Nro. 32. Auflösung, das Laxier-Säftgen Nro. 29. zu verstärken.

Man nehme ein Loth Manna, giesse eine

halbes

halbes Glas voll Wasser daran, und koche es bis die Manna aufgelöst ist, und mische es unter den Saft.

Nro. 33. Rüben = Saft.

Man nehme eine weisse Rübe (Räbe) raffle sie, und drücke den Saft durch ein Tuch ab; im Anfang muß man von diesem Saft einen Theil, und drey Theil Wasser vermischt den Kinderen etliche Tage lang geben, dann nehme man gleich viel Saft und Wasser, und steige so nach und nach bis sie den Saft pur nehmen, man kann zum Versüssen ein wenig Zucker beymischen. Dieser Saft muß aber wenigstens alle Tage frisch gemacht werden.

Nro. 34. Gichterstillende Mixtur für Kinder.

Man nehme zwey Pülvergen von Nro. 31. ein Stückgen weissen Zucker, auf welchen man acht Tropfen von Nro. 4. schüttet, und ein halbes Glas voll von dem Wasser Nro. 13. und mische alles wohl durch einander.

Siebenter Abschnitt.

Geseze und Ordnungen
über
das Hebammen-Wesen
der Stadt und Landschaft Zürich.

Ordnung
für die
Land-Schärer
in Absicht des
Accouchements.

WIR Burgermeister und Rath der Stadt Zürich entbieten allen und jeden Unseren Angehörigen auf der Landschaft Unseren gnädigen wohlgeneigten Willen und dabey zu vernehmen;

Demnach durch die Wachsamkeit und erlangte traurige Erfahrungen der zu dem Hebammen-Wesen gesetzten Ehren-Commißion Uns die mißbeliebige Berichte hinterbracht worden, was Gestalten eint und andere auf dem Land etablirte Chirur-

Chirurgi, welche die Hebammenkunst niemals erlernet haben, sich ohnüberlegter Weise erfrechen, in Kindes-Nöthen liegenden Weibern besonders bey schweren und unnatürlichen Vorfällen nicht ohne derselben grosse Gefahr beyzuspringen, und zu so wichtigen Geschäften sich gebrauchen zu lassen, woraus dann sowohl für den Staat überhaupt als besonders für einzelne Haushaltungen ein unwiederbringlicher Schade erfolgen muß; als haben Wir zu dessen sorgfältiger Abwendung auf der einten, und auf der anderen Seite zu Vermehrung dieser so nothwendigen Wissenschaft unter obbenannten Land-Schärern, zum Trost und Beruhigung Unserer lieben Angehörigen, deßhalber ein Landesväterliches Einsehen zu thun, und nachstehende ernstgemeinte Verordnung zu treffen Uns veranlasset gesehen, in kraft deren Wir festsetzen, und wollen:

1) Daß künftighin niemanden auf Unserem Gebiet und Landschaft erlaubt seyn solle, sich der Hebammen-Geschäften einiges Wegs zu unterfangen, er habe dann diesere Kunst erlernet, und nicht nur dessen glaubwürdige Attestata aufgewiesen, sondern auch allhier vor denen dazu Verordneten um dießfälliges Wissen Rechenschaft abgelegt,

und folglich vor Denenselben Bewilligung und Erlaubniß dazu erhalten;

2) Damit diesere für Stadt und Land so höchst nöthige und heilsame Wissenschaft durchgängig gepflanzt und verbreitet werden möge, und da die in hier befindliche Hebammen-Meistere sehr geneigt sind, allen und jeden auf der Landschaft etablirten Chirurgis, welche zur Ausübung mehrbesagter Kunst Anlaß und Lust hätten, die dazu benöthigte Information in allen Treuen zu geben, so solle dem zufolge denselben nicht nur frey stehen, sondern sie bestgemeint aufgeforderet, und erinneret seyn, sich von deßwegen allhier anzumelden.

3) Solle vermög dieses an die unter dem Præsidio eines jeweiligen Herren Ober-Stadt-Arztes allhier zu Prüfung der angehenden Wund-Aerzten eigens gesezten Verordnung gegebenen hohen Befehls, jeder so sich von nun an und künftighin, zu Leistung seines Examinis Chirurgici einfinden, und solches überhaupt wohl abgelegt haben wird; insbesondere, ob er sich mit dem Accouchement abzugeben gesinnet seye oder nicht? befraget werden, und in dem ersteren Fall sich darüber einem besonderen Examen zu unterziehen gehalten seyn, auch je nach dem Befinden der zu diesem Ende

de

de verordneten Herren, dießfalls von Denenselben Verwilligung oder Abschlag zu gewärtigen haben, zumalen die lezteren sich bey schwerer Verantwortung und Strafe, der den kreissenden Weibspersonen erforderlichen Hülfsleistung anzunehmen niemals vermessen.

Gleichwie Wir Uns nun gerne versehen, daß keiner oft erwähnter Land-Schärern seiner eigenen Gewissens-Ruhe und Pflichten zuwider gegenwärtige zu allgemeinem und besonderem Wohlstand abzielende Verordnung ausser Acht zu setzen sich unterstehen werde, so haben Wir zu eines jeden wissenhaftem Verhalt selbige durch den Druck publicieren und ab offenen Canzlen Unserer ganzen Landschaft verkünden lassen wollen, anbey derselben pünktliche Handhabe und Bestrafung der Fehlbaren der wegen dem Hebammen-Wesen gesezten Ehren-Commißion bestens aufgetragen.

Geben Mittwochs den 18ten Maymonats nach Christi Heilwerther Geburt gezählt, Eintausend, Siebenhundert, Siebenzig und Vier Jahre.

Canzley der Stadt
Zürich.

Eyd

Eyd und Ordnung der Stadt-Hebammen zu Zürich.

Der Hebammen sind zu Zürich an der Zahl acht verordnet, von denen die vier ersteren, dieweilen sie auf die Beobachtung ihrer aufhabenden Pflichten einen Eyd schwören müssen, Geschworne; die vier übrigen aber, ungeachtet sie eben sowohl als die Geschwornen zur Leistung der Hebammen-Diensten beruft werden mögen, Spetterinnen genennt werden. Diese werden samtlich von dem kleinen Rath erwählt, und ist zwischen ihnen neben dem vorangezeigten Unterscheid annoch dieser, daß die Spetterinnen nur die Hälfte von dem den Geschwornen geordnetem Einkommen beziehen.

Wann eine geschworne Hebamme mit Tod abgehet, so wird derselbigen Stelle von Hochgedachter Behörde aus den Spetterinnen wiederum ersezt, und sodann der zu Examinirung der Hebammen in der Stadt Hochverordneten Ehren-Commißion der Befehl ertheilt, die auf den dardurch

vacant

vacant gewordenen Spetter-Dienst sich zeigende Prätendentinnen zu examiniren, und das Befinden darüber zu hoher Auswahl MGHH. an Hochdieselben zu hinterbringen.

Das Examen dieser Hebammen geschiehet auf dem Rathhaus, und sind darzu verordnet, als Präses, je der jüngste aus den vier HHerren Statthaltern, sodann diejenige zwey Herren Kleine Räthe, welche als Vigilanz Räthe der Wund-Geschau beywohnen, die beyden Herren Medici Stadt Aerzte, der Stadt-Schnitt-Arzt, und der Geschworne Geschau-Meister. Die Feder führet der Geschau-Schreiber, und wartet der Herr Großweibel bey dieser Handlung in dem Tog ab.

Wann es um die Beeydigung einer neu erwählten geschwornen Hebamme, oder aber um das Examen der Prätendentinnen zu dem vacanten Spetterdienst zu thun ist, so kommet man, wie besagt, auf dem Rathhaus im burgerlichen Habit, das ist, mit Mantel und Kragen zusammen, und haben nicht nur diejenigen Frauen, welche entweder examiniert oder beeydiget werden müssen, sondern auch samtlich übrige geschworne und Spetter-Hebammen dabey zu erscheinen die

Obliegenheit. Da dann der präsidirende Herr Statthalter mit einer dringenden Rede von der Wichtigkeit der obhandenen Geschäften zu derselben Verhandlung den Eingang machet, und sodann, wann es erstlich um das Examen zu thun ist, solches denen Herren Examinatoribus überläßt.

Hierzu machet der Herr Archiater den Anfang, und wann er seine Fragen geendet, so komt es an den Herrn Poliater, und sodann an den Stadt-Schnitt-Arzt, und Geschau Meister. Auch wann die verordneten Herren Kleine Räthe, Medici oder Chirurgi sind, so geschiehet es nicht selten, daß dieselbigen gleichfalls eint- und andere Fragen thun.

Ist es sodann um die Beeydigung einer oder mehrerer Hebammen zu thun, so lasset der Herr Präsident, nachdem er wiederum über die Bedenklichkeit der Sachen, und der Triftigkeit des zu leistenden Eyds die nöthige Vorstellungen gemacht, durch den Schreiber nachstehende Formel ablesen.

„Unsere Sadt- Hebammen sollen geloben und schwören, ihrem Amt getreulich zu warten, und zu den Leuten, so sie erfordern, zu gehen, es seye Tags oder Nachts, innerthalb der Stadt oder

in

in der Nähe, vor den Thoren, in den Wachten, zu den Armen, als zu den Reichen, daselbst ihr Wegst und Bestes zu thun, und von demjenigen Ort, dahin sie zum ersten gefordert worden, nicht zu gehen, bis daß die Sach hinüber kommt, es beschähe dann mit derselbigen Leuten gutem Willen und Erlauben, oder daß sie selbsten bedunkte, daß es ohne Noth und Gefahr wohl beschehen könnte.“

„Und wann sie zu den Frauen, so in Kinds-Nöthen liegen, gefordert werden, so sollen sie zum mindesten bey ihnen haben zwey Frauen, und wann diese nicht zugegen wären, solche beschicken.“

„Sie sollen auch keine Frau zu der Arbeit nöthigen, es seye dann die rechte Zeit, und die Kindswehen vorhanden, und an keinen Ort eilen, damit sie daselbst gräch werden, und anderst wohin können, dadurch die Geburt sich verkehren, oder andrer Schaden beschehen möchte.“

Auch sollen sie, wann eine Frau genesen, die Nabelschnur nicht abschneiden, sie haben sie dann zuvor geheft, und versehen, daß sie ihnen nicht entrinnen möge.“

„Sie sollen auch keiner Frauen, es seye nun um das Kind oder die Nachgeburt zu thun, mit

Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit greiffen, damit weder dem Kind noch der Frauen davon Schaden beschehe."

„Ob es auch die Nothdurft erforderte, zu der erst beruffenen Hebamme annoch eine andere zu berufen, so solle dann von deßwegen ihrer keine gegen der andern einigen Unwillen haben, sondern sie beyde, die erst und zweyt Berufte einandern helfen, und rathen, das Wegst und Beste, so der Frauen in den Nöthen und dem Kind in der Geburt zu Gutem erschiessen mag."

„Sie sollen auch ihren rechten Lohn von den Weibern nehmen, es seye in oder aussert der Stadt, und sich damit, wie auch demjenigen, so ihnen von gemeiner Stadt wegen fronfastentlich geordnet ist, vernügen, und ein mehreres nicht fordern, es wäre dann, daß man ihnen mit gutem Willen ein mehreres gäbe."

„Und so es sich zutruge, daß bey einer kreissenden Frauen, beträfe es die Mutter oder das Kind, die Zufälle schwer, und die Bewandtnissen der Sachen von solcher Wichtigkeit wären, daß man grosse Gefahr oder gar den Tod besorgen müßte, so solle alsdenn die erst beschickte Hebamme keinen Anstand nehmen, bey dem Stadt-Arzt

oder

oder sonsten einem erfahrnen und geübten Hebammenmeister Hülfe und Rath zu suchen. Indessen aber die andere, so nach berufen worden ist, anstatt der ersten bey der Frauen bleiben, bis dieselbige mit Trost und Hülf wiederum zurück gekommen ist.“

„Sie die Hebammen sollen auch gute Sorge tragen und das Beste thun, nicht nur für sich selbst, sondern auch mit Rath und That anderer Frauen, die bey ihnen sind. Und ob sie bey und an denen Geburten solche Mängel, Schäden und Geprästen funden, die argwöhnig wären, das einem obersten Knecht unverzögenlich laiden. Auch nicht aussert die Stadt und Wachten gehen, ohne Erlaubniß eines Herren Burgermeisters, alles getreulich und ohn alle Gefahr.“

Hierauf stehet der HHerr Stadthalter wie auch die ganze Versammlung auf, und giebt der HHerr Stadthalter den neu erwählten Hebammen den Eyd also.

Frau N. N. hebet auf euere Hand, und redet mir nach.

„Was mir da vorgelesen ist, das will ich wahr und stät halten, demselben genug thun, getreulich

und ohn alle Gefahr, als ich bitt, daß mir Gott helf."

Wann man wieder niedergesessen, so heisset der Herr Präses den Schreiber nachstehendes ablesen.

„Dieweil ihr nun aus göttlichem Beruf und demnach auch von UGHHerren und Oberen zu einer Hebamme seyd erwählt worden, so will euch in alle Weis und Weg gebühren."

„Erstlich und vor allen Dingen Gott den Allmächtigen, der euch zu diesen Geschäften beruffen hat, eingründig zu bitten, und anzurufen, daß er euch samtlichen die Gnad, Segen und heiligen Geist verleihen wolle, damit ihr euer Amt an welchem gar viel gelegen ist, wohl und recht verrichten könnet. Sodanne diesem euerm Amt und Beruf, es seye bey Tag oder Nacht, früh oder spat getreulich zu warten, auch ohne Ansehen der Person gleich und gemein zu seyn, dem Armen wie dem Reichen und Jedermann, was Stands und Würdens die seyen, und so ihr da oder dorthin beruffen werdet, willig und bereit zu seyn, allen möglichen Fleiß und Treu zu beweisen, damit keine Frau muthwilliger oder fahrläßiger Weise versaumt werde."

„Zwey-

„Zweytens. Und dieweilen denen Weibspersonen überhaupt, besonders aber denen Hebammen kein Laster unanständiger ist, als die Trunkenheit, indeme daraus gar leicht allerley Mängel und Gepråsten entstehen können, so sollet ihr alles Ernsts gewarnet seyn, daß ihr euch mit dem Trunk nicht übernehmen und euch den Wein nicht lasset zu lieb seyn, sondern euch eines ehrbaren, nüchternen, züchtigen und gottesförchtigen Lebens befleisset, damit ihr zu aller Zeit bereit seyet, zu thun, was die Sachen von euch forderen, in der ausdrücklichen Meinung, daß, wann zum nicht verhoffenden Fall hierüber von euch geklagt würde, man gegen diejenigen, so sich hierinnfalls verfehlen würde, mit angemessener Straffe zu verfahren nicht unterlassen werde.“

„Drittens. Solle euch zu unabweichlicher Pflicht geleget seyn, von keiner in Kindesnöthen befindlichen Frauen, insonderheit wo es unbemittelte betrift, und die Sachen sich verweilen wollten, nicht zu weichen oder hinweg zu trachten, sondern zu verharren, bis das ihr euch der Beschaffenheit der Sachen wohl erkundiget, und deutlich wahrgenommen habet, ob die innstehende Zeit der Niederkunft und die ächte Kindes-Wehen

vorhanden seyen oder nicht. Wann ihr aber bey euerem guten Gewissen befändet, daß es nur so genannte wilde Wehen und die Zeit der Geburt noch nicht zugegen seye, alsdann solle euch wohl bey etwanig dazu kommenden andern Vorfallenheiten um die Erlaubniß des Hinweggehens auf etwas Zeit geziemend zu bitten nicht versagt seyn. Ihr sollet deßwegen in beyderley Fällen fürsichtig, klug und bedächtlich handlen. Die Frauen nicht, (wie es etwan entweder aus nicht hinlänglicher Kenntniß oder aber niederträchtiger Gewinnsucht unterstanden wird und beschiehet,) vor gebührlicher rechter Zeit zu der Arbeit antreiben und anstrengen, indeme, wann die Frauen, ehe es die Noth erforderet, und die rechte Kindes-Wehen und austreibende Kraft vorhanden ist, zur Arbeit antreibt, daraus grosser Schaden erfolgen kann; allermassen sie sich vor der Zeit abmatten, und hernach vor Schwäche nicht mehr arbeiten mögen. Und derohalben nochmalen ernstlich gewarnet sind, wann die Sachen sich verweilen wollten, darum nicht zu eilen oder unwillig zu werden, und euch vor aller dießfälliger Klage zu vergaumen."

„Wann ihr aber erkennet, daß die rechte Zeit der Geburt und die natürlichen Wehen vorhan-

handen seyen, und solchessen versicheret seyd, alsdann sollet ihr die Frauen mit geschickten und freundlichen Worten trösten, aufmunteren und ermahnen, nicht erschrocken sondern herzhaft und arbeitsam zu seyn, und in dem Fall, darinn sie seyen, angesehen sie sich doch nicht anderst daraus ziehen können, willig und gerne zu folgen. Mithin euer Wegst und Bestes thun, und also an Sorgfalt und Fleiß nichts erwinden zu lassen."

„Viertens. Und weilen sich laider! oftmals begiebt, und die Beyspiele nicht selten sind, daß sich bey denen Kindenden Frauen allerley schwere und solche Fälle begeben und zutragen, daß zuweilen die Mutter, zuweilen das Kind, und etwan auch beyde zugleich in grosse Leibs- und Lebensgefahr gerathen; so solle keine aus euch die Frechheit und Vermessenheit haben, sich des Handels alleine anzunehmen, sondern jede bey einem schwer vorkommenden Fall es selbsten begehren, und drauf und dran seyn, daß man nach einer zweyten Hebamme schicke, und so es an dieser nicht genug wäre, nach einer dritten, oder mehreren, damit nichts versäumt werde, und ihr es, wie es immer gehen möchte, desto besser verantworten könnet."

„Wann aber eint- oder andere aus euch, nach der euch fast durchgehends laider! anhaftend übermüthiger Art, da jede die beste und geschickteste seyn will, sich dessen beschweren, und neben ihro keine andere leiden wollte, mithin sich, ohne einer andern die Ehre mit zu gönnen, geschickt genug bedunkte, die Sachen allein zu behandlen, und daraus einige Verwahrlosung entstehen sollte, so wird man keineswegs unterlassen, die Fehlbaren Unsern Gn. HHerren anzuzeigen, Welche dann solche mit angemessener Straffe oder gar Entsetzung ihrer Diensten anzusehen wohl wissen werden; indeme, wann einem wackern Mann seine Ehegenoßin durch Verwahrlosung hingenommen wird, ein solcher es, weilen ihme an einer nützlichen Hausmutter zu viel gelegen ist, keineswegs mit gleichgültigen Augen ansehen kann; und solle euch deßnahen, wie die geflissene Beobachtung alles übrigen, so besonderbar aber dieses Artickels, zu reiflichem Nachdenken auf das Gewissen gelegt seyn.“

„Wäre es aber die Sache, daß denen beruffenen Hebammen und anwesenden Frauen, die Umstände zu wichtig und schwer vorkommen wollten, so daß sie dabey grosse Gefahr besorgten, so

sollet ihr dann in derley Sachen, die euch zweifelhaft vorkommen, keineswegs eigenmächtig handeln, und keinen Anstand nehmen, förderlich gedeyhlichen Rath und Hilf zu suchen, nicht aber, wie es etwan aus schändlichem Geiz beschiehet, bey Scharfrichtern oder solchen Leuten, welche in derley Geschäften unbelehrt und nicht erfahren sind, sondern euch an geübte und bewährte Hebammen-Meistere, seyen es Doktores oder Chirurgi, wenden, sie von der eigentlichen Lage, aller Umständen hinlänglich berichten, und sodann entweders derselbigen Rath, oder so ihr es unumgänglich nöthig fändet, die selbstige Handanlegung ausbitten. Folglich hierinfalls so vorsichtiglich handlen, daß ihr es zur Beruhigung eures Gewissens vor Gott und der Welt verantworten könnet."

„Fünftens. Dannethin, und da man gar oft mit Unlieb und Bedauren vernehmen muß, daß ihr anstatt der gegen einander zu tragenden schuldigen Liebe, einander hasset und verfolget, anstatt der Einigkeit, euch so uneinig und partheyisch erzeiget, anstatt guter Nachrede einander verkleinert, scheltet, und schmähet, oder wohl gar darauf umgehet, auf eine schmeichelhafte Weise, wie auch betrugenlich einander vor dem Glück zu stehen."

„Dieses

„Dieses aber sind Sachen, welche bey der Ehrbarkeit paßieren, noch gelitten werden können. So sollet ihr zum höchsten vermahnet seyn, euch wohl mit einander zu vertragen, gute Einigkeit zu unterhalten, Lieb und Leid gleich zu haben, einander zu lieben, und trachten zu helfen, wo es die Nothdurft erforderet, wie es dann billich ist, damit ihr zu eueren wichtigen Verrichtungen Glück und Segen habet.“

„Dann wo ihr in eueren Uneinigkeiten, Neid, Haß und Vergunst fürfahren wurdet, ein solches euch bey der Ehrbarkeit nichts anders als Verachtung und Unglimpf zuziehen könnte, so ihr aber gegentheils ein freundschaftlich und vertraulich Band zusammen hieltet, eueren guten Namen, Ehr und Ansehen retten und behaltet würdet.“

„Sechstens. Endlichen sollet ihr wohl betrachten, was und wem ihr geschworen habet; ihr schwöret einen Eyd, und rufet damit Gott zum Zeugen an, über alles, was ihr versprochen. Haltet ihr solches nicht, so wird Gott die Ehre seines Namens rächen, und euch an Leib und Seel zeitlich und ewig straffen.“

„Ihr

„Ihr schwöret nicht nur der Obrigkeit, so euch angenommen und erwählet hat, vor Gott dem Allmächtigen, dessen Allwissenheit nichts verborgen bleibet; dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die so seinen Namen mißbrauchen und vergeblich führen, nicht ungestraft, hingegen aber auch diejenigen nicht unbelohnt lassen kann, so ihrem Eyd nachkommen, ihme dienen und seinen Namen in solchem Fall heiligen."

„Ihr schwöret heiliglich und wohl bedächtlich, und versprechet dabey festzustehen und zu halten, darum ihr auch dieses Eyds nimmer vergessen sollet, damit nicht, wann ihr auf einige Weise darwider gehandelt hättet, euer eigen Gewissen euch hernach anklage und verdamme. Hieran sollet ihr euer Lebenlang gedenken, und euch euers Eyds sonderheitlich erinnern, wann ihr zu gefährlichen Zuständen oder armen Leuten gefordert werdet, dannzumalen euch nicht zu saumen, sondern zu gedenken, daß ihr diesen zu gutem bestellet, und auch sie Menschen und Christen und Gottes Kinder seyen. Oder wann es vielen Verdruß und Beschwerden gäbe, daß ihr dannzumalen nicht ungedultig werdet, und euch entziehet, oder etwann bald nach der Geburt die armen Weiber,

der, von denen ihr nicht viel oder nichts zu hoffen habet, hilflos stecken lasset."

„Und so euch eigene Geschäfte vorfielen, daß ihr solche denen Berufs-Geschäften nicht vorziehet, sondern damit nichts versäumet werde, allezeit bey Hause Bescheid hinterlasset, wo ihr anzutreffen seyet."

„Solltet ihr aber entweder aus Geiz oder aus Stolz, da je eine die Sachen besser als die andere wissen und verstehen will, oder wann auch eine andere vor der oder dieser aus euch erfordert gewesen wäre, nicht mehr erscheinen wollen, und aber von danahen ein Unheil entstünde, so solle eine solche Handlung, als wider Pflicht gethan, von Mn. Gn. HHerren ernstlich und nach Billigkeit und Verdienen gegen euch geahndet werden."

Mandat

Mandat
für
die Hebammen ab der Landschaft.

WIR Burgermeister und Rath der Stadt Zürich entbieten allen und jeden Unsern Angehörigen auf der Landschaft Unsern günstigen Gruß, geneigten Willen und alles Gutes zuvor, und dabey zu vernehmen: Demnach Wir mit Bedauren vernehmen müssen, in welchem schlimmen und bedenklichen Zustande das Hebammen-Wesen auf Unserer Landschaft durchgängig sich befinde, massen in vielen Gemeinden die vorhandenen bestellten Hebammen nicht gebraucht werden, und in anderen gar keine vorhanden sind, überhaupt aber durch die dießfalls herrschende Unwissenheit und ungeschickte Behandlung, sowohl für Mütter als Kinder grosser Nachtheil und Schaden erwachset, so haben Wir aus Landesväterlicher Fürsorge für die allgemeine Wohlfahrt Unserer lieben Angehörigen, und damit diesem Landesverderblichen Unfall gesteuret werde, nothwendig befunden, vermittelst gegenwärtigem Hochoberkeitlichen Mandat

dat Unsere ernstliche Willens-Meynung hierüber öffentlich bekannt zu machen, und in allen Kirchen auf der Landschaft publiciren zu lassen, daß

Erstlich. In allen Gemeinden und Haupt-Dörfern auf der Landschaft bestellte Hebammen geordnet werden, und keine derselben diesen Beruf ausüben möge, sie habe dann zuvor um ihre dießfällige Wissenschaft und Fähigkeit, allhier bey dem jeweiligen vordersten Herrn Stadt-Arzt sich prüfen lassen, und dazu die Erlaubniß und Bestätigung erhalten.

Zweytens. Daß in denjenigen Gemeinden und Dörfern, wo die bestellte Hebammen entweder alt und unvermögend, oder aber die Gemeinden allzu weitläufig sind, Spett-Hebammen nach jeden Orts Gewohnheit, es seye durch Weibern-Gemeinden oder Stillstände, auf gleiche Art, wie die bestellten, erwählt werden, und diese pflichtig seyn sollen, entweder allhier in der Stadt, oder aber im Fall weiter Entlegenheit mit Vorwissen des hiesigen Herrn Ober-Stadt-Arzts, bey einem auf der Landschaft wohnhaften, und allhier über eben diese Kunst examinierten Hebammen-Meister, Arzt oder Wundarzt, sich darin unterweisen zu lassen: in der Meynung, daß eine solche angenom-

mene Spett-Hebamme, auf Abgang der bestellten schon zum voraus an derselben Statt erwählt seyn solle.

Drittens. Daß die bestellte Hebamme zu allen in ihrem Gemeinds-Bezirk vorfallenden Geburten berufen werde, jedoch der Kreissenden ohnbenommen seye, wann sie zu einer anderen Hebamme mehreres Zutrauen hätte, solche berufen zu lassen, in welchem Fall aber der Hebamme des Orts der Lohn gleichergestalt entrichtet werden solle, als wann sie allein zugegen gewesen wäre.

Viertens. Und damit vorbedeutete Spett-Hebammen in der Kunst desto besser geübt werden, sollen sie, so oft es die Umstände und ihre Geschäfte erlauben, bey den vorfallenden Geburten, neben der bestellten Hebamme zugegen seyn, und ihro nach Nothdurft an die Hand gehen.

Fünftens. Wird allen und jeden Hebammen zur unabweichlichen Pflicht gelegt seyn, in denen Fällen wo sie widernatürliche Umstände wahrnehmen, der Sache keinen Anstand zu geben, sondern ohn einigen Verzug sich an einen nächst bekannten, dieser Kunst verständigen und allhier darinn examinirten Arzt- oder Wund-Arzt

zu wenden, und sich dessen Raths und Hülfe zu bedienen. Und endlich

Sechstens sollen alle und jede Hebammen auf unverehlichte Weibspersonen über den Schwangerschafts-Punkt ein sorgfältiges Augenmerk richten, und wofern sie etwas Verdächtiges entdeckten, solches in der Stille dem Hrn. Pfarrherrn des Orts anzeigen, damit von daher die Sache zeitlich an Behörde mit Klugheit gelaidet werden könne.

Gleichwie wir nun einerseits die Handhabung dieser Unser ernstlichen Willensmeinung allen Herren Ober- und Landvögten, dagegen aber allen Herren Seelsorgeren und Stillständeren die genaueste Wachsamkeit auftragen, so versehen Wir Uns anderseits zu Jedermänniglich, daß in einer so heilsamen und einig auf die Wohlfahrt Unserer lieben Angehörigen abzweckenden Sache, aller willige, schuldige und unausgesezte Gehorsam werde geleistet, und alle gegen fehlbare unausweichliche Ahndung und Straffe vermieden werden.

Geben Montags den 23sten Christmonat 1782.

Canzley der Stadt
Zürich.

Pflich-

Pflichten und Beeydigungs-Formel für die Land-Hebammen.

Erstens. Unsere Land-Hebammen sollen geloben oder schwören, ihrem Amt getreulich zu warten, und zu den Leuten zu gahn, so sie erfordern, es seye bey Tag oder Nacht, in dem Dorfe selbsten oder auf den Höfen, in der Nähe oder in der Ferne, zu den Armen als zu den Reichen, und so eine durchreisende Fremde in diese Noth käme, und daselbst das Wegerst zu thun, und von Niemand zu gehen, zudeme sie des ersten erfordert sind, bis daß die Sache vorbey ist, es beschähe dann mit gutem Willen der Frauen, und daß die Hebamme selbsten bedünkte, daß es ohne Noth und Sorge möge beschehen.

Zweytens. Und so sie erfordert werden zu den Frauen, so in den Kindes-Nöthen liegen, sollen sie bey ihnen haben die ihnen zugeordnete Spett-

Hebamme, wann anderst diese nicht auch zu gleicher Zeit zu einer Frauen geholet wurde, und ob sie nicht zugegen wäre, die beschicken.

Drittens. Sie sollen, so bald sie zu den Frauen beruffen werden, durch sorgfältiges Zufühlen den Zustand der Geburt und der Wehen genau untersuchen, damit sie wissen, woran sie seyen, und so sie fänden, daß die Geburt nicht in der natürlichen Ordnung wäre, zur rechten Zeit einen Geburtshelfer beschicken können, damit die Frau nicht versaumt, sondern so bald möglich glücklich von einem lebenden Kind möge entbunden werden, und sollten unbändige und unvernünftige Weiber dieses nicht thun, und besonders nicht erlauben wollen, daß die Hebamme zufühlen dörfe, so sollen sie lieber von ihnen weg gehen, und ohne Verzug den Herren Pfarrer dessen berichten, damit er solche unbändige Frauen zurecht weisen, und ihnen ihre Pflichten vorstellen könne.

Viertens. Sie sollen um deßwillen den Frauen, sobald sie inne werden, daß sie schwanger seyen, liebreich vorstellen, wie nöthig es seye, daß die Hebammen zur rechten Zeit beruffen werden, weil die Frauen durch das Arbeiten nach ihrem

rem eignen Gutfinden oftmals sich selbst und ihre Kinder in grosse Gefahr stürzen können.

Fünftens. Sie sollen auch keine Frau nöthigen zu der Arbeit, wohl wissende, daß sie denen dringenden Wehen doch nicht widerstehen können, es seye dann die rechte Zeit und gute durchdringende Wehen da, und wann die Frauen noch sich sträuben würden, und die Wehen nicht verarbeiten wollten, so sollen sie die Frauen mit liebreichen und vernünftigen Vorstellungen darzu ermunteren, und bey schwerer Verantwortung und Straffe keine mit groben oder bösen Worten oder gar mit Drohungen und Schlägen darzu antreiben, welches eine unmenschliche That wäre, welche mit aller Strenge geahndet würde.

Sechstens. Auch sollen sie, wann eine Frau genessen, die Nabelschnur nicht abschneiden, sie haben sie dann zuvor geheft und versehen, daß sie ihnen nicht entrinnen möge.

Siebentens. Sie sollen auch zu keiner Frauen, es seye um das Kind oder die Nachgeburt zu thun, mit Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit greiffen, damit weder dem Kind noch der Frauen davon Schaden beschähe.

Achtens. Ob die Nothdurft erforderte, daß sie einen Schärer und Geburtshelfer nöthig hätten, so sollen sie hieran nichts versaumen, und nicht aus Hochmuth die Frau grosser Gefahr aussetzen.

Neuntens. Die Hebammen mögen auch ihren rechten Lohn von den Weibern nehmen, aber nicht mehr forderen, und wann es arme Weiber sind, den Lohn gebührend von dem Herren Pfarrherren ausbitten.

Zehentens. Es solle keine Hebamme sich von ihrem Dorf entfernen, ohne es dem Hrn. Pfarrherrn anzuzeigen, und dann die Spett-Hebamme aufforderen, daß sie zu den Weiberen gehe, und zu dem Ende hin allezeit bey der Hand seye.

Auf dieses nimmt der Stadt-Arzt den Hebammen das Handgelübd ab, und spricht. So gelobet mir nun jezt vor dem Allsehenden Auge Gottes zu Handen Un. Gn. HHerren und Oberen alle Punkten, so ich euch vorgelesen habe, getreulich und ohn alle Gefahr zu halten, und die heiligen Pflichten euers wichtigen Berufs geflissen auszuüben.

Hier-

Hierauf spricht der Stadt-Arzt ferner:

So segne euch Gott in dem wichtigen Beruf, zu welchem euch die göttliche Fürsehung berufen, den euch die Weiber euerer Gemeinden aufgetragen, und worin ich euch jetzt vor Gott dem Allmächtigen in dem Namen Un. Gn. HHerren und Oberen bestätiget habe, beobachtet euere Pflichten genau, und leset euer Hebammen-Buch fleißig, damit ihr dadurch, und durch tägliche Erfahrung immer geschickter werdet, euerem wichtigen Beruf ein Genügen zu leisten, und ihr dereinst mit Freuden vor Gott Rechenschaft ablegen könnet.

Höret nun weiter mit Aufmerksamkeit zu:

Dieweil ihr nun aus göttlichem Beruf, und dann durch die Weiber euerer Gemeinden zu Hebammen sind erwählt worden, als wird sich in alle Weis und Weg gebühren:

Erstens. Und vor allen Dingen Gott den Allmächtigen, der euch zu diesem Geschäfte berufen hat, ingründig zu bitten und anzurufen, daß er euch samtlich die Gnad, Segen und den Heiligen Geist verleihen wolle, damit ihr euer Amt, an welchem gar viel gelegen ist, wohl und recht verrichten könnet; sodanne diese in euerem Beruf und Amt, es seye bey Tag oder Nacht, früh oder

spat getreulich und fleißig zu warten, auch ohne Ansehen der Person gleich und gemein zu seyn, dem Armen als dem Reichen, und jedermann was Stands und Würde die seyen, und so ihr da oder dorthin berufen werdet, willig und bereit zu seyn, allen möglichen Fleiß und Treu zu beweisen, damit keine Frau muthwilliger Weise versaumt oder verwahrloset werde.

Zweytens. Und dieweilen denen Weiberen überhaupt, besonders aber denen Hebammen kein Laster unanständiger ist, dann die Trunkenheit, indeme daraus gar leicht allerley Mängel und Geprästen entstehen können, so sollet ihr alles Ernsts gewarnet seyn, daß ihr euch mit dem Trunk nicht übernehmen, und euch den Wein niemalen zu lieb seyn lasset, sondern euch eines nüchtern, züchtigen, ehrbaren und gottesförchtigen Lebens befleisset, damit ihr zu aller Zeit bereit seyet, zu thun, was die Sachen von euch forderen, in der ausdrücklichen Meynung, daß, zum nicht verhoffenden Fall hierüber von euch geklagt wurde, man gegen diejenigen, so sich hierinfalls verfehlen würden, mit angemessener Strafe zu verfahren nicht unterlassen werde.

Drit-

Drittens. Ferner sind die Tugenden der Reinlichkeit, Schamhaftigkeit und besonders der Verschwiegenheit einer Hebamme wahre Zierde, und wollen wir deßnahen euch diese ernstlich empfohlen haben, dann Unreinlichkeit und Unsäuberlichkeit bringen vielerley Schaden, und erwecken Eckel; Ungezogenheit benimmt euch das Zutrauen, weil jede ehrbare Frau auch vor Weibspersonen die Schamhaftigkeit gern beobachtet; und Klatscherey ist der schlimmste und unerträglichste Fehler einer Hebamme, weil gar zu viel Unheil und Verdruß daraus entstehen könnte, und nothwendig eine Hebamme dardurch alle Liebe der Weiber verlieren wurde.

Viertens. Laßt es euer tägliches Werk und Arbeit seyn, der Ordnung nach, euer Hebammen-Buch zu lesen, damit ihr es euch ganz ins Gedächtniß einpräget, und wann euch etwas besonderes zustosset, so seyt doch nicht zu faul und nachläßig, in demselben nachzuschlagen und Rath zu erholen.

Fünftens. Solle euch zu unabweichlicher Pflicht geleget seyn, von keiner in Kindesnöthen befindlichen Frauen, insonderheit wo es unbemittelte betrift, und die Sachen sich verweilen wollten,

ten, zu gehen, bis daß ihr euch der Beschaffenheit der Sachen wohl erkundiget und deutlich wahrgenommen habet, ob die instehende Zeit der Niederkunft und die ächte Kindeswehen vorhanden seyen oder nicht. Wann ihr aber bey euerem guten Gewissen befändet, daß es nur so genannte wilde Wehen und die Zeit der Geburt noch nicht zugegen seye, alsdann solle euch wohl bey etwannig dazu kommenden anderen Vorfallenheiten um die Erlaubniß des Hinweggehens auf etwas Zeit geziemend zu bitten nicht versagt seyn. Ihr sollet deswegen bey derley Fällen fürsichtig, klug und bedächtlich handlen, die Frauen, wie es entweders aus nicht hinlänglicher Kenntniß, oder aber aus niederträchtiger Gewinnsucht unterstanden wird, und geschiehet, vor gebührlicher und rechter Zeit zu der Arbeit nicht anstrengen und antreiben; indem, wann die Frauen, ehe es die Noth erforderet, und die rechte Kindeswehen und austreibende Kraft vorhanden ist, arbeiten, grosser Schaden erfolgen kann, allermassen sie sich vor der Zeit abmatten, und hernach vor Schwäche nicht mehr arbeiten mögen: und derohalben nochmalen ernstlich gewarnet seyn, wann die Sachen sich verweilen wollten, darum nicht zu eilen, oder unwillig und unwirsch

wirsch zu werden, und euch vor aller dießfälliger Klage zu vergaumen. Wann ihr aber erkennet, daß die rechte Zeit zur Geburt, und die natürlichen Wehen vorhanden seyen, und solchessen versichert seyt, alsdann sollet ihr die Frauen mit geschickten und freundlichen Worten trösten, aufmuntern und ermahnen, nicht erschrocken, sondern herzhaft und arbeitsam zu seyn, und da sie sich doch nicht anderst daraus ziehen können, willig und gerne zu folgen, mithin euer Wegst und Bestes thun, und also an Sorgfalt und Fleiß nichts erwinden lassen.

Sechstens. Und weilen wir laider! nur zu oft und zu viel erfahren und sehen müssen, was nicht nur Unwissenheit und Dummheit ungeschickter Hebammen, sondern auch Eigensinn und Hochmuth der besten unter ihnen für Schaden und Gefahr der Kreissenden nach sich ziehen, indeme die Hebammen es oft zu lange anstehen lassen, ehe sie zu einem Schärer oder Geburtshelfer schicken, und dieses oft nicht thun, bis die Frau in der grösten Lebensgefahr ist, und dann meistentheils die traurige Folge ist, daß das Kind tod zur Welt kommt, so wollen Wir euch ernstlich gewarnet und ermahnet haben, hierin nicht mehr zu fehlen, sondern

bey

bey Zeiten die Umstände der Geburt zu untersuchen, und dann so bald ihr etwas Unrichtiges bemerket, nach einem Geburtshelfer zu schicken.

Und zwaren sollet ihr euere Zuflucht nicht zu jedem Vieharzt, Scharfrichter, Landstreicheren und Marktschreyeren oder anderen solchen unwissenden Pfuscheren nehmen, sondern die von Unseren Stadt-Aerzten und geschwornen Wundärzten examinierte, und zu diesem Geschäft bestellte Land-Aerzte berufen, welche sich aber hierinfalls versähen, und daraus etwas böses entstehen sollte, die sollen die ernstlichste Strafe an Leib, Ehr und Gut zu erwarten haben.

Siebendes. Und eben so unangenehm ist Uns die öftere Erfahrung, wie uneinig und in beständigem Zank und Streit die beeydigten Hebammen mit den ihnen zugegebenen Spetterinnen seyen, und wie dardurch Unsere väterliche Wohlmeynung und Sorge für Unsere liebe Landleute so übel erzielt werde. Wir wollen euch desnahen sehr stark ans Herz gebracht oder gelegt, und es euch ebenfalls bey schwerer Verantwortung und Strafe anbefohlen haben, daß ihr beeydigte Hebammen die Spetterinnen bey allen Geburten zuziehet, weil ihr doch einige Weiber pflichtmäßig bey und um

euch

euch haben sollet, die also am besten euch an die Hand gehen können, da sie eueres Berufs kundig sind, und sie selbst auch dadurch täglich mehr Erfahrung bekommen können. Seyd liebreich gegen einander, helfet und rathet einander freundschaftlich, so habet ihr, wann euch Krankheiten überfallen, an einander gute Hülf und Stütze, und die Weiber euerer Gemeinden sind wohl besorget, an welchem alles gelegen ist.

Seyd doch nicht neidisch auf einander, weil dieses euch in grosse Gefahr stürzen könnte, wann ihr zum Exempel aus Neid über die Spetterinnen sie zu keiner Frauen beschicken, sondern lieber die einten Weiber treiben, und mit ihnen geschwind machen wolltet, damit euch nichts entgehe, sondern ihr die andere, so zu gleicher Zeit in Kindesnöthen gerathen, auch noch bekommen könnet, dieses wurde einen höchst sträflichen Eigennuz verrathen und zeigen, daß euch euer Beruf nur um des Geizes und nicht um seiner Wichtigkeit willen lieb seye. Sollte ihr aber aus Geiz oder aus Mißgunst die Spetter-Hebammen nicht an euerer Statt zu den Weiberen schicken, oder sie mit euch zu den Geburten nehmen wollen, und daraus Unheil entstehet, und Klagen an uns einkämen,

men, so werden wir nicht ermangeln, solche garstige Vergehungen nach Billigkeit und mit allem Nachdruck zu ahnden und zu straffen.

Achtens. Endlichen sollet ihr wohl betrachten, was und wem ihr geschworen habet, ihr schwöret einen Eyd, und rufet damit Gott zum Zeugen an, über alles was ihr versprochen habet. Haltet ihr solches nicht, so wird Gott die Ehre seines Namens rächen, und euch an Leib und Seele zeitlich und ewig strafen.

Ihr schwöret nicht nur der Obrigkeit, so euch angenommen, und den Weiberen welche euch erwählt haben, sondern Gott dem Allmächtigen, dessen Allwissenheit nichts verborgen bleibet, dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die so seinen Namen vergeblich misbrauchen und führen, nicht ungestraft lassen kann, hingegen aber auch diejenigen nicht unbelohnt lassen wird, so ihrem Eyd getreulich nachkommen, ihme dienen, und seinen Namen in solchem Fall heiligen.

Ihr schwöret heiliglich und wohlbedächtlich, und versprechet dabey fest zu stehen, und zu halten, darum ihr auch dieses Eyds nimmer vergessen sollet, damit nicht, wann ihr auf einige Weise darwider gehandlet hättet, euer eigen Gewissen euch hernach an-

klage

klage und verdamme. Hieran sollet ihr euer Lebenlang gedenken, und euch euers Eyds sonderheitlich erinneren, wann ihr zu gefährlichen Zuständen oder armen Leuten geforderet werdet, dann zumalen euch nicht zu saumen, sondern zu gedenken, daß ihr diesen zu gutem bestellet, und auch sie Menschen und Christen und Gottes Kinder seyen. Oder wann es vielen Verdruß und Beschwerden gäbe, daß ihr dann zumalen nicht ungedultig werdet, und euch entziehet, oder etwan bald nach der Geburt die armen Weiber, von denen ihr nicht viel oder nichts zu hoffen habet, hülflos stecken lasset.

Und so euch eigene Geschäfte vorfielen, daß ihr selbige denen Berufsgeschäften nicht vorziehet, sondern allezeit bereit seyet, und damit nichts versaumt werde, allezeit bey Hause Bescheid hinterlasset, wo ihr anzutreffen seyet.

Endlich sollet ihr nach Innhalt des sechsten Artickels des Hochobrigkeitlichen Mandats auf die unverehlichten Weibspersonen über den Schwangerschaftspunkt ein wachsames Auge haben, und wofern ihr etwas verdächtiges entdecktet, solches in der Stille dem Herren Pfarrer des Orts anzeigen, damit von daher die Sache zeitlich an Behörde mit Klugheit gelaidet werden könne.

Denket

Denket nur nach, wie wichtig eine solche Anzeige ist, bedenket, wie leichtsinnig der Mensch ist, und wie gern er sich durch die schlimmsten Mittel zu helfen sucht, aber sich dadurch nur immer tiefer ins Elend stürzt; durch solche pflichtmäßige Anzeigen errettet ihr bey jedem Fall das Leben zweyer Menschen.

Ueberleget die Wichtigkeit aller euch jezt vorgelesenen Pflichten, machet sie euch wohl bekannt und befolget sie, damit ihr euch nicht an Statt des Segens Gottes, und der Huld und Gnade euerer Obrigkeit, die göttliche und menschliche Ahndungen und Straffen zuziehet.

Unser Herr Gott stehe euch hierzu in Gnaden bey. Amen!

Verordnung
für die
Spett=Hebammen auf der Landschaft.

Ein jeweiliger Lehrer der Hebammen-Kunst in Unserer Stadt, und diejenigen von Unseren Land-Schärern, welche sich mit diesem Geschäft abgeben, sollen nach geendetem Unterricht mit den neu unterrichteten Spett-Hebammen eine gewissenhafte Prüfung vornehmen, und wann er sie zu diesem Beruf tüchtig und würdig glaubt, ihnen einen Begwältigungs-Schein und Zeugnis übergeben, nachdem er ihnen folgende Verordnung vorgelesen, und nachdrucksam zu befolgen empfohlen hat.

Diesen Schein sollen alle Hebammen, wann sie zum Examen und Beeydigung zu dem Herrn Doktor und Stadt-Arzt kommen, mit sich bringen, und ihnen widrigen Falls die Beeydigung für einmal abgeschlagen werden.

„Ihr Spetter-Hebammen seyd durch Gottes weise Leitung und das Zutrauen der Weiber euerer Gemeinden zu Spett-Hebammen angenom-

men und erwählt worden, um seiner Zeit die Stelle der Beeydigten zu erhalten."

„Es ist also euere Pflicht, so wie der beeydigten Hebammen, euch dieses wichtigen Berufs würdig zu machen, indem ihr"

„Erstens. Gott den Geber alles Guten und den besten Vater aller Menschen um seinen Segen und Kraft zu euerem Beruf täglich erflehet, aber euch dann"

„Zweytens seiner Hülf einigermaßen dardurch würdig zu machen suchet, daß ihr euch der strengsten Tugend in euerem Leben befleisset, daß ihr durch Eingezogenheit, Verschwiegenheit, Redlichkeit, Sorgfalt und Menschenliebe euch den Segen Gottes zu verdienen trachtet."

„Drittens, daß ihr den über euere Kunst erhaltenen Unterricht durch fleissiges Nachlesen euers Hebammen-Buchs euch unvergeßlich machet, und über jede euch bey der Ausübung vorkommende Geburt nachdenket und nachleset."

„Viertens. Daß ihr die Pflichten der Hebammen, wie sie in diesem siebenten Abschnitt dieses Buchs enthalten sind, euch wohl bekannt machet, und genau beobachtet."

„Fünf-

„Fünftens. Daß ihr euch mit den bestellten Hebammen wohl vertraget, ihrem Ruf ohne Aufschub und Widerred folget, und wo ihr mit ihnen bey Frauen seyd, mit Rath und That an die Hand gebet; daß ihr euch hütet, und es fern von euch seyn lasset, sie zu verläumden, oder ihnen das Brod abzulauffen, weil solch niederträchtige Handlungen euch Hochobrigkeitliche Ahndung und Straffe zuziehen würden.“

„Sechstens. Daß ihr den Frauen, wann euch die Hebamen, (so wie es ihre Pflichten erforderen) zu Geburten mitnehmen, keine Belohnung oder Trinkgelder forderet, oder sonst unverschamt seyet, sondern euch mit dem begnüget, was sie euch etwan gutwillig geben möchten, und dabey denket, die Erfahrung, die ihr auf solche Weise sammlen könnet, seyen der gröste Lohn, den ihr euch fur diese kleine Mühe wünschen dörfet.“

„Befolget ihr diese Pflichten, und diejenigen, welche unter dem Titel Pflichten und Beeydigungsformel für die Land-Hebammen enthalten sind, so werdet ihr euch gewiß den Dank und das Zutrauen euerer Weiber, den Schuz und Gnade Unserer Gnädigen Herren und Landesväter und den Segen Gottes zu versprechen

haben, da widrigen Falls zeitliche und ewige Straffe auf euch warten würden."

„Wollet ihr mir nun vor Gott alles dieses getreulich zu halten versprechen, so gebet mir euere Hand darauf."

Gott segne euch in euerem wichtigen Beruf. Amen!



Die

Die Entfernung des Druckorts machte es mir unmöglich, die Correktur zu besorgen, ungeachtet aller Sorgfalt schlichen sich viele Druckfehler ein, ich bin deßnahen genöthiget, meine Leser zu bitten, nachfolgende wichtigste Fehler selbst zu verbesseren.

Der Verfasser.

Seite.	Linie.	lies.	anstatt.
6.	17.	— habet.	—— haben.
25.	18.	— und	—— um.
27.	22.	— und	—— um.
40.	13.	— er	—— es.
—	18.	— er	—— es.
42. und 47.	23. 13.	— gallertartige	—— gallerartige.
44.	4.	— Krampfaderen.	—— Aderen.
48.	12.	— nicht	—— nicht so.
49.	2.	— hinterhalte	—— nicht hinterhalte.
50.	10.	— einen	—— eine.
55.	die lezte.	— Bug	—— Bruch.
59.	10.	— welcher	—— welches.
61.	10.	— den	—— der.
62.	23.	— den	—— dem.
—	24.	— welchem	—— welchen.
64.	1.	— für den anderen	—— den anderen.
65.	20.	— man den bey	—— man bey.
72.	zwischen der 7ten und 8ten Linie lies von der Schwangerschaft.		
74.	10.	— handgreiflich.	—— hangreiflich.
88.	17.	— eigne	—— eine.
—	lezte.	— dem oft unbarmherzigen begegnen	—— der oft unbarmherzigen Begegnissen.
94.	24.	— des Zeitpunkts	—— der Zeitpunkt.
102.	4.	— der	—— den.
115.	9.	— Auswüchse.	—— Auswächse.
118.	21.	— vorstellen	—— verstellen.
122.	13.	— alle trocken	—— allzu trocken.

Seite.	Linie.	lies.	anstatt.
132.	11.	— dieses; mißrathet	—— dieses mißrathet.
143.	8.	— Buchs Nro. 14.	—— Buchs 14.
153.	2.	— Handgriffen	—— Harngriffen.
166.	3.	— also	—— alles.
188.	6.	— ob der Abgang	—— oder der Abgang.
190.	16.	— von Klözen,	—— einer Klöze.
191.	6.	— man mit	—— man bisweilen mit.
192.	2.	— ausfüllen muß.	—— ausfüllen,
198.	5.	— Häfte	—— Hälfte.
206.	4.	— weil Geschirre von Metall als z. E. Kupfer oder von Erde	—— weil Geschirr von Metall z. E. als Kupfer oder Erde.
209.	21.	— Leib; am	—— Leib am.
214.	4.	— zurückprellen wird	—— zurückprellen.
223.	12.	— müsset ihr in	—— müsset in.
240.	5.	— wenige und	—— wenige oder
——	11.	— Quacksalberen	—— Quacksalberne.
——	19.	— Belang	—— belangen.
255.	9.	— nemmen	—— nimmen.
258.	19.	— wegnemmen	—— weggenommen werden.
259.	7.	— der	—— des.
——	10.	— sehr schwer	—— so ausserordentlich sehr schwer.
267.	8.	— Lendenwirbelbein	—— Lendenwirbel.
270.	13.	— stehe	—— stehen.
272.	12.	— desselbigen	—— derselbigen.
——	21.	— so eben	—— eben so
273.	11.	— auf eine ähnliche	—— und auf ähnliche
277.	2.	— liegenden	—— liegender.
——	11.	— liegen.	—— liege.
278.	2.	— Quelle.	—— Brunnquelle.
——	16.	— habe	—— haben.
301.	16.	— lagen	—— Lage.
309.	18.	— Wendung statt.	—— Wendung.
324.	23.	— versaumet	—— versamet.
325.	12.	— Arbeit	—— Arbeie.
——	17.	— kommt, widernatürliche Geburten;	—— kommt;
329.	8.	— blos	—— los.
331.	14.	— nach hoch stehet	—— nachstehet.
335.	9.	— seye es	—— seyn es.
337.	12.	— so eben	—— eben so.
363.	2.	— gebährenden,	—— gebährenden.
366.	6.	— wann ein	—— wann in ein.
369.	20.	— Eßig. Gegen	—— Eßig gegen.

Seite.

Seite.	Linie.	lies	anstatt
371.	3.	— Er kann	— — Es kann.
anstatt der Seitenzahl 365 lies 387.			
403.	15.	— auf ihren Schoos ohne	
404.	21.	— kratt (wund) werden	
406.	lezte.	— Licht (Helle)	— — Tuch.
— —	—	— und es vor	— — und vor.
410.	Sollte die ganze Stelle, welche anfangt, Wollte man sie ein wenig u. s. f. auf der sechsten Linie nach den Worten voll geben. folgen.		
420.	12.	— schreyenden	— — schneidenden.
427.	lezte.	— gemeinen	— — gemeineren.
429.	16.	— soll die Wirkung der Rhabarbaren Tropfen.	
431.	5.	— Poeonien	— — Pononien.
454.	2.	— Ehrbarkeit nicht.	
— —	16.	— behalten	— — behaltet.
461.	lezte.	— sollen sie.	
467.	7.	— erwecken.	

